V. 201.
J. H.

Coll. vit.
O 113.
J. He

Die Buchdruckerey ist Eigenth. in d. Allg. Lit. Z.
1793. N. 30.

Car. Aug. Gottl. Keil
MDCCLXXXVII.
Donum redemtoris.

Büsten

berlinscher

Gelehrten und Künstler

mit

Devisen.

Quid ferre recusent, quid valeant humeri!

Hor.

STAATS BIBLIOTHEK

Leipziger Ostermesse, 1787.

Scripsi pro veritate, quam unicam laborum meorum cynosuram suspexi, et ideo quidquid scripsi, sine acceptione personarum, sine omni respectu humano, non adulandi, non placendi animo, non spe lucri, aut vanae laudis et gloriae aucupandae Studio pro veritate scripsi, a qua, si in quocunque deviavi, illud revocatum et pro non scripto haberi volo. *Zallwein in Praefatione ad Principia Jur. Eccl.*

Vorbericht.

Amicus Plato, *amicus* Socrates, *ſed magis amica veritas.*

Mit Recht erſtaunt man über die große Menge Schriftſteller, welche in den deutſchen Provinzen leben; aber eben ſo kann man auch die Frage aufwerfen, was ſo mancher für Beruf gehabt, ſeine Gedanken der Feder zu vertrauen, und was er geleiſtet, das ihm einen Platz in der gelehrten Republik anweiſen könnte? Wenn man dieſe Frage

genau prüfte, und darnach alle Produkte, besonders die Fluth elender Journale und wäßrichter Romane, beleuchten wollte: so würde Meusels Gelehrten Lexicon um ein großes Theil kleiner, und die Zahl der unberufenen Schrifsteller geringer werden; aber so trift man auf dem weiten Meere der Gelehrsamkeit so viele Corsaren an, die andere berauben, und mit dem geraubten Gut die litterarischen Messen belegen. Zwar giebt es gelehrte Kritiken und Zeitungen, die diesen Räubern Einhalt thun, und den wahren Gehalt eines Schriftstellers bestimmen, das Gute hervorsuchen, und das Schlechte verwerfen sollen; aber wie oft sind die Recensenten gedungene Schmierer und sogenannte Schöngeister, die mit Studentendreistigkeit urtheilen, und was nicht ihrem Gaumen gefällt, als elend verwerfen; daher wird man öfters durch die faden Machtsprüche solcher

Genies

Genies betrogen, und muß immer selbst eine Schrift prüfen, wenn man nicht Gefahr laufen will, die Zeit zu verschleudern, und sein Geld wegzuwerfen. Bei solchen Umständen muß es denn der Gelehrsamkeit und Litteratur zum wesentlichen Vortheil gereichen, eine kurze Karakteristik der Gelehrten und Schriftsteller zu entwerfen, ihre vornehmsten Schriften der Welt zu zeigen, und gleichsam zu analisiren; man kann dadurch eine litterarische Kenntniß der guten und schlechten Schriftsteller jeder deutschen Provinz erlangen, und die Producte, welche ihr Geist hervorgebracht, abwürdigen lernen. Mit dieser Idee vertraut, vereinigten wir unsre Meinungen, und trugen Materialien zusammen, welchen dies Ganze sein Dasein zu verdanken hat. Daß wir keine Nachahmer des Kirchen- und Ketzer- noch litterarischen Allmanachs sind, wird ein jeder bei genauer Uebersicht dieser Schrift

finden! wir haben blos Gemälde entworfen, die jeder nach Gefallen klassificiren kann.

Da auch unsre Ideen über Gelehrsamkeit überhaupt, und über Schriftsteller insbesondere, vielleicht hin und wieder von den gewöhnlichen abweichen, und wir uns einen besondern Plan entworfen, den wir bey unserer Kritik zum Grunde gelegt, so wird es nötig seyn, hierüber noch etwas weniges voraus zu schicken. Wir halten dafür, daß man in der Regel, den Schriftsteller an seinen Werken, einige Ausnahmen abgerechnet, erkennen müsse, und daß diese gleichsam der Spiegel seiner Seele seyn sollen. Ein Schriftsteller also von einem unmoralischen Karakter und schlechten Lebenswandel, wenn nicht Jugend, Leidenschaft, und besondere Lagen hier einige Nachsicht fordern, verdient in seiner wahren Gestalt aufgedeckt zu werden; denn wie will er die Tugend als groß und vortreflich

lich anpreisen, welche er nie gekannt, nie ausgeübt hat? Da nichts einen Menschen so sehr schändet, als eine niedrige Sprache und ein ungesitteter Ton, um so mehr entehrt dies den Schriftsteller; wer sich wie ein Cranz und Wegener in Berlin, wie ein Heinike und Geißler in Leipzig, zum niedern Gassenhauerton gewöhnt, verräth: daß er dem Pöbel zu gefallen suche, oder doch seinen Grundsätzen schmeichele. Die Tugend lästern, — dem Laster eine Apologie halten, — das anerkannte Verdienst benagen, — das kann nur ein Elender, und ein solcher verdient die Geissel der Satyre. Mit Recht verlacht man den, der sein Ahnenregister herrechnet, und selbst verdienstlos auf seinen ererbten Stammbaum stolz ist; wenn aber ein Gelehrter, in gewissen Verhältnissen, mit ähnlichen Armseligkeiten im Reich der Litteratur sich brüstet, und glaubt, daß man deshalb

seine Worte für pytische Orakel, seine Aus-
sprüche für Sokratische Denkwürdigkeiten
halten soll, so verdient er einen Paß nach
Bedlam — denn dort kann er sich für den
Erzengel Michael ausgeben, das kümmert
seinen Hausgenossen nichts. Wer würkliche
Verdienste um die Gelehrsamkeit besitzet, er-
hebt sich derselben nicht, sondern geht ohne
Geräusch und Ansprüche einher, sucht nur
Wahrheit und Tugend unter seinen Mitbür-
gern zu verbreiten. Seine Kenntnisse
mit vielem Prunk ausposaunen, alles zu
beurtheilen, Verse zu extemporiren, um
zu zeigen, daß man ein schöner Geist
sei, verräth Mangel am Verstande, oder
doch Schwäche des Geistes. Ein Ge-
lehrter kann sein Licht leuchten lassen, ohne
mit seiner Weisheit zu prahlen, und ohne
zu zürnen, daß das Firmament mit so vielen
Lichtern pranget. Nach diesen Ideen, die

der

der gesunden Vernunft entsprechen, haben wir folgenden Maasstab entworfen, und bei dieser Gallerie zum Grunde gelegt. Der Gelehrte in einer Provinz ist, entweder durch seine Talente und Gaben des Verstandes, allgemein, wenigstens der denkenden Menschenclasse, bekannt, und seine Schriften circuliren unter derselben, alsdann würde eine genaue Auseinandersetzung seiner Talente überflüßig seyn; man würde viele Worte verschwenden, das schon allgemein bekannte zu sagen — dann ist es also am besten, blos die merkwürdigsten Züge von einem solchen Mann zu entwerfen, und blos seine vorzüglichsten Schriften zu berühren; oder der Gelehrte ist nicht allgemein bekannt, und wirkt nur in der engen Sphäre, worin er lebt, verdient jedoch, daß man seinen Würkungskreis erweitere; da kann man seine Talente gemeinnüziger, und das Zeit-

alter mit seinen Werken bekannt zu machen suchen. Nun giebt es aber auch in dem Gebiet der Gelehrsamkeit viele Menschen, die sich des Namens eines Gelehrten anmaßen, ohne Talente aufweisen und litterarische Kenntnisse an den Tag legen zu können — diese muß man nach ihrer wahren Gestalt schildern, damit das Publikum nicht durch sie hinters Licht geführet werde. Unter diese Rubrik kann man Leute zählen, die ihre Gedanken elend vortragen, und mit jämmerlicher Grimasse uns ihre Träumereien als Wahrheiten aufbürden wollen; oder solche, die ihre schlechten unmoralischen Grundsätze öffentlich bekennen, und ihre niedrige Sprache laut erschallen lassen. — — Jene verachte, diese stelle man zur Warnung auf, damit ein jeder das Zeichen auf ihrer Stirne lese, und sich vor ihnen hüte. Nach diesem Gesichtspunkt also haben

ben wir dies karakteristische Gemälde der Gelehrten entworfen, und Berlin zuerst deshalb zum Standpunkt gewählt, weil theils hier eine große Zahl von Gelehrten und Schriftstellern ihren Sitz hat, theils auch, weil wir so viele Materialien gesammelt, um ein möglichst vollständiges Ganze von dieser Stadt zu liefern. — Wir bedienen uns bey diesem Werke der alphabetischen Ordnung, um nicht das Etikette in der gelehrten Republik zu beleidigen, und wider die Rangordnung anzustoßen. Alle Schriften von einem jeden anzuführen und zu beurtheilen, verstattet der Raum nicht, so wie sie alle mit kritischem Geist zu umfassen, die Zeit nicht hinreichen würde — Da auch ohnehin Meusel ein Lexicon zu diesem Behuf verfertigt, so glauben wir genug gethan zu haben, wenn wir die merkwürdigsten Schriften von einem jeden kurz berühren, und in so-

fern

fern beleuchten, als wir uns mit deren Inhalt bekannt gemacht. Wir hoffen wenigstens dadurch einigen Nutzen zu verbreiten, und sollte dieser sich auch nur darin äußern, unsern Lesern hieraus manches bekannt gemacht, und ihren Gesichtspunkt auf einen Gegenstand gelenkt zu haben, der ihnen bis jetzt unter der beständigen Ebbe und Fluth der Gedanken entwischt war. Das Schicksal dieses Versuchs mag nun ausfallen wie es will, so können wir doch im voraus das Prognostikon stellen, daß viele unserer Zeitgenossen ihn nicht ganz verwerfen, und die gute Absicht, die wir dabei gehabt, nicht verkennen werden. Sollte es sich also auch im Lauf der Dinge zutragen, daß wir von hungrigen Aristarchen, die wie Geyer blos für den Raub jagen, angefallen würden, so wird uns der Waydspruch sehr leicht beruhigen können: Auri sacra fames, quid

non

non mortalia pectora cogis! so wie wir im Gegentheil nähere Erläuterungen und uns gegebene Winke bei einem so wichtigen Werk gern annehmen, und in einem etwanigen Supplement gewiß mit Dank nutzen werden. Weil es auch, sowol in der politischen als gelehrten Welt, leider Sitte ist, sich durch Bekanntmachung der Wahrheit Haß und Verfolgung zuzuziehen, so haben wir uns dieserhalb genöthigt gesehen, unsre Namen zu verschweigen; indessen werden wir diese Dunkelheit keinesweges mißbrauchen, vielmehr uns zum unverbrüchlichen Gesetz machen, jene nie zu verletzen. Und damit genug, liebes deutsches Publikum! nimm dies Werk in deinen Schutz, wenn es verketzert und verlästert wird, gönne ihm irgendwo einen verborgenen Winkel, wenn die heilige Hermandat darnach forschet, und die Alguazils mit Falkenaugen alles

durchspähen! Wenn aber die Zeit herein-
bricht, daß die gesunde Vernunft ihre Rechte
behauptet, die man ihr in manchen Ländern
annoch streitig macht, so kannst du das Buch
aus seinem Schuttwinkel wieder hervorsu-
chen, und dich des Jahrs Ein tausend
sieben hundert und sieben und achtzig
erinnern, wo viele Dinge erzeuget und ver-
nichtet wurden.

Abra-

Büsten

berlinscher

Gelehrten und Künstler

mit

Devisen.

Abrahamson, Vater und Sohn. *)

Artificumque manus inter se operumque laborem
miratur.

Virg.

a) Es ist zu bewundern, daß Berlin zwar nicht arm an Künstlern, aber arm an Werken der Kunst und des Geschmacks ist, daß man keine Kunstniederlage, keine Gemäldegallerie, ja nicht einmal eine vollständige Handlung in diesem Fache antrift. Die Künstler finden gar keine Unterstützung mehr

*) Diese Schrift sollte nach der ersten Absicht des Verfassers bereits mit dem Anfange des Jahrs 1786 erscheinen: Da er unterdessen glaubte, seinem eigenen Urtheil über verschiedene so wichtige Männer, als in diesen Büsten aufgestellt sind, nicht ganz trauen zu dürfen; so holte er zuvörderst den Rath einiger auswärtigen Freunde ein, und kommunizirte ihnen sein Manuskript, welches daher nunmehro erst im Druck erschei-

mehr bey Hofe, weil der König iezt im Winter seines Lebens weit wichtigere Gegenstände umfassen muß; finden wenig Unterstützung beym Publiko, und da entfällt ihnen denn der Muth, etwas großes hervor zu bringen, und Werke zu schaffen, welche der Vergessenheit trotzen. Sie sehen sich oft in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sich mit Kleinigkeiten zu beschäftigen, die ausser ihrem Horizont liegen, um sich dadurch vor Sorgen der Nahrung zu sichern. Wenn beym Künstler keine Aufmunterung da ist, wenn nichts seinen Ehrgeiz entflammt, nach einem gewissen Ziele der Vollkommenheit zu streben; wenn es ihm an Gegenständen, an Antiken fehlt, seine Ideale zu beleben, seine Talente darnach zu entwickeln, zu vervollkomnen und zu veredeln: dann kommen solche Talente nie zur Reife, und statt was Großes auf die Nachwelt zu bringen, was man in Gallerien und Kunstkabinettern erscheinen können. In dieser Zwischenzeit sind einige der Gelehrten verstorben, andere haben Berlin verlassen, oder neuere Schriften herausgegeben. In Künsten und Wissenschaften, sind unter der iezigen Regierung, einige merkwürdige Veränderungen vorgefallen, als zum Beispiel: die Verwandlung der französischen Akademie in eine Deutsche, die Erweiterung der Akademie der bildenden Künste, und die Aufnahme neuer Mitglieder in Beyde. Um unterdeß den ersten Entwurf des Manuskripts nicht ganz umzuwerfen, hat man für besser erachtet, solches in besondern Noten zu bemerken, welche, um die Aufmerksamkeit des Lesers nicht zu unterbrechen, am Ende des Werks in einer Reihe aufgeführt worden.

tern mit einer gewissen Ehrfurcht anstaunt, liefert er Gruppen zu Romanen und Allmanachs, modelt Sarkophage aus Sandstein, schnitzelt Nürnberger Tand, und schneidet Gemmen für Kinder. So zählt Berlin unter seine Kupferstecher einen Meil, Chodowiecky und Berger, allein ihre Arbeiten erstrecken sich hauptsächlich auf Elementar-Bücher, Romane und Kalender, und werden vergessen, so wie diese in ihr Nichts zurückfallen: etwas Großes und Vollkommenes, wie die englischen und französischen Künstler, ja wie selbst deutsche in fremden Ländern, einen Kaufmann, ein Wille und Hackert, haben sie nicht geliefert. — Man macht zwar ein großes Aufheben über ihren Grabstichel, allein dieser zeigt sich mehrentheils in Kleinigkeiten, und müht sich nur für deutsche Buchhändler, die so manchem elenden Werk dadurch einen Eingang beym Publiko zu verschaffen suchen, wenn sie es mit feinen Kupferstichen ausschmücken, wie weyland Herr Nicolai seinen ehrwürdigen Bunkel, der aber dennoch, trotz dieser, allem Vermuthen nach bald in die Krämer-Boutiken wandern wird. Es kann vielleicht nicht so sehr an der Geschicklichkeit, dem Fleiß und der Bemühung der Künstler liegen, daß ihre Werke nur die Dauer weniger Jahre, ja oft nur Monate erreichen, als an dem geringen Beyfall, den man den Werken der Kunst und des Geschmacks zollt: man bewundert sie, aber dabey läßt man es auch bewenden. Der Künstler arbeitet ums Brod — kein Mäcen

unterstützt seine Bemühung, und er kann, ohne solche Unterstützung, nicht Jahre auf ein einziges Werk verwenden, welches ihn nachher für die darauf verwandte Zeit, Mühe und Fleiß schadlos hielte. Der edle Enthusiasmus für die Werke der Kunst, scheint gänzlich bei den Einwohnern Berlins erloschen zu seyn, — ob dies der Mangel des Wohlstandes, wie wir zu fürchten nicht abgeneigt sind, bewürket, oder ob die Ursach davon tief im Herzen lieget, wol gar an Idiotismus grenzt, können wir hier nicht entscheiden. Dies vorausgesandt, wollen wir denn die berlinischen Künstler die Musterung passiren lassen, darunter gehört denn auch der königliche Medailleur Abrahamson, jüdischer Religion. Von diesem und seinem Sohn, haben wir verschiedene Denkmünzen, Sinnbilder und Abbildungen von Gelehrten, wodurch sie ihre Talente in ein glänzendes Licht gesetzt. Hieher gehören die Medaillen auf Lessing, Ramler, Spalding, Sulzer u. s. w., die in feinem Silber geprägt sind; die wohlgetroffenen Bildrisse dieser Gelehrten, und anpassende Sinnbilder auf ihre Verdienste enthalten; auch verschiedene Denkmünzen auf feyerliche Begebenheiten — zur Aufmunterung der Jugend, zum Andenken des Herzogs Leopold, der zu Frankfurt in den Fluten den Rettertod der Menschheit starb, besitzen wir eben falls von diesen Künstlern. Unter ihre neusten Arbeiten gehört eine Gedächtnißmünze auf die Feyer des Jubiläums der französischen Kolonie zu Berlin, und

eine

eine allegorische Medaille auf den Tod des jüdischen Philosophen Moses Mendelsohn, und auf das neue Gesetzbuch. — Sie verraten einen unermüdeten Fleiß und Bekanntschaft mit dem Gegenstande, den sie darzustellen sich vorgenommen hatten, jedoch wird der zu große Leichtsinn des Sohnes seinem Kunsttrieb öfters nachtheilig, der sonst unter des Vaters Anführung herrliche Früchte tragen könnte.

Achard, Carl Franz.

Felix, qui potest rerum cognoscere causas.

Virg.

Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin, hat sich durch verschiedene Versuche und Schriften im physikalischen und chymischen Fach rühmlichst bekannt gemacht. In den Memoires de l'Academie, und im Journal litteraire de Berlin, stehen seine vielen Abhandlungen, welche der Liebhaber und Kenner nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen wird, auch hat er eine Bestimmung der Bestandtheile der Edelgesteine darin geliefert. Seine physikalischen und chymischen Schriften sind überaus nützlich und lehrreich, besonders sind seine angestellten Versuche über die verschiedene Luftarten, für die Naturforscher, äußerst wichtig, und Zeugen seines unzuermüdenden Fleis-

ses. Er stellte auch einige Versuche mit der Montgolfiere an; allein sie misglückten, theils durch seine Schuld, theils auch wol durch Zufall, weil er, als der erste in Berlin, mit den Handgriffen und dem eigentlichen Bau solcher Maschinen nicht hinlänglich bekannt seyn mochte. Die Berliner haben ihn dabey, wenn wir unpartheiisch urtheilen sollen, zu viel gethan, und hätten über die anerkannten Verdienste, welche Herr Achard in der Naturkunde besitzt, eine kleine Eitelkeit des Mannes vergessen sollen.

Ambrosi, Johann Baptist.

Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie lehrte,
Und viel weniger sprach.

Klopstock.

Ehe wir zur Beurteilung dieses Lehrers der Religion schreiten, sehen wir uns genötigt, überhaupt einige Bemerkungen über den geistlichen Stand voraus zu senden. Wenn wir uns, der Natur der Sache gemäß, das Gemälde eines Predigers entwerfen; so erscheint er uns als ein Lehrer der Menschen, berufen, ihnen die Warheit und Tugend in ihrer Schöne zu schildern; sie vertraut zu machen mit den Pflichten und Obliegenheiten, die sie sich selbst, und untereinander schuldig sind;

ih-

ihnen den Pfad der Tugend mit seinen Paradiesen zu zeigen, und sie darauf zur irdischen Glückseligkeit, zur himmlischen Wonne, der guten Menschheit Erbtheil, mit Vatertreue zu leiten. Wie mannigfaltig, wie groß sind daher die Pflichten eines Predigers! wie viel Selbstverläugnung erfordern sie nicht? aber was für große, gerechte Ansprüche, kann er auch deswegen nicht auf die Achtung und Liebe seiner Mitbrüder machen, wenn er diese Pflichten gewissenhaft und mit Treue erfüllt? Wenn der Predigerstand in unsern Tagen von seiner Würde gesunken ist; so muß man dies nicht ganz den veränderten und verkehrten Gesinnungen der Menschen zurechnen, sondern den schlechten unmoralischen Mitgliedern, die dieser Stand zählet; da eifern sie und fluchen von der Stätte, wo sie segnen sollten; — da schwatzen sie unverständige Worte, mit deren Bedeutung niemand bekannt ist; — da toben sie gegen Sünde und Fehl, und suchen durch Heucheley die laute Stimme des Gewissens in ihrem Innern zu ersticken, welches sie unaufhörlich eben der Sünden anklagt, die sie nun mit ewiger Verdammniß strafen wollen; — da schleichen sie in der geistlichen Maske demütig einher, aber inwendig sind sie reißende Wölfe, oder höchstens nur Mietlinge. Sie verlästern die Philosophie und ihre Geweihten, weil sie ihre schändliche Thaten ans Licht bringt, und den Rath ihres verböserten Herzens offenbaret; — sie heucheln mit der Zunge, und Ver-

rath lauert in ihren Mienen; — in einer Minute segnen, in der andern fluchen sie, und selbst in der Religion, dieser Tochter des Himmels! dieser Quelle des Seegens und der Freude! finden sie den Deckmantel des Betruges und der Argliſt. Durchblättert die Urkunden der Menſchheit, und ihr werdet zurückbeben vor all dem Verrath, Mord und Tiranney, wovon Prieſter die Urheber waren, ja es iſt kein Verbrechen, keine Sünde, wozu die Sprache einen Namen leiht, welche nicht ein Prieſter begieng, und indem er ſie begieng, von Tugend predigte. So ſtifteten ſie die Inquiſition, um unter dem Schein der Aufrechthaltung der Religion, mit dem Schwerd der Geſetze zu morden, und ihre Kirchen und Klöſter mit dem blutigen Raube der unterdrückten Menſchheit auszuſchmücken! — So würgten ſie einen Atapalipa, und tauſende unſchuldiger Amerikaner, und wählten in ihren Eingeweiden nach Gold, da die von Potaſi ihre Unerſättlichkeit nicht ſtillen konnten! — So waren jene Leichen der ſchrecklichen Bartholomäus Nacht, — die gräuelvolle Sicilianiſche Veſper, — die Vertreibung der Mauren in Spanien, — die Kriege wieder die Hugenotten in Frankreich, der dreyßigjährige Krieg in Deutſchland — ihr Werk! So verbrandten ſie einen Huß in Coſtnitz! ſo ward in unſern Tagen ein Calas zu Toulouſe ermordet! — ſo muſte ein Olivides im Sanbenito Buße thun, und ein Zaupſer ſein Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen.

Aber

Aber Dank sey es dem Genius der Weltweisheit, der hindurch gedrungen ist, durch die finstere Nacht der Dummheit und des Aberglaubens, und die Menschheit in ihre ewigen Rechte wieder eingesetzt hat! Dank sey es der philosophischen Erleuchtung des Zeitalters, daß wütende Bonzen nicht mehr ihren Stuhl über Könige und Väter des Volks setzen, nicht mehr am hellen Mittage rauben und morden dürfen! Dank sey es endlich der Aufklärung, der Publicität, daß der Aberglaube theils wankend gemacht, theils entwurzelt ist, und die gesunde Vernunft einen wohltätigen Sieg über das unzählige Heer ihrer Feinde errungen hat. Die Philosophie herrscht jetzt vom Thron bis zur Hütte, verbreitet allenthalben, selbst bis zur Kabane des Negers, Menschenliebe und Duldung, und kettet die Bekenner des alten und neuen Bundes in brüderlicher Eintracht zusammen. Zwar hören wir noch die heischen Töne des im Staube sich krümmenden Fanatismus, allein es sind hoffentlich die letzten, überstimmt von der hellen Tuba der Warheit: Wir hören zwar noch hin und wieder manchen elenden Diener der Religion, der in kreischenden Tönen auf der Kanzel Unsinn donnert, und im geistlichen Sinedrio sich blähet, allein man verachtet ihn, und läßt ihn unter der Geißel der Satyre zucken. In allen großen Städten findet man noch Joste, Maertze und Westhofe! sollte man sie auch in Berlin nicht antreffen? — Ach! auch hier giebt es Heuchler und Maulchristen

unter den Geistlichen; jedoch sind diese zur Ehre des Jahrhunderts nicht der gröste Theil, wenn gleich man auch nicht mit Warheit behaupten kann, daß der gröste Theil die Pflichten seines Berufs gewissenhaft erfüllet. Viele sind in den geistlichen Stand getreten, ohne dazu den innern Beruf und die Fähigkeit zu haben! — da es ihnen nun an der Gabe gebricht, ihre Gedanken vernünftig und zweckmäßig vorzutragen; so schwatzen sie Ungereimtheiten, und stehen in dem Wahn, daß sie dann den Zweck ihres Lehramts erfüllen, wenn sie die Sünde verfluchen, und Bannstråle auf die Ungläubigen herabwerfen. Was kann aber ein solcher Vortrag nützen? was für Schaden muß er nicht im Gegentheil bei jener Classe von Menschen stiften? die blindlings alles glauben, und ohne Leuchte in der Finsterniß einher tappen? es ist daher ein trauriger Anblick, wenn man beim Eintritt in die Kirchen, Lehrsätze vortragen hört, die keinen Einfluß auf das ware Christenthum haben, die keiner der Zuhörer versteht, und welche der gesunden Vernunft wiedersprechen: da suchen sie ihre Unwissenheit durch den Gemeinspruch zu beschönigen, daß man seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse: Da predigen sie von der Dreyeinigkeit, von der Stellvertretenden Erlösung Christi, von der Genugthuung u. s. w. — Viele ihrer Zuhörer hören das so ohne Nachdenken an, allein giebt es nicht unter dem großen Haufen einige? in deren Seelen Zweifel aufsteigen, und die Skrupel

bey

bey sich fühlen, wenn sie den Verstand zu Rathe ziehn; wie leicht nistet sich da der Irthum ein, und von diesem ist nur ein Schritt zum Unglauben. — Der Mensch liebt die äußersten Enden — sieht er mit seinem Verstande ein, daß es Wahn oder Irthum sei, was ihm der geistliche vortrug, so hält er die ganze Religion für ein Spinngewebe, das man weghauchen kann, wenn man will Alles dieses fällt aber am Ende immer auf die schlechten Prediger zurück, und es ist warlich unverantwortlich, daß man bei Besetzung der geistlichen Stellen oft so gewissenlos zu Werke geht, daß man besonders in den Dörfern elende Menschen ansetzt, die dem Landmann Unsinn predigen, und sich allein um ihre Bienenzucht und Ackerbau bekümmern, *) ja, die öfters wohl, wie weiland Magister Kindleben, mit den Bauern bei der Bierkanne sitzen und Karten spielen. Die Publicität! diese heilsame Lehrerin! die, durch den Einflus der Philosophie auf deutschen Boden verpflanzt, selbst die Handlungen schlechter Regenten aufdeckt, den Ungerechtigkeiten der Großen Einhalt thut, Tribunäle belauscht,

*) Freylich können sie von dieser Seite ihren Gemeinden auch großen Nutzen stiften, und wir leugnen nicht, daß der Staat wohl thut, wenn er sich der Prediger zur Verbreitung heilsamer ökonomischer Kenntnisse bedient, so wie es rühmlich ist, wenn diese auf solche Art auch das irdische Wohl ihrer Pfarrkinder sich zu Herzen gehen lassen, allein sie müsten dies nicht als den einzigen Zweck ihrer Sendung ansehen, und Germershausen können nicht alle werden, die es wünschen.

belauscht, und manche scheußliche That aus ihrer Finsterniß ans Licht gebracht, hat noch nicht den gehörigen Eingang beim geistlichen Sinedrio gefunden, weil das Bonzengeschlecht alle seine Kräfte aufbot, ihr solchen zu verwehren. Selbst in Berlin, wo die Freiheit zu denken und zu reden kein Staatsverbrechen, ist es der Publicität noch nicht gänzlich gelungen, das geistliche Gebiet zu durchbrechen! — es erschien vor einigen Jahren dort eine Predigerkritik, und man erstaunte, so vielen Unsinn, von öffentlichen Kanzeln, erschallen zu hören; da entstand ein großer Aufruhr im geistlichen Staat, seine Mitglieder schrien von den Kanzeln über Frechheit und Gotteslästerung; — Sie griffen zur Feder, allein ihre Kräfte waren zu schwach: da bestürmten sie endlich das Ministerium, gaben vor, daß diese Kritik das Ansehen der Religion untergrabe, und brachten es durch viele Mittel und Wege dahin, daß sie untersagt und verboten wurde — eigentlich aber befürchteten sie, man möchte das Volk zu sehr aufklären, daß es einsähe, wes Geistes Kinder sie wären. Auch in den Staaten Josephs wollten sie ein ähnliches Verbot bewürken, allein dieser Monarch verwies sie zur Ruhe, erlaubte die Predigerkritik und belohnte ihre Verfasser. Wie viel Licht erscheint hier an seinem Firmament, wo es vor kurzem noch so dunkel war, und am berlinischen Horizont verdunkelt sich die Aussicht: Und doch, wie nothwendig ist nicht eine Predigerkritik, da es

so

so viele schlechte und gewissenlose Prediger giebt! Wie nothwendig ist es wegen der Religion und bürgerlichen Moral, daß Publicität hier ihren wohlthätigen Einfluß zeige! Warum soll es den Geistlichen frei stehen, auf den Kanzeln die ungereimtesten Dinge vorzutragen, den Verstand irre zu führen und das Herz leer zu lassen? Geschieht dies aber nicht durch einen wäßrichten, läppischen Vortrag, durch Lieblosigkeit, durch Härte und Strenge? Wie mancher wird da abgeschreckt vom rechten Wege, wo ihm Eiferer, oder Heuchler und Maulchristen aufstoßen! Und ist es ihm wohl zu verdenken, wenn er sich dann redliche, tolerante und gewissenhafte Menschen bey Naturalisten und Deisten aufsucht? Wir haben mit Fleiß dieses vorausgeschickt, um darnach unser Urtheil abmessen zu können, ob jemand auch des Standes würdig sei, welcher so vielen Einfluß in das Wohl der Menschheit, in die Glückseligkeit der Bürger und Ruhe der Staaten hat. Unter den Geistlichen Berlins finden wir aufgeklärte, verdienstvolle und gelehrte Männer, aber freilich auch manche, die ihres Standes unwürdig sind. Unserer Meinung nach haben die Verfasser der Predigerkritik sie zu der Zeit ziemlich nach der Warheit geschildert; wir werden aber hier nur diejenigen berühren können, die zugleich als Schriftsteller bekannt geworden, und unter diesen gehört denn auch, im weitläuftigern Verstande, — Ambrosi, Prediger an der Spittelkirche. So gegründete Ursach wir auch

hatten,

hatten, noch vor nicht gar langer Zeit zu befürchten, daß der Eifer dieses Mannes mit den Jahren zunehmen, und seinem Vortrage, wie seinen Zuhörern, schädlich werden könnte; so viel Freude macht es uns jetzt, muthmaßen zu dürfen, daß diese Besorgniß fast gänzlich aus unserm Herzen weichen könne. Bei den Fortschritten, welche der menschliche Geist im Denken gemacht hat, bei den dadurch feiner und lebhafter gewordenen Empfindungen, ist iezt ein Prediger ohne Philosophie und Menschenkenntniß, der nicht die Kunst versteht, seine Zuhörer zu überzeugen, zu rühren, und ihr Herz zu veredeln, wenig mehr, als ein tönend Erz und eine klingende Schelle! — eine Warheit, wo von der Prediger Ambrosi auch durchdrungen zu sein scheint, wenn wir ihn an geweihter Stätte alle Tugenden mit Würde und Wärme empfehlen hören. Nehmen wir zu dieser Vollkommenheit des Vortrags seinen musterhaften Lebenswandel, sein der Wohlthätigkeit stets offenes Herz; so müssen wir ihn unter die besten Menschen zählen, so wie wir iezt auf keine Weise ihm einen Plaz unter den Gutes bewürkenden Seelenhirten Berlins streitig machen können. Als Schriftsteller ist er durch einige Predigten und kleine Abhandlungen, als: Ueber die Zweifel der Christen an ihrer Seligkeit. Ueber die Selbstverläugnung u. s. w. bekannt geworden.

Ancillon.

Wer da hat, dem wird gegeben, und wer da nicht hat,
dem wird auch das genommen, was er hat.

Unter den französischen Predigern in Berlin, giebt es keinen Saurin, Flechier, Bossuet, Mascaron, Bourdaloue; wohl aber in Rücksicht ihrer Kenntnisse und ihres Kanzelvortrags elende Geschöpfe. Und wie kann es anders seyn, da man sie schon im zwanzigsten Jahr zu Hirten der Heerde macht, wenn sie selbst noch eines Führers bedürfen, und diesen im strengsten Verstande? Die jungen Wildfänge werden aus dem Seminario zur Besetzung der Predigerstellen ausgehoben, — ohne Kenntniß der Pflichten, welche sie auf diesem Wege zu leisten schuldig sind, betreten sie die Kanzel, und singen ihre Prieres ab, wie ein Bettler sein Vater Unser; man sieht sie in Kleidern nach Pariser Schnitt auf den Gassen einherspringen, Entrechats hüpfen, und den Pikkelhering im schwarzen Rock machen. Was soll man für Ehrfurcht vor solchen Burschen haben?

In solchen Händen ist die Lehre nun
Die donnernd Gott vom hohen Sina gab,
Und welche Gottes Sohn in Knechtsgestalt
Gehüllt uns brachte.

Stollberg.

Jedoch vor diesen zeichnet sich der Orientalist, der Prediger Ancillon, sehr zu seinem Vortheil und Lobe aus. Er besitzt ausgebreitete Sprach- und Sachkenntniße, einen zweckmäßigen Vortrag, verschönert durch Reinheit und Würde: ist auch Verfasser einiger sehr gut geschriebenen Abhandlungen, die aber eben keine wichtigen Gegenstände zum Augenmerk haben; und denn einer von den Geistlichen in Berlin, welche das Lesezimmer der Königl. Bibliothek am fleißigsten besuchen.

Von Anieres, Friedr. Benjam.

Fiat justitia, et pereat mundus.

Geheimer Revisions- und Ober-Regie-Gerichtsrath, wie auch Generalfiskal, Mitglied der Jurisdiktions-Commission, auch Justiziarius und Mitglied der Akademie. Seine verschiedenen wichtigen Aemter, die er mit aller Treue, Fleiß und Geschicklichkeit verwaltet, verhindern ihn ein fruchtbarer Schriftsteller zu werden; was er aber als Akademikus geschrieben, enthalten die Memoires der Akademie, und diese Aufsätze sowol, als wie die in Alphabetischer Ordnung herausgegebenen Gesetze in Zoll- und Akzise-Sachen, und einige Bogen Ueber die Gesetzgebung, verrathen nicht nur einen vollkom-

kommnen Kenner der Gesetze, sondern auch einen denkenden Philosophen, und besonders enthält die letzte kleine Schrift auf wenigen Blättern mehr brauchbares, wahres und durchdachtes, als manche Folianten von ganzen Alphabethen. Auch von Seiten seines ungekünstelten Karakters verdient er alles Lob.

Baumgarten, Otto Nathanael.

Nemo mortalium omnibus horis sapit.

Königlicher Tribunals = Rath, gehört unter die erleuchtetsten Rechtsgelehrten in Berlin; der Briefwechsel über die neue Preuß. Proceß-Ordnung ist sein Werk, er enthält eine gute Anweisung für den Richter in Rücksicht der Formalien und Materialien des Processes, und dient zur Ehrenrettung, wider die Gegner dieser neuen Proceß-Ordnung. Man schätzt an dem Verfasser seine Talente, aber bedauert, daß er solche nicht immer zum Vortheil, sondern oft zum Schaden der menschlichen Gesellschaft angewandt, worunter denn freilich das Losungswort: Wir müssen ein Opfer haben! welches er sich, um den rechtschaffenen Hofrath Weizel unverdienter weise zu stürzen, bedient haben soll, unser Herz ungern ge-

hört hat. Ob dies nun Wahrheit, oder nur eine Mine sey, die der Neid öfters springen läßt, die Verdienste eines ehrlichen Mannes zu schmälern, lassen wir dahin gestellet seyn, und führen nur noch an, daß er jetzt von allen Geschäften bei der Gesetz-Commission entfernt ist, und keinen Einfluß mehr bei der Justiz-Reform und Einführung des neuen Gesetzbuches hat. Er soll auch der Verfasser eines Trauerspiels, Carl von Drontheim, seyn, welches sehr überspannt ist, und mit Klingers Sturm und Drang parallel läuft. —

Bertram, Christ. August.

Non cuivishomini contingit adire Corinthum.

Hor.

Geheimer Sekretär beim General-Directorio! — Sein Name befindet sich in Meusels Lexicon und in Reichards Theater-Kalender, obgleich wir nichts aus eigenen Kräften hervorgebrachtes, wichtiges von ihm aufweisen können, denn die fliegenden Blätter, wovon man ihn als den Verfasser nennt, zum Beispiel: Ueber die Kochsche Schauspieler-Gesellschaft. — Etwas über die Leiden des jungen Werthers, und Beiträge zur Geschichte des deutschen Theaters, bedeuten eben nicht viel, und

die

die Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, die Meusel ihm zuschreibt, rühren gar nicht von ihm, sondern von dem Herrn Professor Küttner in Mietau her. Seit 1778 besorgte er die Herausgabe einer Litteratur- und Theater-Zeitung, deren erste Stücke manchen lesenswerthen Aufsatz enthielten, weil einige gute Schriftsteller Mitarbeiter waren; in der Folge aber wurde sie eine weniger interessante Compilation unbedeutender Sachen, wozu auch der Verfall des berlinschen Theaters das Seinige beigetragen haben mag; und manche unreife Geburt junger Studenten fand darin eine Aufnahme. Herr Bertram selbst hatte wol wenig Antheil daran, weil seine Zeit nicht hinreichen mochte, selbst etwas durchdachtes zu liefern, und das Gute von dem Schlechtern zu sondern. Diese Theaterzeitung beschäftigte sich auch mit der Kritik über die berlinsche Schauspieler-Gesellschaft, die eben nicht von der reifsten Beurtheilung zeugte, und in den Augen des geschmackvollen Kenners kein Gewicht haben konnte. Eine Kritik, welche Partheilichkeit athmet, die oft auf bloße Personalien hinausläuft; eine Kritik, worin man Gewöhnliche Künstler und Gelehrte erhebt, die Guten übergeht, und überhaupt der Wahrheit zu nahe tritt, sinkt zur Marktschreierei herab, und so gieng es auch dieser, welche ganz und gar den Zweck verfehlte, dem Theater eine bessere Gestalt zu geben, wozu denn auch die genaue Bekanntschaft des Dramaturgen mit einigen

Gliedern der berlinschen Schauspieler-Gesellschaft viel Anlaß geben konnte. An Sittenverbesserung des Theaters, an Veredelung desselben, durch Erwerbung gehöriger Kunstkenntnisse und Ausbildung der nöthigen Talente, war eben so wenig zu gedenken, da die Kritiker selbst nicht von dieser Seite tadellos waren, und die Tugend eben nicht zu ihrer Heldin machten. Bei solchen Aussichten, wo Pfuscher am Tempel Thaliens flicken und bessern wollten, mußten die Kenner mitleidig zusehen, wie sie die Bildsäule der Wahrheit beklexten, und ihr oft jämmerliche, der Verschmähung würdige Opfer brachten. Wo bleibt denn aber nun der Ruhm eines unwissenden Kritikers, der ohne Talente, ohne Gefühl fürs Schöne, sich zum Richter menschlicher Handlungen und Gefühle aufwirft? was wollen solche Kraftgenies bei ihren Zeitgenossen wirken? da sie kaum die Kinderschuhe abgelegt, und Knabengedanken und Knabenspiele äußern: wenn sie vollends aus Hunger die Feder führen, wenn man ihr Lob durch eine Mahlzeit erkaufen, und ihren Tadel durch Aufdeckung ihrer Blößen erwecken kann; so muß man bedauern, daß die Gelehrsamkeit unter solchen Händen entweiht wird. Aber was ist denn endlich auch das Loos derglei-chen Scribler? Verachtung! — Vergessenheit, und die Beerdigung ihrer Mißgeburten als Makulatur. Die Theater-Zeitung hat dieses bereits erfahren! sie sank zu tief, um sich wieder heben zu können, sobald der Geschmack des lesenden Publi-

kums

kums sie von seiner Tafel verbannte. Man schob ihr zwar in der Folge die Ephemeriden des Theaters unter, allein diese sind immer nichts besser! — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm! Man hatte das Kind umgetauft; allein, es blieb nach wie vor, ein ungerathenes eigenwilliges Söhnlein, und da der Vater einsah, daß es ihm auch den zweiten Tod für Hunger sterben würde, suchte er ihm durch fremde Nahrung Kräfte zu geben. Auf diese Weise kann man sich denn die vielen Compilationen aus andern Schriften und Journalen erklären, die der Herausgeber der Ephemeriden zusammen stoppelt, um seinen Gästen doch manchmal etwas schmackhaftes vorzusetzen. Was aber ausser diesem Raube auch noch jetzt hier am mehrsten verdient gerügt zu werden, sind die in dem Journal fortdaurenden schiefen Urtheile über so manche Schrift, die ohne Kenntniß und Ueberlegung hingeworfen sind, so daß man's bald merkt, die Vernunft habe dabei geschlummert. — Doch wozu den Sumpfbewohnern zuhören, wenn noch Nachtigallen singen! —

Beguelin, Nicolaus.

Principibus placuiſſe viris non ultima laus eſt.
Hor.

Mitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften, hat ſich durch eine gut gerathene franzöſiſche Ueberſetzung des Kleiſtiſchen Frühlings zu ſeinem Ruhme bekannt gemacht, und dabei gezeigt, was dichteriſches ausgebildetes Talent, mit der Sprache vertraut, hervorbringen kann. Von ihm rühren auch verſchiedene Abhandlungen in den Memoires der Akademie her, die den Meiſter verrathen, und ihn völlig als den geweſenen Lehrer des jetzigen Kronprinzen von Preußen, rechtfertigen können.

von Beaufobre, Ludwig.

Eſt animus tibi, ſunt mores et lingua, fidesque.
Hor.

b) Von dieſem Königl. geheimen Reviſions- und franzöſiſchen Ober-Conſiſtorialrath, wie auch Mitglied der Akademie, können wir unter andern folgende Schriften aufweiſen: *Reflections philoſophiques ſur les biens et les maux de la Vie humaine*

(Berl.

(Berl. 85.). *Introduction generale à l'etude de la politique des Finances et du Commerce* (Berlin 71.). Verschiedene wohl gerathene Abhandlungen in den Memoires der Akademie, und *Sept. Lettres sur la litterature allemande;* eine Sünde welche wir ihm gerne vergeben, da er sonst als ein fleißiger, edler und rechtschaffener Mann bekannt ist.

Berger, Daniel.

J nunc, argentum, et marmor vetus, aeraque
et artes Suspice.

Hor.

---

c) Ein geschickter und fleißiger Kupferstecher! Sein Vater gab ihm die erste Anleitung dazu, und der Hof-Kupferstecher Schmidt, ein in seiner Kunst großer Mann, bildete nachher seine Talente aus, — so gelangte er auf die Höhe, wo er jetzt steht. Viele vortrefliche Kupfer in Romanen, Kalendern, wie auch zum Basedowschen Elementarwerk, sind herrliche Früchte seines Kunstgenies, nicht minder die von ihm radirte Gelehrten und Künstler; und seine beste Arbeit, ein Kupferstich von dem Grabmal des verstorbenen geheimen Rath Muzel, so in einer punktirten Manier gearbeitet ist. Die Güte seiner Natur veredelt seine Kunst. —

Bernoulli, Johann.

Sublimia cures
Quae mare compeſcant cauſae: quid temperet annum
Stellae ſponte ſua, juſſaene vagentur et errent:
Quid premat obſcurum Lunae, quid proferat orbem.

Hor.

Doktor der Rechte, Profeſſor der Aſtronomie, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, iſt beſonders im hiſtoriſchen Fach bewandert, welches verſchiedene von ihm der Welt geſchenkte, da hineinſchlagende Schriften bezeugen können! — Darunter gehören denn auch, *Lettres ſur differents Sujets, ecrites pendant le cours d'un voyage par l'Allemagne, la Suiſſe, la France meridionale et l'Italie en 1774 et 75. III. Tom.* Dieſe Briefe ſind jedoch faſt durchgängig eine Copie der Briefe des Reiſebeſchreibers Andreae, in dem, was die Mineralogie und Naturalien-Kabinetter betrift, und begreifen nur den Theil der Schweiz von Baſel bis Genf: was der Verfaſſer von einigen Gemälde-Sammlungen ſagt, iſt indeſſen ſehr intereſſant. In ſeinen Reiſen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Rußland und Pohlen von 1777, 78, welche in ſechs Bän-

Bänden ans Licht getreten, ist viel Gutes, aber auch manche Unrichtigkeit und einseitige Beurtheilung, wie ein guter Boden, bei dem die gehörige Cultur vernachläßigt worden! — Hätte Herr Bernoulli die eigenthümliche Darstellungs-Kunst, den Styl des reisenden Franzosen, so würden wir ihn, der selbst alles das sah, was er schrieb, gewiß mit noch größerem Vergnügen lesen, als des Schweizers Risbeck Stubenreisen, mit welchen dieser, so gut sie auch sonst geschrieben sind, doch die deutschen hinters Licht geführt hat. Diese Wahrheit aus einer sichern Quelle, erklärt uns die vielen Unrichtigkeiten, die in dem Werk vorkommen, und macht uns unwillig auf den Verfasser, der ausgerüstet war, eine Welt zu erleuchten. Doch wir vergessen über dem schweizerischen Franzosen, Herrn Bernoulli, da wir doch von ihm noch eine Sammlung kurzer Reisebeschreibungen in sechzehn Bänden aufweisen können; eine ganze Bibliothek, aber auch, wie manche Bibliothek, nicht viel mehr werth, als Fächer auszufüllen. Dies gielt auch zum Theil von dem Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß, worin der Herr Herausgeber, nun schon 5 Bände hindurch, mittelmäßiges und schlechtes zusammen getragen hat. Seine neuesten gelehrten Arbeiten sind, die Herausgabe von Lamberts deutschen gelehrten Briefwechsel 1782, eine gute französische Uebersetzung der

Dohmschen Schrift: Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, 82. und verschiedene Aufsätze in den berlinschen Astronomischen Jahrbüchern, welche nebst den vielen von ihm herausgegebenen Schriften von einem unermüdeten Fleiße zeugen, so wie er sich auch durch eine vortreflich eingerichtete Lesebibliothek um Berlin verdient gemacht hat.

Beuvius, Adam.

Non ex omni ligno fit Mercurius.

Einer der geschmacklosen Skribler ist denn auch ein gewisser Beuvius, Schreibmeister am Cadettenhause! — Seine Romane: der Eigensinn des Glücks, und der Triumph der Unschuld, sind um ein halbes Jahrhundert zurück, mit Mißtönen angefüllt und voll von Unrichtigkeiten in der Sprache; gedehnte Perioden, Gemeinplätze, unreife Gedanken, verschobene Charakterzeichnung und Zusammenstellung menschlicher Begebenheiten und Schicksale, die sich nach der Natur nie so zutragen, findet man da auf allen Seiten, auf wenigen aber Erfahrung und Menschenkenntniß! Er hat wol nie an die Erfordernisse eines guten Romans gedacht, und glaubt vielleicht:

ein

ein Roman sey eine Erdichtung, wo man seinen Helden durch Unwahrscheinlichkeiten und Bisarrerien hindurch leitet, und alles Unglück der Welt herbei führt, um ihn dann endlich im Hafen des Glücks ankern zu lassen. Wenn Leute ohne Kenntniß, ohne Gefühl fürs Schöne, die weder ihre Sprache verstehn, noch ihre Gedanken zu ordnen wissen, glauben, als Schriftsteller die Welt vergnügen und belehren zu können; so klingt das eben so, als wenn der brandenburgische Landmann vor den Augen des übrigen Deutschlands als Praktiker im Reißbau, und als Lehrer desselben auftreten wollte. Zürne über dies Blat nicht, Beuvius! sondern lege es dir ans Herz! Du magst ein recht guter Mensch seyn, — aber ein guter Schriftsteller, ach, dazu gehört viel, viel!! Und warum denn auch schreiben? — Sieh, da draussen bitten winselnde Romane um ihre Vernichtung, und haben doch erst zu leben angefangen! — Auch deine Kinder? die Ungerathenen! — sie wollen nicht leben! —

Biester,

Biester, Johann Ehrich.

Dum tua navis in alto est,
Hoc age, ne mutata retrosum te ferat aura.

Hor.

Der Doktor der Rechte, und zweyte Bibliothekar der Königl. Bibliothek, Herr Biester, ist besonders als Mitherausgeber der berlinschen Monatsschrift auf eine vortheilhafte Art bekannt geworden; seine darin enthaltene Aufsätze verrathen eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und philosophischen Scharfsinn, so wie sie, mit voller Wärme für das Wahre geschrieben, zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse, zur Entkräftung des Aberglaubens und Ausrottung blinder Vorurtheile, viel beigetragen haben und noch beitragen. Wie aber manchmal eine Lieblingsidee unsere Einbildungskraft leicht erwärmt, und wir dann mehr zu sehen glauben, als wir würklich sahen: so geht es ihm wohl in der gelehrten Fehde, welche er mit dem Professor Garve in Breslau erhoben hat. Er behauptet nehmlich: „daß der Jesuitismus unter den Protestanten herrsche, daß Exjesuiten an protestantischen Höfen sich aufhielten, ihre Lehrsätze zu verbreiten, und allmählig dem Katholicismus Eingang zu verschaffen suchten.“ Dies bezweifelt Garve, und beweiset aus Gründen der Philoso-

phie

phie und Erfahrung, daß dies nicht allein unwahrscheinlich, sondern auch gar nicht nach unserer jetzigen Situation zu befürchten sei, oder nach der nunmehrigen Lage der Dinge die vorgespiegelten Folgen haben könne; und muß, ohnerachtet der Hitze, womit Herr Biester seinen Satz vertheidigen will, indem er verschiedenes anführt, was keinen hinlänglichen Beweis in der Sache abgiebt, allemal bei dem ruhigen Gange der Vernunft, bei seiner klaren Darstellung und Beurtheilungskraft den Sieg, wo nicht von Seiten der Erfahrung, doch wenigstens von Seiten des Herzens und der Theorie davon tragen. Wir treten ganz auf seine Seite, da wir ihn mit allem Recht unter die Gelehrten zählen können, welche wahre Philosophie des Lebens zu verbreiten suchen, die Menschen zu bessern und nicht dnrch gelehrte Federkriege zu verwirren sich bemühen. Sein vortreffliches Werk Ueber die menschlichen Pflichten, enthält so durchdachte Grundsätze, so wichtige Bemerkungen, daß wir wahre Achtung für den Weisen haben müssen, der uns einen beliebten Philosophen des Alterthums so schön dargestellt, und seine Lehrsätze nach unsern jetzigen Bedürfnissen eingekleidet hat. — Das Verfahren des Herrn Biester wider den, sonst wegen seiner Rechtschaffenheit gepriesenen Gelehrten, und vortreflichen Kanzelredner Stark, welches sich aus eben der vorangeführten Lieblingsidee erklären läßt, können wir zur Zeit nicht beurtheilen, glauben aber, daß wenn Herr Biester

hier

hier mit mehrerer Mäßigung zu Werke gien ge, und genauer prüfte, er sich dadurchselbst größeren Ruhm, und der Sache mehr Licht zu geben im Stande wäre: indessen wird der Aus= gang dieser nunmehr der richterlichen Entscheidung übergebenen wichtigen Sache, das dabey interessi= rende Publikum bald belehren, so wie die daraus erwachsende Vertheidigung, und zu erwarten ste= henden Gegenbeweise des Herrn Stark, hoffent= lich das Recht oder Unrecht werden bestimmen können. Bei unserer jetzigen Aufklärung in der Religion, da wir Philosophie mit derselben zu ver= binden gewußt, nach geläuterten Begriffen das Falsche von dem Wahren sondern, und Irrthum und Täuschung zu verbannen suchen, ist es übri= gens gar nicht wahrscheinlich, daß der Jesuitismus uns so allmächtig bestricken sollte, daß er unsre Verstands, Kräfte gänzlich unterjochte, oder es müßte dann plötzlich eine egyptische Finsterniß her= einbrechen: der Aberglaube die Fackel der Philoso= phie auslöschen, und das eiserne Jahrhundert wie= der zurück rufen, und Wahrheit und Publicität sich nicht mehr des Schutzes der Thronen zu er= freuen haben. Dies wird aber die Vorsicht, nach ihrem weisen Plan, das Menschengeschlecht immer zur höhern Vollkommenheit aufwachsen zu lassen, verhüten, und so lange wir Philosophen: wie Herder, Eberhardt, Engel, Garve, Kant, Ehlers, Platner, und Lehrer der Religion, wie: Jerusalem, Leß, Zollikofer, Spalding und

Teller

Teller unter uns zählen, können wir uns sicher schlafen legen, ohne das angedrohte Wetter zu befürchten, oder aus dem Lande unserer Väter zu fliehen, damit nach Ziehens Weissagung das Erdbeben uns nicht ereile. Da auch selbst in katholischen Ländern die Vernunft, welche Menschensatzungen verwirft, wieder auf den Thron gesetzt worden; da ein Joseph die Fackel der Erleuchtung in seinen Staaten anzündet, jene Zellen des unthätigen Lebens, und geheimer Sünden zerstöret, und die Menschheit in ihre geraubten Rechte wieder eingesetzet hat. Da Mainz, Cöln und Salzburg, selbst Katholiken, die Fesseln Roms gänzlich zu zerbrechen sich beeiferten: wie können wir gerade jetzt befürchten, daß Katholiken mit einer gänzlichen Umschmelzung aller Religionen beschäftigt seyn sollten? — Wenn gleich hin und wieder einige aus Schwärmerei oder um zeitlicher Vortheile den Glauben ihrer Väter verlassen, und zur katholischen Kirche übergehn, so geschah ja dies in einem jeden Zeitalter, geschieht noch bei einer jeden Religion: — so wurde ein Bonneval ein Türk: so nahmen Christen die Beschneidung an, und noch neulich ein Bürgermeister zu Nicolai in Schlesien: so veränderten Fürsten zu wiederholtenmalen ihren Glauben! — daß nun gerade manche Lutheraner zur katholischen Kirche übergehn, geschieht aus politischen Absichten, und wegen irdischer Vortheile, denn wenn diese dabey ins Spiel kommen, so wägt die Vernunft nicht erst ab, was

schlimmer oder besser sei, sondern der Mensch handelt nach den Vortheilen, die er sich dadurch zu erwerben hoft: wo der Eigennutz mitwirkt, schweigt leicht die Vernunft, trachtet nicht nach Ueberzeugung, sondern unterwirft sich blindlings, fortgerissen durch den Strom der Leidenschaften. Dies ist fast immer der Fall bei denen, die den Glauben ihrer Väter verlassen; aus wahrer Ueberzeugung geschieht es wohl selten, öfter aus einer Verblendung der Sinne. – Oder aus Streben nach hohen Würden, und Hang zum Sonderbaren, von solchen Leuten, die zu kurzsichtig oder zu leicht zu verblenden sind, um das schimmernde Gewand der Religion von ihrer Urschönheit zu unterscheiden. Wenn Jesuiten, denen man Talente, Gelehrsamkeit und Weltkenntniß nicht absprechen kann, Anhänger finden, und hin und wieder jemanden unter Versprechung irdischer Vortheile in ihr Interesse zu ziehen wissen, wen könnte dies wundern? warum sollte das gelehrten und klugen Männern mißglücken, was oft dummen Betrügern gelang? — ein Rosenfeld und Apitsch fanden ja ihre Anhänger, und an einem so aufgeklärten Ort, als Berlin seyn will, erhielt der Monddoktor häufige Besuche, und dem Planetenleser mußte von der Obrigkeit erst Einhalt geschehen, nachdem er lange seinen Betrug gespielt, und Hohe und Niedrige am Narrenseil herumgeführt. Wenn auch an den Höfen deutscher Fürsten sich Jesuiten einschleichen wollten, oder eingeschlichen haben, so kann ihr Einfluß nie

groß,

groß, noch ihre Entwürfe der herrschenden Religion schädlich werden, dies erlaubt die Verfassung der deutschen Länder nicht, da ein katholischer Regent in seinen evangelischen Staaten nichts in Rücksicht der Religion abändern und umstoßen kann, sondern alles so lassen muß, wie es im *Anno decretorio* war, wie es der westphälische Friede bestimmt, und die Landes-Constitutionen festsetzten. In dieser Rücksicht also haben wir Protestanten schwerlich viel zu befürchten, wir können immer fremden Religionsverwandten bürgerliche Rechte ertheilen, den Katholiken Kirchen zur Ausübung ihres Gottesdienstes einräumen, und in friedlicher Eintracht als Brüder mit solchen leben, die einen Gott mit uns verehren. Aber worauf unsere Philosophen jetzt ihr Augenmerk richten sollten, das wäre: dem nunmehr so sehr einreissenden Hange zur Schwärmerei, zum Sonderbaren und Uebernatürlichen Einhalt zu thun, die auch selbst in den Grenzen ihrer väterlichen Religion unthätige und unglückliche Menschen machen. Diese Hydra sollten sie gehörig entlarven, und dafür zu warnen suchen! — Der Doktor Biester hat über diesen Punkt manches Gute gesagt, und wir wünschen, daß er dies große Feld ferner bearbeiten möge, worin er soviel Beobachtungsgeist, so vielen Scharfsinn blicken läßt. Der Hang zur Schwärmerei hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Menschen und ihre Handlungen, der Glaube an übernatürliche Dinge

unterjocht die Vernunft, täuscht die Sinne, und erweckt lauter trügerische Fantome, die, gleich den Irrlichtern, ihre Nachfolger mit sich in Sümpfe und Moräste führen. Die Schwärmerey ist ein Zauber, der die Seele zum Uebernatürlichen hinreißt, wo sie, verloren in unermeßlichen Himmelsgefilden und Höllenwüsten, ihre eigenen grotesken Bilder für wirkliche Empfindungen hält, ja sogar als göttliche Offenbarung selbst verehret, und auch andere davon zu überzeugen sucht. So spielten ein Gaßner und Schröpfer ihre Geisterbeschwörungen, und führten Seelen irre; so wurde der sonst liebenswürdige Lavater, vielleicht wider Willen ein Schwärmer, und gab durch seine Phisiognomik gleichsam die Losung; mit ihm stand eine ganze Schaar Schwächlinge auf, die Menschen richten, und menschliche Handlungen erforschen wollten: da meinten sie durch das physiognomische Fernglaß den Karakter des Menschen beurtheilen zu können; da sollten die Wellen-Linien seines Gesichts die Redlichkeit, die gewölbte Stirn den Verstand, und die Habichtsnase den großen Geist unbedingt bezeichnen. Deutschland wurde mit phisiognomischen Unsinn heimgesucht, Schattenrisse versandte man von Stadt zu Stadt, und entlaufene Bediente, Barbiergesellen u. dergl. reiseten im Lande umher, Profile von Menschenköpfen abzuzirkeln. Alle glaubten Lavaters System, nur für Geister seiner Größe faßlich, ganz durchschaut zu haben; alle sprachen von der Phisiognomik als

einer

einer göttlichen Kunst, wo man auf einen Blick den Menschen erkenne, ob er gut oder böse sei. Kaum hatten sie einen Schatten entworfen, und ihm vermittelst des Storchschnabels eine regelmäßige Gestalt gegeben, so beurtheilten sie daraus die Klarheit des Geistes, die Stärke des Verstandes; und hatte nun jemand zum Unglück sich in der Jugend die Nase entzwei gefallen, so daß sie eine krumme Linie beschrieb, so war er gradezu ein Bösewicht, — und so wurde umgekehrt der größte Bösewicht zum Engel erhoben, wenn seine Stirne gewölbt, die Nase gebogen war. Nachdem diese Charlatanerie viele Jahre gedauert, in allen Städten solche unnütze Subjekte ihre Schilder ausgehangen, und das leichtgläubige Publikum betrogen, auch, wie man wol in Berlin sah, zu heimlichen Zusammenkünften Anlaß gegeben hatten; behauptete die Vernunft ihre Rechte wieder, und verlachte die Schattenrißmännerchens. Ein Musäus grif diese Lieblingsthorheit der Nation in seinen phisiognomischen Reisen mit Witz und Laune an, und zeigte sie der Welt als eine elende trügerische Kunst, worauf kein verständiger Mann bauen könne. Nun hat die Wuth der Phisiognomik ihre Endschaft erreicht! nur ein verunglückter Student, einer der erbärmlichsten Skribler im ganzen heiligen Römischen Reich, Geißler der jüngere, in Leipzig, schwatzt noch Unsinn in seiner Gallerie edler deutscher Frauenzimmer, und bekennet mit Beben und Zittern, und mit Zittern

und Beben, daß er das Gegentheil von einem klugen Menschen sei, und daß Hogarth, hätte er damals gelebt, ihm gewiß die Ehre, in seinem Narrenhundert zu paradiren, nicht würde verweigert haben. Da der Geist der Schwärmerei nicht mehr durch Phisiognomik wirken konnte, und in der politischen Welt keinen Einfluß mehr fand, so nahm er zur Religion seine Zuflucht: hier hatte er Stoff genug zu mystischen Auslegungen, und der gute Lavater wurde hier, auch wol wider Willen, Vorbild und Herold, wie sein getreuer Häfeli, in dessen Schriften der gerade Menschenverstand an Klippen geräth und scheitert, — auch der ehrliche Wandsbecker Bothe ließ sich durch den falschen Schimmer blenden, und gab sein Schärflein durch Uebersetzung der dunkeln Schrift: Ueber Irrthümer und Wahrheit, die aber niemand verstand, dazu, so wie er auch im 5ten Bande seines Bothens viel vom Kreuze und der Einfältigkeit des Glaubens spricht, dem auch der sonst gute Kopf und bekannte Dichter Bürde in seiner Reise durch Italien enthusiastisch beistimmt. In den Ländern deutscher Zunge stand hie und da ein Wunder-Doktor auf; aber es fehlte ihnen allen an einem gewissen Standort, jedoch nicht an ziemlicher Unverschämtheit, die Künste des Betrugs unter der Larve der Philantropie, verbergen zu wollen; allein in Paris, dem glücklichen Clima, wo Thorheit neben der Weisheit ihren Sitz hat, und selbige nicht selten ganz verdunkelt, Betrüger wie Schwämme hervorschies-

sen,

sen, und der Hang zur schwelgerischen Lebensart die feinsten Kunstgriffe des Betrugs ausbrütet, in Paris trat der von Wien vertriebne Mesmer wieder auf, und schuf den Magnetismus, die Desorganisation. In Frankreich machte diese neue Spiegelfechterei großes Aufsehn, aber in Deutschland war das Clima für ein so heißes Produkt bisher zu kalt: nur Lavater ließ sich abermals hinreißen, hinreißen durch jenen Hang zum Sonderbaren und Uebernatürlichen, der ihn so oft auf Irrwege führte, der ihm auch ehemals die Chimäre von der Vergiftung des Nachtmahlweins in den Kopf gesetzt haben mag. Die glänzenden Talente des Mannes, womit ihn die Natur vor vielen seiner Brüder ausgestattet, womit er uns so oft zur Bewunderung, zur Entzückung hingerissen! warum mußte sie der Sänger der neuen Meßiade dazu gebrauchen, Fantomen nachzujagen? da möchte wol eintreffen: unsere Weisheit ist ein nichtig Ding! das Looz des Weisesten unter uns ist Schwachheit! — Die berlinsche Monatsschrift liefert uns die Geschichte, wie Lavater seine Frau magnetisirt hat, und man erstaunt über die Zuversichtlichkeit, mit welcher er sich darüber ausdrückt: vortreflich ist aber auch die Antwort des D. Markard zu Pirmont, worin dieser Lavatern von seinem Irrthum zu heilen sucht. Der Graf von Mirabeau hat bei seinem Aufenthalt in Berlin eine kleine Schrift unter dem Titel: *Lettre du C. de Mirabeau sur M. de*

 Caglio-

Caglioſtro et Lavater herausgegeben, die in aller Rückſicht verdient geleſen zu werden, weil ſie wichtige Aufklärungen über dieſen Punkt enthält, daher wir unſre Leſer, um etwas vollſtändiges über dieſe Materie zu haben, und ihren Verſtand dabei zu Rathe zu ziehen, darauf verweiſen. Wir mußten auch deshalb dieſe Saite berühren, und ſind wider unſern Plan etwas zu weitläuftig geworden; indeſſen haben wir dabei die gute Abſicht gehabt, Philoſophen und Menſchenkenner aufmerkſam zu machen, um dieſes ſchädliche, der menſchlichen Geſellſchaft höchſt nachtheilige Uebel zu entkräften, und gänzlich auszurotten.

Bilguer, Johann.

Quid miſer egi?
Quid volui?
Hor.

Doktor der Philoſophie und Chirurgie, Königl. dritter General-Chirurgus bei der Armee, hat verſchiedene brauchbare mediciniſ. Schriften, die beſonders in die Wundarzneik. einſchlagen, geſchrieben: z. B. Anweiſung zur Wundarzneikunſt in Feldlazarethen 1763. Chirurgiſche Wahrnehmungen in den Preuß. Feldlazarethen vom Jahr 1756 bis 63. — Nachrich-

richten in Absicht auf die Hypochondrie. S. Baldingers Biographie der Aerzte. Ein Mann, der auch die Bestandtheile des Rheinweins gut kennt, so wie er sich auch auf den böhmischen Ochsenhandel verstand, und die Prager Tischlerarbeit zu schätzen wußte, deren speculative Vortheile jedoch durch die Gerechtigkeitsliebe des kommandirenden Prinzen mißglückten, und ihn noch das Retourporto kosteten. Da er nicht das Vergnügen hatte in dem letzen Kriege eine Schlacht zu erleben, und an 8000 Bleßirten seine chirurgischen Taiente zu zeigen (ein menschlicher Wunsch eines Arztes und brandenburgischen Patrioten, wenn er nicht etwa Feinde meinte!) begonnen seine Compagnie-Feldscheers eine Fehde mit den Wittenberger Studenten, welcher er denn aber doch durch Zureden und Complimente ein Ende machte, und sich beim Vivat der jubelnden Bursche für einen Cäsar im Triumphwagen hielt.

Bitaubé, Paul.

Serus enim Graecis admovit acumina chartis.

Hor.

Diesem Hochfürstl. Brandenburgis. Residenten und Mitgliede der Akademie, verdankt besonders die schöne Litteratur zwei schätzbare Schriften:

 l'Iliade

l'Iliade d'Homere, traduction nouvelle precedée de Reflections — sur Homere II. Tom. 1764 — Joseph en IX. Chants 67. — Diese Epopee ist bereits ins Deutsche übersetzt, und verdient mit Recht, den ihr durchgehnds ertheilten Beifall. Der Herr Verfasser hat seinen Stoff sehr gut zu nutzen gewußt, die Bilder und Gleichnisse glücklich gewählt, und mit nützlichen Lehren und Bemerkungen durchwebt: die Schrift gehört daher auch unter die unterrichtenden Bücher für die Jugend, weil sie das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, und nicht allein die Verfeinerung des Geschmacks, sondern auch die Bereicherung des Verstandes mit mancher nützlichen Wahrheit beabsichtiget, und bewürkt.

Bloch, Markus Elieser.

Le voile de la nature est transparent a l'oeil de son esprit.

Helv.

Doktor der Arzneigelahrheit, jüdischer Religion, und Praktikus. Ein Gelehrter, der sich um die Naturkunde wichtige Verdienste erworben hat. Ausser verschiedenen kleinen Schriften und Aufsätzen in den Mannigfaltigkeiten, und in den Beschäftigungen der berlinschen Gesellschaft

schaft Naturforschender Freunde ist sein vorzüglichstes Werk, welches er der Kayserin von Rußland dediciret hat, und von ihr sehr gnädig aufgenommen worden, eine ökonomische Naturgeschichte der Fische, nach Originalzeichnungen beschrieben und abgebildet, so in verschiedenen Heften, nach und nach ans Licht getreten, und auch bereits ins französische übersetzt ist: Er arbeitet auch jetzt an einer Naturgeschichte ausländischer Fische, wovon bereits das 12te Heft mit ausgemalten Kupfern sehr zu seinem Ruhme erschienen ist, und besitzt ein vortrefliches Kabinet aus dem Thierreich, welches von seiner ausgebreiteten und genauen Kenntniß dieses Fachs zeiget.

Bode, Johann Elert.

L'un examine ici quelles forces puissantes
Suspendent dans l'éther ces etoiles errantes:
Comment en débrouillant l'immobile cahos,
L' attraction rompit les chaines du repos.

Helv.

Steht als Königl. Astronom bei der Akademie der Wissenschaften, auf seinem Platz, und scheint, wenn wir seine seltenen Talente, seinen unermüdet forschenden Geist, seinen Fleiß, Eifer und Enthusias-

mus für die Sternkunde, in Erwägung ziehen, recht dazu gemacht, diesen Ocean mit neuen und wichtigen Entdeckungen zu bereichern! Viel hat er schon in diesem Fache geleistet, und darin Lorbeern errungen, welche ihm einen Platz neben Hell, Meßier, Herschel und Spielmann anweisen. Unter den vielen Schriften, welche diese Wahrheit bezeugen können, heben wir folgende bemerkungswürdige aus. — Monatliche Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, 3te Auflage 1777. — Kurzgefaßte Erläuterung der Sternkunde und der dazu gehörigen Wissenschaften, 2 Theile 78. — v. Fontenelle Dialogen über die Mehrheit der Welten, 80. — Vorstellung der Gestirne auf 34 Kupfertafeln, 82. — Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel; ferner: Von dem neuentdeckten Planeten, mit Kupfern, wie auch: Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen Himmelscharte. Er ist auch Herausgeber der astronomischen Jahrbücher, oder deutscher Ephemeriden, welche mit Genehmigung der Akademie in verschiedenen Bänden ans Licht getreten, und hat Antheil an der vollständigen Sammlung astronomischer Tafeln, imgleichen an den Beschäftigungen der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde.

---

von

von Bonin, Christ. Friedr.

Sich schönen Künsten weih'n
Macht sonst die Sitten mild. — —

d) Lieutenant beim Regiment Gens d'Armes, ein fruchtbarer dramatischer Dichter, der aber seine Früchte selten ganz zur Reife kommen läßt, sondern oft mit unzeitigen, der medicinischen Policey entgegen, auf dem Markt erscheint, und weder ihren nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit des Publikums, in Erwägung ziehen, noch auch einsehen will, wie sehr sein Credit darunter leidet: Fürchtet er den Wurmstich, das dadurch bewirkte ungenutzte Abfallen dieser Früchte! — ei, so ist es doch besser, daß sie in seinen Garten fallen, als vor den Augen der Welt. Man schreibt dem Hrn. von Bonin unter andern folgende dramatische Arbeiten zu: Ernest, oder die unglücklichen Folgen der Liebe, ein Schauspiel in 3 Akten, 76. Die Drillinge, ein Lustspiel 77. Blankfurt und Wilhelmine, ein Lustspiel 79. Hofmeister Amor, eine Posse. Der Zauberspiegel und das Urtheil des Midas, Operetten, wovon die letztere noch am glücklichsten gerathen, und wenigstens den Zweck nicht ganz verfehlt, den allemal der dramatische Dichter vor Augen haben sollte, dieser ist: Verbreitung einer

gesunden

gesunden Moral, eine richtige Karakterzeichnung aus dem menschlichen Leben, Rüge menschlicher Thorheiten, Erweckung des moralischen Gefühls, und eine Verbesserung der Sitten. Wenn Schriftsteller diesen Zweck nicht so oft aus den Augen setzten, so würden wir nicht so viel elende burleske Stücke haben, die Herz und Sitten eher verschlimmern als verbessern, und vorzüglich einen nachtheiligen Einfluß auf junge Gemüther machen. Wir verkennen übrigens das Verdienst, welches Herr v. Bonin um das Theater hat, und seine Talente zu diesem Fach keinesweges, glauben vielmehr, daß wenn seine Anlagen gehörig ausgebildet wären, er einen Platz unter den guten dramatischen Dichtern einnehmen müßte. Eine sonderbare Erscheinung ist es, daß das sittliche Betragen des Herrn von Bonin, und sein ganzer Anstand, nur selten den Mann verriethen, der mit Musen und Grazien im Umgang lebte, und diese oft so auffallend verläugnete, daß selbst ein großer Theil seiner Kameraden, ihm solches verübelten. Er hat auch verschiedene kritische Schriften über die berlinsche Schaubühne geschrieben, und soll mit an der Theaterzeitung arbeiten, aber ohne daß man weiß, was eigentlich von ihm herrührt, weil es bei derselben so Gebrauch zu seyn scheint, daß keiner der Kritiker sich nennt: sie führen ihre Schwerdtstreiche im dunkeln, und diese Dunkelheit, worin sie leben, begünstigt denn ihre oft unglücklichen Geburten; allein was kann alle Kritik helfen, wenn sie das Tageslicht

scheuen

scheuen muß. Wer über menschliche Einrichtungen und gelehrte Arbeiten urtheilen will, muß der Welt zeigen, daß er die gehörigen Kenntnisse dazu besitze, und gesunde Beurtheilungskraft mit Erfahrung verbinde; aber so will mancher, kaum der Schule entlassener, mancher, der nur mit gelehrter Grimasse über alles schwatzt, urtheilen und richten, und daher entstehen die widrigen Töne, die uns aus den Vorhöfen des Musentempels entgegen schallen und zurückschrecken. Der Herr v. Bonin eröfnete auch vor einigen Jahren eine Subskription zur Errichtung eines Denkmals für eine Schauspielerin: diese war Madame Langerhans, welche Soubretten bei der Döbbelinschen Gesellschaft spielte, und sich in den naiven muntern Rollen einer Kammerzofe, bösen Weibe u. s. w. Beyfall erwarb, bloß im komischen, aber nie im höhern oder tragischen taugte, da sie als Demoiselle Poslern und Arbeiterin in der Gold- und Silber Manufaktur zu Breslau, wol eben so wenig Umgang mit der großen Welt, als nachher als Schauspielerin gehabt hatte: ihr Verlust war also weder unersetzbar noch mit dem, einer Mekour gleich zu stellen: und gesetzt auch, dies wäre, wozu denn just ein Monument? warum sollte dies Publikum grade einer unbedeutenden Schauspielerin ein Denkmal auf seine Kosten setzen lassen, da die Deutschen noch keinem Kepler, dem Lehrer Leipnitzens und Neutons eins errichtet haben? wenn alle Schauspieler und Schauspielerinnen dieses von der Welt erwar-

erwarten sollten, was sollen denn Männer hoffen, die durch ihre Verdienste und Talente unter ihren Zeitgenossen gewirkt, und der menschlichen Gesellschaft ersprießliche Vortheile verschaft haben? Gegen solche Männer bleiben die Jünger Thaliens, so wie sie besonders bisher in Deutschland waren, und zum Theil noch sind, geringfügige Geschöpfe, und hätten die mehresten darunter nur einigen Trieb bei sich gefühlt, der menschlichen Gesellschaft durch irgend eine andre Kunst und Handthierung nützlicher zu werden, so würden sie nicht einen Stand erwählt haben, der noch immer einige Flecken, besonders der Unsittlichkeit, an sich trägt: die wie kann es auch anders seyn? da liederliche, ungerathene Söhne, verunglückte Studenten, und ihre Gesundheit und Vermögen aufgeopfert, ja oft Handwerksbursche und Friseurs, das Theater als die einzige Zuflucht ansehen, ihr sibaritisches Leben fortzusetzen; da viele Schauspielerinnen aus ungerathenen Töchtern, aus Freudenmädchen die ihre buhlerischen Künste mit auf's Theater bringen und ausüben entstanden sind. Wenn also nur der Mann von wahren Verdiensten um den Staat und um die bürgerliche Gesellschaft Achtung verdient, und es für uns Pflicht ist, sein Andenken zu ehren, so fällt dies bei gewöhnlichen Schauspielern und Schauspielerinnen weg, jene müßten denn in ihrer Kunst wie ein Garrick, Eckhof, Schröder, Brockmann und Fleck glänzen; diese aber einer Neuberin, Jacquet, Clairon, und in ihrem moralischen

lischen Karakter, einer Henseln, Albrecht und Großmann an die Seite gesetzt werden können. Ein unbescholtener Lebenswandel, und eifrige Ausübung der bürgerlichen Moral und Tugend, erwecken eigentlich nur Hochachtung, wie soll ich jene gegen eine Gesellschaft äußern, wo man diese Eigenschaften jetzt noch so selten antrift, und der man zurufen könnte: Bessert erst eure Sitten, und dann tretet in die Rechte ein, die einem jeden in der bürgerlichen Gesellschaft zustehen — andre zu bessern!

Borelli, Johann Alexis.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt!

Professor der Beredsamkeit bei der Ritterakademie, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, soll ein guter Sprachkenner, und besonders mit der französischen Litteratur genau bekannt seyn. Als Schriftsteller hat er verschiedene Abhandlungen in den *Memoires* der Akademie, und einige *Discours* z. B. *Sur l'emulation* (B. 74.) *sur le vrai Merite* (B. 75.) *sur l'influence de nos sentiments sur nos lumieres* (B. 76.) abdrucken lassen. Seine Rhethorik ist nach Verdienst von dem Herrn *de la Veaux*, in dem *Cours theorique et practique de la langue et Litterature francoise*, beurtheilt, und dabei gezeigt worden, daß

den

der Professor der Beredsamkeit nicht einmal richtige Begriffe von den Bestandtheilen seiner Wissenschaft habe, und besser gethan hätte, die damit verdorbene Zeit auf die Realisirung seines Projekts einer Seifenfabrik zu wenden.

Borgstede, August Heinrich.

Utile praeferendum dulci.

Hor.

Sekretär bei dem Justiz-Departement der Churmärkschen Kammer, war zuerst Führer eines jungen von Adel auf der Universität zu Halle, gieng nachher, wie er sah, daß er dazu nicht taugte, nach Berlin, und kam dort durch hohe Vorsprache mit einem Gehalt von 300 Rthlr. in seinen jetzigen Posten. Hier scheint er seinen rechten Standort gefunden zu haben, und zeigt, daß er in dem Kameralfach etwas wichtiges und nützliches leisten kann. Ausser seiner Theilnahme an den Politisch-Oekonomisch-Militärischen Beiträgen, welche seit einigen Jahren erschienen, und deren Haupt-Redakteur der geheime Sekretär Fischbach ist, welchen nur ein besserer Styl anzuwünschen wäre, hat er sowol Ueber die General-Verpachtung der Domainen wie ein Sachverständi-

ständiger geschrieben, als auch die sehr brauchbare Topographie vom Herzogthum Magdeburg ausgearbeitet, und eine gleichmäßige Topographie der Churmärkschen Städte angekündigt. Dergleichen Bemühungen müssen nicht nur dem Statistiker willkommen seyn, sondern sind auch selbst brauchbare Materialien für den künftigen vaterländischen Geschichtschreiber und Statistiker.

Brömel, Wilh. Heinr.

Rari natantes in gurgite vasto.
Virg.

Der Sekretär **Brömel** bei der Nutzholz-Administration, hat sich durch verschiedene Arbeiten im theatralischen Fach bekannt gemacht, die das Publikum mit Beyfall aufgenommen, und diesen Beyfall auch mit Recht verdienen. — Dahin gehören: Der Adjudant, ein Lustspiel, — die Verlobung oder Kindespflicht über Liebe, — Wilmot und Agnes, Trauerspiel nach Lillo, — General Schlenzheim, ein Trauerspiel, — Wie machen sie's in der Komödie? und verschiedne Stücke, die auf dem berlinschen deutschen Theater mit Vergnügen sind gesehn worden.

Brumbei, Fridemann.

Sa verve repand en ſon cours débordée
Un déluge de mots ſur un défert d'Idée.

Helvet.

Der Künſtler, wenn er lebende Figuren abbildet, darf nicht ſchmeicheln, die Natur iſt ſeine Führerin, und hat dieſe einmal ſchief gezeichnet, vielleicht um die Stufenleiter der Weſen nicht zu verrücken, ſo iſt's nicht ſeine Beſtimmung, ſie verbeſſern zu wollen. Wahrheit ſei dein Erſtes! ruft ſie ihm zu! — Auch uns ruft ſie aus ihrem Heiligthum, — Täuſchet nicht! — Rechtfertigung genug, wenn wir hier ſagen: Der Kandidat der Gottesgelahrheit Brumbei hat ſich in den Kreis der Gelehrten gedrängt, ohne dazu die Weihung der Talente empfangen zu haben, iſt früh ſeiner Amme, den Wiſſenſchaften, entlaufen, um ſelbſt zu lehren! — Minerva ſollte ihn ſchützen, ihn aufnehmen zum Liebling, zum Prieſter in ihrem Tempel, da brach' er ihr an den Ufern der Saale das erſte und zweite Opfer, allein die Göttin erſchrack, rief ſchnell durch die Himmel: Vulkan! ſieh dort, ein unſeliger Irthum! dein Opfer auf meinem Altare! — Nimm es, daß ich nicht zürne. Da flehte Herr Brumbei zur Pädagogik

gogik und schrieb ein dickes Buch: sie laß den Titel, lächelte, laß weiter, und gieng, und trank aus der Vergessenheit Fluthen. Wir können nicht alle gute Schriftsteller werden, aber ohnedas, und manchmal mehr, der bürgerlichen Gesellschaft nutzen. Herr Brumbei wird es können als praktischer Schullehrer, als Prediger, drum werfe er die Feder weg und handele.

Burrmann, Gottl. Wilh.

Coluit per mille pericula Musas.

Auch ein Kandidat der Gottesgelahrheit, und Opferer, aber weit über jenen, und willkommen im Tempel der Musen, wenn er nicht im Negligee erscheint. Daß er aber dies letzte oft thut, und genöthigt wird es zu thun, wessen ist die Schuld? Unter seinen vielen Tändeleien und poetischen Mißgeburten, erscheinen denn aber doch auch manchmal sehr gut gerathene Sachen, welche von der blühenden Einbildungskraft und Empfindung des Dichters zeigen: dürfte er doch weniger fruchtbar seyn! Wollen indessen deutsche Ohren auch einmal, wie die, jenseits der Alpen, durch Improvisatoren belustiget werden, so haben sie an unserm Dichter ihren Mann, denn er besitzt die ganz eigene

Gabe, in Versen zu reden wenn er will; doch, da auch sogar seit einigen Jahren in Nürnberg die Bänkelsänger eingegangen, wird Herr Burrmann dies Talent, ohne davon reelle Vortheile zu ziehen, wol mit ins Grab nehmen müssen. Er besitzt überdies nicht unbedeutende Kenntnisse in der Musik, läßt aber sein Licht nicht leuchten, ob aus Grimasse, oder aus Eigendünkel? können wir nicht mit Gewißheit sagen: vom letztern mag er wol ein wenig zu viel haben; allein Grimasse und ein schöner Geist, sollten doch wol heterogene Dinge seyn! —

Büsching, Anton Friedrich.

J pede fausto
Grandia laturus meritorum praemia.
Hor.

Doktor der Gottesgelahrheit und Direktor des Gymnasiums im grauen Kloster — ein Beweis, daß Armuth oft einen großen Mann macht — behauptet jetzt den, durch seine seltenen Talente und unermüdeten Fleiß sich erworbenen, vorzüglichen Rang in der gelehrten Republik, und ist unstreitig der erste Geograph unserer Zeit, so wie er auch in den weiten Gefilden der Geschichte und Statistik sich unverwelklichen Ruhm errungen hat.

Seine

Seine Verdienste als Gelehrter und Schulmann sind dadurch begründet, entschieden, ja sogar von Nationen anerkannt worden, in deren Sprache er nicht schrieb, daß es Beleidigung für's Publikum seyn würde, hier weiter etwas davon zu sagen. Wir wollen also zu seinen Schriften übergehn, welche er in benannten Wissenschaften der Welt geschenkt, und, weil sich sein fruchtbarer Geist darin besonders thätig erwiesen, um Nachsicht bitten, wenn wir nur die vorzüglichsten Werke dieses wichtigen Mannes hier aufstellen können: Neue Erdbeschreibung, 4 Theile 3te Auflage 1781 — Auszug seiner Erdbeschreibung, 1780 — Vorbereitung zur Kenntniß der geographischen Beschaffenheit und Staats-Verfassung der europäischen Reiche und Republiken, 5te Aufl. 76. Magazin für die neuere Historie und Geographie wie auch der neuern Zeiten, 22 Theile 79. Chronologischer Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte, 4te Aufl. 80. — Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, 2 Theile 74. — Beschreibung einer Reise von Berlin über Potsdam nach Rekahn, 80, worin vieles über Berlin und Potsdam über des Herrn von Rochow Schulanstalten gesagt wird. — Vollständige Topographie der Mark Brandenburg, 75. — Er ist auch Herausgeber der wöchentlichen gelehrten Nachrichten

von neuen Landcharten, geographisch-statistisch- und historischen Büchern, welche seit 1773 herausgekommen. Für die Jugend hat er unter vielen andern folgende Werke geschrieben: Lehrbuch für die Jugend, 69. — Grundriß einer Geschichte der Philosophie, 2 Theile 74. — Versuch die Kenntniß der Natur den Kindern leicht und faßlich zu machen, ein Program, 72. — *Les premieres Principes de la Langue françoise*, 72. — Aesthetische Lehrsätze und Regeln, 76. — Grundsätze der allgemeinen Haushaltungs-Wissenschaft zum Nutzen der Jugend entworfen, 2 Theile 77. — Entwurf einer Geschichte der zeichnenden Künste, 81. — Verschiedene Programmata die ins Schulwesen, in die Erziehung des Menschen und Bürgers einschlagen, wie auch gute Vorschläge zur Versorgung der Schullehrer enthalten. Ueberdem verdanken wir seiner fleißigen Feder noch, Verschiedene Abhandlungen zur Geschichte einzelner Länder und Völker, einige theologische Schriften, worunter die Anmerkungen über die symbolischen Bücher, besonders von seinen reifen Einsichten auch in diesem Fache zeigen, und endlich ein Werk zum Andenken berühmter Männer. Nicht zu leugnen ist es indessen, daß verschiedene Schriften des Herrn Büsching hätten können kürzer gefaßt werden, so wie auch einige darun-

darunter gänzlich hätten wegbleiben können: als die Lebensgeschichte seiner Frau, die letzten Stunden des Fräulein von Ahlefeld, und andere dergleichen. Als Direktor des Gymnasiums im Grauen Kloster hat er das besondere Verdienst, diese Schule gänzlich reformirt, und sie so weit gebracht zu haben, daß nunmehro dort junge Leute, so viel es ihre gefährliche Lage, und überhaupt äußere Umstände zulassen, auf eine zweckmäßigere Art zu guten Menschen und Bürgern des Staats gebildet werden. Er läßt sich sowol die Richtung ihres Verstandes, als auch die Veredelung des Herzens angelegen seyn, und so wie er seinen Zöglingen nützliche Kenntnisse beizubringen trachtet; so sucht er auch ihr Gefühl auf das Gute und Schöne zu lenken, dem lebhaften Karakter einen ruhigern Gang zu geben, und den Nachlässigen zur Thätigkeit aufzumuntern. Freilich stehen ihm hier viel Hindernisse von aussen entgegen, welche zu heben keine leichte Sache ist, allein er ist auch der Mann sie zu bekämpfen, von rastloser Thätigkeit, voll glühenden Eifers für die Wahrheit, und läßt nichts mehr zu wünschen übrig, als eine genauere Achtsamkeit auf sein Temperament, welches ihn manchmal bei gelehrten, besonders kritischen Ausarbeitungen zu überraschen scheint.

---

v. Carmer, Joh. Heinr. Caſimir.

Utile et glorieux ouvrage
De ce Miniſtre actif, infatigable, ſage,
Que le plus grand des Rois de ſa main a formé,
Que ni difficulté ni péril ne rebute,
Et qui, ſoit qu'il conſeille, ou bien qu'il exécute,
De l'eſprit de Fredric eſt toujours animé.

Deshoulieres.

Würde als Chef der Preuß. Juſtiz, und Groß-kanzler, ſchon immer, weil auch dazu gelehrte Kenntniſſe erfordert werden, Aufmerkſamkeit verdienen; allein, als Reformator der Preuß. Juſtiz, als philoſophiſcher Geſetzgeber, verdient er in unſerm Werke einen ganz vorzüglichen Platz, ſo wie der Patriot deſſen äußerſten Fleiß, bei einer bekanntlich höchſt ſchwachen Geſundheit mit Werthſchätzung und Dank verehren muß. Er wurde im Jahr 1780 aus Schleſien, von der Stelle eines Juſtizminiſters, zum Großkanzler berufen, und da war ſein erſtes Geſchäft, was er in Schleſien ſchon Verſuchsweiſe eingeleitet hatte, die gänzliche Abſchaffung der Advokaten und Einführung einer neuen Proceß-Ordnung. Bisher waren die Proceſſe ſehr in die Länge gezogen, und durch drei Inſtanzen hindurch, bis zur Re-

und

und Duplik verhandelt worden, welchen oft noch eine Triplik, Quadruplik und Deduktion folgten; die Advokaten stritten sich um Formalien, und bereicherten sich mit dem Gut ihrer Klienten, indem sie durch nichts bedeutende Entschuldigungen die Rechtssachen in die Länge schoben, und Sophismen und Kabalen anwandten, das Recht zu beugen. Diesem abzuhelfen wurde nunmehro unter dem gesegneten Einfluß eines Carmers, die erwehnte neue Proceß-Ordnung entworfen; die Richter fiengen an die Rechtshändel selbst zu instruiren; die Exceptionen, Re- und Dupliken wurden aufgehoben, und Rechts-Beistände unter den Namen der Assistenten den streitenden Partheien zugeordnet; statt der Advokaten entstanden Justizkommissarien, deren Geschäfte zwar erst sehr eingeschränkt, in der Folge aber mehr ausgedehnt wurden, so daß sie jetzt die Sachen ihrer Partheien vertreten können, ohne jedoch der Proceß-Ordnung entgegen zu verfahren, welche besonders, soviel man auch dagegen einwenden wollen, vor der alten Verfahrungsart folgende Vorzüge hat: daß der Assistent jeder Parthei alles, was zur Eruirung des Fakti nothwendig zu seyn scheint, gehörig vorstellet, sogleich bei der Information alle vorhandene oder beizubringen mögliche Beweisthümer, sie mögen Hauptbeweise seyn, oder weniger dazu beitragen, herbei zu schaffen sucht; schon in der Information auf erhaltene Replik der andern Parthei, die seinige mit ihren Gegengründen vernimmt,

sie instruirt, worauf es bei der Sache, sowol in Facto als in Jure, hauptsächlich ankommt, und wodurch dann dem Richter die Mühe, den Partheien aber die Zeit und das Geld erspart wird, eine besondere Beweis-Instanz oder interlocutorisches Urtel abzuwarten, sondern gleich definitive erkannt werden kann; und wenn auch noch nähere Beweise, oder Auskunft erforderlich zu seyn scheint, die Partheien selbst, nach eingereichtem Informations-Protocoll des Assistenten, noch nicht praecludirt werden, sondern sogar nach Nova, als zur ersten Instanz gehörig, nachbringen können: Nicht zu gedenken, daß der so sehr empfolene, mehr als einmal zu wiederholende Versuch der Sühne, unter Vorstellung aller günstigen und ungünstigen Umstände, den erbitterten oder der Rechte nicht kundigen Partheyen in zwanzig Fällen zehnmal gewiß, die Augen öfnen, und ein Urthel gänzlich unnöthig machen. Der Einwurf, daß auf solche Art zuweilen minder erhebliche Beweismittel mit großen Kosten herbeigeschaft werden müssen, ist eine Instanz, welche durch die Unvollkommenheit der vollkommensten menschlichen Dinge erlediget wird. — Ein mehreres darüber enthalten die oben bemerkten vortreflichen Briefe über die Justiz-Reform, von dem Herrn Baumgarten. Diese neue Proceß-Ordnung zeigte bald ihren wesentlichen Nutzen auch darin, daß die Zahl der Processe sich verminderte, die Klagesachen schleuniger beendigt, die Richterstühle mit geschick-

ten

ten und rechtschaffenen Männern besetzt, und besonders die Unterrichter zur gewissenhafteren Befolgung ihrer Pflichten, bey den angeordneten öfteren Justizvisitationen, welche zwar sonst schon gebräuchlich waren, aber nicht befolgt worden, angehalten wurden. — Nachdem der Großkanzler dieses in kurzer Zeit bewirkt, gieng seine Absicht auch dahin, das bekannte neue Gesetzbuch für die Preuß. Staaten zu entwerfen, — es erschien daher ein Versuch zu einem Gesetzbuch, welcher aus der Feder geschickter Männer geflossen, und dem Urtheil, nicht nur des sachverständigen auswärtigen Publikums, sondern auch jedem Staatsbürger ohne Unterschied des Ranges und Standes, vorgelegt wurde. Eine gesetzliche Kraft konnte dieser Versuch nicht sogleich erhalten, weil man in einer so wichtigen Sache nicht zu voreilig handeln durfte, und es zu jeder Zeit Pflicht des Gesetzgebers hätte seyn sollen, die Stimme seiner Zeitgenossen und Unterthanen, über die ihnen zu ertheilende Vorschriften zu hören, da, obgleich entworfen, sie alsdann nicht immer zur Ausführung gebracht werden können, weil die Staatsverfassung dawider streitet. Prämien, sowol über den Umfang der verschiedenen Rechtsmaterien, als einzelne Titel derselben, sollten zu diesem an sich mühsamen Geschäft williger einladen, und wurden ein Beweis, wie sehr diese wichtige Sache und deren möglichste Vollkommenheit dem auch dadurch, unsterblichen König und seinem würdigen Minister am Herzen lag.

lag. Wir haben also annoch zu erwarten, in wie fern dieser Versuch, der bereits zu drei Bänden angewachsen ist, zu einem vollständigen Gesetzbuch anwendbar seyn kann. Der Zweck dieser Blätter erlaubt uns nicht darüber ein mehreres zu sagen, indessen können wir den Wunsch nicht bergen, daß dies große Werk zur Reife gelangen, und die Römischen Gesetze, wie ihre Ausleger, aus den Gerichtshöfen unsers Vaterlandes verbannen möge: dieses ist um so sicherer zu hoffen, als der einsichtsvolle Großkanzler den zur Ausführung dieses großen Plans erforderlichen Muth hinlänglich bewiesen, und sich weder durch Verläumdung, das letzte Widerstreben der niedergeworfenen Schikane, hat irre machen lassen, noch auch durch ein falsches Mitleid von den Vorbittern der abgeschaften Advokaten, welche gar so weit giengen, ihn deshalb einiger Härte zu beschuldigen, und nicht bedachten, daß dem allgemeinen Wohl fast immer einige Opfer gebracht werden müssen, unter welchen denn einzelne Theile freilich leiden. Ueberdem wurden die mehrsten Advokaten als Assistenzräthe, auch sonst, angesetzt, und würde man noch mehr für sie gethan haben, wenn es nicht auch hier, wie bei projektirter Einrichtung der jetzt anders angesetzten Justiz-Kommissionsräthe, so wie zu mehreren guten Landesanstalten, leider an einem Fonds gefehlet hätte. Eben dieser Mangel an hinlänglichem Besoldungsfonds, und erforderlicher Pension, hat auch die Einziehung und Schmälerung verschiedener

ner Gehalter nöthig gemacht — und dies ist denn die Ursach, daß kleinere Justiz-Bedienungen das kärglichste Auskommen gewähren: — ein trauriger und niederschlagender Anfang für einen jungen Mann, wenn er schon überdies vorher in einem sechs bis achtjährigen Referendariensstande sein Vermögen zusetzen, oder in Kummer und Schulden sein Leben fortfristen müssen. So löblich daher auch die Absicht ist, dem Staate durch gehörige Vorbereitung geschickte Justiz-Männer zu schenken; so hart und abschreckend ist dies für die jungen Juristen, welche dann bei so ganz erschöpftem Vermögen durch Noth gedrungen, ungeachtet ihrer Kenntnisse und Routine, doch manchmal bestechliche Richter werden müssen. Nichts desto weniger aber fleht jeder patriotische Brandenburger für das längere Leben, und eine minder unterbrochene Gesundheit unsres Carmer.

v. Castillon, Friedrich.

J'ai failli comme un sage.

Helv.

e) Dieser an Kenntnissen reiche Professor der Mathematik bei der Königlichen Ritter-Akademie, hat durch zwei Schriften sich der gelehrten Welt gezeigt, als: *Elemens de Geometrie, ou les six pre-*

premiers Livres d'Euclide, und die französische Preis-Schrift über die Täuschung des Volks, eine Schrift, die wir jedoch, alles des Guten ungeachtet, was sie enthält, wenn nicht für schädlich, doch ihres Inhalts wegen für überflüßig halten.

Chodowiecki, Daniel.

Mille groupes divers, chefs-d'oeuvre de son art
Du spectateur surpris arretêtent le regard.

Helv.

f) Ein nicht allein durch ganz Deutschland, sondern auch in andern Ländern Europens bekannter Kupferstecher, welcher sich in seiner Kunst einen immerwährenden Ruhm erworben hat, weil seine Werke fast alle den Stempel des Genies an sich tragen, und von einer glücklichen Imagniation, großem Fleiß und richtiger Darstellung zeugen; dabei ist er ein sehr gefälliger Mann, der mit Vergnügen junge Künstler und Künstlerinnen anlernt, sie auf den rechten Weg führt, und ihnen ohne Eifersucht die Vortheile seiner Kunst beizubringen sich bemühet: Nur schade, daß er mit zu vielen Arbeiten überhäuft ist, um auf alle den gehörigen Fleiß wenden zu können. Sein Name dient nun einmal zur Empfehlung, das Publikum ist gewohnt

vieles

vieles von ihm zu erwarten, und muß es dann um so viel tiefer fühlen, wenn seine Delikateſſe beleidigt wird. — So vermiſſen wir, zum Beiſpiel, den Meiſter Chodowiecki gänzlich, bei den Kupfern im Lauenburgiſchen Kalender vom Jahr 1785, und müſſen glauben, daß irgend ein Stümper, oder angehender Schüler ſich ſeines Namens bedient, und uns dergleichen widrige Karrikaturen vorgeſetzt hat. Unter ſeine vorzüglichſten Arbeiten gehört nach dem Urtheil der Kenner die Familie des unglücklichen Calas, ein herrliches Blat, voller Leben und Darſtellung, dabei ſchön gezeichnet, in jeder Stellung, in jeder Mine, Ausdruck und Gefühl, dem nur bloß das maleriſche Kolorit fehlt, um mit den Wundern eines Korreggio und Tintoret wetteifern zu können. Einige andere Knpfer, als: zum Hamlet, zum Triſtram Schandy, zu Yoriks Reiſen, zu Erasmus Lobe der Narrheit, und neuerdings zu Lavaters Meßiade, welcher ihn denn auch, wie ers wol verdient, den einzigen unentbehrlichen nennt, zeichnen ſich von dieſem Künſtler noch beſonders, durch Erfindung, Schönheit, Kraft und Ausdruck, aus. So gut die Idee des Stücks von dem Vorfall des Königs mit Ziethen iſt, ſo müſſen wir doch dem im Journal von und für Deutſchland darüber gefällten Urtheil beipflichten, und noch überdies bemerken, daß dieſem Blat, ſo wie den mehreſten Arbeiten dieſes Künſtlers die Gabe der vortheilhaften

Zuſam-

menstellung, und Licht- und Schattengebung zu fehlen scheint, welche die englischen Kupferstiche, ungeachtet der mindern Korrektheit und Karakteristik, so hinreißend macht, und ihnen einen Zauber verleiht, der uns für die Kunst in die höchste Begeisterung setzt. Es würde zu weitläuftig seyn, alle Arbeiten des Herrn Chodowiecki, die in verschiedenen Werken des Geschmacks leben, anzuführen, da der Meister selbst ein Verzeichniß davon in Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts geliefert hat. Uebrigens ist er, dieser sitzenden Arbeiten ungeachtet, sehr gesund, und von so guter Konstitution, daß er oft, sich von seinen mühsamen Geschäften zu erholen, einen Kourierritt nach Danzig, seiner Vaterstadt, macht. Vierzig tausend Thaler, so er sich erworben, sind die Früchte dieser rastlosen Bemühungen — ein Beweis, daß deutsche Kunst nicht immer nach Brod geht.

Cothenius, Christ. Andreas.

Amplicat aetati spatium sibi vir bonus —
Hic est vivere bis, vita posse priore frui.

Dem Kaiserl. Hof- und Pfalzgraf, Doktor der Arzneigelahrheit, Königl. geheimen Rath und Leibarzt, General-Staabsmedikus der Armeen, Direktor

Direktor des chirurgischen Kollegiums, wie auch Ehren-Mitglied der Berliner, und verschiedener auswärtigen Akademieen, Herrn Cothenius, sollte man nunmehr, im Winter seines Lebens, die Bürger-Krone des Verdiensts aufsetzen; da aber unser Zeitalter für solche Belohnungen keinen Sinn zu haben scheint, und der rechtschaffne Mann, der sein Genie zum Wohl seiner Brüder angewandt, zufrieden seyn muß, am Throne einen Wink des Beifalls zu erhalten, müssen wir uns begnügen, den Herrn Cothenius hier als einen biedern Mann, als einen erfahrnen praktischen Arzt und brauchbaren Schriftsteller aufzustellen. Das letztere beweisen seine verschiedenen Abhandlungen in den Memoires de l'Academie, und eine Schrift: *Sur les Preservatifs les plus efficaces contre la Petite Verole 1765.* So ausgebreitet indessen sein Ruhm in der gelehrten Welt ist, so viel Verdienste er um die Preußische Feld-Medicin und Chirurgie hat, so beliebt er in der Residenz als praktischer Medikus noch ist; so liegen doch seine Verdienste so sehr außer unserm Gesichtskreis, als das wir mehr davon sagen könnten.

Cranz.

Glaucum saltavit. v. P.

---

g) Obgleich der moralische Tod des Herrn Cranz für Berlin gewiß zu seyn scheint, und wir ihn

daher füglich aus unserer Gallerie weglassen könnten; so haben wir jedoch Ursachen zum Gegentheil. Erstlich ist der Mann nur kürzlich seiner Pflegerin, Berlin, untreu geworden, hat aber wegen der sonderbaren Sprünge auf der dortigen schriftstellerischen Arene, nicht nur die Augen der ganzen Stadt und der Preußischen Staaten, sondern auch fast von ganz Ober- und Nieder-Sachsen auf sich gezogen, und verdient daher hier wol eine kleine Erwähnung, sollt' es auch nur eine Warnungs-Anzeige seyn. Zum andern haben wir in unserm Büsten-Kabinet gerade noch eine leere Nische, welche wir, ohne die Symmetrie zu beleidigen, mit keiner Vase ausfüllen, und noch beiher ein überzähliges zersprungenes Piedestal nutzen können. Wir stellen also darauf den nur zu berühmten Cranz, und hoffen nicht, daß die übrigen von der Gesellschaft hierin etwas arges finden werden, weil sich auch in der heiligsten Kapelle wol leicht das Konterfei eines armen Sünders findet. — Herr Cranz war ehemals Krieges- und Steuer-Rath in Cleve, und dort schon als ein Mann von schlechter Lebensart bekannt. Wegen einer zu langen Reise nach Holland wurde er am Ende citirt, und darauf, wie er nicht erschien, durch ein Urtel „wegen ungehorsamen Außenbleibens" seiner Stelle entsetzt. Nachdem er davon unter der Hand Nachricht erhalten, und der Vollstreckung dieses Urtels durch Nachsuchung seiner Dimißion, welche auch sogleich erfolgte, zuvor gekommen war,

war, zwangen ihn seine Schulden zu einer abermaligen Reise nach Holland, von wo er endlich einen Indult, mit dem Versprechen jene zu bezahlen, nachsuchte und erhielt. Die Geschichte eines Reichsfürsten gab ihm Gelegenheit seine Gallerie der Teufel zu schreiben, die mehr verschlungen als gelesen wurde, und vorzüglich im Reich, weil es mancher armen deutschen Unterthanen, welche im Despotismus seufzen, allereinzigste Satisfaktion ist, die Schilderung der Thorheiten ihres Fürsten, von der Hand eines Waghalses gezeichnet, zum Cabinetsstück aufzustellen. Dieses Probstück brachte ihn auf den Gedanken, seine schriftstellerische Laufbahn weiter zu verfolgen, und er schrieb Lieblings- und Erholungs-Stunden, worin manches Gute befindlich, und welche wenigstens durchgängig in einem angenehmen und unterhaltenden Ton abgefaßt sind, die häufigen, Ohrenzwang verursachenden Maulschellen des deutschen Priscian abgerechnet. Im Jahr 1782 gab er eine Chronik von Berlin, welchen Ort er nunmehro zu seinem Aufenthalt gewählt hatte, in schlechten Versen heraus — sie enthält viel Wahrheit, und ist ein Beweiß der preußischen Preßfreiheit. Seine Charlatanerien waren blos witzig, und haben falsch verstanden, vielleicht hin und wieder Schaden gestiftet, ob sie gleich auf der andern Seite auch das Verdienst hatten, das von dem weisen Mendelsohn so sehr erhabne und auf ewige Pfeiler gestellte Judenthum, in mancher

Blöße zu zeigen. Endlich trat er mit der Berlinschen Correspondenz hervor, sagte mit unter Wahrheiten, aber beleidigte auch die Sittlichkeit, streute den Saamen der Gleichgültigkeit für die Tugend eines reinen Herzens aus, verunglimpfte viele gute Menschen, machte Familien-Geheimnisse bekannt, und reizte durch witzige Anmerkungen und Beschreibung von Modelastern, mehr zu deren Ausübung, als er sich mit unter davon abzuschrecken die Mieue gab. Diese Rubrik wurde in der Folge auch nicht mehr einträglich, und er schrieb das Bürger Blat, welches eben so elend wurde, als elend er in seinen ökonomischen Umständen selbst war! er schilderte die pöbelhaftesten Auftritte, — Obscenitäten des Strahlauer-Fischzugs, und dergleichen. — Er liebte Wein und Mädchen, und das erschöpfte seinen Beutel, zwang ihn zu Erniedrigungen gegen seine Gläubiger, setzte ihn ihren Beschimpfungen aus, und nöthigte ihn zu Erwerbungswegen die sich mit einer strengen Moral nicht vertragen. Dadurch verlor er dann die Achtung der Rechtschaffenen, so wie seine Satire und zuweilen sein Pasquillenton ihm Feinde machten, wider welche ihn selbst, nach dem Ausspruch des Königs, die verliehene Censurfreiheit nicht schützen konnte. Das nöthigte ihn endlich, nach vergeblich gesuchtem Morotorio, wegen seiner Schulden Berlin zu verlassen, und nach Hamburg zu gehn. Am erstern Orte hielt man darauf dem moralisch Todten

eine

eine Leichenrede — eine Ehre, die ihm um so weniger versagt werden konnte, da er auch dem nicht unbekannten Kriegsrath Winkelmann, bei seinem Leben, eine gehalten hatte. In Hamburg gerieth er in einen Streit mit Götzen, über den Beistand der Geistlichen bei zum Tode verurtheilten Missethätern, und es war also natürlich, daß er endlich nach Altona übergehen mußte, wo er denn noch jetzt sein Wesen treibt. Sein Streit mit Heinicke in Leipzig macht dem Hamburger Tambour eben keine Ehre, und man sieht daraus, daß es nicht so leicht wird, eine Hand, die nur gewohnt war, den Trommelschlägel zu führen, zur Feder zu gebrauchen. Heinicke, welcher manchen guten Gedanken hat, dem es aber eben so sehr an Politur, wie seinem Betragen an Wohlstand fehlt, gieng sogar so weit, an den Herausgeber der Theaterzeitung, weil er einen sehr groben Aufsatz wider Cranz nicht einrücken wollte, injuriöse und unsinnige Briefe zu schreiben. Bisher hat Cranz einen traurigen Beweiß davon gegeben, auf welche gefährliche Wege ein zu großer Hang zur Sinnlichkeit verleiten kann, wie selbst ein Mann von Kenntnissen herabsinken muß, wenn er genöthigt wird, zur Belustigung des Pöbels um Brod zu schreiben. Dem allen ohngeachtet hätten Cranzens Schriften gewiß auch manche gute Wirkung gethan. Er war die Geißel der Policei, und hätte er nicht selbst eine kalte Stube gehabt, deren endlich bestochne Erwärmung seine Feder stumpf machte;

so würde er vielleicht auch über den damals zu weit greifenden Eigennutz der Brennholz-Octroi ferner geschrieben haben. Bekümmerte sich der Staat mehr um seine Glieder, so würde mancher, in gewissen Lagen brauchbare Mensch, zu richtigerer Anwendung seiner Talente aufgemuntert werden, und wären die Menschen nicht überhaupt gegen die Schicksale ihres Nächsten unverantwortlich gleichgültig, so würde auch Cranz bei allen seinen Fehlern noch immer warnende Freunde verdient haben, die ihn aus seinem Labyrinth gerissen hätten: aber Hinc illae lacrymae! Man nutzte sogar nach seiner Abwesenheit sein bisgen Renommee, und verkaufte das Machwerk eines dritten, unter dem Titul seiner Schriften.

Cube, Johann David.

Il nous porte aux vertus.

Lutherischer Prediger an der Jerusalemerkirche — ein großer Gelehrter und Sprachkenner, dabei ein menschenfreundlicher lieber Mann, und würdiger Volkslehrer, der durch seinen eindringenden Vortrag, durch wohlgewählte nützliche Materien, verbunden mit einer edlen Sprache, sich die Herzen seiner Gemeine und aller guten Menschen zu gewinnen

nen gewußt hat, wovon, wenn er die Kanzel betritt, die auch von gebildeten Ständen stets angefüllte Kirche, die Aufmerksamkeit, und die darin herschende Stille unläugbare Beweise sind. Er hat verschiedene gute Predigten herausgegeben, und als Dichter, vorzüglich durch eine poetische und prosaische Uebersetzung des Buchs Hiob, so wie neuerdings durch eine gleichmäßige, des Jesaias, sich vielen Ruhm erworben.

Denina, Carl.

Et mores hominum multorum vidit & urbes.
Vidá.

Der Abt Denina, Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften, und verschiedener Italienischen, ehemaliger Professor der Dichtkunst zu Turin, hat sich als Schriftsteller im historischen, politisch- und statistischen Fach der gelehrten Welt rühmlichst gezeigt.

Das zu Turin in 3 Bänden von ihm ans Licht getretene Werk: *Delle Revoluzioni d'Italia*, und seine Staats- und gelehrte Geschichte Griechenlands sind die merkwürdigsten Früchte seines Geistes, welche nicht allein einen denkenden, sondern mit seiner Sprache (der Italienischen) sehr vertrauten Mann verrathen. Auch haben wir

von ihm ein Werk: Ueber die Schicksale der Litteratur, und ganz neuerlich Brandenburgische Briefe aufzuweisen, die auch schon von Rode ins Deutsche übersetzt sind; welches jedem patriotischen Deutschen angenehm seyn muß, indem Herr Denina darin als ein Mann von Einsicht unserer Nation mit einer löblichen Unpartheylichkeit, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und der Seinigen in dieser Rücksicht bessere Begriffe beyzubringen sucht. Bei der letzten Sitzung der Akademie hat er eine Abhandlung vorgelesen, worin die Verdienste der spanischen Litteratur von ihm in ein glänzendes Licht gesetzt, und gezeigt worden, was wir den Spaniern zu verdanken haben. — Die Herausgeber der berlinschen Monatsschrift haben diesen Gelehrten ebenfalls, wonicht des Jesuitismus, doch wenigstens einer großen Anhänglichkeit an den päbstlichen Stuhl beschuldigt, indem er vorgegeben, auf seinen Reisen eine große Disposition bei den mehresten Protestanten gefunden zu haben, sich mit den Katholiken zu vereinigen. Wenn nun, folgern gedachte Herausgeber daraus, ein Mann wie Herr Denina, der das System seiner Kirche doch kennt, selbst ein Geistlicher ist, einen eigenen Altar in seinem Hause hat; welcher wissen muß, daß die römische Kirche durchaus behauptet, im Besitz des allein seligmachenden Glaubens zu seyn; wenn ein solcher Mann im Herzen des Protestantismus, mitten im preußischen Staat, besoldet von einem

pro-

protestantischen Fürsten, also sprechen kann, — was soll man davon denken? — Wir glauben, daß Herr Denina, ohne sich eben an sein System zu erinnern, von dem guten Willen der Protestanten sich mit den Katholiken zu vereinigen, auch vielleicht um Toleranz zu befördern, mehr geschrieben, als er sich dabei gedacht und selbst geglaubt, und daß gedachte Herausgeber seinen Worten eine Interpretationem extensivam untergeschoben, und also mehr gesehen, als gelesen.

Dohm, Christian Conrad Wilhelm.

Vois celui, qui plein d'esprit,
A par d'heureux travaux illustré la patrie.

Helv.

(h) Nunmehro geheimer Niederrheinisch- und Westphälischer Kreis-Direktorial-Rath, und akkreditirter preußischer Minister an den Churtrier- und Cöllnischen Höfen, war anfänglich Professor in Cassel, wo er sich schon durch verschiedene statistische und historische Aufsätze, sowol im deutschen Merkur, als vorzüglich im deutschen Musäo, dessen Mitherausgeber er war, rühmlichst bekannt gemacht hatte. Nächstdem lieferte er folgende brauchbare Schriften: „Bemerkungen einer

„Reise nach der Levante, aus dem Franz. „des Herrn von Riedesel;" — „Reisen „nach Indien und Persien, von Eduard „Ives, aus dem Englischen übersetzt und mit vie„len Zusätzen vermehrt, 2 Th. 75." — „Ge„schichte der Engländer und Franzo„sen im östlichen Indien, 76." — „Kämpfers Geschichte und Beschrei„bung von Japan, 79." —. Als er darauf nach Berlin berufen wurde, und beim Departement der auswärtigen Geschäfte, erstlich als Kriegsrath, nachher als geheimer Rath und Archivarius angestellt war, beschäftigte er sich hauptsächlich auch als Gelehrter mit denen da hineinschlagenden Materien, und gab die so schätzbaren, mit unter Seltenheiten enthaltenden Materialien zur Statistik, welche bereits zu 5 Sammlungen angewachsen, heraus. Diesen folgte die Geschichte des bayerschen Erbfolge-Streits, und das, seinem philosophischen Scharfsinn wie seinem menschenfreundlichen und wahrheitsliebenden Karakter gleichviel Ehre bringende, allgemein bekannte und beliebte Werk: Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, weswegen er jedoch mit einigen Gelehrten in Streit gerathen, welchen er aber im zweiten Theil dieser Schrift rühmlichst beigelegt; und es ist sehr wahrscheinlich, daß Joseph, welcher diese Schrift las, deswegen den Juden die bekannte mehrere bürgerliche, Ackerbau-

und

und Gewerbs-Freyheit bewilligte. Die Krone seiner bisherigen Schriften ist die in diesem Jahr herausgekommene Schrift: Ueber den deutschen Fürstenbund, worin er dies von dem unsterblichen König zu Stande gebrachte Bündniß, wider die von dem Herrn von Gemmingen gemachten Beschuldigungen, sowol daß es überflüßig, als Reichsverfassungswidrig wäre gerettet, und darin gezeigt hat, wie der österreichische Hof, anstatt dem Preußischen feind, vielmehr große Ursache hätte, ihm wegen seiner jederzeit bewiesenen Zuneigung verpflichtet zu seyn. Die Gerechtigkeit, welche er dem ruhmwürdigen Kaiser Joseph wiederfahren läßt, die Mäßigung, mit der er nicht nur gedachte Gemmingsche Schrift, sondern auch mehrere, weniger bedeutende österreichische Staatsschriften widerlegt und zurechtweis't, zeigen nicht nur von der Gerechtigkeit seiner vertheidigten Sache, sondern auch von der edlen Sitte der preußischen Schriftsteller, eben so großmüthig mit der Feder zu streiten, als ihr Monarch mit seinem Degen focht. Man kann es überhaupt den Dohmschen Schriften ansehn, wie gut sich die Grazie des Stils mit der Philosophie und Geschichtskunde verträgt, und wie dieser Verfasser so trockene Materien, durch eine blühende und korrekte Schreibart zu beleben weiß. Zwar hat sich neuerdings Herr Schlettwein zur Kaiserlichen Parthei geschlagen, und die Behauptungen des Herrn von Gemmingen zu unterstützen gesucht.

gesucht. Da wir diese Schrift aber selbst noch nicht gelesen, können wir auch nicht beurtheilen, wie schwer oder leicht Herrn Dohm deren Widerlegung fallen dürfte.

Döbbelin, Carl Theophilus.

Quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat.

Hor.

i) Als Direktor einer Schauspieler-Gesellschaft, welche allein schon in Berlin seit sieben Jahren unter seiner Aufsicht existirt hat, gehört seine Schilderung mit Recht in unsern Plan. Zu einer jeden Direktion, sie mag Namen haben wie sie will, gehören in den mehresten Fällen gewisse eigenthümliche Talente, welche man besitzen und durch Erfahrung ausbilden muß; es gehört dazu eine genaue Bekanntschaft mit dem Gegenstande, über den man die Aufsicht führt; eine genaue Kenntniß jedes einzelnen Theils des Ganzen, damit die Maschine nicht in ihrem Umlauf stocke; ein richtiger Ueberblick, der alles lenket, ordnet und regieret, das Fehlende ergänzt, das Schadhafte verbessert, und das Gute immer zu vermehren und auszubreiten sucht. Gehört nun dies überhaupt zu jeder Direktion, so wird zu der einer Schauspieler-Gesellschaft, noch unendlich

mehr

mehr erfordert. Ein Mann, der dem Publiko durch das Theater Unterricht und Vergnügen verschaffen, der es mit den Fortschritten seiner vaterländischen Litteratur und Kunst bekannt machen will, hat ein großes Geschäft auf sich; ein Geschäft, welches den beschriebenen ganz, und überdem noch den thätigsten standhaftesten Mann erfordert; er muß selbst, wenn auch nicht ein großer praktischer Schauspieler, doch mit den Regeln seiner Kunst nicht nur im Ganzen, sondern auch in ihren kleinsten Theilen vollkommen bekannt, muß ganz Menschenkenner seyn, und wo möglich, nicht blos aus Erfahrung, sondern auch aus psychologischen Grundsätzen: dann wird er auch gewiß seine Schauspieler mit Kenntniß wählen, gehörig belohnen, und immer an den rechten Platz stellen. Um nun darin glücklich zu seyn, werden ihm Leßings Dramaturgie, Engels Mymik, der Schauspieler des *Remond de St. Albine*, das Theater der Madam Riccoboni, Diderots, Voltärs, Rouſseaus und anderer Abhandlungen über die Schauspielkunst, nebst der Kenntniß des griechischen, römischen *), französischen, englischen und italiänischen Theaters die beste Anleitung geben; nächstdem muß er wenigstens einige Bekanntschaft mit der Dichtkunst, und den andern verwandten schönen Künsten haben, und alle Fortschritte, die seine Kunst

*) Welches er aus Dubos, Ueber Mahlerey und Poesie, lernen kann.

Kunst in verschiedenen Ländern macht, kennen. Zu diesen wesentlichen Eigenschaften gehört denn auch besonders das innere Gefühl für das Schöne und Edle, ein moralischer Karakter, der das Vorurtheil wider den Stand des Schauspielers, welches noch nicht gänzlich bekämpft ist, oder wegen der einzelnen Glieder schwerlich ganz zurück genommen werden können, durch eine gute, sittliche Aufführung seiner Gesellschaft zu entkräften sucht, die unmoralischen Glieder entfernt, und die Bühne zugleich, ihrem Zweck gemäß, zur Schule der Sitten macht. Sein forschender Blick muß allenthalben ausruhen, jeden Mißbrauch abschaffen, und jede Unordnung im Kein ersticken; selbst Kleinigkeiten müssen ihm nicht entgehn, noch von ihm geringgeschätzt werden, weil sie auf das Ganze wichtigen Einfluß haben können; er muß sich nicht durch heftige Leidenschaften beherrschen lassen, besonders nicht mit Spiel und Trunk den Geschäften seine beste Zeit entziehen, und mit Liebe für seine Kunst wird es ihm dann weder an guten Schauspielern, noch an dem Beifall und Werthschätzung des Publikums fehlen. Denn nie muß der große Zweck der Künste und schönen Wissenschaften, Beförderung der Tugend und Sittlichkeit, aus den Augen gesetzt werden. Nur dann verdient das Talent, welches sich in diesen Fächern groß zeigt, nicht nur die Verehrung seiner Zeitgenossen und seines Jahrhundert, sondern auch den unverwelklichen Kranz eines ewigen Nachruhms,

ruhms, und unsterblichen Dank verdient der verewigte Sulzer dies so oft, so schön gesagt, so warm empfohlen zu haben. Erfüllt ein dahin strebender Künstler aber selbst alle diese Pflichten, so muß er sich doch auch wol in Acht nehmen, durch übertriebenen Stolz oder Eigendünkel, seine Untergebene muthlos, das Publikum unwillig zu machen, und seinem eigenen Interesse dadurch zu schaden. Ein schönes Gemälde! — aber wie selten zu finden? — Freilich stehen hier große Schwierigkeiten im Wege, unterdessen sollte man doch zum mindesten glauben, daß ein Mann, welcher sich zum Schauspiel-Direktor aufwirft, das wenigstens en mignature sei, was Seiler, Eckhoff, Schröder, Marchand, Abbt, wol so ziemlich ganz waren. Fragt man nun, in wiefern Herr Döbbelin seiner Pflicht als Direkteur Genüge geleistet, so muß man auf seine kritischen Lagen, in denen er sich oftmals befand, und die ihn hinderten, das zu seyn, was er vielleicht seyn können und wollen, billig Rücksicht nehmen. Es ist nicht zu läugnen, daß Herr Döbbelin viele gute Kenntnisse vom Theater besitzt, daß er einer der ersten Direktoren in Deutschland mit war, welche die Bühne zu reinigen, den Harlekin abzuschaffen, und besonders Melpomenens Kothurn zu heben suchten. Zu seinem großen Schaden widersetzte er sich vor ungefehr 15 Jahren, sehr lange dem damals überhand nehmenden Geschmack an Operetten, allein ein

bestän-

beständig leeres Haus nöthigte ihn bald, zwar nicht mit den Wölfen zu heulen, aber mit den andern Bühnen zu singen. Herr Döbbelin affektirt besonders, ein Deutscher zu seyn, und dieser Patriotismus brachte ihn sogar einmal auf den ziemlich seltenen Einfall, in der Hauptstadt Frankreichs, eine deutsche Bühne errichten zu wollen, um den Franzosen, wie er meinte, bessern Geschmack beizubringen: Sein guter Genius ließ es ihm aber damals, welches sonderbar klingt, just an Reisegeld fehlen, und dieses Mißgeschick Döbbelins hatte doch für die deutsche Nation den grossen Vortheil, der Beschimpfung zu entgehen, mitten in Paris ausgepfiffen, und vielleicht bis an die Ufer des Rheins zurückgetrommelt zu werden. — Herr Döbbelin spielte in seinen jungen Jahren, und noch selbst vor anderthalb Dezennien gewisse Rollen mit ziemlichem Glück; dies, und sein Eifer fürs Theater, der zwar immer am unrechten Orte oder zur unrechten Zeit entbrannte, hatte ihm Lob und Schmeichler erworben; das machte den guten Mann stolz, und er glaubte bald, der Garrick und *Le Cain* der Deutschen zu seyn. — An Unternehmungsgeist hat es ihm nie gefehlt. — Dies beweisen seine Heirathen; eben so standhaft war er auch, und schrieb in seinem größten Unglück, da ihn seine Creditores dem Leipziger Rath zur Verwahrung übergeben hatten, ein Schauspiel, worin er alle seine Mitgefangene karakterisirte; und da Koch eben zu selbigen Zeit

starb,

starb, besuchten ihn selbst die Musen in der Gerichtsstube, und diktirten ihm ein ziemlich gutes Gedicht auf den Tod seines Freundes; eben diese, aber übel angebrachte Standhaftigkeit bezeigte er bei der Szene, die er im Jahr 1769 mit den Studenten in Halle hatte; selbst die übellaunige Göttin des Spiels kann ihn nicht aus seiner Tremontane bringen, und ihrer schiefsten Gesichter ungeachtet, kommt er doch täglich wieder, an ihrem Altar zu dienen, um ihre Gunst zu buhlen, und, wie jeder zärtliche Liebhaber, opfert er ihr alles auf, vergißt, daß seine Gesellschaft darbt, seine Schauspielerinnen in die Nothwendigkeit gesetzt sind, im sechsten Akt das zu verdienen, was ihre schönsten Deklamationen in fünf langen Aufzügen oft nicht vermögen. Macht's die böse Fortuna gar zu bunt, so ist Herrn Döbbelins einziger Zweifel, wie Gott seinen Döbbelin so verlassen könne! Eine ziemliche Portion Stolz des Mannes leuchtet nun zwar daraus hervor, so wie aus dem metaphysich richtigen, in seinem Munde aber lächerlichen Satz, daß es nur einen Gott, einen Friedrich, und einen Döbbelin gebe. Seine lange Beschäftigung mit dem Theater, hat den Mann auch im gemeinen Leben zum Komödianten gemacht; er spricht selten anders als Bombast, wovon wir nur einige kleine Beispiele anführen wollen. Als er gedachtermaßen in Leipzig in Verwahrung war, präsentirte ihm der Balletmeister Koch den Schauspieler Günther, mit den

Worten: „Herr Direktor, ich präsentire ihnen hier im Herrn Günther den Mignon der Herzogin von Weimar.“ — Gleich dem Grafen Eßex, der auch im Kerker noch der stolze Eßex blieb, antwortete Döbbelin: „er soll auch mein Mignon seyn!“ — Das Kompliment war artig, aber die Gleichstellung schmeckte zu sehr nach dem Kothurn. Als er vor einigen Jahren wegen eines Rückstandes ans Armen-Direktorium mit Arrest bedroht wurde, that er den pathetischen Wunsch, daß alle Donnerwetter, die je am Himmel gestanden hätten, in die Mitte des General-Direktoriums einschlagen möchten! — Der Rendant antwortete ihm darauf sehr witzig: „daß er diesen Wunsch nicht noch einmal äußern möchte, weil, wenn der Himmel seine Bitte erhören sollte, sein altes Komödienhaus von dem Knall gewiß in Trümmern zerfallen würde.“ — Doch dies sind Schwächen, die man zwar belachen muß, und die Herr Döbbelin wohl thun würde, in seinen jetzigen Jahren zu vermeiden; aber seinem Karakter muß man im Ganzen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er nicht müßig war, sein Theater vollkommener zu machen, daß er nothleidende und dürftige Schauspieler, seiner schlechten Umstände ungeachtet, großmüthig unterstützte: daß er junge Leute oft blos aus Mitleid annahm, wenn sie sonst keine Zuflucht hatten; daß er sich bemühte, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben, (die aber freilich seinen Wünschen nicht entsprach) sogar dabei

Re-

Religion äußert, und sich darin seiner guten Sache so gewiß zu seyn scheint, daß er in dem Brief, den er bei Gelegenheit des unglücklichen Todes seines zweiten Sohnes in das Cranzische Bürgerblat rücken ließ, den Gedanken vorbringt: mit stolzem Schritt in den Schwefelpfuhl zu gehen, wenn seine Kinder einst vor dem Throne des ewigen Richters ihn nur durch eine Miene beschuldigten — er habe an ihrer Erziehung etwas vernachläßigt. Seine Bühne war zuweilen in sehr guten Umständen, unter andern im Jahr 1775, als er mit Seilern zugleich in Leipzig spielte; Hempel, Döring, Christ, die jetzige Frau v. Alvensleben, damals seine Gattin, Spengler und die Hanisch waren allerdings Zierden seiner Bühne. Eben so war auch sein Berlinsches Schauspiel Anno 1783 noch recht gut, und Fiesko ist vielleicht auf keinem deutschen Theater so gut gegeben worden, als damals auf dem Döbbelinschen. Wenn man die konvulsivischen Grimassen des Stolzes in der Rolle des Andreas Doria, welchen Herr Döbbelin selbst machte, und das kalte Spiel des Malers Herrn Beßel abrechnet. Kabalen sind auf allen Theatern! und daß diese bei dem Döbbelinischen häufiger seyn müssen, als anderswo, daran hatte die oft so sehr erschöpfte Kasse des Direkteurs vorzüglich viele Schuld. Eben diese traurigen Umstände hinderten ihn immer, eine gute Auswahl deutscher Schauspieler zu machen — die Berliner, in deren Launen er sich nicht schicken wollte, die er

mit Stücken heimsuchte, welche ihnen nicht gefielen, er aber für vortreflich hielt; als zum Beispiel die Zufälle, die er, alles Pochens ungeachtet, immer wieder auftischte, machten sein Haus bald zu einer Wüste. Es war freilich ein sonderbarer Eigensinn, daß das Publikum nicht sagen sollte, wie es für sein Geld unterhalten seyn wollte. Berlin ist überhaupt, aus welchen Ursachen ist nicht leicht zu bestimmen, bisher wenig fürs deutsche Spiel eingenommen gewesen, was auch der Verfasser der Karakteristik, wie es scheint, etwas einseitig blos von der Bühne sagt. Die Großen dieser Residenz beschäftigen sich mit Karten, und denken nie daran, daß Unterstützung der Kunst mit in den Plan der Pflichten eines Großen gehört; der Officier-Stand, der in Frankreich allein die Schauspiele unterhalten könnte, thut im Preußischen fast gar nichts, — Spiel, Wein und Maitressen kostet die Herren ohnedies schon so viel, daß zu edleren Vergnügungen nichts übrig bleibt, und diejenigen, welche auch noch Thaliens Tempel besuchten, kamen nur, um ihre Schülerinnen zu verführen; die Schauspielerinnen vergaßen darüber ihre Opfer, kokettirten mit dem Parterr, und hatten mit ihren eigenen Herzens-Angelegenheiten so viel zu thun, daß für ihre Rolle kein Gefühl übrig blieb; und das hat denn auch der Döbbelinschen Bühne den Ruf der Sittenlosigkeit zugezogen, die zwar bei andern Bühnen nicht minder herrscht, aber wenigstens so vorsichtig

sichtig ist, den Schleier der Ehrbarkeit umzuhängen. Die Berlinsche Kaufmannschaft liebt Schmausereien — die Geschäfts-Männer haben ihre Klubbs, die Gelehrten ihre Reßourcen, die Damens ihre galanten *Rendez-vous*, und das Theater besucht also niemand, als die wenigen Fremden, wenige junge Leute von Erziehung, einige Schüler, ungezogene Kaufdiener und Kaufbursche, und Freudenmädchen, die ihrem Gewerbe nachgehen.

Engel, Johann Jakob.

Qui, quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile,
quid non,
Plenius ac melius Chrisippo et Crantore dicit.
Hor.

---

k) Ein großes Original würdig darstellen, kann nur die Geisteskraft eines im hohen Grade erleuchteten Philosophen, eines Vertrauten der Musen, eines selbst liebenswürdigen Mannes, — eines Engel, und doch wollen wir eben diesen Mann hier schildern? — Nein, ein solcher Gedanke würde uns niederschlagen! — blos eine Skitze ist's, die wir nach unserm Plan von diesem Gelehrten hier entwerfen können, worin, wenn wir

auch keine Raphaele sind, doch wenigstens das gelehrte Publikum, wie wir uns schmeicheln, seinen Liebling nicht verkennen wird. Herr Engel, Professor der Moral, Philosopie und schönen Wissenschaften am Joachimsthalschen Gymnasium, und Magister der Weltweißheit — ist einer von Deutschlands Gelehrten, welche durch die Weihung der Talente berufen sind, die Menschen zu belehren, zu vergnügen und besser zu machen; sein heller Blick umfaßt die weiten Gefilde der Philosophie, der Dichtkunst, Beredsamkeit und Kritik, pflanzt dort Blumen, hier fruchtbringende Bäume, so daß wir, wie ehemals bei unserm Leßing, nicht bestimmen können, welches eigentlich das Land seiner Heimath ist; dabei besitzt er den menschenfreundlichsten Karakter, das wahre Gefühl für's Schöne, den Geist der Duldung! — Eigenschaften, ohne welche die größte Gelehrsamkeit für die Menschen unwichtig, ja unbrauchbar werden muß. Seine Philosophie, für unser Zeitalter gleich brauchbar und liebenswürdig, geht ihren eigenthümlichen Weg, verliert sich nicht in das scholastische Labyrint der verworrenen und sich unter einander verwirrenden Begriffe und Meinungen, und hat das blos spekulative aus den alten Lehrgebäuden, zu verbannen, und die Dunkelheit zu erhellen gewußt, die auf den zu wissen nöthigsten Kenntnissen ruhte; seine Lehrmethode ist faßlich und verständlich! — die Weltweißheit erscheint in einem angenehmen Gewande, und indem

sie

sie auch der ungelehrte Bürger verstehrn kann, erreicht sie ihren großen Zweck, der Belehrung, Erleuchtung und Vervollkommung. Denn was hilft uns eine Philosophie, die sich in dunkle Abstraktionen und Syllogismen hüllt? die blos die Form der Dialektik fortpflanzt, und uns Lehrsätze vorträgt, die nach den zu abstrakten Systemen eines Wolf und Locke gemodelt, nur für eingeweihte oder Schulgerechte Philosophen brauchbar sind, und dadurch manches von ihrem Werth verlieren, daß man ihn blos in der mathematischen Methode suchte, — man liest, staunt und versteht oft die besten Sachen nicht, weil die Aufschlüße zu schwer zu finden, die Prämissen nicht immer deutlich angegeben, und aus diesem scheinbaren Mangel eine Dunkelheit entsteht, zu deren Aufhellung es dem gewöhnlichen Menschen an Verstandskräften gebricht. Der Jüngling, welcher seine Kenntnisse erweitern, und in dem Gebiet der Wahrheit Blumen sammlen will, wird durch dies dädalische Labyrint abgeschreckt, sucht mühsam Wahrheit, die er nur mit Schwierigkeit findet, ja er verliert öfters den Pfad, den ihm die natürliche Logik zu bezeichnen scheint, und geräth bei der gelehrten Syllogistik auf Abwege. Wie willkommen muß uns also die wahre Philosophie des Lebens seyn! die uns den richtigen Gebrauch unserer Vernunft lehrt, die unsre Begriffe ausbildet, unsern Verstand veredelt, und unsre Sinne auf Gegenstände lenket, die sonst unserm Blick entgangen wären!

Wie angemessen muß uns eine Philosophie seyn, die Menschenkenntniß empfiehlt! Das Heiligthum der Natur eröfnet, und durch den Uebergang in praktische Weisheit den Geist zu der höchsten Stufe irdischer Zufriedenheit und Ruhe leitet! — Und diese findet man in den Werken eines Leßing, und entdeckt sie auch in Engels Philosoph für die Welt, wo sie denn so liebenswürdig erscheint, daß wir sie überall, und besonders von diesem so angenehmen Lehrer, zu hören wünschen. Als Dramaturge hat er Leßings Bahn betreten! — eben die schöne Darstellungskunst, die reine Schreibart, die wohlgewählten Bilder, die glückliche Ueberraschung, die Züge des Edelmuths und der Seelengröße, die wir in Emilia Galotti und im Nathan bewundern, entdecken wir auch verhältnißmäßig in Engels dankbarem Sohn, im Edelknaben — und das neue Werk: Ueber die Mimik, enthält so wichtige Fingerzeige mit philosophischem Scharfsinn entworfen, daß jeder Künstler und Freund der Kunst daraus Lehren und Grundsätze zu schöpfen, Karaktere und Leidenschaften zu studieren, und mit Würde seinen angewiesenen Platz auf der Schaubühne auszufüllen, in den Stand gesetzt werden kann; obwol zu wünschen wäre, daß Herr Engel mehr für den praktischen Künstler als für den Psychologen und Kritiker geschrieben haben möchte. Vielleicht ist auch Engels Mimik in Rücksicht des jetzigen Zustandes sämtlicher deutscher Bühnen,

wie die Leßingschen und Schillerschen Schauspiele, noch um 50 Jahr zu früh erschienen, weil sie Künstler, nicht nur von Talent, sondern auch von Wissenschaft erfordern, und außerdem eher auf Abwege, als zur richtigen Darstellung führen können; dann wird auch Meils richtige Zeichnung zu keinen theatralischen Karrikatur Gemälden verleiten, die jetzt, vielleicht aus übler Anwendung, den wahren Geschmack eher beleidigen, als befriedigen möchten. — Die Lobrede des Herrn Engel auf den König vom Jahr 1781 ist mit eben dem philosophischen Geist entworfen, enthält im Großen das Gemälde eines Fürsten, wie Friedrich! und so schwer es ist mit Würde loben zu können; so vortreflich ist doch der Karakter dieses großen Königs gezeichnet, und erschöpft ohne den geringsten Zusatz von Schmeichelei, alles, was sich über diesen Gegenstand Großes und Erhabenes sagen läßt. Vielleicht ist nie ein würdigerer Stoff, feiner und edler behandelt worden! — Plinius steht hinter Engeln, so wie Trajan hinter Friedrich, und der Lobredner war seines Königs werth! — Aber auch minder wichtige Gegenstände hat dieser Schriftsteller in seiner eigenen Manier behandelt, — dahin gehören: „Batteux Geschichte der Meinungen der Philosophen von den ersten Grundsätzen aller Dinge, aus dem französischen, 1772." — „Der Diamant, ein Lustspiel, 72." — „Die sanfte Frau, ein Lustspiel, nach Goldoni, 77." — Titus, ein Vorspiel, 80." —

„Ueber die musikalische Malerei, an „den Kapellmeister Reichard, 80." in wenigen Bogen sehr vieles und wichtiges, nicht allein über die Tonkunst zusammengedrängt, sondern auch praktisch für den Schauspieler und Redner. Wollten die Schüler Thaliens, die darin gesagten Wahrheiten beherzigen, so würden keine widersinnigen Aktzionen zum Vorschein kommen, und das Gemälde würde nicht über dem Rahm vergessen werden. Sein Versuch, „einer Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln 1780," verräth nicht nur einen vertrauten der griechischen Muse, sondern auch einen Eingeweihten in Platos himmlischer Republick: man kann den Menon nicht lesen, ohne den Verfall unsrer Philosophie zu bedauren, die sich so sehr von der Gesellschaft der Grazien entfernt hat. Auch seine Theorie der Dichtungsarten ist eine zu dem vorgesetzten Zweck sehr brauchbare Sammlung. So entschieden und allgemein anerkannt nun Engels Verdienste überhaupt, und um die deutsche Litteratur insbesondere sind; so stechen auch seine großen Talente als Schulmann hervor! sein Vortrag ist, wie man es von einem Philosophen für die Welt erwarten muß, einnehmend und faßlich, so wie seine vielen Kenntnisse gewiß nichts unerschöpft lassen, in so weit es seinem Auditorio verständlich seyn kann. Auch im gemeinen Leben verräth er den Liebling der Musen; seine Miene hat die gefällige

Sanft-

Sanftheit, sein Umgang offenbart den Vertrauten der Charitinen, die alles für sich einnehmen. Ihn als Lehrer unter seinen Zuhörern zu sehn ist ein freudiger Anblick! man glaubt in der Akademie des Pythagoras zu seyn, wo Stille und Aufmerksamkeit herrschend war: ein neuer Beweis, daß es allemal am Lehrer liegt, sich das Zutrauen und die Liebe seiner Zuhörer zu erwerben; und dann muß man es übersehen, wenn der Lehrer, der in einer Stunde mehr giebt, als andre in Wochen, seinen Schülern zum Verdauen Zeit läßt, — weil es dem Genie von je her schwer fiel, Stunden der Begeisterung in den Schneckengang der Zeit einzuschränken; so wie es ihm auch immer eigen war, nur dann liebenswürdig zu seyn, wenn es seiner Laune behagte, — und es gehört auch wirklich angeborne Philosophie dazu, über einen Siegwart zu kommentiren, wenn man das Talent hat, beim Arioſt zu entglühen. Engel wäre auch der Mann, die berlinsche Schaubühne aus ihrem lethargischen Schlaf zu erwecken; allein er scheint nicht den geringsten Antheil mehr daran zu nehmen, vielleicht, weil mit Eigensinn zu kämpfen, fruchtlos zurecht zu weisen, am Ende abschreckt — seine einzige lehrbegierige Schülerin, Demoiselle Niklas, wurde durch den Ruf nach Schwedt ihrer fernern Ausbildung, und dem Vergnügen des Publikums entrissen. Wenn es der Fehler modischer Schriftsteller ist, zuviel zu schreiben, sich selbst zu wiederholen; so möchte man Herrn Engel fast einen kleinen

nen

nen Vorwurf machen, im Gegentheil zu sündigen, da, wie man weiß, sein Bureau noch vortrefliche Sachen enthält, die das Publilum gewiß verschlingen würde: Das Horazische nonum prematur in annum, sollte bey Schriftstellern von so bekannter Fähigkeit Ausnahmen machen, und wir hoffen, Herr Engel wird hierin den allgemeinen Wunsch befriedigen.

Wie gern legten wir hier die Feder nieder! wie gern ersparten wir unserm Herzen das traurige Geständniß! — es scheine, um große Tugenden für minder Einsichtsvolle nicht verblendend zu machen, im Plan der ewigen Weisheit zu liegen, daß auch große Männer fehlen müssen, — so auffallend fehlen müssen, daß der eingeschränkteste Verstand auch von ihnen sagt: Sie waren doch nur Menschen! — Die von Herrn Engel nach Mendelsohns Tode herausgebene Schrift, scheint diesen Ausruf zu rechtfertigen. Wir wollen dem Verfasser des entlarften Mendelsohns nicht so unbedingt die Hand bieten; aber wir können doch nicht leugnen, daß jene Schrift wenigstens sehr voreilig abgefaßt, und gleichsam ohne Revision zum Druck befördert worden. Herrn Engels Schriften enthalten zu schöne, wichtige und neue Gedanken, um ihm unbedingt zu glauben: er halte das Denken für eine dem Körper schädliche Sache. Im Enthusiasmus der Freundschaft für den Verstorbenen, fiel ihm freilich nicht ein: er könne den Ruhm seines Freundes, könne

sogar

sogar seine Tugend, seine praktische Philosophie kompromittiren, — und doch ist dieses geschehn. Wir werden beim Artikel, Mendelsohn, diese Sache ausführlicher erwähnen. — Wir glauben ganz gern, daß Herr Engel seinen verstorbenen Freund, mit dem ganzen Publiko, für den Mann hielt, der er in seiner Maske scheinen mußte; und wir vergeben dem Herzen seiner Freunde, auf Kosten ihres Scharfsinns. Es ist ein Kompliment für die Tugend des Jahrhunderts, einem verdienstvollen Mann eher zu viel, als zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; allein der Freund, der Philosoph — dies dürfen wir wenigstens sagen, hätte erst abwarten sollen, ob das Urtheil der Welt, welches nur nach dem Tode großer Männer eine Rechtskraft erhält, unangefochten bleiben würde: dann hätte Herr Engel, und alle Freunde Mendelsohns, die bis zum Entzücken begeistert waren, sich den Weg zu seiner Vertheidigung nicht selbst verrannt, wie es jetzt der Fall zu seyn scheint. Wer zu wenig giebt, kann immer mehr hinzuthun! — aber wer zuviel gegeben hat, und wegnehmen muß, thut sich und andern weh! —

Erman,

Erman, Johann Peter.

D'exemple et de leçons il peut instruire les autres
Et marche avec douceur sur les pas des Apôtres.

Gresset.

Professor der Beredsamkeit und Gymnasiarch des französischen Gymnasiums, auch Prediger der friedrichswerderschen französischen Gemeinde — ein guter Kanzelredner, und nicht minder ein aufgeklärter thätiger Schulmann, als Gelehrter und Schriftsteller. Dies beweisen seine *Mémoires historiques sur la fondation de l'église francoise de Berlin 1772* — *Sermon sur l'Amour de la patrie 76*, abgefaßt nach den Grundsätzen eines Unterthanen im monarchischen Staat, da freylich der Begriff des Patriotismus in Republiken nicht ganz hier paßt, aber doch Partriotismus in Monarchien statt finden kann, und finden muß, und so lange statt finden wird, als es noch möglich ist, in eine andere bürgerliche Gesellschaft überzugehn. Herr Erman hat noch *Geographiae antiquae Elementa in usum scholarum 1777* und verschiedene kleine Abhandlungen und Predigten heraus gegeben, und arbeitet auch mit an der Geschichte der Refugiees, wovon bereits

einige

einige Theile erschienen sind. Er ist überdies ein eifriger Theilnehmer am französischen Armen-Institut, so wie er auch im Privatleben seine Gemeinde mit Rath und That unterstützt, und sich daher die Liebe derselben im hohen Grade zu erwerben gewußt hat — die süßeste Belohnung eines wirklichen Seelsorgers!

Fischbach, Friedr. Ludw. Joseph.

Difficile est proprie communia dicere,

Hor.

Wirklicher geheimer Sekretär bei dem Königlichen General-Direktorio — ist der Redakteur der Historisch-Politisch-Oekonomisch Militärschen Beiträge, die Preußischen und benachbarte Staaten betreffend, wovon bereits vier Sammlungen in Quart erschienen sind. Sie enthalten wichtige statistische und diplomatische Nachrichten, von welchen jedoch zu wünschen wäre, daß sie in einem bessern und weniger weitschweifigen Styl abgefaßt seyn möchten; ingleichem hat er eine Geschichte der Stadt Spandau geschrieben, und arbeitet jetzt mit an der Beschreibung der Churmärkschen Städte. Herr Fischbach

hat

hat allen Fleiß, der zu diesem Geschäft gehört, und macht oft Reisen in die Provinzial-Städte, um wichtige Urkunden aus den Rathäuslichen Archiven zu erhalten.

Formey, Johann Heinrich.

Est modus in rebus.

Hor.

Geheimer Rath und Mitglied des französischen Ober-Direktoriums, Direktor der philosophischen Klasse der Akademie, Mitglied und beständiger, oder wie Voltäre ihn nennt, ewiger Sekretär derselben — hat eine große Menge Schriften in die Welt gesandt, die zum Theil Uebersetzungen aus der latein- und deutschen Sprache, zum Theil philosophische Abhandlungen und Lobreden auf Akademiker enthalten. Unter erstere gehören: — *La Comtesse suedoise traduite de Gellert 1754.* — *L'abregé du Droit de la Nature et des Gens de Mr. Wolff 85.* — *Le Philosophe payen ou Pensées de Pline 3 Tom. 59.* — *Histoire ecclesiastique 2 Tom. 62.* — *Discours de Mr. Gellert sur la Morale 66.* — Unter letztere kann man zählen: *Panegyrique du Roi 45* —

Eloges

Eloges des Academiciens de Berlin et de divers autres Savans 2 Tom. 1750. — *Eloges de Mrs. de Schwerin, de Keith et de Viereck 60.* — *Eloge de Mr. de Maupertuis 60.* — *Eloge de Mr. le Prof. Meckel 74,* — *de Mr. Sulzer etc.* Auch die Philosophie verdankt ihm verschiedne Schriften, unter andern: *Principes de Morale 2 Tom. 65.* — *Le Philosophe Chretien 4 Tom. 56.* Er hat auch Antheil an der großen französischen Encyclopedie und am Journal litteraire, desgleichen an der Bibliotheque des Sciences et des beaux Arts, und an den Mémoires der Akademie. Obwol viele seiner Schriften besser ungeschrieben geblieben wären, so enthalten wir uns doch aus Hochachtung für einen sonst thätigen rechtschaffenen Mann, und für einen ehrenvollen Greiß, ein ausführlicheres Urtheil darüber zu fällen, und dies um so mehr, da ihm der König bereits diese Sünden durch eine förmliche Absolu-
zion vergeben hat. So viel ist indessen gewiß, daß die vielen Schriften des Herrn Formey einen unermüdeten Fleiß verrathen, und daß man ihren Nutzen in gewisser Rücksicht nicht abläugnen kann; er hat zudem Verdienste um die Ausbreitung der französischen Litteratur, und auch manches vortrefliche vaterländische Produkt auf französischen Boden verpflanzt. Wenn man zwar der Berlinschen Akademie sehr wenig zuschreiben kann, wodurch sie sich um uns Deutsche verdient ge-

macht, so muß man doch einzelne Mitglie-
dern derselben, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Frisch, N. N.

Un autre immortalise, en des traits ressemblants:
Le mérite, l'honneur, les succes, les talents.

Watelet.

Königlicher Historienmaler und Mitglied der Malerakademie, welcher eine jährliche Pension von 500 Rthlr. genießt, und auf Kosten des Königs in Italien und Rom gewesen — gehört unter die vorzüglichsten Maler in Berlin, wenn er nicht gar der erste derselben ist. Seine neuesten Arbeiten sind: die vortreflichen Familienstücke des Königlichen Hauses — Madam Ephraim mit ihrer Tochter, mit unbeschreiblicher Sanftheit. — Der Präsident von Clermont, welcher seinem auf Universitäten gehenden Sohn den Segen giebt, und dessen Tochter welche die Büste ihrer Mutter umkränzt, wie auch ein Kopf von Moses Mendelsohn, den man in der Ferne für ein bas relief beschwören würde. Nächst diesem ist Herr Frisch der leutseligste Mann,

ohne

ohne alle Prätension, gegen Freunde sehr gefäl-
lig, und ein uneigennütziger unverhaltener
Rathgeber junger Künstler.

Gedicke, Friedrich.

Vitam impendere vero.

Hor.

Ober Konsistorial-Rath und Direktor des Fried-
richswerderschen Gymnasiums. — Ausgebreitete
Kenntnisse in verschiedenen Fächern der Gelehr-
samkeit, große Thätigkeit und Wahrheitsliebe,
karakterisiren diesen Mann. Frühe trank er aus
der reinen Quelle der Griechen und Römer, frühe
nahm er ihre unsterblichen Todten zum Muster,
und horchte auf die Leyer Apolls, wie auf die Leh-
ren der neuern Weisen. Daher seine ausgebilde-
ten Talente als Philosoph, als Redner und
Sprachkenner; daher seine blühende Einbildungs-
kraft als Dichter, und seine glückliche Gabe als
Unterweiser der Jugend. Dies letzte mußte er bei
diesen Eigenschaften vorzüglich werden, und daß
er es, soviel an ihm ist, geworden, beweisen die
guten Anstalten und zweckmäßigen Einrichtungen,
die er auf dem Gymnasio getroffen, welches seiner
Aufsicht anvertraut ist. Durch Ausrottung ver-
schiedener Mißbräuche, die sich in dieser Schule

eingeschlichen, durch Einführung guter Schulbücher und einer zweckmäßigern Methode des Unterrichts; durch angestellte Prüfungen, wobei mehr auf Bildung des Verstandes als Beschäftigung des Gedächtnisses gesehen wird, hat diese Schulanstalt ungemein gewonnen, und kann noch mehr gewinnen, wenn die Unterlehrer ihren Fleiß verdoppeln, und ihre Bemühungen dahin richten, aus den Schülern nicht blos gelehrte, sondern auch auch denkende und gesittete Menschen zu machen, die sowol einstens dem Vaterlande nützliche Dienste leisten, als auch sich der Tugend und eines anständigen Lebenswandel befleißigen. Doch wir gehen zu den vortreflichen Schriften des Herrn Gedicke über, und nennen hier vorzüglich: „Pindars Olympische Sieges-Hymnen 77." — „desselben Pythische Sieges-Hymnen, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen 79." — „Aristoteles und Basedow, oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bey den Alten und Neuern 79." — „Vier Dialogen des Plato, Menon, Kriton und beide Alcibiades 80." — „Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen und philologischen Schulunterrichts 80." — „Praktischer Beytrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts 81." — „*Sophoclis Philoctetes cum notis 81.*" — „*M. Tullii Ciceronis Historia Philosophiae antiquae &c. 81.*" — „Die

„Ge-

„Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums 81. — „Griechisches wie auch lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger 82." — „Verschiedne Oden und Gedichte so in Zeitschriften und Musen-Allmanachen zerstreut stehen." — „Programmata die in das Erziehungswesen einschlagen, und einige Aufsätze im deutschen Musäo." Durch Mitherausgabe der Berlinschen Monatsschrift, trägt Herr Gedicke zur Zerstörung verjährter und wieder auflebender Vorurtheile, Abschaffung des Aberglaubens, und Entlarvung des unter so mancherley Gestalt einschleichenden Hierarchischen Despotismus, das Seinige redlich bei; und es macht Berlin, seiner Preßfreiheit, seinem Konsistorio, und wahrer Aufklärung große Ehre, in einer Monatsschrift, deren Herausgeber ein Konsistorialrath ist, den Deismus von der besten Seite vorgestellt, und sogar einen Aufsatz darin zu finden, welcher die Copulam sacerdotalem bei der Ehe für überflüßig hält. Die ersten Stücke dieses beliebten Journals waren vorzüglich unterhaltend, lieferten Aufsätze verschiedenen Inhalts: Gedichte von Ramler und dem liebenswürdigen Stamford, kündigten solchen Vourtheilen den Krieg an, die auf die gemeinen Volksklassen Bezug hatten, als da waren: der Monddoktor, Planetenleser und desgleichen. Die Briefe über Berlin waren eine vortrefliche Berichtigung, aus welcher künftige Karakteristiken

Schreiber, welche in der Bibliothek für Denker und mit der Stimme in der Wüsten auftraten, Fehler können vermeiden lernen, die ihnen, auch selbst ein Freund, nicht ganz übersehen könnte. Des alten Großings Briefe haben den Berliner Policei-Direktoren einige gute Winke gegeben, wenn uns nicht etwa Herr Achard in der Folge beweist, daß in den volkreichsten Gegenden, und an den Kloaken der Spree, die wahre balsamische, Menschenleben verlängernde Luft sei. Neuerdings ist die Monatsschrift, wie wir bereits bei Herr Biester bemerkt, auf den Kryptokatholicismus gefallen. So verdienstvoll und wichtig dies aber auch ist, so scheint doch dies Journal dadurch an Mannigfaltigkeit zu verlieren, und mehr ein Repertorium der Polemik, als eine für das ganze berlinische Publikum brauchbare Unterhaltung zu werden, da doch die Verfasser ganz dazu gemacht wären, dieser Hauptstadt noch so manches wissenswerthe zu sagen, und auch andre, daselbst im Schwange gehende Thorheiten und Albernheiten zu rügen. Herr Gedicke arbeitet endlich auch an dem für die Folgezeit gewiß sehr nützlichen Campeschen Revisionswerk, und hat auch die vor der Hand bekannte beste griechische Grammatik geschrieben. Da es jetzt leider Mode geworden ist, die Leute auch im Schlafrock und im Kämmerlein mit ihrem Liebchen zu belauschen, und nicht blos Achtung zu geben, was sie am Schreibpult, im Senat, oder im Konsistorio ma-

chen; so hatte auch ein angehender berlinischer Gelehrter in der Bibliothek für Denker, das anfängliche Mißgeschick von Herrn Gedickens Heiraths-Projekt dem Publiko als eine höchst wichtige Sache vorgetragen. Dies war nun freilich theils zu unbedeutend für die lesende Welt, theils nicht angenehm für den Mann, den es betraf; aber ein gewisser Mangel an praktischer Menschenkenntniß, hatte doch auch Herrn Gedicke zu etwas zu leidenschaftlichen Aeußerungen über den Mittheiler verleitet, und ihn sogar vermocht, Leute, die nicht eine Silbe darum wußten, im Verdacht zu haben. Fortuna hat ihm wieder gelächelt, die Geschichte ist vergessen, wird von Niemanden mehr gelesen, — und wir wünschen: daß Herr Gedicke in den Lustgefilden Hymens, Rosen eines ewigen Frühlings brechen möge.

Gerhard, Carl Abraham.

Er wirft den scharfen Blick in unterirrdsche Grüfte,
Die Erde deckt vor ihm umsonst ihr falbes Gold.

Haller.

In dem geheimen ober Berg- und Baurath, wie auch Mitgliede der Akademie und Doktor der Arzneigelahrheit, Herrn Gerhard, verehrt die ge-

lehrte Welt einen Mineralogen der ersten Größe, einen Naturkundigen und Chimiker von ausgebreiteten Kenntnissen. Seine Schriften, worin er diese Wissenschaften bereichert hat, entsprechen diesem Lobe, und darunter sind die vorzüglichsten: „Beiträge zur Naturgeschichte, Mineralogie und Chymie 2 Theile 1776." — „Jars Metallurgische Reisen, zur Untersuchung und Beobachtung der vornehmsten Eisen- Stahl- Blech- und Steinkohlen-Bergwerke in Teutschland Schweden ꝛc., aus dem Französischen, mit Anmerkungen 1777." — „Versuch einer Geschichte des Mineralreichs 2. Theile 82." Auch durch seine beifallswürdigen Vorlesungen in oben benannten Wissenschaften, macht sich Herr Gerhard sehr gemeinnützig, und hat zu diesem Behuf im vorigen Jahre einen Abriß des Mineralreichs herausgegeben. Die Arzneiwissenschaft, worin er nicht minder wichtige Kenntnisse besitzt, verdankt ihm eine Anweisung zur Heilung der vornehmsten innern Krankheiten 1765, und *Materiam Medicam*, oder Lehre von den rohen Arzeneimitteln 1766; wovon dies letzte Werk, nach dem Ausspruch der Kenner allerdings empfehlungswürdig ist.

Glas-

Glasbach. N. N.

La carriére des arts à tes yeux va s'ouvrir.

Helv.

Ein junger Künstler im Zeichnen und Kupferstechen, dem es dazu nicht an Talent fehlt, wie einige seiner Arbeiten beweisen. Wir vermissen zwar an seinem Grabstichel manchmal Korrektheit und die gehörige Proportion; haben aber alle Ursache zu hoffen, daß wenn er fortfährt den gehörigen Fleiß anzuwenden, seine Talente nach berühmten Mustern auszubilden, er sich in seiner Kunst über das Mittelmäßige erheben werde. Verschiedene Gelehrte sind von ihm in Kupfer gestochen, und eine seiner neuesten Arbeiten, eine Scene aus der alten Geschichte vor dem zweiten Theil der Geschichte des heutigen Europa von Zöllner, verdient selbst den Beifall des Kenners.

Gleditsch, Johann Gottlieb.

Atqui nec herba, nec latens in asperis
Radix fefellit in locis, —

Hor.

---

1) Doktor der Phylosophie und Arzneygelahrheit Königlicher Hofrath und Professor beym Collegio medico Chirurgico wie auch Mitglied der Akademie: gehört mit zu den ersten Botanikern in Deutschland, wo nicht in Europa, daher ihm auch die Oberaufsicht über den botanischen Garten der Akademie anvertraut ist. Von seinen vielen brauchbaren Schriften, die in dies Fach einschlagen, wollen wir hier nur einige auzheben, um so mehr, da wir hierin keine Vollständigkeit versprochen haben, noch versprechen konnten: *Systema Plantarum a staminum situ 64.*" — „Vermischte physikalisch-botanisch-ökonomische Abhandlungen, 3 Theile, 67." — „Pflanzen-Verzeichniß zum Nutzen „und Vergnügen der Lust- und Baumgärtner 75." — „Vollständige theoretisch-praktische Geschichte aller in der „Arznei-Haushaltung und ihren verschiedenen Nahrungszweigen nützlich „be-

„befundenen Pflanzen 77." „Seine syste-
„matische Einleitung in die neuere aus
„physikalisch-ökonomischen Gründen
„hergeleitete Forstwissenschaft, 2
„Bände 77," welche er auf königlichen Befehl geschrieben, und bey seinen Vorlesungen zum Grunde legt, können wir allen, die diese wichtige, aber leider bey uns noch nicht genug in Ausübung gebrachte Wissenschaft lieben, und besonders dem Cammeralisten, als ein brauchbares und zweckmäßiges Buch, empfehlen. Auch die Arzneiwissenschaft hat Herr Gleditsch mit einem, jedem Arzt und Apotheker nützlich- und nothwendigen Werke bereichert, „in der Einleitung in die Wis-
„senschaft der rohen und einfachen Arzneimittel,
„nach physischen chymischen und medicinisch-prak-
„tischen Gründen 2 Th. 81," so wie denn noch verschiedene Abhandlungen in den Beschäftigungen Naturforschender Freunde, in den berlinschen Mannigfaltigkeiten und in den Memoiren der Akademie, von ihm herrühren. Er besitzt eine komplette Sammlung von Bäumen, Staudengewächsen und Pflanzen, welche sehr sauber aufgetrocknet, nach dem Linnéeschen System geordnet, und in gehörige Classifikation gebracht sind. In seinen öffentlichen medicinischen und botanischen Vorlesungen herrscht Deutlichkeit und Ordnung. Er hat viele gute Botaniker gezogen, und wird denen in Berlin studirenden Medicinern, durch fleißiges Herbarisiren im Sommer sehr nützlich. Auch

hat er sich als praktischer Oekonom gezeigt; sowol beim Invaliden Hause, als botanischen Garten verschiedne Sandschellen in Kultur gesetzt, und zu diesem Behuf eine wohlgerathne Abhandlung: „Ueber die beste Methode, den Flugsand stehend „zu machen," wie auch, „über den Anbau der „Futterkräuter" geschrieben, welche in der, von der Akademie veranstalteten Sammlung von Abhandlungen, über die nützlichsten Futterkräuter, befindlich ist.

Grillo, Friedrich.

Den Dichter ehrt der wahre Philosoph.

Stollberg.

Professor der Philosophie bey dem Königlichen Kadetten Corps — besitzt eine genaue Kenntniß in der griechischen Litteratur, wovon folgende glücklich gerathene Uebersetzungen Beweise sind: „Idyllen aus dem Griechischen des Bion und „Moschus 67." — „Des Theokrit 71." — „Musäus Hero und Leander 71." — „Cebes Gemälde 71," und „Xenophons „Feldzug des jüngern Cyrus, mit Anmerkungen 81." — Schritfen, in denen wir sowol einen

einen Vertrauten der griechischen Musen, als gründlichen und geschmackvollen Kenner beider Sprachen mit Vergnügen erblicken.

Von der Hagen, Thomas Philipp.

Wohin Vernunft nicht reicht, hat Stolz sich hingetraut.

Haller.

Präsident des Ober-Konsistorii, des Ober-Collegii Medici, und des armen Kirchen-Revenüen-Direktorii, wie auch Direktor der Landschaft: ist seit einigen Jahren durch topographische und diplomatische Schriften, als Gelehrter, bekannter geworden, — dahin gehören: „Beschreibung „der Stadt Teltow aus Urkunden 67." — „Historisch-genealogische Beschreibungen derer Geschlechter v. Stechow, „v. Brun, v. Dorfstadt und v. Wilmersdorf 64 – 66." — „Beschreibung des „Freienwalder Bades." — „Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, „der Stadt Neustadt-Eberswalde und „des Finow Kanals. ꝛc. 1785." Diese beiden letztern Schriften sind besonders interessant, und machen

machen der mühsamen Untersuchung des Herrn Präsidenten viel Ehre, wenn gleich manche Sachen der Lesewelt nicht so wichtig scheinen können, als sie dem Verfasser vorgekommen sind, und den wenigsten brauchbar seyn dürften. Auch rühren noch von ihm vier Aufsätze her: Ueber die Churmärkische Landschaft, und über die Armen-Anstalten, welche im 12 Theil des Büschingschen Magazins abgedruckt sind. Die Geschichte des Adels scheint sein Hauptstudium zu seyn, welches ihn aber vielleicht zu sehr von andern Geschäften abzieht. Er hat bey Gelegenheit, der Inquisition wirder den Renntmeister Beer einige harte Beschuldigungen von dem Herrn geheimen Rath von Arnim öffentlich hören müssen, und da er nicht wiedersprochen, scheint er nach der Rechtsregel darein consentirt zu haben. Vielleicht könnte der Herr Präsident auch noch eine Geschichte von manchem Schönheits-Adel liefern, da er in der galanten Topographie Berlins kein Idiot seyn soll, und ihm die Auster-Schmäuse bei Madam Ballo hinlängliche Data dazu an die Hand geben können. Er beurkundet hierdurch eine denen Diplomatikern eben nicht sonst gewöhnliche Kenntniß eines guten Geschmacks. Gehört der Stolz, wie man behauptet, zur Karakteristik des geistlichen Standes, so muß man ihn dem Oberhaupt der Statthalter des ewigen Königs um so weniger streitig machen.

---

v. Ha-

v. Hagen, Jost.

Neglectis urenda filix innascitur agris.

Hor.

Unter die kleinen Lichter am Berliner-Gelehrten-Firmament gehört auch Jost von Hagen, ob er gleich seit einiger Zeit die Hauptstadt verlassen, und sich unter den Schutz der Götter Pan und Sylvan begeben hat. Die dramatischen Kleinigkeiten, welche er in die Welt gesandt, möchten ihn wol nicht dahin zurückrufen, indessen L'ignorance toujours est prête à s'admirer. Seine Herausgabe der Briefe deutscher Gelehrten an den geheim Rath Klotz 2 Th. 72, hätten, ohne daß die gelehrte Welt dabey etwas verlohren, füglich unterbleiben können. Die Schnaken, Schnurren und Karakterzüge gehören unter das Gefolge der Vademekums, die freylich nur eine gewisse Klasse von Lesern belustigen, und sogar hin und wieder den Sitten nachtheilig werden können. In unsern Tagen in der Dichtkunst Glück zu machen, muß man sich, wenn man auch keinem Wieland oder Jacobi gleich kommen kann, doch wenigstens über das Mittelmäßige erheben, oder dem baldigen Tode seiner geliebten Kinder philosophisch ins Auge sehen können.

Hagen.

Hagen, Johann Philipp.

Cupio enim patriam nostram omnibus quidem rebus augeri: maxime tamen civium numero.

Plinius.

Ist nicht allein ein sehr geschickter praktischer Wundarzt und *Accoucheur*, sondern auch als Gelehrter, durch verschiedne vorzüglich brauchbare Schriften in dieser Wissenschaft berühmt geworden: Dahin gehören, „Wahrnehmungen „zum Behuf der Arzneikunst 72." — „Versuch eines neuen Lehrgebäudes der „praktischen Geburtshülfe, durch viele „Wahrnehmungen erläutert 2 Th. „1782." — „Hebammen-Katechismus 83," welcher von dem Ober-Collegio-Medico so zweckmäßig befunden worden, daß er auf Befehl des General-Direktorii an die Kreis-Direktoria, Steuerräthe und Magistrate, zur Belehrung der Hebammen vertheilt werden müssen. Seine neueste Schrift, führt den Titel: Neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Geburtshülfe 1786, und ist, wie die vorigen, ein Beweis seines rühmlichen Bestrebens sich um die Menschheit eben so verdient zu machen,

chen, wie er es bereits bei den Einwohnern Berlins durch seine Geschicklichkeit als Praktikus gethan hat.

Halle, Johann Samuel.

Il a franchi d'un saut l'espace qui sépare,
Le vrai le plus commun d'un vrai fin et plus rare.

Helv.

Professor der Geschichte beim Adelichen Kadetten-Korps; ein Gelehrter, der sich besonders um die Naturkunde und Technologie verdient gemacht, und folgende dahin einschlagende gute Schriften geliefert hat; als: „Naturgeschichte der Thiere in systematischer Ordnung 2 Th. 1760." — „Werkstäte der heutigen Künste 6 Bände 79." — A. v. Haller Anfangsgründe der Physiologie 8 Bände 76." — „Die Staatshistorie der Welt 2 B. 70." — „Die Kunst des Orgelbaues, theoretisch und praktisch 79." — „Lehrbuch aller Elementar-Kenntnisse, aus dem Französischen 2 B. 80." — Technologie, oder die mechanischen Künste 82. — Ueber Stahlarten und andre Abhandlungen die in die

Technologie einschlagen. Seine natürliche Magie ist ein Hauptwerk, welches besonders in unsern Geisterseherischen Zeiten zu mehrerer Belehrung bestens zu empfehlen ist. Hätte Herr Halle auch nur dies einzige Buch geschrieben, so müßten wir ihm doch lauten Beifall zollen, aber zugleich wünschen wir auch: daß es von recht vielen gelesen werden möge. Nur richtige Kenntniß der Natur, konnte unsre Philosophie zu der Höhe bringen, auf der wir sie jetzt erblicken, auf der sie dem Aberglauben das fürchterlichste Ende zu drohen schien, den Despotismus selbst auf dem Thron bekriegte, und Menschen ihre ursprünglichen Rechte lehrte. Geistlicher und weltlicher Despotismus, die oft einer den andern, wie zwei falsche Freunde unterstützen, wenn sie sich nicht entbehren können: sahen das helle Licht des Mittags sich nähern, und, um es wenigstens noch einige Zeit aufzuhalten, suchten sie, ob nicht Staubwolken von Fanatismus, Schwärmerei und Frömmelei, Magnetismus und Desorganisation, Goldmacherei und Geistererscheinungen, Prophetenkünste und Wunderkraft des Gebets, die Welt noch wenigstens einige Zeit vom völligen Triumph der Vernunft entfernen, oder sie wol gar wieder weit davon zurückbringen könne. Warmen Dank also jedem Menschenfreunde! der durch Enthüllung der zwar heiligen, aber nicht menschlicher Vernunft widersprechenden Geheimnisse der Natur, jenen Ungeheuern den Krieg ankündigt! Warmen

Dank

Dank jedem! der durch mehrere Ausbreitung gesunder Vernunft, diese furchtbar scheinenden Staubwolken in ihrer Nichtigkeit zu zeigen sucht. Warmen Dank jedem, der wider die Irrthümer seiner Zeitgenossen zu Felde zieht; mit Liebe und Belehrung bewafnet, mit Achtung und Werthschätzung des wahren Verdienstes ausgerüstet, auch dann in den Streit zieht, wenn auf der gegenseitigen Parthei, sonst gute und schuldlose Männer, sonst rechtschaffene und edle Menschen; Leute mit weichem Herzen und denkenden Seelen, nur auf Augenblicke, von dem giftigen Hauch dieses Drachen bezaubert, zu seiner Fahne geschworen, und er dann nach dem wahren Sinn des Evangelii nicht fragt: Wer sind meine Brüder, meine Schwestern, meine Vorgesetzten, meine Freunde, meine Lieben? sondern, was sind sie?

Hartmann, N. N.

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

Boileau.

Sekretär beim Lotterieamt, — bekannt durch eine Schrift, die unter dem Titel: Hieroglyphen,

phen, in 4 Bänden erschienen ist; sie enthält manches Nützliche und Wahre, welches jeden Menschenfreund aufmerksam machen muß, aber verschiedenen Berlinern wol nicht geschmeckt haben mag. Dahin gehört besonders der Wucher der Judenschaft, welcher grösstentheils an dem Verfall mancher Familie, und am Verderben vieler unbesonnenen Jünglinge Schuld ist. Herr Hartmann hat auch die Schrift des Herrn Geheimenraths Dohm, Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, widerlegt und verschiedene Gründe angeführt, die dieser Nation das Bürgerrecht streitig machen sollen, worin er aber vom Herrn Dohm im zweiten Theil dieser Schrift eines bessern belehrt worden: und gesetzt, Herr Dohm hätte in concreto nicht immer Recht gehabt, so macht doch das, was er zum Besten der Juden gesagt, seinem edlen Herzen viel Ehre. Eine sehr verworfne Denkungsart hat diese Nation im Ganzen immer noch, wie sehr sich auch einige Erleuchtete unter ihnen auszeichnen mögen. Ihre intolerante Religion, die eher den Eingebungen eines Indischen Nabobs, als der himmlischen Güte und Weißheit ähnlich sieht, würde sie jede Uebermacht bald zur großen Gefahr der andern Sekten mißbrauchen lehren. Daß man sie unterdeß gewisser Rechte der Menschheit beraubte, bleibt eine Schande des Christenthums, so wie es ein Paradoxon der gesunden Politik ist, ein nichts producirendes Volk durch unnö-

unerhörte Abgaben, zum Betrug und Diebstahl zu verleiten. — Der Wucher der Juden würde bald sehr eingeschränkt werden, wenn wir keine Armeen hätten; aber bei einem strengen Verfahren wider dieselben, würden zwei Drittheile der Preußischen Kompagnien administrirt werden müssen.

Hecker, Andreas Jakob.

Qui studet optatam cursu contingere metam.

Hor.

Prediger an der Dreifaltigkeits-Kirche und Direktor der Real-Schule, — stand ehemals in letzter Qualität zu Stargard, ward nachher in Berlin Inspektor, und kam endlich, wie Silberschlag die Direktion verlor, an dessen Stelle. Wir können von seiner Geschicklichkeit und gutem Willen mit Grunde hoffen, daß er dieser gesunkenen Schule wieder empor, und zu ihrem vorigen Ruhm verhelfen werde. Seine Kenntnisse als Schulmann, hat er bereits durch verschiedne Abhandlungen an den Tag gelegt, darunter die schon in Stargard 1776 erschienenen Untersuchungen, in wie fern Eltern die Arbeiten der Schullehrer an ihren Kindern be-

fördern und hindern können, eine ganze Beherzigung verdienen. Da auch jetzt das Schulmeister-Seminarium unter ihm steht, für welches er sich mit allem Fleiß und Treue zu interessiren scheint; so ist zu erwarten, daß auch das platte Land künftig mit tüchtigen Männern versorgt, und die gemeine Jugend besser erzogen werden wird; denn wenn unsre Erziehung nicht bei den geringern Volksklassen anfängt, so hilft uns alle Aufklärung sehr wenig; aber leider herrscht noch bei so vielen das unsinnige Vorurtheil, daß der große Haufe durch die Schreckniße der Hölle zu Ausübung der Tugend, und durch Verordnungen, Zuchtmeister, Landreuter und Exekutions-Commandos, zur Erfüllung seiner bürgerlichen Pflichten am leichtesten angeführet werden könne.

---

von Heinitz, Friedrich Anton.

Et qui protecteur du génie
Va dans le silence de Mars
Rendre les beaux arts à la vie,
Et rendre Colbert aux beaux arts.

Gresset.

Wenn selbst die ersten am Ruder des Staats Gelehrte sind, wenn sie durch öffentliche Mittheilung

lung ihrer erlangten Kenntnisse und Erfahrungen, eine nützliche Wissenschaft aufzuklären, und mit patriotischer Wärme, ohne Zurückhaltung, die bisherige gute oder mangelhafte Ausübung dieser Wissenschaft ganz genau zu zeigen, und letztere zu verbessern sich bemühen; so muß man allerdings einen hohen Begriff von einem solchen Manne, und von der Verwaltung derjenigen Staatsgeschäfte bekommen, welche seiner besondern Führung anvertraut sind. Wir freuen uns bei Aufstellung des Königlichen Staatsministers, Ober Berghauptmann und Chef des Ober Berg- und Hütten-Departements, Freiheren von Heinitz, in diesem Fall zu seyn, und sind versichert, daß jeder Patriot hier mit uns das nehmliche fühlen wird. Beim Eintritt in seinen Posten wurde ihm jenes Departement des General-Direktorii, so wie auch die Oberaufsicht über die Schlesischen Bergwerke und Bergwerks-Sachen übertragen, und er hat darin verschiedne wichtige Verbesserungen gemacht: regelmäßige Bergordnungen entworfen, auf die besondere Lokalität darin mehrere Rücksicht genommen; für das Armenwesen und die Invalidenbergleute menschenfreundliche Einrichtungen getroffen; verschiedne Handwerks-Mißbräuche abgeschaft; mehrere Bergwerks-Interessenten durch annehmlichere Vorschläge, als bisher bekannt waren, anzuwerben gesucht; die begüterten Kämmereien zur Annahme von Kuxen herbei gezogen, und neuerlich

eine vortrefliche Schrift unter dem Titel: „Ab„handlung über die Produkte des Mi„neralreichs in den Königlich Preußi„schen Staaten, und über die Mittel, „diesen Zweig des Staatshaushalts „immer mehr empor zu bringen," herausgegeben, welche nicht nur das hier angeführte enthält, sondern auch überdies eine Geschichte der Betreibung dieser Branche der Staatswirthschaft in den Preußischen Provinzen, und eine auf die richtigsten Grundsätze gebaute Theorie von Betreibung und Leitung des Bergbaues liefert. Man wird daraus den deutlichsten Beweis abnehmen können, wenn man bedenkt, daß der Bergbau im Preußischen 63,000 Menschen ernährt; daß die Einfuhr des schwedischen Eisens entbehrlich geworden, daß ein besonderes Haupt-Eisen-Comtoir errichtet, und in verschiedenen Provinzialstädten Faktoreien haben angelegt werden können; daß Reichenberg in Schlesien allein jährlich 14000 Pfund Arsenik liefert; daß dort Steinkohlen-Flötze entdeckt worden, welche nicht nur diese Provinz, wie bisher, sondern auch noch alle in Feuer arbeitende Professionisten in Berlin, auf 80 Jahre mit Steinkohlen verlegen können, und daß die Steinkohlen-Gruben im Saalkreis, ebenfalls einen Theil von Berlin und Magdeburg, wie auch die Hallischen, Schönebeker und Salzer Salinen verlegen. Die vielen Kriege, und die nach Preußens politischer Lage erforderlichen Bedürfnisse zu Vermeh-

mehrung der Population und Sicherung vor Ausfällen in den Staats-Einkünften, hatten bisher hauptsächlich nur Künsten und Gewerben Aufmunterung verschaffen können, welche damit in einem genauern Verhältniß stehn; und daher kam es auch, daß einige schöne Künste, entweder nur geringe Fortschritte gemacht, oder wol gar wieder seit dem Prachtliebenden Friedrich I. zurückgekommen waren. Ein solches Schicksal hatte unter andern, die unter demselben den 20. Merz 1699 gestiftete Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin. Das unter gedachtem Dato derselben ertheilte Reglement, wurde fast gar nicht mehr befolgt. Unter dem Freiherrn von Heinitz, dessen Geschmack für die schönen Künste entschieden ist, wurde gedachtes Reglement durch ein Hof-Rescript vom 16 Merz 1786 wieder erneuert, und ihm die Aufsicht über dieseAkademie übertragen. Unter diesem Protektor ist sie also gleichsam wiedergeboren worden, und dieses Jahr hat sie bereits verschiedene Kunstwerke ausgestellt, welche vielen Beifall gefunden. Unterm 29. April ist eine allgemeine Verordnung ergangen, daß es nicht nur verboten seyn soll, ein von berlinschen immatriculirten akademischen Künstlern verfertigtes, und von der Akademie anerkanntes Kunststück, ohne ihr Vorwissen, bei Vermeidung einer Strafe von 50 Rthlr., nachzumachen und zu verkaufen; sondern es ist auch unterm 28. Decbr. 1786, durch eine Deklaration und Erneuerung

dieser allgemeinen Verordnung, bei ebenmäßiger Strafe, die Einführung und Verkaufung derjenigen auswärts nachgestochenen, oder nachgemachten Kunstarbeiten, welche immatriculirte Künstler verfertigt, und von der Akademie anerkannt, ebenfalls verboten worden. Die im Journal von und für Deutschland im 5ten Stück Seite 407. gegebene Nachricht, von bemerkter erster Ausstellung, beweißt, mit welchem Eifer das berlinsche Publikum an Ausschmückung dieses neuen Musentempels, Antheil genommen. So schmeichelhaft dies nun dem würdigen Protektor dieser Akademie seyn muß; so muß es ihm noch zur vorzüglichen Ehre, so wie dem Patrioten zum innigsten Entzücken gereichen, daß die Prinzen und Prinzessin des Königlichen Hauses, schon so früh den Musen opfern, und auch dadurch ihre Abkunft von dem Oberpriester Apolls und der Musen, Friedrich II. bestätigen. Diese in der kurzen Zeit gemachten Fortschritte der Akademie geben die schönste Aussicht, und die, wie wir gewiß versichern können, nächstens bekannt zu machende Erlaubniß, einer freien und unentgeltlichen Theilnahme am akademischen Unterricht, für Maurer, Zimmerleute, Tischler, Stoff- und Bandfabrikanten, und alle diejenigen Professionisten, denen einige Kenntniß der Zeichenkunst sehr zu statten kommen muß, läßt uns von dem daraus für den Staat erwachsenden Vortheil, und allgemeinern Ausbreitung eines guten Geschmacks, das beste erwarten.

Henne,

Henne. N. N.

J'aime à voir la peinture
Des gouffres de l'oubli retirer les héros
Et par ce noble espoir en former de nouveaux!

Helv.

Ein Kupferstecher und Maler, welcher durch verschiedne gut gerathene Arbeiten seine Talente in beiden Fächern bereits an den Tag gelegt hat. Verschiedne Kupfer für Werke des Geschmacks rühren von ihm her, und besonders sind seine Abrisse berühmter Männer, Militärpersonen und Gelehrten, die man in der Militärischen Monatsschrift und im pommerschen Archiv findet, recht brav gestochen, und zeichnen sich durch eine leichte, feine, und richtige Behandlung vorzüglich aus. Da er aus eignem Kunsttrieb, ohne andere Veranlassung dies Fach gewählt, indem er bereits in Halle das theologische Studium absolvirt gehabt; so glauben wir noch vieles von ihm erwarten zu können.

Herbst.

Herbst. N. N.

Jl ſçait la vertu rendre aimable à l'homme
Et la parer d'attraits vainqueurs.

Greſſet.

Zweyter Prediger an der Marienkirche: ein sehr verehrungswürdiger und vortreflicher Diener der Religion, der mit einem Stande wieder aussöhnen muß, gegen den man, zwar mit Unrecht, wegen seiner schlechten Mitglieder eingenommen wird. Der Stand wird jedem vernünftigen Mann immer ehrwürdig bleiben; aber es wird ihm auch immer schmerzhaft fallen, unter Menschen, die die Tugend am besten befördern könnten und sollten, so unendlich viele zu finden, welche dieser heiligen ehrenden Pflicht nur so äußerst selten nachkommen; welche sich ohne Beruf ihres Geistes und Herzens in einen Stand drängen, auf den nur die aufgeklärtesten Köpfe der Menschen, mit den besten Gesinnungen, Ansprüche haben sollten. Findet man nun aber einen solchen, dessen Lebenswandel eine Apologie der Religion ist, welche er lehrt; der die gesunde Vernunft nicht bekämpft, sondern die Offenbarung durch sie erläutert, und der seinen Zuhörern Worte der Wahrheit und des Friedens

ver-

verkündigt; so wird man auch um soviel mehr gegen einen solchen Mann von Liebe und Hochachtung durchdrungen werden, und wir freuen uns, es sagen zu können: daß jeder, der den Prediger Herbst kennt, sicher in dem Fall seyn wird. Fülle der Ideen, Empfindungen für das Edle, vortrefliche Moral, reine und gesunde Begriffe, die den Geist des wahren Christenthums athmen, entdeckt man in seinen Kanzelreden: eine reine fließende Sprache, richtig gewählte Ausdrücke, treffende Bilder und passende Gleichnisse, erhöhen diesen Vortrag noch mehr, und eröffnen ihm durch den Verstand, den Weg zum Herzen. So gelehrt erblickt man die Philosophie mit der Religion; so überzeugt, so veredelt sie, und bringt die schönsten daurendsten Früchte, um so mehr, wenn der Lehrer selbst, wie hier, durch sein Beispiel, seinen Lebenswandel, seine Gesinnungen, und liebenswürdigen Eigenschaften, die Vortreflichkeit dieser Religion beurkundet. Als Naturforscher erscheint der Prediger Herbst auch in einem vortheilhaften Lichte. Er hat die Borowskische Natnrgeschichte der Thiere fortgesetzt, davon bereits der 8te Band erschienen ist, und eine Einleitung, zur Kenntniß der Insekten in 2 Bänden herausgegeben: ein Beweis, wie schön sich die Naturkunde mit der Religion verträgt, wie angemessen sie einem Lehrer derselben seyn muß, da sie die Begriffe von der ewigen Güte und Weisheit so überzeugend zu erhöhen im Stande ist.

Her-

Herz, Mar.

Cet autre a ranimé les flambeaux de la vie;
De la rapide mort la course eſt ralentie;
L'art émouſſe déja le tranchant de ſa faulx,
Et le tems eſt plus lent à creuser les tombeaux.

Helvet.

Je ſeltener unter den Bekennern der jüdiſchen Religion wahre Gelehrte auftreten, und auch wegen ihrer politiſchen Verhältniſſe in unſern Staaten auftreten können, da ihnen die Ausſichten auf dieſem Wege ihr Glück zu machen ſo beſchränkt ſind; deſto achtungswerther muß uns ein Mann ſeyn, den dieſe Hinderniſſe, im Vertrauen auf ſeine Talente, nicht abſchreckten, ſondern nur um ſo größere Bewegungsgründe wurden, ſich in dieſer oder jener Wiſſenſchaft auszuzeichnen, und durch Anwendung derſelben, ſeinem Vaterlande beſonders nützlich zu werden. Als ſolchen können wir hier mit Vergnügen, und zur Ehre der jüdiſchen Nation, den Doktor der Arzneigelahrheit und Fürſtlich Waldeckſchen Hofrath Herrn Herz aufſtellen, einen gründlichen Gelehrten, denkenden Weltweiſen und verdienſtvollen Arzt, welches letzere ſeine aufrichtige theoretiſche Kenntniſſe gebaute glückliche Praxis vorzüglich beweiſen kann.

Als

Als Schriftsteller hat er sich nicht minder auf eine vortheilhafte Art gezeigt, und „Betrachtungen über die spekulative Weltweisheit 71.“ — „Versuch über die Ursachen der Verschiedenheit des Geschmacks 76.“ „Briefe an Aerzte in zwey Sammlungen, — Grundriß aller Medicinischen Wissenschaften 82,“ und einen „Versuch über den Schwindel“ herausgegeben, so wie denn auch manche Aufsätze in der berlinschen Monatsschrift, und in den neuen Beiträgen zur Natur: und Arzneiwissenschaft des Herrn Selle, von ihm herrühren, welche, wie alle seine Schriften, sowol für den Arzt als Philosophen lehrreich, und in einer reinen angenehmen Schreibart abgefaßt sind. Nicht zufrieden indeß mit seinem Kenntnissen, sowol der Welt durch Schriften, als durch seine Praxis nützlich zu werden; sucht er auch diese Kenntnisse durch seine geschätzten Privat: Vorlesungen über die philosophischen Wissenschaften, allgemeiner zu machen, und zu der Aufklärung seiner Zeitgenossen thätig mitzuwirken. Ein seltner Fall, daß dem Herrn Herz, als einem jüdischen Gelehrten, der Karakter eines Hofraths von dem Fürsten von Waldeck beigelegt worden, gereicht ihm um so mehr zur Ehre, und wirft ein angenehmes Licht auf die abnehmende Macht der Vorurtheile. Wundern müssen wir uns jedoch mit dem Verfasser des entlarvten Mendelsohn, wie der so Einsichtsvolle

volle Herr Hofrath Herz in der Schrift, Moses Mendelsohn an die Freunde Leßings, eine so panegyrische Sterbegeschichte desselben liefern können. Doch wir wollen glauben: der ganze Fehler liege darin, daß er in der Stärke seiner Empfindung das geschriebene zum Druck beförderte, was seine kältere Einsicht gewiß gemildert haben würde. Man verzeiht es dem Liebhaber und dem Freunde, wenn er sein Mädchen, seinen Freund für das erste Wesen in der Schöpfung hält; aber wir halten ihn leicht für eitel, wenn er alles Volk herbeiruft, und ihm solche zu gleicher Hochschätzung anempfiehlt. Der völlig unpartheiische Schriftsteller muß in Angelegenheiten, die der Lehre von menschlicher Tugend und Schwachheit einen gefährlichen Ausschlag geben können, kein Vaterland, keinen Volksgott, keinen Verwandten, und keinen Freund kennen, und dem ewigen Urwesen allein, als dem Grund der Wahrheit, und ohne jede andre Rücksicht opfern.

---

von Herzberg, Ewald Friedrich.

Cum tot sustineas et tanta negotia solus.

Hor.

---

m) O et praesidium et dulce Decus meum! — Mit diesem Zuruf schilderte Horaz seinen Maecen, den Liebling des großen August; aber nur der

Schutz

Schutz, den er den Musen angedeihen ließ, nur das Vertrauen des Cäsar waren die Ansprüche, welche dieses Lob rechfertigten. Weit umfassender ist der Ausspruch des Dichters, wenn wir ihn bei Herzbergs Namen der ganzen Preußischen Nation und ihren Gelehrten in den Mund legen. Auch Herzberg ist der Freund des Königs, den Europa bewundert! — welch ein größeres Lob könnte Horaz selbst ihm geben, ihm, der auch wie Maecen der Schutzgott deutscher Musen ist? — Doch diesem treten noch ehrwürdigere Namen nach: Der Ruhm eines der ersten Staatsmänner Europens, der heilige Name eines Patrioten, der Vertheidiger und Schutz des edelsten Kleinods der Völker, der Preß- und Denkfreiheit. Siege, die Friedrich mit dem Blut seiner tapfern Legionen erfocht; Siege, die seine aufgebrachten Feinde eigensinnig für ein Werk des Zufalls hätten erklären können, stellte dieser große Minister als die belohnenden Folgen einer gerechten Sache dar. Wenn die von Preußen dem Feinde geschlagene Wunden, ihn über seine Schritte zum Nachdenken bringen mußten, so ergriff der Minister diesen günstigen Augenblick, unter der Leitung unversteckter Gerechtigkeit und mit der aufrichtigsten Wahrheit, die Rechtmäßigkeit des Sieges zu unterstützen. Diese, auf Kenntniß heiliger Fürstenrechte, Staatsbündnisse und Verträge gegründete Zurechtweisungen; diese auf Menschenliebe und wahres Völkerwohl, in dem Glückseligkeitsverhält-

niß der Staaten selbst, gegründete Vorschläge zur Beilegung des fürchterlichen Streits, von Königreichen gegen Königreiche, brachten endlich unter dem segnenden Einfluß des Himmels jene glücklichen Verträge zu stande, die unter den Namen des Dresdner, Hubertsburger und Teschner Friedens, erschöpften Nationen die Ruhe wieder schenkten. Wie groß, wie wichtig, wie mühselig dies Geschäfte war, beweis't selbst der Ausspruch des größten Königs, der nach dem Hubertsburger Frieden zu seinem Minister sagte: Sie haben den Frieden allein mit eben so vielen geschlossen, als ich den Krieg geführt habe! er hätte noch hinzusetzen können: die braven Pommern haben an meinen Siegen den größten Theil gehabt, und ihr Landsmann hat sie durch seinen Frieden gekrönt. Nur die gründlichste Kenntniß der Rechte seines Vaterlandes, nur die deutlichste Darstellung derselben, ohne den geringsten Hinterhalt jener Sophismen, hinter welche die Politik voriger Jahrhunderte sich versteckte, und so lange gelten ließ, bis einen Bruch zu rechtfertigen scheinende Umstände eintraten; nur die Nachgiebigkeit in allen denen Dingen, die unbeschadet der Wahrheit, unbeschadet der Ehre der Nation, unbeschadet der Ruhe künftiger Zeiten, statt finden durfte, waren die Wegweiser aus einem so gefährlichen Labyrint. Der Krieg konnte zwar den gordischen Knoten zerhauen; aber den Friedens-

deusstiftern ist es dann immer vorbehalten, diese sonst verworrenen Fäden wieder zusammen zu fügen, und sie so natürlich und einfach zu verbinden, daß es keines Schwerds eines künftigen Alexanders bedurfte. — Eben so wenig als Friedrich die Frucht seiner Siege in jenem Zustand genoß, welchen Pyrrhus als den Grund seiner Kriege angab; eben so wenig ruhte sein Minister. Die großen Talente, welche die Wunden der Nation geheilet, so der Krieg ihr geschlagen, wandte der Patriot nunmehr nach dem Beispiel seines großen Königs dazu an, dem Vaterlande eine solche Stärke zu geben, die dasselbe so furchtbar mache, daß es nie einer fremden Macht einfallen dürfe, seine Rechte aufs neue zu kränken. Wenn der Nächste am Fürsten, selbst Patriot ist; wenn er in unermüdeter Thätigkeit, Aufklärung und Künste zu befördern sucht; wenn er sein eigenes Vermögen zu ihrer Aufmunterung hingiebt, und in seinem Hause wie ein sparsamer Privatmann lebt; wenn der Gelehrte in ihm einen Gönner, die Preßfreiheit einen Vertheidiger, die Wahrheit ihren ersten Propheten, und die Vaterlandsliebe ihren wärmsten Priester findet; dann verschwindet der Glanz der Colberts und Süllys, der Bernstorf und Richelieux wie das Licht der Sterne vor dem Glanz der Sonne. Nie hat ein Staatsmann mit der Freimüthigkeit von innern Landesangelegenheiten gesprochen, als dieser Minister in seinen Akademischen Reden gethan; nie

jene Vaterlandsliebe so empfohlen, so zum Stolz seiner Nation gemacht, als dieser Minister, bei eben dieser Gelegenheit, mitten im Kreis der Abgesandten fremder Höfe. Und diese Abhandlungen — mit welcher Sachkenntniß von Dingen, die gar nicht zum eigentlichen Reßort dieses Ministers gehören, sind sie abgefaßt? welche Präcision herrscht im Ausdruck? so daß vielleicht von niemand mit mehrerm Recht zu sagen war: Tot verba tot pondera. Welcher deutsche Schulmann, ja welcher Gelehrte von Profession, hat den Tacitus je so unverkennbar in seine Muttersprache übergetragen, als dieser Minister, in den Versuchen, die er zur Ehrenrettung unserer Sprache seinem großen König vorgelegt: und wie würdig waren diese Beschäftigungen eines Dieners, dessen Fürst jene Muster der Beredsamkeit, der Politik und der Weltweißheit jederzeit zu seinen Lieblingsschriftstellern gewählt, und zuletzt nichts als sie gelesen! Wie vortreflich hat dieser, auch für Deutschlands Litteratur entflammte Patriot, den Einwürfen des Königs wider dieselbe zu begegnen gewußt! — So hoch als Friedrich über August erhaben ist, so weit übertrift unser Herzberg den Mäcen! — hat ihn auch noch kein deutscher Horaz besungen: so nennen ihn doch alle Kabinetter mit Ehrfurcht, so preist man ihn im Triumphirat mit einem Kauniz und Bergenes! — Preußens Patrioten nennen ihn ihren Held; Preußens Aufklärung dankt ihm ihren Glanz;

Glanz; Preußens Publicität, ihr ruhmvolles Muster; und wahre Gelehrte nennen ihn den ersten in ihrem Kreise. Dürfen wir in diesem grossen Bilde wol noch die von der Welt größtentheils minder bewunderten, aber dem Menschen, dem niedrigern so liebenswürdigen Züge weiter ausmalen? — Sollen wir noch erst sagen, mit welcher Entfernung von allen Lustbarkeiten dieser große Mann nur sich, den Musen und der Freundschaft lebt? — wie herablassend er auch die Angelegenheiten des niedrigsten Unterthanen, nach dem großen Muster seines Königs hört? — wie warm er sich in vorkommenden Fällen bei auswärtigen Ministerien für dieselben verwendet? — wie der Name eines Gelehrten zur gefälligen Aufnahme in sein Haus berechtigt? — wie festlich ihm die Tage sind, an welchen er die Belohnungen zur Aufmunterung des Seidenbaues vertheilen kann? — wie er nach dem Beispiel der größten Römer, an Landwirthschaft und dahin einschlagenden Künsten sein Vergnügen findet, und in den kleinsten Handlungen, die Phisiognomik zu seiner Größe liefert? —

Hymmen, Johann Wilhelm.

Du brillant merveilleux le seduisant mensonge,
S'imprimant dans l'esprit avec facilité,
Nourrit de fictions notre crédulité.

Phil. de Sans-Souci.

Es giebt gewisse Gemeingenies, welche zu mehr als einer Wissenschaft Anlagen haben, welche für mehr als eine Kunst Gefühl zu verrathen scheinen; welche glücklich genug sind, das leichteste und trivialste dieser Wissenschaft und Kunst zu begreifen; welche sogar in einer oder der andern nicht unmerkliche Fortschritte machen können, und dann von diesem glücklichen Erfolg so in Entzückung versetzt, von Schmeichelei und Eigenliebe verführt, sich leicht einbilden, Meister darin werden zu können. Der süße Traum eines Universalgenies, die himmlische Begeisterung, in welche sie der kleinste poetische Gedanke bei ihren gewöhnlich ziemlich reizbaren oder schwachen Nerven versetzt, reißt sie so unaufhaltsam fort, daß sie in eingebildeter Dichterwuth, und in der Voraussetzung: die Lesewelt müsse ihre aesthetischen Gemeinsätze eben so enthusiasmirend finden, — es

unmöglich übers Herz bringen können, ihren Nächsten dieser elysischen Wonne zu berauben. Der geheime Justiz- und Kammergerichtsrath Hymmen, scheint nun so ziemlich in diesem Fall zu seyn. Man kann nicht läugnen, daß er von manchen Dingen Ideen gehabt, daß er sich in die ersten Attituden einer gewissen Rolle zu versetzen gewußt, daß er die Positionen eines Tänzers ziemlich fertig gekonnt; aber dabei hätte er es sollen bewenden lassen. Warum den Orlando furioso beim Publiko spielen? Warum nach dem Petrarch zu klagen? Warum mit seiner langweiligen poetischen Zitter Madrigals und Sonnetten vor dem Fenster einer eingebildeten Göttin zu singen, die vielleicht ihre Residenz im Mond hat? Doch nein! — dies wäre beinah eine Injurie, — denn, wenn wir ihm auch alles poetische Talent, durch ein, dem Minos ähnliches hartes Dekret, absprechen wollten, welches jedoch ferne von uns sey; so müßten wir auch selbst dann noch aufrichtig gestehn: das erste Talent eines Dichters, Liebe und Wein, habe unser Schäfer gewiß im hohen Grade besessen. Es ist freilich eine starke Instanz für die Leichtigkeit der Herzenseroberungen in unsern Tagen, wenn Herrn Hymmens ziemlich frostige Liebeslieder, ihm viel Schäferstunden gemacht; allein man kennt ja das schöne Geschlecht, — das bloße Gewand eines Verses wirkt so mächtig auf sie, als ehemals die Fahne Mahumeds auf die Araber. Aber auch dabei allein hat es Herr Hymmen nicht bewenden lassen. Er hat auch den

Aesop gemacht, und Fabeln geschrieben, — ein Spötter wollte uns sogar weißmachen: die Betrachtung seiner eigenen Person in einer klaren Quelle, wo er seine Schäferin seufzend erwartete, habe ihm den ersten Einfall zum Satyrenschreiben gegeben. — Der Sprung ist nun freilich etwas stark, von der Sprache der Thiere seine Leyer zum Paean umzustimmen; vielleicht aber war Herr Hymniens Leyer nach Art der Pedalharfen, — ein einziger Ruck, und die elegische Zitter verwandelt sich in eine schmetternde Dythyramben-Posaune. Was wär aber ein Petitmaitre ohne Bonmots, Calambours, Charaden und Logogryphen? eben das, was ein Universaldichter ohne Epigrammen; und also schrieb Herr Hymmen auch diese. Hätten wir von jedem dieser poetischen Quinquallerien nur ein Stückchen bekommen, so hätten wir geglaubt: es wären Probearbeiten, die der hochansehnlichen Bänkelsänger-Gilde zur kritischen Prüfung vorgelegt worden, und der Dichter würde dann blos das Fach wählen, worin er das Meisterstück gemacht; allein Herr Hymmen zog gleich mit einem ganzen großen Kasten poetischer Raritäten zu Markte. — Selten lassen sich zwar sonst Genies auf Compilationen ein; aber auch hier versuchte der ehemalige Dichter sein Glück, und schrieb acht wohlbeleibte Sammlungen Beiträge zur preußischen juristischen Litteratur. Es ist wahr, die Bänkelsänger-Gülden hatten den Mann herzlich schlimm herumgeholt, und so etwas könnte auch

einen

einen Klopstock in der ersten Wuth zum Interpreten der Pandeckten machen. Diese Wuth schien ihm selbst sehr zu statten zu kommen, und ein gewisses Feuer mitgetheilt zu haben, das seinen poetischen Sachen fehlte, — denn diese Sammlung ist unterhaltend und lehrreich. Die Abhandlung über das Recht der Küsse, scheint noch ein Recidif der poetischen Ader gewesen zu seyn. Die in dem Werk gesammelten Praeiudicia und darin ausgeführte Rechtsmaterien und juristische Idiotika machten es selbst den hohen Justiz-Collegien empfehlbar.— Mutatur tempora, dachte Herr Hymmen. Vielleicht haben sich die Kritiker heiser geschrieen; vielleicht hast du itzt mehr Ansehn; vielleicht ist der Geschmack nicht mehr so gereinigt als ehedem; vielleicht hilft dir die vielversprechende Buchhandlung der Gelehrten an ihrem Mantel durch! — und kündigte seine ersten jugendlichen Arbeiten der Welt von neuem auf Subskription an. Auch ein schlechter Schütze trift wol zuweilen den Vogel, und Herr Hymmen hatte ihn getroffen. An tausend Subskribenten, unter denen sich Sterne, Ordensbänder und Ordenskreuze, Männer vom Degen und vom Rock befanden, standen da wie en parade, um vor dem Universaldichter zu präsentiren. Aber Gott weiß, welch ein Mißgeschick ihre Hände lähmte den Beutel zu ziehen, und für schweres Geld, ein leichtes poetisches Werk in die Hände zu nehmen, — denn bey der Subskription ist's geblieben. So was muß einen ärgern, und man kann dabei leicht auf den Gedanken gerathen: der

Teufel, oder ein anderer böser Dämon, müsse hier mit im Spiel seyn. Herr Hymmen wurde davon so überzeugt, daß er jetzt trotz Schröpfern Citationen des Teufels glaubt, bei vernagelten Särgen Verstorbene wieder kommen sieht, Gaßners Mirakel für nicht unwahrscheinlich hält, und mit einem Jesuiten um die Wette, dem bisgen gesunden Menschenverstand gerade entgegen, den Einfluß überirrdischer Wesen statuirt. — Sic transit gloria mundi! — Phyllis und Doris ist verschwunden, — die Satyrs machen keine Bocks-sprünge mehr um des alten Bacchus Weinfaß, und der heilige Glaube hat den Epigrammen das Grab bereitet. Wir hoffen indeß, daß wenig Dichter diesem tragikomischen Beyspiel folgen werden, denn die Gesellschaft einer Danae ist immer besser, wie die des leidigen Satans. Uebrigens kann man dem Herrn Hymmen als Geschäftsmann keine Vorwürfe machen, und er ist selbst mit verschiedenen Aufträgen zu Justiz-Visitationen, die er mit aller Strenge und Rechtschaffenheit ausgeübt, gebraucht worden. Vielleicht, daß diese auch mit der Zeit noch die schlimmste Art seiner Schwärmerei ihm aus den Kopf bringen; und wüßten wir, daß es zu seiner Seelenkur unumgänglich nothwendig wäre, auf irgend einer Seite seiner Einbildungskraft den Zügel schießen zu lassen; so wünschen wir lieber: daß er zu den neun alten Jungfrauen zurückkehren, als mit der alten Hexe zu Endor karressiren möge.

Jacobson. N. N.

Tu recte vivis, si curas esse quod audis.

Hor.

Hatte die Rechte studirt, fiel aber durch jugendlichen Leichtsinn in die Hände der Werber, und mußte in Berlin gemeiner Soldat werden. Sein dortiger Aufenthalt gab ihm Gelegenheit Fabriken und Manufakturen kennen zu lernen; er legte sich darauf, dies Fach weiter zu studieren, und schrieb endlich darin ein Werk über die deutschen Zeug-Manufakturen in 4 Bänden, und das mit allgemeinem Beifall aufgenommene Technologische Wörterbuch, welches ihm seine Dimission, und im vorigen Jahre die Stelle eines Fabriken Inspektors in Preußen verschafte. Es empfiehlt sich sowol durch Vollständigkeit, als gründliche Behandlung, als Resultat praktischer Erfahrungen, und als ein Inbegriff größerer Werke, wodurch es denn jedem Kammeralisten fast unentbehrlich geworden, auch deswegen vom General-Direktorio denen Kammern und Unterfinanz und Policei Collegiis, zur Anschaffung aus öffentlichen Fonds empfohlen worden. Verschiedene Berliner wollten zwar behaupten, daß Herr Jacobson nicht allein der Sammler dieses wichtigen Werks gewesen; allein wenn wir auch dies Urtheil nicht blos dem Neide zuschreiben wollen,

so

so ist es doch auch sehr erlaubt, wenn sich ein Schriftsteller über Materien so verschiedenen Inhalts des Raths der Praktiker bedient.

von Irwing, Carl Franz.

Tu sondes d'un oeil plus certain
Les mystères de la Nature
Et l'énigme du coeur humain.

Dorat.

Weltlicher Oberkonsistorial- und Schulrath beim Direktorio des Joachimsthalschen Gymnasiums: dessen vorzüglichste Schriften, als — „Gedanken „über die Lehrmethode in der Philosophie." „Erfah„rungen und Untersuchungen über den Menschen, „4 Bände." — „Versuch über den Ursprung „der Erkenntniß der Wahrheit und der Wissenschaften, 81." — „Fragment der Naturmoral, „oder Betrachtungen über die natürlichen Mittel „der Glückseligkeit, bei Gelegenheit der Mann„heimer Preisaufgabe, über die Mittel, dem „Kindermorde Einhalt zu thun," nicht allein von philosophischem Scharfsinn und reifer Beurtheilungskraft zeigen, sondern sich auch durch lichtvolle Ordnung, Deutlichkeit und eine reine Schreibart sehr empfehlen. Er ist einer der aufgeklär-

geklärtesten Gelehrten Berlins, einer der ersten, welche das biblische Alter unsrer Erde bezweifelt, und durch Gründe darzuthun gesucht hat, die in der Geschichte der Revolutionen dieses Planeten, in der Geschichte der aufgefundenen Alterthümer ihre Vertheidiger finden. Sonderbar aber ist es, daß die Schriften des Herrn von Irwing weniger bekannt sind, als es die Wichtigkeit ihres Inhalts vermuthen ließe, aber wie wenig ist die jetzige Lesewelt an nahrhafte Kost gewöhnt, die anstrengendes Denken erfordert! Wir empfehlen sie daher allen denen, die sie noch nicht gelesen haben, in der Gewißheit ihren Dank zu verdienen. Uebrigens gehört er auch unter die Philosophen, deren Leben ein Abdruck ihrer Weisheit ist.

Karschin, Anna Louisa.

Spirat adhuc amor
Vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae.

Hor.

Diese Dichterin ist in dem Vaterlande der Opitze, Gryphe, Hallmanne, Lohensteine, Hofmannswaldau, Logau, Skultetus, Günther,

ther, Straube, Stöckel, gebohren. Sie ist von geringem Herkommen, hütete als Mädchen, Viehheerden, las fleißig geistliche Lieder, lernte sie auswendig, und bekam dadurch die große Liebe zur Dichtkunst; machte bald selbst geistliche Verse, und wurde dadurch bemerkt, und einem Stande entrissen, für den ihre Seele zu groß war, in welchem sie aber vielleicht dem Aeußerlichen nach, unbekannt mit der Welt und ihren Bedürfnissen, glücklicher gelebt haben würde, als sie in ihrem veredelten Stande gethan, wo sie mit Kummer und Noth kämpfen mußte, welches für Deutschland kein Ruhm, und für ihr reiches Vaterland Schlesien eine wahre Schande ist. Daß sie nicht mehr hervorgezogen, unterstüzt und belohnt wurde, daran waren vielleicht einige Ueberreste ihrer ersten Erziehung und Standes, vorzüglich aber eine nicht glücklich getroffene Heirath mit einem nichtswürdigen Manne schuld. Selbst Friedrich ließ sie unerhört von seinem Throne gehn, und zwei bittende Vorstellungen um ein kleines Haus, konnten ihr nur das erste mal 50 Rthlr., das andre mal 3 Rthlr, zu wege bringen, so wie sie auch noch ein andermal 4 Rthlr. erhielt, die sie mit folgenden Versen zurückschickte.

Vier Thaler sind zu wenig
Für einen großen König!
Vier Thaler sind für mich kein Glück,
Drum schick ich sie zurück.

Mehr schmerzhaftes Gefühl beweist folgende Quittung für die letzten 3 Rthlr.

Seine Majestät befahlen
Mir statt eines Hauses Bau.
Doch drei Thaler auszuzahlen.
Der Befehl ward ganz genau
Promt und willig ausgerichtet.
Und zum Dank bin ich verpflichtet.
Aber für drey Thaler kann
Zu Berlin kein Hobelmann
Mir mein letztes Haus erbauen,
Sonst bestellt ich ohne Grauen
Morgen mir ein solches Haus,
Wo einst Würmer Tafel halten
Und sich ärgern übern Schmaus
Von des abgegrämten alten
Magern Weibes Ueberrest
Das der König — seufzen läßt.

Man kann unterdessen nicht in Abrede seyn, daß ihr dichterisches Talent, auch ohne auf die sonderbaren Umstände zu sehen, unter welchen sie Dichterin ward, sich gleichsam ohne Beihülfe bildete, wenigstens eine eben so gnädige Resolution verdient hätte, als dem im dichterischen Fach minder merkwürdigen Professor Moritz unterm 21. Jan. 1781 ertheilt wurde. Viele Arbeiten dieser Dichterin verrathen hohes dichterisches Genie, ihr Versbau hat einen leichten und doch neuen Gang, ihre Bilder sind oft so kühn, daß sie Funken

ken der höchsten Lyrischen Begeisterung sichtbar machen, und ihr mit Recht den Titel, der deutschen Sappho erworben haben. Freylich hat sie dieses hohe Talent, oft vielleicht aus Noth, oft aus kleiner weiblicher Eitelkeit durch minder wichtige Gegenstände herabgewürdigt; jedes kleine Städchen, das sie etwa sah, jeden unbedeutenden Mann der sie darin gut aufnahm, besungen. Unter ihre besten Sachen zählen wir mit Recht die Ode auf die Geburt des Kronprinzen, und das Wiegenlied bei der Geburt des ersten Sohnes dieses Prinzen. — Im Schoos des Glücks, oder wenigstens in Entfernung von Mangel und Sorgen, würde sie unter der Leitung eines Rammler, im Umgang mit den besten Köpfen Berlins, der Stolz der deutschen Dichterinnen geworden seyn, so wie sie schon eine Philippine Engelhard, Albrecht, Rudolphi, von Hagen und selbst Elisen weit hinter sich zurück läßt. Wir haben zwei schätzbare Sammlungen ihrer Gedichte, verschiedene in Musenalmanachen zerstreuete Stücke, und unter denen nicht bekannten, die sie nur einzelen Personen mitgetheilt, würden sich auch noch manche auffinden lassen, die einer Aufbehaltung werth wären.

Klein,

Klein, Ernst Ferdinand.

Ἡ δικαιοσύνη πρειττων Χρημάτων.

Isocrat.

Assistenzrath bei der Breßlauschen Oberamts-Regierung — hält sich jetzt in Berlin auf, um die verschiedenen preußischen Landesgesetze zu samm-len, und daraus Materialien zum neuen Gesetz-buch zu bereiten. Er war einer der rechtschaffen-sten und geschicktesten Advokaten, und deswegen ersah ihn der Großkanzler zum Mitarbeiter am neuen Gesetzbuch; eine Ehre, die seinem Vater-lande mit zu statten kommt, da auch einer der ersten Mitarbeiter Herr geheime Rath Suarez, ein Schlesier ist; so wie auch in allen preußischen Staaten die einzige Prämie über den ersten Theil des neuen Gesetzbuchs, einem Schlesier zu Theil worden. Durch Schriften hat Herr Klein eben-falls seine Kenntniß in der Rechtswissenschaft ge-zeigt; und sowol „Vermischte Abhandlungen über Gegenstände der Gesetzgebung und Rechtsgelehr-samkeit 80;" als auch einige andre Schriften bei Gelegenheit der Einführung der neuen Prozeßord-nung ohne seinen Namen, herausgegeben.

Knüppeln, Friedrich Julius.

Cepimus et tenerae primos aetatis honores.

Hor.

Die Einrichtung in den preußischen Staaten, daß junge Studierte unter dem Namen von Referendarien bei den Ober-Landeskollegien angestellt werden, um dort durch nöthige Ausbildung ihrer Talente, durch Erlangung praktischer Kenntnisse, sich zu künftigen Staatsbedienungen vorzubereiten, ist den geläuterten Grundsätzen der Politik vollkommen angemessen: allein man scheint darauf nicht die gehörige Aufmerksamkeit zu wenden, und besonders bei Annahme derselben nicht immer die beste Auswahl zu beobachten, daher die Anzahl zu groß, und jetzt mehrentheils eine Zwischenzeit von 6 bis 8 Jahren zu deren weitern Beförderung nothwendig geworden. Dies ist niederschlagend für den Mann von Kenntnissen und Rechtschaffenheit; und wenn dieser überdem noch die Erfahrung machen muß, daß oft ein Unwissender, der sich Empfehlungen zu erschleichen gewußt hat, oder einen Vater, Verwandte am Ruder hat, weit leichter befördert wird, als ein geschickter, der beides nicht hat; so ist es kein Wunder, daß sein

Eifer

Eifer, dem Staat zu dienen, erkaltet, und er dann mit Unzufriedenheit über seine verlornen Jahre, über sein geschmälertes Vermögen, lieber einen Stand verläßt, wo ihm nur ungewiß, hinter dornenvollen Wüsten, ein angebautes Gefilde lächelt, als länger eine Zurücksetzung erduldet, wogegen seine im Streben nach Kenntnissen mühsam verlebten Tage, seine durchwachten Nächte sich empören. Herr Knüppeln war auch zuerst Referendarius bei der Regierung zu Stettin, seiner Vaterstadt, verließ aber, wol aus einer der bemerkten Ursachen, diese Stelle, und betrat im Vertrauen auf seine Kenntnisse und Fähigkeiten die schriftstellerische Arene. Sein erster Versuch: „Freimüthige Gedanken, Wünsche und Vorschläge über den Kindermord, und über die Mittel denselben zu verhindern," gerieth auch nicht übel, und machte den Verfasser wenigstens als einen Menschenfreund, Verehrer und Beförderer der Tugend bekannt. Nicht lange nachher erschien von ihm: „Bildung, Erziehung, Volkswohlseyn, Patriotismus," ein Fragment, worin er zwar die besten moralischen Gesinnungen äußert, aber doch oft den rechten Gesichtspunkt der Sachen verfehlt, die Menschen entarteter glaubt, als sie wirklich sind, und nicht selten in Deklamationen verfällt, die eher auf die Kanzel gehören, als fürs lesende Publikum. „Die Rechte der Natur und Menschheit entweiht durch Menschen Scenen aus der heutigen Welt", sind schon besser

gerathen, und wenn wir gleich darin auch gewisse Uebertreibungen, und eine nicht immer den Materien anpassende Sprache entdecken; so können wir doch den Nutzen dieser Schrift nicht abläugnen, und müssen dem Verfasser, wegen seines liebenswürdigen Eifers, die Religion und Tugend in ihrer Schöne zu schildern, Vorurtheile zu bekämpfen, und wahre Aufklärung zu befördern, alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und ihn zur Fortsetzung dieser Schrift ermuntern. Auch als dramatischer Dichter hat sich Herr Knüppeln durch die Herausgabe seines „Trauerspiels Thomas Morus gezeigt;" allein eher eine dramatisirte Geschichte, als ein wirkliches Trauerspiel geliefert. Bei fernerem Studieren, und besonders bei strengerer Kritik seiner Arbeiten, ist er indessen im Stande noch mehr zu leisten, da er wirkliche Talente besitzt. Jetzt befindet er sich in Leipzig, um die Doktorwürde in den Rechten zu erlangen.

Koblank, Johann Heinrich.

Quem tenues decuere togae nitidique capilli.

Hor.

Das Aufsehn, welches dieser Mann gemacht, der Beifall, der ihm geworden, könnte eine Skizze zur Charakteristik der Denkungsart unsrer Zeit,

und

und die Grundzüge eines beliebten Predigers in Berlin, in unserm Jahrzehnd liefern. Käme der spanische Verfasser des Pater Gerundio hieher, so würd er glauben: sein Held sei durch ein Zauberwerk aus seinen spanischen Gräbern erweckt, und in die Gestalt eines zierlichen lutherschen Predigers nach Berlin versetzt worden. Die Chevallerie macht zwar ihr Glück nicht mehr; aber unsre Damen thun mehr als damals geschah. Dort theilten schöne Hände nur Tapfern Preise aus; aber bei uns machen sie Minister, Präsidenten, mit unter Generals, und vergeben so alle Aemter und Würden. Auch in Berlin hängt sogar von ihrem Wohlbehagen, die Creirung der Melanchtone unsers Jahrhunderts ab. Nicht der Beruf Gottes, keine päbstliche Bulle, keine Empfehlung eines Bischofs, versieht manche Kanzel mit einem geistlichen Adonis, — wie schlecht würden sich auch alle diese darauf verstehn? — Unsre zierlichen Weiber, unsre Männersuchende Jungfrauen, dürfen nur fleißig die Thüre eines Tempels mit dem Saum ihres Kleides berühren, und der Ruf des Mannes ist gemacht. Man kann Herrn Koblank alles Aeußere und Gefallende eines öffentlichen Redners nicht absprechen; man muß ihm die tiefste Kenntniß der Politik zugestehn, den Geschmack seines Publikums zu kennen. Wohltönende Worte, eingestreute Empfindungen, Aufmerksamkeit erregende Exklamationen, an die Heimlichkeit des Herzens

gerichtete Fragen — wen reißen die nicht hin? — Man hat den erzürnten Gott abgeschaft, hat den Donner des Gesetzes von den Kanzeln verscheucht; und es ist also natürlich, daß ein Prediger, den man nicht bei seinen vollen 20 Jahren ins 16te Jahrhundert versetzen will, nur Liebe predigen, nur sanfte Empfindungen erregen muß. Die durch keine Konsistorien beschränkte Freiheit in Auswahl der Texte, ein gewisses Auditorium, geben dem Feldprediger natürlich eine Hülfe. die den andern fehlt. Der Militairstand, zu wenig gewohnt, systematisch zu Denken, nimmt mit abgebrochenen Sätzen vorlieb — er hat gewisse Schwächen, die der Prediger, wenn er seine Zulage nicht verlieren will, wenn er in ihrer Gesellschaft gesucht seyn soll, durchaus nicht berühren muß: für den gemeinen Soldaten zu predigen, nur von der Verbindlichkeit des Eides, von dem Laster der Völlerei, vom Gift der Sittenverderbniß zu reden, würde ihren Vorgesetzten wenig Unterhaltung seyn. Eine leichte Moral, Schmeicheleien über die Verehrlichkeit des Standes, Lobpreisungen des kriegerischen Patriotismus — diese öfnen dem Deklamator ein Feld, wo er sich günstig zeigen kann. Daß Herr Koblank dies könne, bewieß der Beifall seiner Predigten, beweisen seine gedruckten Kanzelreden. Toleranz ist die Puppe des Jahrhunderts, und wie liebenswürdig mußte ein Prediger dem schönen Geschlecht besonders werden, der es sich zum vorzüglichen Beruf machte, schöne Jüdinnen aus

ihrer düstern Synagoge in die Freiheitathmende christliche Kirche einzuführen. — In welchem herrlichen Glanz mußte die Menschenliebe des Mannes erscheinen, der über kleine Jugendsünden seiner Neubekehrten leicht hinwegschlüpfte, der auch die moralisch-verirrten Schaafe unter diesem Volk aufsuchte; der wie Christus, mit Zöllnern und Sündern aß, und selbst in die Häuser der Freude gieng, um sie durch Religionsunterricht zu Tempeln der Tugend zu weihn. Roms Größe ist gesunken! Luthers Andenken verlischt! und auch Koblanks Ruhm sank! — Der Mann, dem vielleicht Hoffnung zur Ehe so manche zärtliche Seele zuführte, mit gierigen Blicken an seinen Lippen saugen hieß, heirathete; und dies schien ein Bannstrahl, der seinen Tempel verödete. Es ist vielleicht nicht ganz die Schuld des Mannes, der so handeln muß, wenn er seinen Weg nicht unter lauter Dornen suchen will, wenn er auch entfernte Gelegenheiten, nützlich zu seyn, wahrzunehmen strebt. Jugendliches Feuer, Eitelkeit, die sich oft in den Priesterrock nistet, werden mit den Jahren verschwinden, und bei mehr erlangten Kenntnissen, bei anhaltendem Studieren gründlicherer Quellen, kann Herr Koblank ein nützlicher Mann werden. Wir wünschen: daß die gute Wirkung seiner künftigen Laufbahn den Leichtsinn seiner bisherigen Anhänger zu einem Meteor machen möge, welches bald wieder verschwindet; und daß es nicht zur Schande der Berliner, ein

längeres Irrlicht verbleibe, welches Seelen vom rechten Wege abführt. Ja wir hoffen dies um desto gewisser, da man uns versichern will: Herr Koblank stifte wirklich schon jetzt manches Gute in seiner Gemeinde, die ihm von Tage zu Tage mehr zugethan wird. Sollte derselbe, wie er denn schon verschiedne Kanzel- und Judenbekehrungs-Reden herausgegeben, auch wieder als Schriftsteller hervortreten; so wünschen wir, daß er dabei mehr Fleiß anwenden möge, als bei dem Cathechismus für Soldatenkinder geschehen ist — eine Schrift, die auch selbst in der Epoche seines unverdienten Ruhmes, unter ihm war.

König, Anton Friedrich.

Vois comme le génie
Prête à des sucs grossiers la chaleur et la vie!

le Mierre.

Königlicher Hofminiaturbildnißmaler, aus Berlin gebürtig, legte sich anfangs auf die mathematischen Wissenschaften, trieb aber beständig nebenher die Zeichenkunst, und fand endlich soviel Geschmack an der Miniaturmalerei, daß er sich ganz der-

derselben widmete. Er hat verschiedne gute Sachen geliefert, die auch auswärts Beifall gefunden, und worunter sogar ein Stück in Rom, von einem Kenner für italiänische Malerei gekauft worden ist. Auch für die Königliche Familie, und für auswärtige Fürsten hat er verschiednes gemalt, und besitzt eine der besten Kupferstich-Sammlungen in Berlin. Eine seiner neuesten Arbeiten ist ein sehr wohl getroffnes Bildniß des Herzogs Leopold für dessen Frau Mutter gearbeitet. Seine Frau malt nackte Figuren, und kopirt nach großen Meistern sehr glücklich, welches zwei ihrer Stücke: ein Ecce Homo nach Karl Lotto, und eine bußfertige Magdalena nach van Dyk, vorzüglich beweisen.

König, Anton Balthasar.

Saepe stylum vertas iterum, quae digna legisunt,
Scripturus.

Hor.

Sohn des vorhergehenden und geheimer Sekretär beim Königlichen General-Direktorio: ist Mitarbeiter an den „historisch-militärisch-ökonomisch-

politischen Beiträgen," deren wir bereits bei Herrn Fischbach Erwähnung gethan, wie auch an der „Topographie der Churmärkschen Städte," und Verfasser der vor 2 Jahren herausgekommenen „Lebensbeschreibung des Churbrandenburgischen Generals Dörfliger. Er sammelt jetzt nebst Herrn Fischbach an Materialien zu einem Deutschen Adels-Lexikon, und sein bekannter Fleiß und Kenntnisse, lassen bei gehöriger Unterstützung gewiß etwas Brauchbares erwarten.

Koppin. N. N.

Ainsi l'Invention prodiguant ses trésors.
Des favoris des Arts excite les efforts.

Watelet.

Ein in Elfenbein und Bossiren sehr geschickter Künstler, dessen Arbeiten in ihrer Art vortreflich, sehr gesucht, und daher selten sind. Man bewundert seine Kunst, die geschicktesten Figuren und Gruppen in Elfenbein darzustellen, zu Ringen, Medaillons, Uhren und Dosen, worin die Zeichnung aufs genaueste befolgt, und aufs zierlichste ausgeführt ist. Er hat auch das Brustbild des Herzogs Leopold in Wachs bossirt, das sowol wegen der Aehnlichkeit, als Schönheit der Form und Ausführung, den gerechten Beifall erhalten hat.

Krü-

Krüger, Johann Conrad.

Jo anche son Pittore.

Professor bei der Akademie der bildenden Künste – ein in Oelfarben besonders geschickter Portraitmaler und Zeichner, dessen Arbeiten sich durch eine gute Darstellung und feines Colorit empfehlen. Als Kupferstecher hat er verschiedne Blätter nach Zeichnungen großer Meister radirt, wie auch einige Blätter zum Elementarwerk und zu Goethens Schriften geliefert, die aber nicht so glücklich ausgefallen sind. Die Aussichten von Rheinsberg hingegen, sind sehr gut gerathen.

Krünitz, Johann George.

Improbus labor vincit omnia.

Wenn ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der von den Gelehrten der entferntesten Nationen gekannt, und bei ihrem Aufenthalt in Berlin besucht wird, der ihr Erstaunen erregt, in seinem Vaterlande, dem er durch die nützlichsten Kenntnisse so brauchbar wird, nicht mehr belohnt, nicht mehr geehrt zu seyn; wenn er bei dem ermü-

den-

denſten Fleiß, bei Anſtrengung aller Kräfte, noch im hohen Alter blos der Tagelöhner eines eigennützigen und verſchwenderiſchen Buchhändlers ſeyn muß: dann bebt der junge Gelehrte zurück, für allem, was ſolide Wiſſenſchaft heißt: dann ſtrebt er durch jedes Mittel nach einer Bedienung, die ſo vielen unwiſſenden und nachläſſigen zu theil werden: dann opfert er dem Geſchmack ſeines luftigen Jahrhunderts, und ſchreibt, wenn er doch ſchreiben muß, um nicht zu betteln oder Holz zu hacken, wäßrigte Schauſpiele, lüſterne Romane, mit dem Tage dahin ſterbende Journale, oder wol gar Sittengemälde, von den Thorheiten großer Städte. — Der Herr Doktor Krünitz und Mitglied verſchiedner gelehrten Geſellſchaften, welcher erſtlich praktiſirender Arzt war, fand bei dieſem Geſchäft zu wenig Nahrung für ſeinen wißbegierigen Geiſt. Er umfaßte ein Feld, welches noch durchaus inkultivirt, voller Dornen, Dieſteln und Steine lag. Sein eiſerner Fleiß, der bei ſeinem kränklichen Körper ein Problem für die größten Aerzte iſt, verwandelte dieſe Wüſte in ein fruchtbares Gefilde, woraus der Finanzier, der Cammeraliſt, der Policeiverſtändige, der Kaufmann, kurz, alle diejenigen Volksklaſſen, welche nützliche Gewerbe treiben, Segen ſchöpfen können. Seine Oekonomiſche Encyklopädie iſt bereits zu einer großen Anzahl von Bänden angewachſen; ihr anerkannter Beifall, ihre Empfehlung der höchſten Landesſtellen zu deren Anſchaf-

fung

fung bei allen Unter-Instanzen, hat bereits eine zweite Auflage nothwendig gemacht. Der anfängliche Plan des gelehrten Herrn Verfassers gieng blos dahin, die französische Encyklopädie zu übersetzen: allein er fand gleich bei den ersten Bänden daß die den Franzosen gewöhnliche Seichtigkeit den Deutschen nicht gnügen würde, und er arbeitete nun nach einem weitläuftigern Plan, laß alle Schriften der Alten und Neuern, und sammlete mit der größten Sorgfalt, was unter jeden Artikel paßte. Beinah in der Mitte seiner Arbeit gieng er noch weiter. Geographie, Jagd- und Bergwerkssachen waren bisher nicht berührt worden; aber nun nahm er auch diese mit in sein Werk auf. Selbst die Sitten schienen ihm nicht ganz außer dem Kreise seines Vorhabens zu liegen, und der weitläuftige Artikel, Jungfer und Nichtjungfer beweis't, vielleicht mit etwas zu viel Gelehrsamkeit, wieviel der Verfasser las, um die Welt mit diesen zweideutigen Geschöpfen von den Zeiten des Herodot, bis auf den Verfasser der Galanterien Berlins bekannt zu machen. Der Herr Doktor Krünitz arbeitet täglich 14 Stunden, schreibt alles selbst, und besorgt noch obendrein die Correktur. Er besitzt vielleicht die vollkommenste Cammeralistiche Bibliothek auf der Welt, und man erstaunt mehr über den Fleiß des Mannes, als über die Größe seines Werks, für dessen Fortsetzung auch schon im voraus, auf den Fall seines Todes gesorgt ist. Einen wärmern Freund der

Ge-

Gelehrsamkeit wird man selten finden, selten einen Mann, der, wir können wol sagen, bei seiner ungeheuren Kenntniß, mehr Nachsicht gegen selbst unvollkommne Schriften bezeigt, der mit mehrerem Gefühl der Freude für das kleinste den Wissenschaften erspriesliche Institut belebt wird. Außer diesem großen Werk hat er auch noch verschiedne kleinere Schriften geliefert, aber wer wird den Besitzer einiger Gartenbäume bewundern, der noch einen ganzen Wald pflanzt. Wir wünschen dem würdigen Mann noch ein langes Leben, und die Verbesserung einer Gesundheit, deren Mangel er so standhaft erträgt, und darin eben so problematisch scheint, als in seinem Fleiß, wovon ein Schaden am Fuß, den die größten Aerzte für einen Brand hielten, und zur Ablösung riethen, die er aber nicht wagen wollte, und wieder alle Erwartung durch andre Mittel hergestellt wurde, ein Beweis ist.

Lange. N. N.

Philoſophi plebeiis non ſemper in eo praeſtant, quod alias res ſentiant, ſed quod ſentiant alio modo, id eſt oculo mentis, et cum reflexione, ſeu attentione et rerum cum aliis comparatione. *Leibnit. Praef. ad Nizol. Antibarbarum.*

Unter der Menge von Journalen verdient allerdings eine Schrift, die den Menſchen in einer populären Sprache mit dem Schauplatz, den ſie bewohnen, mit den Begebenheiten, die ſich darauf zutragen, und Dummheit und Aberglauben oft ganz unſinnigen Urſachen zuſchrieb, näher bekannt macht, alles Lob: und dieſes müſſen wir daher dem häufig geleſnen, lehrreichen und gemeinnützigen Wochenblatt: Ueber die Erde und deren Bewohner, ſo wie deſſen Mitherausgeber dem Kandidaten der Gottesgelahrtheit Herrn Lange vorzüglich ertheilen. Nur der genauern Kenntniß der Natur haben wir eine gereinigtere Religion zu danken; nur in den Werkſtäten des Chymikers, auf dem Obſervatorio des Aſtronomen, bey den Verſuchen des Phyſikers, ſchöpft die reine Philoſophie jene heilige Lehren, die die Menſchen von der Weisheit ihres Schöpfers überzeugen, ihnen ſeine Güte anſchaulich machen,

Fan-

Fantome des Aberglaubens verscheuchen, über die große Bestimmung wichtige Aufschlüsse geben, und aus der Vervollkommung der Pflanze und des Schmetterlings, von der höhern Vervollkommung ihres eigenen Wesens, und von der Fortdauer ihrer feinsten Bestandtheile auch jenseits des Grabes, mit moralischer Gewißheit überzeugen. Dies ist der Weg, auf welchem die menschliche Natur am eindringlichsten veredelt werden kann, der sicherste Lehrer von der Bestimmung des Menschen, vom weisen und fröhlichen Genuß der Erdengüter: und mit Recht verdienen daher diese Männer den Dank ihrer Zeitgenossen, und den Ruhm, wahre Aufklärung und Menschenglückseligkeit redlich befördert zu haben.

Madihn, Julius Johann.

Er dringet durch die Luft, und sieht die Schwefel-Düfte,
In deren feuchter Schooß gefangner Donner rollt.

Haller.

Bergrath beim Hütten-Departement, und bekannt durch die Herausgabe folgender Werke, als: „Langens Einleitung zur Mineralogia metalurgica 69." — „Ebendesselben Grundlegung „zu einer Chymischen Erkenntniß der Körper 70," „und Voigts Bergwerksstaat des Ober- und

„Un-

„Unterharzes 71," die wir aber, da sie blos scientivischen Inhalts sind, und Herr Madihn nicht deren eigentlicher Verfasser ist, hier zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nicht weiter nach ihrem ganzen Umfang beurtheilen wollen, doch sollen sie für Sachkundige nicht ohne Nutzen, und lehrreich seyn.

Marpurg, Fridrich Wilhelm.

Ἡ δε ἁρμονία ἐςὶν ἐρανία, τὴν Φύσιν ἐχθσα θειαν, καὶ καλὴν, ναὶ δαιμονίαν

Plutarch.

Folgende Schriften: als: — „Die Kunst, das Clavier zu spielen 3te Auflage 1760." — „Handbuch beim Generalbaß und der Composition 58." — Anfangsgründe der theoretischen Musik 57." — „Kritische Einleitung in die Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik 59." — „Anleitung zur Musik überhaupt, und zur Singkunst besonders 63." — Kritische Briefe über die Tonkunst 2 B. 63." — „Anfangsgründe des Progreßionalkalkuls nebst der Lehre von der Ausziehung der Wurzeln 73." — „Versuch über die musikalische Temperatur 75:" — haben den

Kriegesrath und Direktor der königlichen Lotterie, Herrn Marpurg, der musikalischen Welt als einen der ersten und gründlichsten Theoretiker in dieser Kunst, rühmlichst bekannt gemacht, und ihn einem Kirnberger, Bach und Loehlein an die Seite gesetzt, so wie er einen Forkel nach allem Urtheil unendlich übertrift. Eine Prüfung über einzelne Theile dieser Wissenschaft anzustellen, erfordert einen ganz Eingeweihten in dieser heiligen Kunst, deren Grundsätze durch abstrakte mathematische Berechnungen in Ausübung gebracht, uns jenes reine Vergnügen gewähren, bei dessen Genuß wir eher die Allgewalt eines übernatürlichen Zaubers, als mathematischer Berechnungen zu finden glauben. Noch bemerken wir, daß Herrn Marpurgs Sohn, schon im kindischen Alter mit manchem Virtuosen auf der Violine wetteifern konnte.

Marsson, Johann Gabriel.

Tibi parvula res est sed magnum lucrum.

Herr Marsson wurde als Professor der Ingenieurkunst bey der Ecole militaire angesetzt. Da er auch folgendes in seinem Fach: „Elemens philosophiques de la Science du Calcul 1770"

ge-

geschrieben; so läßt sich, in Verbindung mit seinem Ruf, wol vermuthen, daß es ihm an den erforderlichen Kenntnissen nicht fehlen möge: allein, theils sein Benehmen, theils seine kleine Statur machten, daß er bei den jungen Leuten lächerlich wurde, und sie, anstatt seine Demonstrationen nachzuschreiben, ihn zum Voltigierpferd machten. Dieser Unfug veranlaßte, ihn von seinen Lehrstunden zu dispensiren, jedoch mit Beibehaltung seines Gehalts von 800 Rthlr. Aus eben dem Grunde, aus welchem Leute, die nicht ihren Namen schreiben konnten, die die Unterschrift ihres Eides erst nach einer Vorschrift zu Hause bewerkstelligen mußten — Geheimderäthe und Ober-Regisseurs; aus Frankreich entlaufene Paruckenmacher — Provinzialkontrolleurs; Französische Vagabonden und Landstreicher — Commiß und Kassen-Controlleurs wurden: aus eben diesem Grunde, daß heißt, weil er ein Franzose war, erhielt auch Herr Marsson von de Launay den wichtigen Posten eines Ingenieurs, die gedruckten Thorzettul zu berechnen, und die Exemplare nach einer Fraktion an die Thorschreiber zu distribuiren. Dies Grandoeuvre, welches ihn vier ganzer Tage im Jahr beschäftigte, indem sie nur Quartaliter ausgetheilt wurden, brachte ihm unterdeß 600 Rthlr. jährlich, und die Vorsicht scheint das seinem Glücke zugesetzt zu haben, was sie bei seinem Körper vergaß. Weil aber auch der glücklichste Zustand nicht Leidenfrei ist, so hat der arme

Mann sich unter das Joch einer bösen Frau schmiegen müssen, die ehemals seine Aufwärterin war, ihn nur durch Pantomimen versteht, und mit der er sich eben so wenig unterhalten kann, als Adam mit einer Pariserin, wenn er noch lebte.

Meierotto, Johann Heinrich Ludwig.

Choisissons — le pour maitre et qu'en nos premiers ans,
Il guide jusqu'au vrai nos pas encor tremblans.

Helv.

Wenn ein Schulmann in unsern Tagen, gleich weit entfernt vom Pedantismus der Mitte unsers Jahrhunderts, und von der Neuerungssucht und Seichtigkeit vieler heutigen Modepädagogen, die solideste Kenntniß alter und neuer Sprachen besitzt; die Philosophie nicht blos in scholastischem Wust, sondern in wahrer Aufklärung findet; Sachkenntniß mit Geschichte und Philologie verbindet, und dies alles so vorträgt, daß er, ohne zu ermüden, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln weiß; mit gründlicher Beurtheilungskraft, nur das was sie brauchen können, aus dem großen Schatz seiner Gelehrsamkeit heraushebt,

hebt, und ihnen den Weg der Wissenschaften soviel möglich von beschwerlichen Dornen reinigt, ohne sie jedoch auf lauter Rosenpfaden zu führen, welche sie leicht zum Geist der Bagatelle gewöhnen, ihre Kräfte nicht genug stärken, um mit Anstrengung ernsthafte Sachen zu treiben: dann verdient dieser Mann, wol ein in der That großer Schulmann, genannt zu werden, und hat immer ein erwiesen wichtiges Verdienst um die Jugend, seine Zeitgenossen, den Staat und die Welt. Aber auch der beste Schulmann ist nur zu oft nicht der beste Erzieher, — eine Bemerkung, die wir der Aufklärung unsrer Zeit zu verdanken haben. Wie wirklich groß aber erscheint dann der erwähnte Schulmann, wenn er auch dieses ist; wenn richtige Philosophie, Kenntniß des Menschen, Psychologie des jugendlichen Alters, ihn zum Freunde, zum Rathgeber seiner Zöglinge machen kann, und wenn sein gutes Herz, wahre Menschenliebe, richtige Kenntniß von seiner großen Bestimmung ihn wirklich dazu machen; wenn er selbst ein guter, tugendhafter, edler Mann ist; wenn sein Beispiel den Gehalt seiner Lehren bestimmt; wenn er so sehr Herr seiner Leidenschaften ist, nie von Eigenliebe, nie von gekränkt geglaubter Ehre, nie von zu überspannten Begriffen, von zu großen Forderungen hingerissen zu werden; wenn er mit diesen vortreflichen Eigenschaften, noch unermüdete Thätigkeit, rastlose Geschäftigkeit verbindet, seinem Amt seine theuresten Stunden, seine Lieblings-

geschäfte, seine Vergnügungen, den Umgang seiner Freunde, den Stolz des Autorruhms, aufopfert. Diese Züge, so viel umfassend sie auch sind, wird niemand in dem würdigen Kirchen- und Schulrath, Professor und Rektor des Joachimsthalschen Gymnasiums, Herrn Meierrotto vermissen, der ihn näher zu kennen Gelegenheit gehabt; und daß wir so glücklich waren, danken wir der Vorsicht, und wünschen nichts mehr, als diesem großen Muster auch in unsrer Sphäre nachzuahmen, und dadurch beweisen zu können, daß wir nicht unwürdig waren, seines vortreflichen Unterrichts, seines belehrenden Beispiels, seiner väterlichen Sorgfalt, theilhaftig geworden zu seyn. — Wie Herr Meierotto den Posten eines Rektors am Joachimsthalschen Gymnasio erhielt, war diese Schule nahe daran, ihren alten Ruhm, den sein Vorgänger, der gelehrte Heinsius, in seinem Alter kaum noch zu unterstützen vermocht hatte, zu verlieren. Lehrmethoden, die noch so manches Ueberbleibsel der scholastischen Jahrhunderte zeigten; in die Augen springende Mängel der innern Oekonomie; eine unvollkommene, oft zweckwidrige Unterweisung, vernachläßigte Bildung und Behandlung der jungen Leute; eine merkliche Sittenlosigkeit, Verwilderung dieser letztern, und mit unter die Immoralität der Aufseher selbst! — Dies waren, bei wenig heitern, die melancholischen Züge in dem Gemälde dieser Schulanstalt, welche theils gänzlich zu verwischen, theils

ebenfals in angenehme, gefällige umzubilden, auch der größte Fleiß eines gewöhnlichen Schulmanns nicht vermocht haben würde: allein, der immer gegenwärtigen, alles überschauenden und belebenden Geisteskraft eines Meierotto, war dieser Triumph seines Ruhmes aufbehalten. Nur er war der Mann, und vielleicht grade einer der ersten, den seine Talente dazu bevollmächtigten, welcher diese Schule mit zu den ersten in den Preußischen Staaten wieder erheben konnte, und erhob. Wir haben seinen liebenswürdigen Eifer, seine Sorgen, dies glänzende Ziel zu erreichen, gesehn; sind Zeugen seines für das allgemeine Beste immer wachen Geistes gewesen, seiner Freude beim glücklichen Erfolg dieser Bemühungen, seiner Traurigkeit, wenn diese edle Absichten verkannt wurden, seines Muthes, wenn neue Hinderniße sich ihm entgegen stellten, — und haben in dieser Anstrengung doch nie den liebreichen Führer der Jugend, nie den philosophischen Menschenkenner, nie den gründlichen, und doch angenehmen Lehrer vermißt. Bei solchen Gaben des Reformators, bei rühmlicher Unterstützung eines weisen Ministers, eines würdigen Direktorii, Visitators, und unter Mitwirkung der übrigen erleuchteten Lehrer, ja was noch mehr, unter der besondern Aufmerksamkeit und Pflege des Monarchen, mußte denn die glücklichere Verfassung zu stande kommen, welche nunmehr jeder Verehrer der Aufklärung und Patriot bei dem Joachimsthalschen Gymna-

sium mit Vergnügen wahrnehmen wird. Jetzt wandeln dort die Musen und Grazien in gefälliger Eintracht, wo sonst ihre Disharmonie auffallend war! — Die Pädagogik, mit gründlichem Wissen vertraut, erscheint an der Hand der Freundschaft, und giebt dem Staate, der Welt, veredelte brauchbare Bürger zurück. Einzelne Ausnahmen, die es wol hin und wieder geben kann, sind Folgen der Residenz, die im Ganzen genommen, und bei vielen Vortheilen, sich dennoch nicht füglich zur Schulanstalt schickt. — Herr Meierotto hat sich der besondern Huld des großen Königs, dieses weisen Kenners des Verdienstes zu erfreuen! — dies sagt alles, und bestimmt auch alles, — oder sollen wir noch anführen, wie allgemein, und besonders von Gelehrten er geschätzt, wie er von seinen ihn nicht verkennenden Zöglingen geehrt und geliebt wird? wovon die dankbare Freude vieler Studenten in Halle, als er vor einigen Jahren durch diese Stadt reisete, und die ihm erzeigte Ehre, als ein schönes Beispiel, angemerkt zu werden verdienen. Zwar haben ihm einige eine zu große Prätension, oder gar Stolz zur Last legen wollen; allein, mit Unrecht der Würde dieses Gelehrten, mit der er spricht und handelt, diesen unwürdigen Namen, vielleicht aus Neid, untergeschoben. Er ist vielmehr angenehm im Umgange, mittheilend ohne Affektation, duldsam und liebreich gegen Jedermann, weis't, wo es irgend thunlich, mit Güte zurecht, und erscheint, beson-

sonders wenn er in seiner Stiftung, dem sehenswerthen Kunst- und Naturalien-Cabinet, sich mit seinen Zöglingen über gemeinnützige Dinge unterhält, als ein Freund unter Freunden. Wie wär es auch möglich, daß ein Mann von seiner Wissenschaft, seiner Weltkenntniß und Lebensart, vergessen sollte, wie schlecht der Stolz einen Gelehrten kleidet, der sich Zutrauen erwecken will, und wie anderweitige Vorzüge dadurch in den Augen der Welt herabgewürdigt werden können! — Wir gehen zu den Verdiensten des Herrn Meiers Otto als Schriftsteller über. Diese sind nicht weniger glänzend! — denn alle seine Arbeiten strömen aus einer lebhaften Einbildungskraft, und man wird nie darin den Geist verkennen, der sich unablässig mit dem genährt, was die alten Weltweisen und Dichter vollkommnes haben, der die Fortschritte der Neuern benutzt, und ihre Kenntnisse sich eigen gemacht hat. Außer dem, was er zweckmäßiges zur Verbesserung des Unterrichts geschrieben, verdankt ihm die gelehrte Welt — verschiedene Programmata, als: „Von der „Auswahl des Genies 75." — „Geschichte der „Erziehung der römischen Jugend 78." — „*De „Artificio hominis in Vita privata et inter singulos „facundi 81.*" — „An die zur Universität abgehende hoffnungsvolle Schüler 85," worin der Freund und Vater redet, — und denn das mit philosophischer Kenntniß geschriebene Werk: — „Ueber Sitten und Lebensart der Römer in verschie-

„schiedenen Zeiten der Republik 2 Th. 76," — ferner, „eine lateinische Grammattik in Beispie„len aus den klassischen Schriftstellern 2 Th. 85."— „*Vita Ciceronis ex ipsius scriptis excerpta*," und endlich, eine im Jahr 1786 am Geburtstage des Königs gehaltene Rede *De summa et regis et hominis auctoritate*, die im ächten römischen Styl, worin Herr Meierotto besonders stark, geschrieben ist, und ihn als den würdigen Nebenbuhler des Cicero und Quintilians unserm Jahrhundert aufstellt.

Meil, Johann Wilhelm.

Nec minimum meruere decus vestigia graeca.

Hor.

Ein bekannter und vortreflicher Kupferstecher: reich an Erfindungen, führt er sie auch mit aller richtigen Zeichnung und hinreißender Schönheit aus. Seine Werke zeigen von einem eigenthümlichen Karakter, der ihn unverkennbar macht, und beweis't, daß er nicht blos nachahmt, sondern selbst denkt, mit richtiger Beurtheilung lebhafte Imagination verbindet, und seine Arbeiten durch den Stempel des guten Geschmacks bezeichnet. Beweise davon geben die zu verschiedenen Werken des Geschmacks gestochene Kupfer und Vignetten, und seine neuste

Ar-

Arbeit: die Kupfer zu der Mimik des Herrn Professor Engel, worin er den Vorschriften des Verfassers folgen mußte, und dem Auge, das so deutlich als möglich vorstellte, was der Text durch Gedanken erläuterte. Herr Meil ist aus Altenburg gebürtig und widmete sich anfänglich den Studien auf der Schule zu Bareuth und der Universität Leipzig. Das in ihm ruhende Genie machte ihn ohne Unterricht zum Zeichner und als er 1752 nach Berlin kam, wurde er von den dort vorhandenen Werken der Kunst so begeistert, daß er sich diesem Fach gänzlich widmete. Mit der höchsten Erfindungs-Gabe bereichert, erscheint sein Name in einer Menge Werken nicht nur von eigner, sondern auch fremder Ausführung. Die Menge der einzelnen Stücke belauft sich an 400, und ist, weil viele darunter selten geworden, schwerlich ganz zu finden. Wenige Künstler erreichen ihn an Kenntniß des Kostume und seine Angaben desselben beim berlinschen Theater, haben den Ausspruch der Kenner gerechtfertigt, daß römische und griechische Kleidungen, in Italien selbst, wol mit größerem Flitterstaat, aber nicht mit mehrerer Richtigkeit gesehen werden könnten; und diese Verdienste eines Künstlers, der unter die vorzüglichsten unsers Jahrhunderts gehört, haben denn auch seine Aufnahme in die berlinsche Akademie der Küuste mehr als hinlänglich gerechtfertigt.

Merian, Johann Bernhard.

Vos exemplaria graeca
Nocturna verſate manu, verſate diurna.

Hor.

Direktor der philologiſchen Klaſſe, und Bibliothekar der Akademie, wie auch Viſitator des Joachimsthalſchen Gymnaſiums und der Weltweisheit Magiſter: iſt aus der Schweiz gebürtig, dem glücklichen Lande, welches ſchon ſo viele große Männer hervorgebracht hat, und ſo lange hervorbringen wird, als dem Genie die Ehrenvollen Schranken zu den höchſten Würden offen ſtehn, die Freiheit des Republikaners der Freimüthigkeit des Weltweiſen traulich die Hand bietet, und ſein Wirkungskreis ſelten ſo ſehr verrückt wird, um nicht in jeder Lage den Muſen opfern zu können. Herrn Merian müſſen wir zu dieſen Männern zählen, den die Natur mit vorzüglichen Seelenkräften ausſtattete, welche ihn, nebſt ſeinem unzuermüdenden Eifer zum Gelehrten von der erſten Klaſſe, zum gründlichen Philologen, und zum Meiſter verſchiedener, ſowol todter als lebendiger Sprachen, gemacht haben. Von jenen iſt die Griechiſche ſein Liebling, um derent willen er auch

eine

eine sehr brauchbare Abhandlung *De Subsidiis quae requiruntur ad intelligendum Homerum* 44 geschrieben hat. Von ihm rührt auch ein *Discours sur la Métaphysique* 66, und verschiedene Abhandlungen in den Mémoires der Akademie her, die einen philosophischen Geist und ausgebreitete Kenntnisse blicken lassen. Als Aufseher über das Joachimsthalsche Gymnasium, ist seine Sorgfalt, mit welcher er über die Vorschriften einer guten Lehrart wacht, durch öftere Besuchung der Klassen, Ertheilung seines guten Raths an die Lehrer, und Ermunterung der Schüler, sehr lobenswerth. Er genießt die besondere Schätzung des Königs, die er in so mancher Rücksicht verdient, und wol vorzüglich mit seiner angenehmen und geistreichen Lebhaftigkeit in der Unterhaltung, seiner tiefen Kenntniß der französischen Sprache und Ideen-Fülle zu verdanken hat. In seinem *Précis de la Dissertation allemande* des Professor Schwab zu Stuttgard, daß die französische Sprache sich zur Universalsprache aller Gelehrten am besten schicke, welche den Preis bei der Akademie erhalten, — hat Herr Merian die Meinung des Verfassers unterstützt, die wenn sie auch nicht ganz richtig ist, doch alles enthält, was sich für die Sache sagen läßt. Auch hat er in eben dieser Schrift dem Einwurf von Errichtung einer französischen Akademie in einer deutschen Hauptstadt, wenn gleich nicht zur Befriedigung der

deut-

deutschen Patrioten, doch wenigstens mit vielem Scharfsinn zu begegnen gewußt.

Michelsen, Johann Andreas.

Er sucht im Riß von künstlichen Figuren
Beim Licht der Ziffer-Kunst, der Wahrheit dunkle Spuren.

Haller.

Professor der Mathematik und Physik an dem Berlinschen und Cölnschen Gymnasium, auch Magister der Weltweisheit: ist durch verschiedene Mathematische und Arithmetische Schriften vortheilhaft bekannt geworden, worunter wir — „Anfangsgründe der reinen Mathematik 80." — „Versuch in Sokratischen Gesprächen über die „wichtigsten Gegenstände der ebnen Geometrie 81," „nebst einer vollständigen Fortsetzung dieses Versuchs 83," — „die sehr brauchbare Anleitung „zur Juristischen und Oekönomischen Rechenkunst „2 Th. 82," „und die Anleitung zur praktischen „Rechenkunst 3 Bände 86," hier anführen. Man kann die Verdienste des Herrn Michelsen in den Mathematischen Wissenschaften nicht verkennen, und sein Eifer, sie allgemein verständlicher

zu

zu machen, verdient alles Lob. Wollte er noch in Zukunft eine gewisse, oft überflüssig scheinende Weitläuftigkeit zu vermeiden suchen, so würde durchaus nichts dagegen zu sagen seyn. Weniger Lob können wir seiner Uebersetzung des Virgils ertheilen, — sie ist treu und korrekt, aber die Funken des göttlichen Dichter-Genies, sind im Kopf des Mathematikers alle aus dem Werk heraus demonstrirt, und ein neuer Beweis, wie selten es sei, daß einer mit Ausbildung der obern Seelenkräfte beschäftigter Mann, auch die untern Seelenkräfte in Thätigkeit zu setzen wisse, und ein Leßing, Kästner, Stamford, immer seltne Phänomene bleiben werden. Wegen seines sanften und vortreflichen Karakters aber, verdient er die Liebe und Werthschätzung aller rechtschaffenen und guten Menschen, und die Idee zur Uebersetzung des Virgils, bekam er vermuthlich zu einer derjenigen Stunden, von denen das Sprichwort sagt: Quando bonus dormitat Homerus.

Möhsen, Johann Wilhelm.

Comme toi l'on doit savoir plaire
Aux yeux même de la douleur.

Dorat.

Königlicher wirklicher Leibarzt, Doktor der Arzneigelahrheit, Mitglied des Collegii Medici, und einiger auswärtigen Akademien: ist nicht allein als ein merkwürdiger Mann in seinem Fach bekannt geworden, sondern hat auch in seiner „Geschichte den Wissenschaften der Mark Brandenburg besonders der Arzneiwissenschaft von den ältesten Zeiten an bis zu Ende des 16ten Jahrhunderts, 81 und in der Beschreibung einer berlinschen Medaillen Sammlung 73," gezeigt, daß er auch in andern Wissenschaften, als in der Litteratur der Arzneigelahrheit, um welche er sich ebenfalls durch Schriften verdient gemacht, wol bewandert sei. In diesen Werken und vorzüglich im erstern, hat er sogar viele brauchbare Materialien zur politischen und numismatischen Geschichte dieser Provinz geliefert, und daß er nicht blos Theoretikus sei, beweis't die Menge der Kranken, welche ihre Zuflucht zu ihm nehmen, und in ihm ihren Aeskulap finden.

Mönnich, Bernhard Friedrich.

Er wiegt die inn're Kraft, die sich in Körpern regt,
Den einen sinken macht, und den im Kreis bewegt,
Und schlägt die Tafeln auf von ewigen Gesetzen
Die die Natur gemacht, und nimmer wird verletzen.

Haller.

Ober Berg- und Baurath — war erst mit vielem Beifal Lehrer zu Klosterbergen, erhielt darauf die Professur der Mathematik zu Frankfurt an der Oder, wo er sich bemerkbar machte, und in seiner jetzigen Qualität nach Berlin berufen wurde. Er bekleidet diesen Posten mit vielem Ruhm, indem er seine großen Kenntnisse in allen Theilen der Mathematik, mit aller Treue zum allgemeinen Besten anwendet, biedermännisch denkt und handelt. Seine Schrift: „Ueber den Mühlen- und Wasserbau, zur Anordnung und Berechnung der gebräuchlichsten Maschinen 79," ist nach dem Urtheil der Kenner gründlich, und das „Lehrbuch der Mathematik 81," eins von den besten, welches wir empfehlen können.

Mörschel, N. N.

Conamur tenues grandia.
Hor.

Feldprediger bei dem Braunschen Infanterie-Regiment. Seine „Geschichte der Churmark Brandenburg, seit Errichtung derselben," enthält weder neu aufgefundene Dokumente; ist weder pragmatisch, noch liefert sie wohlgezeichnete Gemälde: — sie kann demjenigen, der noch gar keinen Begriff von dem brandenburgischen Hause hat, wol von einigem Nutzen seyn; aber es giebt hundert Bücher dieser Art, die dasselbe leisten. Zum Geschichtschreiber gehört mehr, als Kenntniß von einzelnen Thatsachen, — er muß Philosoph seyn; er muß die Wichtigkeit und Richtigkeit der Urkunden beurtheilen können; muß aus Sitten und der Denkungsart der Jahrhunderte, in welche seine Geschichte fällt, aus der genauen Bekanntschaft mit seinen Helden, zu errathen wissen, ob von den ältern Geschichtschreibern die Ursachen der Handlungen richtig entwickelt sind; er muß, wenn seine Geschichte nicht blos unnütze Gedächtnißsache bleiben soll, daraus Grundsätze abstrahiren können, die Abscheu oder Nacheiferung erregen! — und diesem wichtigen Fache war Herr Mörschel wol nicht ganz gewachsen.

Moritz,

Moritz, Carl Philipp.

Non quivis videt immaculata poemata judex.

Hor.

n) Professor am Gymnasium im grauen Kloster und der Weltweißheit Magister; ist aus dem Hannöverschen gebürtig, und war in seiner Jugend zur Hutmacher-Profession bestimmt. Er fühlte unterdeß Genie genug in sich, statt der Hüthe Köpfe aufzustutzen; und da er, vermöge seines Hanges zur Schwärmerey, der ihn, wie wir weiter zeigen werden, bis jetzt noch nicht verlassen hat, auch in der Religion schwärmte; so gerieth er in Barby unter die Herrnhuter, welche ihn in Wittenberg studiren ließen. Hier blieb er bis zum Ausbruch des Bayerschen Feldzuges, wo denn der Krieg soviel reizendes vor ihn hatte, daß er sich entschloß, als Feldprediger die Kampagne mit zu machen. Er verließ also Wittenberg, und gieng mit einer sehr geringen Baarschaft nach Potsdam, meldete sich beim Feldprobst; konnte aber, theils, weil wenig Stellen mehr vacant waren, theils, weil er seinen Taufschein nicht geschwind genug beizubringen vermochte, nicht untergebracht werden. Fremd und unbekannt mit dem Ort, mit der Welt überhaupt, sah er sich

ganz verlassen, lebte 14 Tage von 6 gr., schlief in Ermangelung einer Herberge in der Potsdammer Heide; gieng am Tage, um die Stadt zu besehen, und aß nur ein wenig Semmel. Man findet einige Fingerzeige von dieser Scene in seinen Beiträgen zur praktischen Philosophie, die man nicht ohne Rührung lesen kann. Mangel an Erfahrung hatte freilich an diesem Zustande des Herrn Moritz vielen Antheil: allein, man kann auch nicht läugnen, daß es keine Ehre für die Menschheit ist, daß Herr Moritz mit so vielen Talenten, die ihm doch schon mancher anmerken mußte, mit den Zeichen seiner Noth, die gewiß nicht zu verkennen waren, so lange dem größten Elend ausgesetzt blieb. Aber es ist ein karakteristischer Zug unsers so barmherzig, so empfindsam scheinenden Jahrhunderts, Leute mit bloßen Komplimenten abzuweisen; von Mitleid, von Durchdrungenheit mit ihrem Elend zu schwatzen und zu schreiben, ohne auch nur das geringste für sie zu thun. Endlich erweckte jedoch die Vorsicht, welche keinen ganz verläßt, Herrn Moritz einen Freund, der ihm rieth, nach Berlin zu gehn, und ihn einem Büsching, Teller, und andern würdigen Männern empfahl. Kurz darauf wurde er Konrektor am Werderschen Gymnasium; und hier war es, wo sich sein Genie entwickelte, und er seine schriftstellerische Laufbahn betrat. So wenig Herr Moritz praktische Weltkenntniß besitzt; so stark ist er in der Psychologie,

die

die er, besonders durch eignes Nachdenken, mit dem besten Erfolg auf Erfindung von Grundregeln der Sprache anwendet. Es wäre zu wünschen gewesen, daß er sich diesem Fach hauptsächlich gewidmet hätte, und er würde bei mehrerem Studieren und Prüfung, Vergleichung und Berichtigung der Meinungen anderer, darin gewiß etwas vorzüglich gutes geleistet haben. Beweise davon sind seine „Grammatik für Damen 82," die „Briefe und kleine Schriften, die deutsche Sprache betreffend 81," und die „Aufsätze über die Sprache in seiner Erfahrungs-Seelenkunde, wie auch eine englische Sprachlehre für die Deutschen 83," und einige „Tabellen zur leichten und richtigen Erlernung des Englischen:" bei welchen letztern ihm zwar Herr Licentiat Wittenberg einige Fehler gewiesen, die aber doch, in Absicht des angenommenen Systems, ihren unläugbaren Nutzen haben. Es ist in der That sonderbar, daß man in Berlin, wo doch so viele unverkennbare Aufklärung herrscht, die auch bis zu den niedrigsten Volksklassen gedrungen, noch immer so äusserst ungrammatisch spricht, und sogar Geschäftsmänner in öffentlichen Verhandlungen und Schriften dergleichen Fehler machen. Aus diesem Grunde könnten nun die wenigen Bogen des Herrn Moritz — Ueber den Dativ und Accusativ, von großem Nutzen seyn. Die in denselben vorkommenden Briefe haben so viel Laune, verrathen so richtige Karakterzeichnung, und soviel Wahrheit

heit des Ausdrucks, daß wir glauben: Herr Moritz würde im komischen Originallustspiel etwas sehr gutes liefern. Im Jahr 1781 schrieb Herr Moritz einige Gedichte, die er dem König überreichte, und den Beifall des Monarchen erlangten; woran wol die Empfelung des Marchese Lucchesini den größten Antheil hatte. Denn obwol es ihnen nicht an einem gewissen Gehalt fehlt; so glauben wir doch, — Herr Moritz werde nie als Dichter glänzen. Seine Einbildungskraft schweift oft gewaltig aus, und er hat zu wenig Kritik in diesem Fach, vielleicht auch zu wenig Kenntniß mit den besten Dichtern der Nation; wenigstens drehen sich verschiedene Gedichte, die er in die Litteratur und Theaterzeitung einrücken lassen, mit vielem Wortschwall, um einen sehr trivialen Gedanken, und verrathen nur zu deutlich, daß der Dichter sich nicht aus der berauschenden Hypokrene begeistert, sondern aus der Spree geschöpft, die seine Wohnung vor dem Strahlauer Thor benetzte. Seine Erfahrungs-Seelenlehre, welche auch 1781 ihren Anfang nahm, enthält verschiedene gute Aufsätze: man hat indeß bei den ersten Stücken getadelt, daß sie zuviel Geschichten von Wahnsinnigen und Selbstmördern enthielten, und gleichsam eine Kompilation von Tollhäusler Geschichten wären, die man mit leichterer Mühe selbst sehen könnte, daher denn auch viele Leser derselben in Gefahr gerathen, selbst darüber melancholisch zu werden. Auch konnten

die

die vielen sonderbaren Träume von herausgekommenen Nummern in der Lotterie, wol nicht wahre Aufklärung befördern, und haben vielleicht hin und wieder manchen verführt. Bei mehrerer Kritik und Prüfung der Aufsätze, würde dies Journal unterdeß immer sehr nützlich werden können, da es einen Stoff bearbeitet, der sowol für jeden praktische Weltkenntniß enthält; als auch besonders für den Kriminalisten, Arzt, Dramatiker und Pädagogen unterrichtend ist. Die erwähnten Beiträge zur praktischen Philosophie, enthalten vortrefliche Stellen, vielleicht ein wenig zu viel Melancholie, welche Herrn Moritz aus häufiger Lesung englischer Schriften eigen geworden zu seyn scheint. Die Anfertigung dieser Schrift fiel just in eine Zeit, wo Herr Moritz höchst unzufrieden war; wo ihm Berlin so sehr mißfiel, daß er es durchaus verlassen, und nach Nordamerika gehn wollte; aber durch seine redlichen Freunde, den Professor Michelsen, den verewigten und würdigen Zierlein, und einige andre abgehalten wurde. Nachdem sein Geist ruhiger geworden, gelang es ihm endlich doch, eine Reise nach England unternehmen zu können. Er hat sie im Druck herausgegeben, und wer ihn kennt, wer etwas von seinen Schicksalen weiß; wer mit der eigenen Art zu sehen des Herrn Moritz vertraut ist, wird sie sehr unterhaltend, vielleicht belehrend finden; politische Nachrichten aber, Beschreibung der merkwürdigsten Gegenden,

Karakterzeichnung der Nation im Ganzen, wird man vergeblich darin suchen, Herr Moritz hätte durch einige Berliner Häuser vortrefliche Bekanntschaft in London machen können; aber er hatte seine Empfelungen in Hamburg vergessen, und sie nutzten ihm also nichts. Er reis'te im Lande zu Fuß, und dies empfielt in England sehr schlecht. Er mußte oft in der Nacht weiter gehn, und fand weder in Städten noch Dörfern eine Herberge, weil man ihn für einen Landstreicher oder Bettler ansah. Was man eigentlich aus der Scene mit den Geistlichen in Oxford machen soll, weiß man nicht, — denn das sie so dumm seyn sollten, wie sie da erscheinen, ist kaum glaublich; und daß sie Herrn Moritz so aufgezogen haben sollten, ohne daß ers gemerkt hätte, ist auch nicht zu vermuthen: es sei denn, daß man annimmt, die ihm ungewohnte Ale habe sehr betäubend auf seine Nerven gewirkt. Unterdes hatte Herr Moritz doch in London einmal gepredigt, und Herrn Foxe im Parlament debattiren hören; spashaft aber ist's, das ein andrer Reisender eine des Herrn Moritz durchaus entgegengesetzte Beschreibung von der Person dieses Britten in die Theaterzeitung einrücken lassen. Kurze Zeit darauf unternahm Herr Moritz eine anderweitige Reise nach Göttingen, wo es ihm auch an Abentheuren nicht fehlte, und auf welche er in Gardelegen mit aller Gewalt Soldat werden sollte. Dies würde freilich andern nicht so leicht begegnen, die sich

besser

besser zu nehmen wissen: aber es war doch immer ein besonderer Weg, den der Kommandeur einschlug, und der ihm, wenn Herr Moritz sich gehörigen Orts gemeldet hätte, vielleicht Unannehmlichkeiten verursacht haben könnte; auch scheint es, daß diese Reise die poetische Ader des Herrn Moritz erkältet, da er auf derselben die traurige Erfahrung gemacht, daß verschiedene deutsche Dichter, die er besucht hatte, in elenden Umständen leben müssen, und besonders Bürger außer Brod gesetzt, und genöthigt worden, den Magister in Göttingen zu machen. Herr Moritz schrieb hierauf die Voßische politische und gelehrte Zeitung. Er entwarf auf einem besondern Bogen einen Plan der ein vortreffliches Werk versprach; aber nur den einzigen Fehler hatte, daß es nach diesem Ideal keine Zeitung war. Er schien nicht ganz geschaffen, die ermüdende Sorgsamkeit und Fleiß eines Zeitungsschreibers zu haben: auch fehlte es ihm wol an historischen und geographischen Kenntnissen, so wie an Geduld und Ausharren sich dieselben zu verschaffen. Ein unglücklicher Genius brachte ihn hier auf den Einfall, auch das Theater zu kritisieren, und dramatische Schriftsteller für sein Forum zu ziehn, — er stieß hier natürlich bei Herrn Döbbelin, und den Verehrern seiner Aktricen an, soviel wahres er auch in mancher Betrachtung sagen mochte. Der stolze Döbbelin nahm sich bei dieser Sache sehr klein, und schickte Pasquille auf Herrn Moritz mit den

Comödien-Zetteln herum, die auch, wie folgendes beweisen kann, in Ansehung der Form sehr schlecht waren:

Herr Moritz sei er doch kein Narr
Und mach er ein so groß Geplarr
Von meinen Akteurs und meinen Aktricen
In seinen Vossischen Avisen.
Laß er die Leute doch ruhig leben
Ich will ihm ja gern ein Freibillet geben,

und bei jedem andern als einem Professor, und einem Manne, der zuweilen die Kanzel bestieg, wo nicht eine richterliche Klage, doch eine gute Tracht Prügel gegolten hätten. Schillern that Herr Moritz unterdeß offenbar Unrecht, weil er die Sache von einer falschen Seite nahm. Er beurtheilte die Moral der Stücke: — Dies aber gehört für den Censor und Moralisten! — Der Kritiker frägt blos: Hat der Mann das geleistet, was er leisten sollte? das heißt: Haben seine Stücke Erfindung? Ist der Knoten künstlich geschürzt, und ohne einen Deum ex machina gelößt? Sind die Karakterzeichnungen richtig? Hat er sich in das Zeitalter, in die Lage seiner Personen zu versetzen gewußt? Ist seine Sprache gut? Haben seine Leidenschaften Feuer? u. s. w. — Aber dies alles vergaß Herr Moritz, und deklamirte wider die Unsittlichkeit der neuern Bühne. Hat der Dichter die Sitten seiner Zeit richtig geschildert; so sind die verderbten Sitten kein Vorwurf seines Gemäldes, sondern die Satyre seines

Jahr-

Jahrhunderts. — Der Roman Anton Reiser, eine seiner letzten Arbeiten, enthält ebenfalls wichtige Winke für den Pädagogen, Erzieher und Seelenkenner, und da Herr Moritz auch vermuthlich manche seiner Begebenheiten angeführt hat, so kann er zugleich als ein Beitrag seiner Seelen : Charakteristik angesehen werden. Daß Herr Moritz einen guten Erzählungston hat, mit Wärme schreibt; oft minder wichtigen Sachen eine neue Wendung, und dadurch mehr Ansehen zu geben weiß, — ist bekannt. Ein anderer, aus dem Englischen übersetzter Roman, Maria betitelt, den wir aber noch nicht zu lesen Gelegenheit gehabt, soll nach seinem, und dem Urtheil einiger uns darüber zu Gesicht gekommener Kritiken, sowol interessant, als belehrend seyn. Betrachten wir Herrn Moritz als Prediger, — so müssen wir gestehn: wie wir bedauren, daß er sich nicht mehr auf dies Fach legt. Sein Kanzelvortrag ist hinreißend, und doch populär; er erschöpft seinen Gegenstand, spricht mit Wärme und Ueberzeugnng, und man sieht, daß es dem Manne darum zu thun ist, Ruhe und Glückseligkeit seiner Nebenmenschen zu befördern. Wir haben unter andern eine Predigt, von der Herrschaft über die Gedanken von ihm gehört, die wir ganz im Druck wünschten, da sich nur einzelne Stellen von derselben, in den Beiträgen zur praktischen Philosophie befinden. Herr Moritz hat nicht allein Genie, sondern ist wirklich ein Genie; aber die herrlichen Anlagen seines Geistes sind noch nicht

polirt genug! — eine oft ausschweifende Einbildungskraft, zu großes Zutrauen in sich selbst, die Begierde immer was vortrefliches zu leisten, neu und außerordentlich zu scheinen, führt ihn so oft auf Abwege, wo er sich selbst nicht mehr zurecht finden kann. Sein Karakter ist einer der besten! — er ist ein guter Mensch, hat hohes Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend, Wärme und Eifer für die Wahrheit, und mehr als gewöhnlichen Muth beide zu bekennen. Bei mehrerem Studieren, in der Gesellschaft rechtschaffner Freunde, würde Herr Moritz das ganz werden: was er seyn könnte; aber so scheint er bisher das Unglück zu haben, auf der einen Seite nur Schmeichler zu finden; auf der andern aber Neider seiner Talente, die ihn mit falschem Frohlocken auf Irrwegen sehen, ihn nicht abziehen, sondern solche dem Publiko noch mehr zu zeigen suchen; die sich freuen, wenn er durch zu etwas zu bittere Critiken, durch Ausdrücke, die den Wohlstand zu beleidigen scheinen, seine gelehrten Gegner angreift. Wenn man das alles betrachtet; so muß man freilich das Loos der Menschheit beseufzen, von welcher der größte Haufe nicht nur die zeitliche Glückseligkeit seiner Nebenmenschen untergräbt, sondern auch Seelen irre zu führen sucht. Herr Moritz hatte sonst einen redlichen Freund, wenigstens in gewissen Angelegenheiten; und dies war der Post-Sekretär Brandes, der aber bereits verstorben ist. Außer einigen Aufsätzen in der berlinschen Monatsschrift, und

in

in andern fliegenden Blättern, hat er auch noch ein Journal: „Denkwürdigkeiten, aufgezeichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen," heraus zu geben angefangen, worin bis jetzt manche gute philosophische Aufsätze, Erzählungen und Gedichte enthalten sind, und welches auch ins holländische übersetzt wird. — Ungern haben wir noch letztlich die Veranlassung des Herrn Moritz, zu dem Streit über den Tod Moses Mendelsohns gelesen. Das schlimmste, was sich davon sagen läßt, war die unbedachtsame Wahl eines zuviel sagenden Ausdrucks, welchen Leute ergriffen, die sich bei dieser Gelegenheit, einen Namen in der gelehrten Welt zu machen versprachen; die aber weißlicher gehandelt hätten, wenn sie das unwillkührliche Versehen des Herrn Moritz mit dem Mantel der christlichen Liebe zugedeckt hätten; aber das ist freilich eine Kleidung, die unsern Aufsehn machen wollenden Schriftstellern nicht behagt. Und gesetzt auch, Herr Moritz hätte aus Liebe für seinen Freund Mendelsohn, in einer auffahrenden Hitze diese Worte von Jacobi niedergeschrieben; so war es doch nicht zu läugnen, daß Jacobi doch wenigstens eine entfernte mitwirkende Ursach zu Mendelsohns Tode geworden. Der Verfasser des entlarvten Mendelsohn, hat zwar Herrn Jacobi vortreflich vertheidigt; allein Moritz konnte damals, eben so wenig als das Publikum, vor dieser Entlarvung, welche wir vor der Hand als gründlich annehmen wollen, alles das wissen,

was Jacobi bei seinem Verfahren rechtfertigen muß. Moritz wird ferner in dieser Schrift beschuldigt, kein Freund Mendelsohns gewesen zu seyn, — und wer beide Karaktere gekannt hat, wird das auch in gewisser Rücksicht glauben; allein, daß Moritz Mendelsohn wirklich schätzte, ist ausgemacht; daß er vielleicht mit dem berlinschen Publiko in den Fehler verfiel, Mendelsohn zum ersten der jetztlebenden Philosophen zu machen, — das kann seyn, — und auch selbst alsdann ist Moritzens Verfahren zu entschuldigen, wenn er sich nach dem Tode eines immer merkwürdigen Mannes, lauter und wärmer für ihn erklärte, als jemals bei seinem Leben. — Noch müssen wir auch bemerken: daß Herr Moritz, so gut er auch als Pädagog, „die Gespräche mit seinen Schülern, Seelenlehre für Kinder," und noch neuerlich die Prosodie geschrieben hat; doch schwerlich jemals ein großer praktischer Schulmann werden wird. Seine lebhafte Einbildungskraft eilt dem schwachen kindischen Genie immer zu weit vor; er hat zu wenig Geduld, eben dieselben Sachen unendlichemal zu wiederholen; hat noch zuviel Selbstgefälligkeit; um sich blos für Kinder hinzugeben, und ihnen nicht mehr seyn zu wollen, als er seyn muß. Seine zuweilen etwas nach dem rohen Naturstande schmeckende Philosophie, verhindert ihn, sich diejenige Achtung zu verschaffen, die ein Lehrer, um nützlich zu werden, unumgänglich haben muß. Wir wünschen daher: daß

Herr

Herr Moritz sich blos der speculativen Gelehrsamkeit widmete, der wenigstens, wie er schon gethan nur für erwachsene Personen Collegia über die Sprache, oder Geschichte läse. Ueber die schönen Wissenschaften, wollten wir ihm dies die ersten zehn Jahre nicht rathen, da sein Temperament noch zu feurig scheint, um am feuerlosen Heerde der Kritik zu opfern. Denn auch als Geschäftsmann, wornach zwar Herr Moritz aus einer gewissen Eitelkeit zu streben scheint, würde er nicht glücklich seyn. Um auf dieser Laufbahn glänzen zu wollen, muß man sich, ohne die Nase zu rümpfen, in die albernsten Konventionen schicken lernen; seine Lieblingsmuse: wie Judas Christum, verläugnen, in Kleinigkeiten oft die Größe suchen; andern alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und selbst keine fordern: — und das sind alles Dinge, die den Herrn Moritz so wenig behagen würden, als einem Pariser Elegant die Wiener Schandbühne, oder er müßte durch ein Wunder aller Wunder gerade in eine solche Collegialische Verbindung kommen, deren es freilich noch giebt; die aber höchst selten sind.

Moses Mendelsohn.

— — — Vidit quanta sub nocte iaceret
Nostra dies.

Lucan.

Wenn der Gelehrte und Schriftsteller ein Geschäftsmann, oder bloßer Litterator ist, über wissenschaftliche Dinge schreibt, die auf die Fortschritte der Philosophie, auf den Geist der Nation auf Sitten und Aufklärung keinen indirekten Einfluß haben; dann kann es der Welt gleichgültiger seyn, was der Mann in seinem Schlafrock ist, was er in den wichtigern Angelegenheiten des Lebens, die außer dem Kreise seiner Autorschaft liegen, für Begriffe, für Grundsätze hat, und wie er dieselben in Ausübung bringt: allein der merkwürdige Gelehrte, den wir hier vor uns haben, ist uns aus dem dreifachen Gesichtspunkte, des Menschen, Staatsbürgers, und des Gelehrten wichtig. Der Mann, welcher sich bemüht, Grundkenntnisse des menschlichen Wissens, auf denen Tugend, oder Laster, Geschmack und Bildung beruhen, aufzuhellen, in einem andern Lichte darzustellen; dieser Mann nöthigt uns zuerst die Frage ab: ob er überhaupt das Talent dazu habe? — Wer Mendelsohns kleinere Schriften mit Aufmerksamkeit liest, wer darin bemerkt,

wie

wie er die Lehre von den dunkeln Empfindungen so entwickelt, als noch keiner vor ihm gethan, und wie er in diesem Theil der spekulativen Philosophie ein neues Licht aufgesteckt, welches theils auf Erfahrungen beruht, welche durch Beobachtung und daraus gefolgerte richtige Schlüsse, in die Geheimnisse der Psychologie eingedrungen; so wird man Herrn Mendelsohn das philosophische Genie nicht absprechen können. Es ist freilich auch nach deren Erscheinung durch neue Philosophen manches bisher für wahr gehaltene, als minder wichtig erwiesen worden, und die Theorieen der Leibnitze, Descartes und Wolff, haben durch Platner, Feder und Kant neue Bahnen gezeichnet, die auch manchem Mendelsohnschen Axiom die Stärke seiner ehemaligen Evidenz benehmen. So verschieden unterdeß die Wege sind, auf welchen die ältern und neuern Philosophen giengen; so erleiden doch die eigentlich zum praktischen Leben brauchbaren Schlußfolgen keine merkliche Abänderungen. Die Farben werden immer dieselben bleiben, die sie bisher waren; ihre Wirkung wird immer gleicher Art seyn, wenn auch die neuere Philosophie ihre Bestandtheile in ganz andre Maßen zerlegt, als die ältere: und man würde unbillig handeln, unsre ersten Führer auf diesem dornigten Pfade deshalb zu tadeln, weil sie nicht alle Schwürigkeiten sogleich heben konnten. Da auch die wichtigsten Wahrheiten ihre ganze Brauchbarkeit von der Art, wie sie vorgetragen

werden, erhalten; so verdient diese, bei Prüfung philosophischer Schriften eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Wenn die Wolffische Methode, mathematisch zu verfahren, für Trugschlüssen sichert; so ist sie doch nicht jedermanns Werk, — ist nicht gemacht, dem größern Haufen des Volks Lust zu philosophischen Untersuchungen beizubringen, und diejenige Deutlichkeit den Lehrsätzen zu geben, welche bei minder Gelehrten unumgänglich nothwendig ist. Die Sokratische Methode, von dem leichtern zum schwerern überzugehn, mit den simpelsten Begriffen den Anfang zu machen, und durch Vergleichung vieler ähnlicher Dinge, diejenige Klarheit der Darstellung zu bewirken, die auch minder geübten faßlich wird, hat von jeher allgemeinen Beifall gehabt; aber nur wenigen war es gegeben, diesem großen Muster ähnlich zu werden.

Mendelsohns Phädon, und mehrere seiner Schriften, sind so ganz in diesem Geist geschrieben, daß er mit Recht der deutsche Sokrates genannt zu werden, verdient. In den Zeiten der Vorwelt, wo Gelehrsamkeit und Wissenschaft weniger zum allgemeinen Besten benutzt wurde; wo es unzählige Gelehrte gab, die das Resultat ihrer Bemühungen gleichsam in ihrer Seele verschlossen; neidisch jede Bekanntwerdung ihrer Fortschritte verbargen, und selöst den großen Haufen, ja sogar andre Gelehrte für unwerth hielten, daran Theil zu nehmen, und ihre hohe

Weis-

Weisheit durch Bekanntmachung zu entweihen glaubten — war es daher minder verdienstvoll, ja vielleicht strafbar, ein sogenannter Weiser zu seyn. Unsre glücklichern Tage haben von diesem größten Geschenk der Vorsehung, einen richtigern Gebrauch erlebt, — und obgleich jene, so zu sagen gelehrte Geizhälse, noch nicht ganz ausgestorben sind; so waren doch unsre besten Köpfe blos bemüht, ihre Nachtwachen dem gemeinen Besten zu widmen, und dadurch dem Talent und der Wissenschaft, erst das schönste Gepräge zu geben. Je gemeinnütziger also der Weise ist; destomehr verdient er den Dank seiner Zeitgenossen, — und kein die Menschheit liebender Mann, wird diesen Zoll unserm Mendelsohn verweigern. Es giebt in dem großen Gebiete der Philosophie tausend köstliche Blumen; die aber nicht alle von gleicher Gemeinnützigkeit sind, und oft diejenigen Untersuchungen, welche für den Forscher selbst den mehresten Reiz haben; welche nicht selten ihm ein größeres Gewicht von Gelehrsamkeit geben können, sind dadurch nur desto anziehender. Wer aber diese köstliche Selbstbefriedigung verläugnen kann, großmüthig seinen höhern Ruhm aufopfert, um durch minder wichtige Wahrheiten nutzbarer zu werden; dem kann der Titel eines guten Menschen, eines liebevollen Herzens, und eines von wahrer Tugend belebten Mannes, wol nicht abgesprochen werden; und wir glauben, daß Mendelsohn diese Prädikate mit Recht zukommen.

men. — Es sind in unsern Tagen soviel wichtige Dinge zur Sprache gekommen, die, ohne just in einen Hauptzweig der Philosophie einzuschlagen, doch philosophische Kenntniß und Prüfung erfordern: und eben diese Dinge haben unsern Weisen am häufigsten beschäftigt. Sein Leben und Wandel war rein und tugendhaft, wie seine Grundsätze, und seine Meinungen so tolerant, als seine Philosophie. Weil sich Scharfsinn, Witz und Neid, und Sucht, Aufsehn zu erregen, so gern an großen Männern reiben; so hatte auch Mendelsohn von dieser Seite verschiedene Anfälle, — und konnte man ihm selbst auch nicht immer beikommen; so suchte man wenigstens die Freunde seines Herzens anzugreifen: Auf diese Art mußte er mit Lavater in einen Streit: über den Vorzug der christlichen Religion vor der Jüdischen, verwickelt werden. Es war allerdings ein sonderbarer Einfall von Lavatern, einen Philosophen zur Annahme einer andern positiven Religion vermögen zu wollen, als in welcher er geboren war. Denn so ausgemacht es auch ist, daß die christliche Religion, und vorzüglich die protestantische, sich mit einer gereinigten Philosophie am besten verträgt; so findet doch der Philosoph auch in ihr noch so manches, was er unmöglich durchaus beherzigen kann: und Irrthum gegen Irrthum gerechnet, wird er, der auf dem klaren Wege des Deismus wandelt; sich aber doch bürgerlicher Verhältniße wegen, zu irgend einer positiven

Re-

Religion erklären muß, dabei ziemlich gleichgültig seyn können, zu welcher von ihnen er sich bekennt. Mendelsohn selbst mußte im Deismus mehr Beruhigung finden, als in einer geoffenbarten Religion, weil er selbst behauptete: das Judenthum sei keine geoffenbarte Religion, sondern ein geoffenbartes Gesetz — die Ebräische Sprache habe sogar kein eigentliches Wort für das, was wir Religion nennen. Lavater freylich, der weder genug Kenntniß der Kirchengeschichte, noch der Exegese und spekulativen Philosophie besitzt, findet nach seinen Kenntnissen, nach seinem Gefühl, die Christuslehre als die heilsamste unter allen, und für die wirksamste, Menschenwohl und Menschentugend zu befördern. Man würde Unrecht thun, ihn davon abwendig machen zu wollen: man würde dem großen Haufen der weder aus lauter Philosophen besteht, noch bestehen kann, die fruchtbarsten Motive zur Selbstveredelung nehmen; man würde Millionen jene Ruhe rauben, die zum Genuß irrdischer Glückseligkeit unumgänglich nöthig ist, und beim Mangel aller andern Kenntnisse, das einzige Panier wider die Schrekken des Todes wird: — aber eben diese Toleranz hätte man auch von Lavatern gegen Mendelsohn fordern können. Vielleicht hatte jener auch noch die Erwartung zum Grunde gelegt, daß viele, oder unwissende Juden, diesem großen Beispiel ihres erleuchteten Mitbruders folgen würden; allein hier scheint Lavatern seine große

Menschenkenntniß verlassen zu haben! — Der große Haufe würde, unterstützt von seinen Rabbinen, Mendelsohn immer für einen Apostaten angesehen haben; und die Erleuchteten dieser Nation, welche nichts anders, als politische Vortheile und Leidenschaften, vom Uebertritt zur Christus-Religion abschreckt, würden dies Interesse, wegen Mendelsohns Beispiel, nicht aufgegeben, ihre Leidenschaften nicht ausgerottet: Mendelsohn selbst würde in den Augen der Christen wenig gewonnen haben: denn man hätte seine Taufe, bei seinen großen Einsichten, nicht außerordentlich gefunden; sein eignes Volk hätte ihn verabscheut, und der kleinste zeitliche Vortheil, der ihm vielleicht bei diesem Tausch erwachsen wäre, würde ihm wol gar zum Hauptmotiv seiner Veränderung ausgelegt worden seyn. Wer weiß, ob auch Mendelsohn als Christ die Vortheile gestiftet haben würde, die er als Jude sichtbarlich gestiftet hat! — Wie leicht hätte er auf andre wissenschaftliche Dinge verfallen können! aber nun hielt ers für seine Pflicht, seiner Nation vorzüglich nützlich zu werden. Seine gute Uebersetzung der Psalmen muß den Juden nothwendig ein angenehmes Geschenk seyn, welches sie von den unreinen Quellen des Talmud immer mehr und mehr entfernt, und auf den bloßen Gebrauch des alten Testaments hinweißt: so wie seine Ritual Gesetze, ihrer bürgerlichen Verfassung, ihren Rechtsangelegenheiten unter sich selbst, mehr

Bestimmung giebt, und den Bedürfnissen ihrer Zeit, den Umständen und Menschen, unter welchen sie leben, angemessener sind, als es die älteren waren. Sein Manaßeh Ben Israel Rettung der Juden, welche durch Herrn Dohms vortrefliche Schrift veranlaßt worden, und mit ihr einen gleichen Endzweck hat, die Juden in den Augen der Christen von der Verächtlichkeit zu reinigen, welche ihnen bisher anklebte, — wird gewiß ihren Zweck nicht verfehlen. Man wird die Juden, sowol in öffentlichen als Privatangelegenheiten, brüderlicher behandeln; wird die Gutdenkenden nicht mit dem verworfenen Theil ihres Volks vermengen, und durch diese Freiheit werden beide eine bessere Denkungsart annehmen; auch ihrerseits die Christen weniger verachten, sichs hinfort nicht mehr zum Vergnügen und Pflicht machen, sie zu hintergehen: sondern überzeugt werden, daß Menschenliebe und Rechtschaffenheit von Seiten der Anders Gesinnten, gleiche Tugenden von ihnen erheischen. —

Dies war unser Glaube, und das Bekenntniß von Moses Mendelsohn, bis an sein Ende! dies waren uns so theure Wahrheiten, die wir ohne Furcht am Altar der Philosophie beschworen hätten; aber wie es immer der Fall ist, daß dem armen Menschen sein bischen Himmel gestohlen wird; so trat auch hier einer auf, der uns den unsrigen raubte: Wir meinen den Verfasser des entlarvten Mendelsohn, Amsterdam 1786. Wir hätten den Buben im ersten Augenblick als einen Verläumder

an die Schandsäule stellen mögen; aber was sollen wir sagen? Entweder der Teufel hat ihm seinen lügnerischen Pinsel geliehen, oder es ist auf Thatsachen ruhende Wahrheit; und daß es leider das Letzte sei, scheint die richtige Bezugnehmung auf Jacobis Briefe, beinah zu begründen. — Wie abscheulich erscheint hier Mendelsohn? — als Verräther seines Freundes Leßing, so lange sein Autorruhm, durch Bekanntmachung des Leßingschen angeblichen Atheismus, steigen konnte: als sein Freund, da es der einzige Weg schien, sich auf dem Grabe eines großen Verstorbenen Lorbeern zu pflücken, die jener erworben hatte. Er, der tolerant scheinende Mendelsohn! — er, der Winkopp rieth, in seinem Kloster bei der Religion seiner Väter zu bleiben; er, dem man die Toleranz des Judenthums fürs Christenthum so preisend beimaas! erscheint hier intoleranter, als der dümmste Talmudist. Er der Psalmen Uebersetzer, schreibt Märchen des Talmuds nach, um seiner bei Orthodoxen nicht Eingang findenden Uebersetzung Abgang zu verschaffen. Er, der für demüthig Ausgerufene, erscheint in der Maske des Diogenes, um Alexanders aus dem Sonnenschein seines Ruhmes zu verjagen. Er, den unbekanntere Christen, seines im Ganzen hervorstralenden Deismus wegen schätzten, mußte von seinem eigenen Volk mit Recht für intolerant erklärt werden, und dieser Behauptung durch seinen Jerusalem den Stempel der Wahrheit aufdrücken.

Seine

Seine lobgepriesenen Morgenstunden, in denen der philosophische Jüngling, den Aufschluß von der Inschrift der Säule des unbekannten Gottes, zu finden glaubte, mußte ein Domino seyn, um seine Korrespondenz mit Jacobi über Leßings Spinozismus zu verhüllen; und der große Weise, der Verfasser des Phädon, an dessen Sterbebette Christen und Juden das Lächeln im Todeskampf lernen sollten — mußte in der Fieberhitze des Stolzes die Bogen: An die Freunde Leßings schreiben, und seinen Phädon dadurch wiederrufen!! — Guthmüthiger Rousseau! warum mußtest du Bekenntnisse schreiben? — Gepriesener Mendelsohn! warum mußtest du entlarvt werden? und dadurch der Welt fast das Zutrauen an praktische Philosophie rauben? — Müssen eure getäuschten Freunde beschämt an eurer Urne stehen, sich vor Räuber eures Ruhms schelten lassen, weil sie, euch lieben zu müssen, und es der Welt sagen zu dürfen, glaubten!!

De la Motte, Just. Aug. Heinr.

Nur in des Landes Wohl sucht er den wahren Ruhm.

Haller.

Ehemaliger Kriegesrath bei der Kurmärkschen Kammer: hat sich besonders um die Preußischen Kammeralisten verdient gemacht, und kann daher auf ihren Dank gerechten Anspruch machen. Seine „Anleitung zur ordentlichen und gründlichen Abnahme der Rechnungen 1778," enthält die Principia, welche die Seele des preußischen Rechnungswesens ausmachen, obwol sie für denjenigen, der noch keine Akten gelesen oder praktische Kenntnisse sich erworben, nicht ausführlich und einleuchtend genug sind, um einen deutlichen Begriff von den darin enthaltenen Grundsätzen zu geben. „Seine praktischen Beiträge zur Kammeralwissenschaft für die Kammeralisten in den preußischen Staaten, 4 Theile," ist ein sehr nützliches und brauchbares Werk, sowol für diejenigen, welche einen Begriff von dem Preußischen Kammeralwesen haben wollen, als auch für junge Anfänger, welche wirklich in Aemtern angesetzt sind. Sie enthalten eine Geschichte der Kammeral-Verordnungen über einzelne Materien, und können selbst in Praxi, die Nachschlagung der General-Akten entbehrlich machen. Hin und wieder hätte freilich manches abge-

gekürzt werden können, wenn der Herr Verfasser blos den Geist des Gesetzes extrahirt, ohne ihn im ermüdenden Canzelei-Stil wörtlich nachzuschreiben. Hin und wieder hat er Winke zu Verbesserungen gegeben, welche allerdings eine Beherzigung verdienten, und wir wünschen, daß er mit der Fortsetzung fleißig fortfahren möge, weil der Materien noch sehr viele sind, die der erwähnten Behandlung werth sind. Nach der gänzlichen Beendigung des Werks, würde es vielleicht von großem Nutzen seyn, wenn es zum Grunde eines preußischen Kammeral-Systems gelegt würde, aus welchem sich denn eher das Ganze übersehen ließe, als jetzt bei Untereinanderwerfung der Materien geschehen kann.

Büchler, Johann George.

Sed satis est orare Jovem, qui donat et aufert
Det vitam det opes: aequum mi animum ipse parabo

Hor.

Stand zuerst als Professor bei dem Akademischen Gymnasio zu Stargard in Hinterpommern, legte nachher diese Stelle nieder, und privatisirte einige Zeit in Berlin, bis ihm sein jetziger Posten, das Direktorium des Schindlerschen Waisenhauses an-

anvertraut wurde. Er ist durch verschiedne nützliche Erziehungsschriften bekannt geworden, als da sind: „Englisches Lesebuch für die ersten Anfänger 1782," „französisches Lesebuch 82," „Italiänisches 82." — „*Recueil de lectures utiles et agreables pour exciter l'attention de la jeunesse 1779.*" — „Moralische Erzählungen von Uncy 4 Th. 65." — „Harris Abhandlungen von der Kunst, Musik, Malerei und Glückseligkeit 56." — „Zeitvertreib bei dem Nachtisch 4 Th. 57," „Ermahnungen der Todten, in Briefen an die Lebendigen 56," „und eine Wochenschrift, der Erzähler 80." — Diese Schriften, so manches gute sie enthalten mögen, haben indessen in der gelehrten Welt kein Aufsehen gemacht: obwol sich Herr Büchler auf eine andre Art, dadurch um die deutsche Gelehrsamkeit ein Verdienst erworben, daß er eine Subscription zu Monumenten für Leibnitz, Lambert und Sulzer, eröfnet hat, welche vom Könige, gleich dem dazu vorgeschlagenen Platz vor dem Bibliothek-Gebäude, genehmiget worden. Es ist zu wünschen, daß die dazu erforderlichen Beiträge so reichlich ausfallen mögen, um ein der Größe dieser Philosophen, und dem Geschmack der Nation Ehre machendes Denkmaal errichten zu können. Herrn Mendelsohns Freunde wollten dieses gelehrte Triumphirat noch mit seiner Verewigung vermehren, welches aber der König auf diesem Platz nicht verstatten wollte; und es ist

wol

wol gewiß, daß so bedeutend auch Mendelsohns Verdienste, um die Gelehrsamkeit, Aufklärung und deutsche Litteratur seyn mögen, er doch nicht mit benannten Philosophen in eine Klasse gesetzt werden kann, obwol wir auch wünschen, daß er nicht ganz vergessen, und zur Ehre Berlins, und Aufmunterung seiner Glaubensgenossen, an einem andern Platz aufgestellt werden möge.

Müchler, Carl Friedrich.

Aimez qu'on vous conseille, et non pas qu'on vous loue.

Boileau.

Es ist zu bewundern, daß die Dichtkunst bei uns noch so viele Priester findet, da doch die deutsche Nation im ganzen genommen, so unverantwortlich gleichgültig dagegen ist, und mehr sinnlichen Hang fühlt, den geringern Schwestern dieser himmlischen Schöne, der Tonkunst, Malerei und Sculptur, Schätze aufzuopfern, als ihr eine Unterstützung zu reichen, um dem Mangel zu entgehen. Arme Dichtkunst! du bist nun einmal zu geistig, um die Bedürfnisse des Stolzes und der Eitelkeit der Menschen zu befriedigen, und darum weniger geschätzt. Du spendest deine Gaben nur sparsam aus,

aus, und erwählst, ohne auf Stern oder Orden zu sehen, nur in der Wiege deine Lieblinge: daher der Neid, der deine Jünger verfolgt! daher die Unempfindlichkeit der Layen bei den Zauberwerken deines Geistes, wenn du hohe Tugenden lehrst, oder die Größe des Schöpfers besingst, welcher dich, zur Veredlerin der Seele, zur Erweckerin der süßesten Gefühle, zur Geberin der Unschuldsvollsten Freuden, und Führerin zum Himmel auserkohr! — Allein unser Jahrhundert scheint dafür keinen Sinn zu haben, und gewiß würde die poetische Flamme in den Ländern deutscher Zunge, wo kein wahrer Musaget sie nährt und stärkt, schon der Lebenslampe eines Sterbenden gleichen, wenn sie sich in den Seelen ihrer Erwählten nicht von selbst hervor zu arbeiten, und auch in sich selbst zu nnterhalten vermögte. Freilich haben es unsre Dichterlinge auch dadurch versehen, und der Kunst unendlich geschadet, daß sie, theils aus schwachsinnigem Hochmuth, und kleingeisterischen Eitelkeit, theils aus Mangel körperlicher Befriedigung, so oft ihren Apollo bei einem Buchhändler in die Kost gegeben, und die Welt mit ganzen Ladungen ihrer poetischen Ejaculationen heimgesucht haben; allein was einzelnen Ungeweihte verderben, sollte man nicht die Musen entgelten lassen, und nur um so viel mehr die Geweihten schätzen, sie, als die besten Menschen, weil wahrer Dichtergeist und Laster nicht vereinigt werden können, und die Geschichte nie einen Dichter mit der Ruchlosigkeit eines Verbrechers gebrand-

brandmarkt hat, ehren, und ihre Werke zur Begeisterung für Tugend, Seelengröße, Heldenmuth, Vaterlandsliebe, Sittlichkeit, reines Liebesgefühl und himmlische Freundschaft, aufzustellen suchen. Nun giebt es aber zwischen den Geweihten und Ungeweihten noch füglich eine Mittelklasse, von solchen Leuten, deren Harfe, Leyer oder Flöte zwar nicht unsterbliche, der Göttin so wie der Welt, angenehme Gesänge hervorgebracht hat; die aber Strahlen vom Wetterleuchten des Genies blitzen lassen, und daher ermunternden Zuruf verdienen, damit das Gewitter dichterischer Leidenschaft sich nicht in eine Leuchtkugel verwandle, die kaum gesehn, im Nebel zerstiebt. Ein solches Meteor ist denn auch Herr Carl Müchler, Kandidat der Rechte und Sohn des vorgedachten Professors. Dieser junge Mann hat schon früh den Musen geopfert; aber fast nur aus jugendlicher Eitelkeit, indem ihm ein zweideutiges Lächeln, Beifall des Ungeweihten, das Stammeln seines Gefühls, als mächtigen Drang der Leidenschaften vorspiegelten. Dem mannbaren Jüngling aber hält man das nicht mehr zu gut, was man dem jugendlichen Alter übersah, und daher wünschten wir: daß Herr Müchler, dem wir sonst wirkliches Genie nicht absprechen können, um seines eigenen Bestens willen, seiner ungetreuen Begleiterin, der Selbstgefälligkeit, nicht so blindlingsfolge, sondern mit kritischerm Auge sich selbst, die Früchte seiner Begeisterung prüfe, und mehr Achtung

tung für das Publikum zeige, dem so viele gedruckte Liebes-Tändeleien mit eingebildeten oder wirklichen Grazien, unmöglich gefallen können. In Zeitschriften besonders im Pommerschen Archiv, hat Herr Müchler hin und wieder viele Phantasien seiner Leyer geliefert, deren manche von Begeisterung zeugen, und daher wol einen bessern Platz verdient hätten, so wie denn auch in der in diesem Jahr erschienenen Sammlung Gedichte, manche liebliche Blume im hohen Grase duftet, Sein Aristipp, und die Dialogen aus dem Griechischen, haben den verdienten Beifall erhalten, — weniger seine Frauenzimmer-Bibliothek in 4 Bänden, die in einem Bande ein angenehmes Geschenk für unsre schöne Lesewelt gewesen seyn würde. Das Anekdoten-Lexikon, welches Herr Müchler 1784 in 3 Theilen herausgegeben, enthält die beste Sammlung, welche wir zur Zeit von dieser Art haben, und müssen wir darin seiner klugen Auswahl und Delikatesse alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Neuerdings hat er auch eine Wochenschrift, für die Jugend beiderlei Geschlechts, heraus zu geben angefangen, welcher wir, obgleich manches Gute darin enthalten, doch keine lange Dauer versprechen können. Wenn Herr Müchler ferner seine Zeit dem Studieren, und besonders der Kritik und den schönen Wissenschaften widmen, und nicht durch das Brodstudium davon abgezogen werden darf; so glauben

wir

wir mit Gewißheit, daß von seinen Fähigkeiten, wenn seine Selbstliebe sich gemindert, und sein Karakter mehr Festigkeit erhalten hat, noch viel Gutes und Angenehmes zu erwarten seyn wird: nur muß er seinen schriftstellerischen Ruhm nie wieder durch eine Holländische Sauce oder Lauchstädtsche Badegeschichte verdunkeln, noch auch seine Talente durch zu häufige Gelegenheitsgedichte, so wie die Dichtkunst selbst, herabwürdigen Doch vielleicht hat schon eigenes Reuegefühl diese Sünden abgebüßt, die wir nur zur Vermeidung eines Recidivs, gleich der ehernen Schlange des Moses, hier aufstellen wollen.

Muller, Christoph Heinrich.

Wenig Philosophen erreichen die nähere Weißheit, die Glückseligkeit ist.

Klopstock.

Professor der Philosophie und Geschichte am Joachimsthalschen Gymnasium: ein Philosoph von vielem Wissen, aber weniger Brauchbarkeit, wenigstens für junge Leute, nach deren Fassungs-Vermögen er sich nicht zu bequemen weiß, so wenig als sie ihm in seinen Eigenheiten folgen können. Um die deutsche Litteratur hat er sich durch Her-

ausgabe der aufgefundenen Nibelungen, ein Rittergedicht aus dem 12. und 14. Jahrhundert 82., verdient gemacht, und dadurch seine Kenntnisse in der Sprache der alten Dichter, Bänkel- Minnesänger und Trubadours gezeigt. Auch hat er noch zwei kleine philosophische Schriften, den Dorfpfarrer 84., und die Dorfschule 85. geliefert, von welchen Mendelsohn selbst sagt, daß sie viel gesunde Philosophie eines Mannes enthielten, der doch mit der Philosophie so unzufrieden sei.

Müller, George Friedrich.

Non multa sed multum.

War ehemals Ober-Auditeur, mit dem Titel als Kriegesrath. Ein Mann von theoretischen Kenntnissen in der Rechtsgelahrheit, so wie er denn auch über die verschiedenen Theile derselben, besonders über das Natur- und Völkerrecht, Institutionen und Pandeckten, Privat-Vorlesungen hält. Als Schriftsteller hat er „Heineccii Anfangsgründe des Wechselrechts 81," und Entwurf eines Königl. Preuß. Geistlichen- Civil- und Privat-Rechts 82" herausgegeben. Sein Preußisches Kriegs-

Kriegs-Recht 1760 ist leider noch das einzige Handbuch, nach welchem sich Auditeurs in der Armee hauptsächlich richten; allein abgerechnet, daß es durch die nachgeahmte Ordnung der Institutionen abgefaßt ist, und dadurch sehr verworren ist, enthält es auch über minder wichtige Dinge ausführliches Geschwätz, indem wichtigere ganz übergangen worden; Antiquitäten-Kram ohne Raisonnement, ohne gründliche und chronologische Anführung der Gesetze; wozu noch überdies eingeschaltete Kriegs-Gebräuche fremder Völker kommen, die eher ungewiß machen, als belehren, und im Grunde eben so wenig systematisch sind als, Knorrens Anleitung. Freilich läßt sich bei dem ungewissen Kriegsrechte, welches so sehr auf Observanz uud Kriegsgebrauch beruht; bei Verordnungen, die theils durch Kabinets-Ordren und Parol-Befehle aufgehoben und abgeändert worden, wenig System beobachten, und es wäre daher sehr zu wünschen: daß ein gründlicher Kopf dieses Werk umarbeitete, die noch geltenden Verordnungen anführte, die gewöhnlichsten Observanzen bemerkte, gar nicht berührte Materien, deutlich auseinandersetzte, und es dem General-Auditoriat zur Approbation, und dieses dem Könige zur Confirmation vorlegte; damit diese schwankende Rechtspflege endlich auf festen Fuß gesetzt, und nicht mehr von dem Despotismus der Kommandeurs, von Unwissenheit und Leidenschaft der Officiere, und der zu großen Nachgie-

bigkeit der Auditeurs abhienge. Wär' etwas zu wünschen, so wär' es überhaupt eine Reform der Preußischen Militär-Justiz, die, wie sie jetzt mehrentheils gehandhabt wird, gegen die übrige Aufklärung aller Dinge in diesem Staat, gewiß weit zurücksteht.

Mylius, Wilhelm Sigismund.

Bescheiden leiht er sein Verdienst
Der fremden Kunst;
Buhlt nicht um niedrigen Gewinnst,
Nach Rezensenten Gunst.

Privat Gelehrter! — Wenige Deutsche besitzen vielleicht diejenige Kenntniß der französischen Litteratur, die Herr Mylius so sehr zum Vortheil seines Vaterlandes angewandt hat. Man kennt ihn als den Uebersetzer des „Kandide, oder der besten Welt von Voltäre," des „Gilblas von Santillana 6 Bände 83." — „Lebens meines Vaters von Retif 2 Th. 80." — „Amadis aus Gallien, von Treßant, 2 Bände 82." „Der Werke des Philosophen von Sans-Souci 2 Bände 81." — „Der kleinen Romane, Erzählungen und Schwänke, aus verschiedenen Sprachen." „Der Zeitgenossinnen." — „Des Peregrine Pikkle 85." — „Der Voltärschen vorzüglichen Schriften"

ten" so bei Wewer herausgekommen; und hat ihn längst von dem gemeinen Haufen der Skribler, die uns ausländische Gerichte auftischen, zu unterscheiden gewußt. Man hat schon oft die Bemerkung gemacht, daß zum guten Uebersetzer, wo nicht mehr, doch eben soviel Genie gehöre, als der Schriftsteller selbst besaß. Keine Stelle ist von dem Herrn Mylius verunglückt dargestellt, und sehr viele verschönert worden. Seine Uebersetzungen lesen sich wie Originale, und beweisen seine große Kenntniß mit dem eigenthümlichen Geist beider Sprachen. Um zu bemerken, wie sehr er in den Geist seiner Schriftsteller eingedrungen, darf man nur einigen Umgang mit ihm gehabt haben, und man wird zugestehn, daß man einen Deutschen in einen Franzosen verwandelt zu hören glaubt. Wir wünschen, daß er noch länger für das Vergnügen der geschmackvollen Lesewelt arbeiten möge; daß sich seine Laune nie erschöpfe, und daß er noch ferner mit seiner großen Bescheidenheit uns fremde Waare verschönere, die er gewiß eben so gut neu machen könnte.

Rencke, Carl Christoph.

Veritas odium parit.

Assessor bei der Kurmärkschen Kammer, ehemals Auditeur beim Grenadier-Bataillon in Treuenbritzen: Ein Mann, aus dessen Schriften bei einem reinen und fließenden Styl, Züge von Wahrheitsliebe und Patriotismus hervorleuchten. Von ihm stehen verschiedene Abhandlungen und Uebersetzungen in der Bibliothek für Denker, die es in aller Rücksicht verdienen gelesen und beherzigt zu werden. Jene Abhandlungen: Ueber die militairische Justiz und Mißbrauch der Subordination, sind, wie es auch die vortrefliche allgemeine Litteratur-Zeitung erkant hat, mit Wahrheit und Wärme geschrieben, und wie sehr wäre es zu wünschen, daß seine Stimme kräftig genug seyn möchte, vor die Ohren des Königs zu kommen, bei dessen Armee der Glanz ihrer vortreflichen Einrichtung, nur noch durch die sehr unzweckmäßige Militair-Justiz einen Flecken zu haben scheint. Von gleichem Patriotismus zeigt die Abhandlung: „Ueber das physiokratische System, und deren Anwendung auf den Preußischen Staat, in eben diesem Journal. Wie auch Zuruf eines Patrioten am Geburtstage des Königs, 1786. Eine gut gerathene Ueberse-

setzung der Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der Statswirthschaft vom Grafen von Brühl, so bei Beckmann in Gera 1783 herausgekommen, rührt ebenfalls von ihm her.— Auch im dramatischen Fach hat Herr Nencke seine Kräfte versucht, und Carvallo oder der Fluch der Eltern, ein Trauerspiel, und Julchen Grünthal, ein Lustspiel, geliefert. Das erste Stück hat den Fehler der mehresten dramatischen Versuche, daß in einigen und besonders den letzten Scenen, der Dialog zu deklamatorisch geworden; die Entwickelung des Knotens scheint zu romanhaft; in den ersten Akten verrathen jedoch einige Scenen Anlagen zu einem guten Dialog. Julchen Grünthal ist eine Karrikatur, und hauptsächlich aus dem Grunde, weil es theils Zeichnungen aus dem Leben enthält, theils auch der Verfasser sich zu sehr nach dem Roman gleiches Namens gerichtet hat. Die dramatische Muse erfordert völlige Muße und Heiterkeit, die der Herr Verfasser wol nicht immer gehabt haben mag, und wenn man die Stunden zu dergleichen Opfern, oft schwerfälligem Aktenkram nur abstehlen muß, so wird das Feuer der Einbildungskraft natürlich geschwächt; und in angenehmern Verhältnissen könnte der Verfasser auch vielleicht in diesem Fach einmal was vollkommneres liefern. Außer verschiedenen anonymen Uebersetzungen, wie auch der Umarbeitung des *Payſan perverti* von Retif de la Bretonne, welcher die

Litteratur-Zeitung das Feuer des Originals nicht abgesprochen, hat derselbe auch Beiträge zur Litteratur und Theater-Zeitung, der Olla Potrida, Moritzens Erfahrungs-Seelenlehre, und einigen andern periodischen Schriften geliefert. Im Jahr 1784 gab er in Berlin ein Wochenblatt, unter dem Titel: der Bürgerfreund, heraus, welches besonders zur Absicht hatte, die mittleren Volksklassen über Moralität, Gewerbe, und bürgerliche Verhältnisse näher zu belehren; eh' es aber recht in Gang kommen konnte, hörte es durch die Ansetzung des Verfassers bei der Kurmärkschen Kammer, und seine daraus erwachsenden häufigern Arbeiten wieder auf. Die allgemeine deutsche Litteratur-Zeitung hat diesen periodischen Blättern ein sehr gutes Lob beigelegt, und an einem andern Ort der Korrektheit und Reinigkeit des Styls des Verfassers alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und wir wünschen: daß manche unsrer nachläßigen Autoren, eben die Achtung für das lesende Publikum haben möchten. Die Correspondenz mit und über eine Berlinsche Lais enthält unter dem Vehikel des Scherzes und Persiflage, welche sich auf lauter Thatsachen gründet, einige wichtige Winke, sowol für die Policei der Sitten, als der Gesundheit. Die Leichenrede auf den Kriegesrath Cranz beweis't, daß der Verfasser schwerlich jemanden wirklich zu nahe tritt, und bürgt uns um so vielmehr für die Gewißheit, daß er nicht der Verfasser, einiger

in Berlin herausgekommener, Aufsehn erregender anonymischer Schriften sei, wie man ihn dafür gehalten, wenn er gleich denen ihm darüber gemachten Beschuldigungen nichts entgegen gesetzt hat. — Wir wünschen, daß Herr Nencke, welcher Muth zu haben scheint, dem Despotismus jeder Art entgegen zu gehen, durch keine Verhältnisse, die schon sonst manchen Freund der Publicität unter ihr Joch gebeugt haben, verhindert werden möge, der Göttin Wahrheit ferner zu huldigen.

Nicolai, Friedrich.

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Wir haben bei Herrn Mendelsohn bereits der Morgenröthe, welche durch die bekannten Litteratur Briefe hervorbrach, erwähnt, und dort schon bemerkt, daß Herr Nicolai, gleich Leßing, Mendelsohn und Abbt, einer der ersten Aufklärer der Deutschen war; und eben diese Litteratur-Briefe mochten ihm auch wohl die Idee zu einem größeren, blos kritischen Journal, welches alle Zweige der menschlichen Kenntniß umfaßte, gegeben haben; welches wir unter dem Namen der so fruchtbar gewordenen, von vielen erhobenen,

und von Gezüchtigten, am meisten getadelten, Allgemeinen deutschen Bibliothek, welche 1765 ihren Anfang nahm, kennen. Herr Nicolai gehört zu der seltnen Erscheinung, gelehrter Buchhändler, und schließt sich an die Reihe der Geßner, Elzevire, und anderer an. Es fehlt zwar nicht an Leuten, welche behaupten, daß dieses der Litteratur eher nachtheilig, als vortheilhaft sei; und es läßt sich allerdings denken, daß ein Buchhändler, welcher zugleich Schriftsteller ist, und sich vorzüglich mit kritischen, die ganze Litteratur begreifenden Werken abgiebt, leicht seines eigenen Vortheils wegen, fremde Verlags-Artikel partheiisch beurtheile, seine und seiner Freunde Schriften über Gebühr anpreisen lasse, und dadurch wenigstens, sogar die besten Schriftsteller nöthige, wenn sie sich keiner ungerechten Beurtheilung aussetzen wollen, ihre Schriften seinem Verlag anzubieten. Wir wollen dieses unterdeß keinesweges von Herrn Nicolai behauptet haben: da wir ihn immer sowol für einen Einsichtsvollen, als auch für einen, wahre und nützliche Aufklärung befördernden Gelehrten halten müssen, und er noch nirgends den Verdacht einer mindern Rechtschaffenheit in diesem Punkt, ganz deutlich gerechtfertigt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß verschiedne Schritte desselben was ähnliches vermuthen lassen; allein wir werden unten näher auseinander setzen, welchen Beweggründen man vielleicht eher einige diese Vermuthung unterstützende

stützende litterarische Unternehmungen des Herrn Nicolai, zuschreiben müsse. Jeder Unpartheiische wird eingestehen, daß die allgemeine deutsche Bibliothek ein großes zur Verbreitung richtiger Grundsätze beigetragen; daß, besonders im Theologischen Fach, viel Wust der alten Scholastik und Dogmatik dadurch aufgeräumt worden; daß besonders Katholiken in Bekanntmachung von Religionsschriften, die so sehr das Gepräge der Dummheit und des Aberglaubens trugen, behutsamer; daß die Layen im Katholischen Deutschland aufmerksamer geworden sind, zu untersuchen, was man ihnen wohl zur Seelenspeise auftrage? daß sie zugleich durch häufige Lesung dieser kritischen Schrift, mit den besten Produkten anderer Glaubensgenossen bekannt geworden; daß sie daraus erlernt, wie alle Sekten in den Hauptgrundsätzen der christlichen Lehre übereinkommen; und daß dadurch eine vernünftige Toleranz außerordentlich befördert worden. Jeder Unpartheiische wird ferner zugestehn, daß keine der bisherigen Zeitschriften, so viele Winke über die Fortschritte der Aufklärung, und nützliche Reformationen gegeben; keine ihrem System so getreu geblieben, als diese, und nie oft genug zu wiederholende Wahrheiten, mit immer neuen Gründen unterstützt, und den Bedürfnissen der Zeit anpassend vorgetragen habe. — Man wirft diesen kritischen Blättern allerdings eine zuweilen etwas zu hart scheinende Kritik vor; allein wenn man bedenkt, daß

die

die Recenſenten oft mit Leuten zu thun hatten, denen man den Dolch gleichſam auf die Bruſt ſetzen mußte, um ſie zur Rückkehr zu bewegen; daß die Verfaſſer dieſes Journals, nicht ſowohl in Rückſicht auf den einzelnen Schriftſteller tadelten, als vielmehr ihr Augenmerk auf Ausfegung des alten Sauerteigs richteten, und gewiſſe Grundſätze mit allem Nachdruck auszuſtreuen ſuchten: ſo wird man vielleicht dieſen Vorwurf, wo nicht ganz zurücknehmen, doch wenigſtens ſehr mildern müſſen: Denn hin und wieder ſcheint der Recenſenten-Eifer wohl ein wenig zu weit gegangen, und die Wahrheit etwas zu angreifend geſagt zu ſeyn. Denn obwohl auch ein Wieland, Voß Schmid, Blumauer, und Berghofer, da ſie Menſchen ſind, eins und das andre geſchrieben haben mögen, wobei die Kritik vielleicht nicht ganz gleichgültig ſeyn konnte; ſo ſcheint es doch, daß man einen Unterſchied zwiſchen anerkannt guten, und weniger bedeutenden Schriftſtellern machen müſſe; daß der Wohlſtand vorzüglich unter Gelehrten am erſten ſeinen Platz ſuche, und man nie den Menſchen, mit dem Schriftſteller verwechſeln müſſe. Die Recenſenten könnten vielleicht ſagen: ein jeder habe ſeinen eignen Ton, ſeine eigene Weiſe ſich auszudrücken: ein jeder habe ſeine beſondern Empfindungen bei gewiſſen Vorfällen, werde, nachdem er etwas für richtig oder falſch halte, für wichtig oder unwichtig anſehe, davon mehr oder weniger angegriffen; allein wir glauben, der Recen-

censent sollte auch fragen: Ist der Ton, der der Deinige ist, auch just derjenige, der dem Publiko gefallen kann? wird deine Herunterſetzung eines litterärischen Produkts, nicht auch vielleicht demjenigen hinderlich seyn, was sich gutes darin findet? wird der Schriftsteller nicht vielleicht glauben: er habe Ursach sich über Ungerechtigkeit zu beklagen? wird er, der gegenseitiger Meinung war, seine Sachen nicht eben so warm vertheidigen zu müssen glauben? Wird er, durch eine zu harte Beschuldigung aufgebracht, nicht vielleicht die Wahrheit eher verabscheuen, zu deren Annahme du ihn bewegen willst? Wird er sie nicht wohl gar desto wärmer umarmen, desto eigensinniger vertheidigen, und sich am Ende mit Wohlgefallen als ein Märtyrer, der von ihm für wahr gehaltenen Sache annehmen? Wird nicht mancher junge Schriftsteller abgeschreckt werden, weiter fortzugehn, oder Versuche in einem andern Fach zu wagen, in welchem er vielleicht gewiegter ist, zu welchem er mehrere Talente hat? — Die Beantwortung aller dieser Fragen, an sich Selbst, scheint freilich gleichsam das Gewissens-Gesetzbuch eines Recensenten auszumachen; aber nicht immer setzt man sich mit ganz kaltem Blute an die Bearbeitung eines Werks; nicht immer giebt uns die zu beurtheilende Schrift hinlängliche Aufschlüsse zu Erwägung der Lage, des Karakters und des Genie eines Schriftstellers; ein richtig erworbenes Gefühl für Wahrheit, Schönheit und Tugend, reist

uns

uns, wenn wir in einer Schrift just das Gegentheil von allem dem finden, so sehr dahin, reizt unsern Unwillen so mächtig, daß es höchst schwer ist, auch aus Liebe zu einer guten Sache, nicht zu viel zu thun. Je größer der Virtuose ist; desto unerträglicher gebehrdet er sich, wenn sein Ohr mit Dissonanzen heimgesucht wird. Doch wir haben noch mehrere, wichtige Werke von Herrn Nicolai, die uns eine längere Verweilung mit seinem Hauptbuche nicht erlauben; und vielleicht haben wir schon für manche Leser zu viel gesagt: allein wir glaubten dies hier ein Wort zu rechter Zeit zu seyn; und es würde uns in der That schmerzen, wenn jemand die gute Meinung, welche wir hierbei von Herrn Nicolai geäußert haben, durch Thatsachen wiederlegen sollte. Wir würden am Glauben der Aufklärung großer Gelehrten, der Sittlichkelt ihres Karakters, und der gutscheinenden Absicht ihrer Schriften irre werden, wenn man uns überführte, daß, wie man behaupten will, schlechte Schriften zuweilen als gut angepriesen, bessere heruntergesetzt, und nicht wenige Beurtheilungen sehr unzuverläßig wären. — Im Jahr 1776 erschien der Sebaldus Nothanker, in welchem Herr Nicolai unter dem Vehikel eines Romans, besonders wieder Orthodoxie und Intoleranz zu Felde zog, und zum großen Jammer der Stillings-Brüder, Deisten und Naturalisten auf den Himmel Hoffnung machte. — Nach der Erscheinung dieses Werks, konnte man

leicht

leicht in einem bisher noch nicht bearbeiteten Fach, von Herrn Nicolai auch in der Folge etwas wichtiges erwarten; und daher wurde bei der Ankündigung seines Bunkels, das Zudrängen seiner Subscribenten so groß. Herr Nicolai hatte ihn so pomphaft angekündigt, hatte dem Bunkel, wo nicht einen Vorzug vor den Richardsonschen Romanen, doch wenigstens soviel eingeräumt, daß er mit ihnen einen gleichen Platz verdiene. Das Werk erschien! — Die Erwartung des Publikums war getäuscht, und Wieland zeigte im Merkur, wie höchst unwürdig dieses Produkt auch nur der geringsten Empfehlung gewesen sei. Man kann diesen Schritt des Herrn Nicolai, der unmöglich in seinem guten Kopfe seinen Ursprung haben konnte, in der That kaum erklären, und er bleibt ein Paradoxon in der Litterär-Geschichte dieses Gelehrten; wenn wir nicht etwa eine, weiter unten von uns auszuführende Muthmaßung, von des Herrn Nicolai eigentlicher Absicht bei diesem Werk, ihm solche, ob zwar nicht zur Rechtfertigung, doch zur Entschuldigung gelten lassen. Diesem folgte bald ein wichtigeres, und sowol für preußische Unterthanen, als auch Reisende und Fremde angenehmes und sehr interessantes Werk: nemlich die Beschreibung von Berlin und Potsdamm. Die Vollständigkeit dieser Schrift, die ächten Quellen, aus welchen der Verfasser geschöpft, die Archiv-Nachrichten, welche er benutzt, die Unterstützung ansehnlicher Landes-Collegien, und

die

die Beiträge sachkundiger Privatpersonen, haben es klassisch gemacht, und den Wunsch erregt, von mehrern ansehnlichen Städten, gleiche Beschreibungen zu lesen. Es ist zu b kannt, von zu allgemeinem Nutzen, als daß wir desselben, da es bereits die 3te Auflage erlebt hat, hier weiter erwähnen sollten. Ein gleiches Verdienst hatte sich Herr Nicolai, auch schon durch Herausgabe der vortreflichen Schriften des seeligen Abbts in 6 Bänden, um das deutsche Publicum erworben.

Die seit einem Jahrzehend sich außerordentlich verbreitete Freimaurerey, hatte auch über diesen Gegenstand verschiedene Schriften ans Licht gebracht. Geweihte und Ungeweihte, hatten über den Orden, seinen Ursprung und Endzweck geschrieben. Herr Nicolai glaubte auch in diesem Fach eine Entdeckung gemacht zu haben, schrieb seine Geschichte der Tempelherrn, die er von Baphomed ableitete, und aus welcher er den Ursprung der Maureret erklären wollte, und ihn für einen fortgesetzten Tempelherrn-Orden hi lt. Wenn man denen darüber erschienen Kritiken, und besonders den Aeußerungen Herrn Wielands im deutschen Merkur glauben darf; so hatte Herr Nicolai hier das Fernrohr der Kritik nicht zur Hand genommen; die alten Schriftsteller, welche er als Beweise seiner Meinung aufführte, aus Mangel an Sprachkenntniß, nicht recht verstanden. Allein die Fehde, da sie nur einen kleinen Theil des Publikums interessirte, nahm bald ein

Ende,

Ende, ohne daß das Publikum eigentlich wußte, wer als Sieger auf dem Schlachtfelde geblieben.

Einige im Preußischen den Katholiken zur Haltung ihres Gottesdienst überlaßne Kirchen, besonders in Garnisonen, hatten die Frage in Anregung gebracht: ob es dem Protestantismus nicht in der Folge präjudicirlich seyn könne, dergleichen unüberlegte Beweise von Toleranz gegeben zu haben. Die Berlinsche Monatsschrift blies zuerst Allarm, und Protestanten und Katholiken schrieben nun für und wider die Sache. Die Erscheinung des Buchs: Ueber Wahrheit und Irrthümer; der auf einmal um sich greifende Hang zur Schwärmerei und Wunderglauben, die Frömmeleien sonst guter Köpfe. Mesmers Magnetismus, Gaßners Teufelsbannereien, Cagliostros Wunderkuren, Lavaters warme Vertheidigung und Ausbreitung dieser Lehren, gab dem Gefecht mehreres Leben. Die berlinsche Monatsschrift fieng an, die Katholiken als gefährliche Leute zu schildern; wollte geheime Nachrichten haben, daß das Reich des Jesuitismus im Stillen so mächtig geworden, daß sich wol gar Fürsten, die ansehnliche Armeen hätten, vor ihnen in Acht nehmen müßten; ihre Intriguen hätten nicht nur protestantische Layen, sondern protestantische Geistliche sogar insgeheim unter ihrer Fahne zu vereinigen gewußt; und verschiedene geheime Orden, wären theils wissentlich, theils unwissentlich, bloße Institute, in welchen

der Jesuitismus sich Anhänger zu verschaffen, oder vorzubereiten suche. Die Sache war so neu, war so auffallend, daß sie natürlich beim Publiko Sensation machen mußte. Friedliebende Gemüther glaubten, daß diese zu wenig erwiesene Angabe von Thatsachen, Erbitterung der verschiedenen Religionsparteien erregen könnte, und suchten die Kämpfer zu besänftigen. Unter diesen war auch vorzüglich der sanfte Garve, welcher besonders die Aeußerungen und Winke, die Herr Nicolai in seinen Reisen durch Deutschland geäußert hatte, für zu voreilig hielt. Die Welt kennt diesen Gelehrten als einen der ersten Philosophen unsrer Zeit; kennt ihn als einen liebenswürdigen, wahre Aufklärung befördernden Schriftsteller; kennt ihn als den Mann vom unbescholtensten Karakter, vom edelsten und menschenfreundlichsten Herzen. Dies hätte Herrn Nicolai wol zu einer glimpflichern Beantwortung der Meinung des Herrn Garve veranlassen sollen, als wir in seiner Untersuchung der Beschuldigungen des Herrn Professor Garve wider meine Reisebeschreibung 86. finden. Wir wollen zugeben, daß durch verschiedene neuere Data und Aufklärungen, durch ähnliche Vermuthungen mehrerer Zeitschriften, und vorzüglich des deutschen Zuschauers und der Bibliothek für Denker, durch die in Bayern ausgebrochene Aufhebung der Illuminaten, durch jene Fortschritte des Bayerschen Hofes, Aufklärung zu verhindern, die Sache des

Herrn

Herrn Nicolai viel Wahrscheinlichkeit erhält; allein bei alle dem mußte Herr Nicolai wol einem Philosophen, wie Herr Garve, wo nicht deutlichere Auffchlüsse, doch wenigstens eine gemäßigtere Beurtheilung seiner Gegengründe vorlegen, da Herr Garve, in der philosophischen Muße in welcher er lebt, in seiner Entfernung von der grossen Welt, in seinem Umgang mit den edelsten Menschen, unter welchen sich viele Herrenhuter befinden, bei seinen bekanntlich kränklichen Umständen, leicht von seinem guten Herzen verführt werden konnte, und diese Sprache seiner menschenfreundlichen Gesinnungen noch durch eine gewisse, nicht ganz zu verwerfende Schlußfolge unterstützt fand. — Dieses bisher im Verborgenen glimmende Feuer des um sich greifenden Katholicismus, ist in der That unglaublich; es scheint bei der doch nicht zu verkennenden Aufklärung, bei den bekanntlich angenommenen Sistemen der Kabinetter, wo nicht unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich zu seyn; und wie sehr war also Garven zu vergeben, wenn er nicht sogleich die Parthie einer kriegführenden Macht ergriff. Diese Streitigkeit hat unterdes in Deutschland großes Aufsehen gemacht, und besonders die Angriffe gegen Lavatern, der so allgemein bekannt ist, mit allen Religions-Parteyen in so großen Verbindungen steht, haben die Erwartung Aller aufs Höchste gespannt. Da die Sache noch in der größten Gährung liegt, so enthalten wir uns

billig eines entscheidenden Urtheils darüber; und wir glauben immer, daß doch am Ende die Wahrheit dabei gewinnen wird, der Sieg falle nun, auf welche Seite er wolle; und sollte er auch Nicolais Gegnern zu Theil werden; so verdient er immer Dank, diese so wichtige Sache der Religion wider in Anregung gebracht zu haben, da unser Jahrhundert wirklich hierin gleichsam in einen lethargischen Schlaf versunken schien, und solche wahrscheinlich in der Folge auf eine oder die andere Art jene Wendung hätte nehmen können, von welcher Herr Nicolai behauptet, daß sie sich schon in derselben befinde.

Es scheint überhaupt, wenn wir diese Muthmaßung wagen dürfen: daß Herr Nicolai schon lange, vielleicht in Verbindung mit einigen andern aufgeklärten Männern daran gearbeitet hat, den Deismus auf den Thron zu setzen. Davon geben die theologischen Rezensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek, viele scheinbare Beweise; nicht minder der Sebaldus Nothanker; und vielleicht hatte Herr Nicolai, bei Lobpreisung seines Bunkels keine andere Absicht, als dieses Buch, wovon ein großer Theil dem Deismus das Wort zu reden scheint, recht vielen Lesern in die Hände zu spielen. Der Protestantismus ist der nächste Weg, auf welchen man zum reinen Deismus gelangen kann; und natürlich untersuchte also Herr Nicolai die Grundsäulen, auf welchen jener ruhte, und fand, wenigstens nach

seiner Meinung, mit Befremden, daß sie Gefahr liefe, vom Katholicismus und Jesuitismus untergraben zu werden. Seine Reisen geben hierin verschiedene Aufschlüße, und vielleicht ist auch alles übrige, oft so weitschweifig erzählte, unerhebliche, blos ein desto mehr zu versteckendes Vehikel, diese Wahrheiten ins Publikum zu bringen. Irren wir hierin nicht; so würden dadurch alle die Vorwürfe, welche man ihm wegen Zwecklosigkeit, Weitschweifigkeit seiner Schriften macht, wegfallen, und er von dem Verdacht: als habe blos Buchhändler Spekulation, und gangbare Journal-Artikel zu haben, ihn dazu verleitet, gerettet werden.

Wir können zwar auch nicht bergen, daß so gut die Sache des Deismus immer seyn möge, doch vielleicht die Wahl der Mittel, wenn Herr Nicolai sie dazu angewandt, nicht immer die rechtlichste ist. — Man soll nichts Böses thun, damit etwas Gutes daraus entstehe. Dies ist ein Grundsatz, dessen Nützlichkeit wol nicht verkannt werden dürfte; und bei dem Eifer, welchen Herr Nicolai beweis't, setzt er sich in der That dem Vorwurf aus, welchen ihm Lavater und andre Gegner machen, daß er die Toleranz der gesunden Vernunft, auf eine sehr intolerante Art zu erfechten suche.

Rohren.

Auch ich war in Arkadien geboren.

Schiller.

Aus Brieg in Schlesien gebürtig, und sonst Gesellschafts-Dame der Frau Gräfin von Lottum in Schwedt. Ihr angebohrnes Talent für die schönen Künste, hatte sie nebst der Musik auch zur Malerei ermuntert, und sie kam als eine ziemlich glückliche Dilettantin nach Berlin, wo sie durch freundschaftlichen Rath des Herrn Chodowiecki, und fleißiges Kopiren, es endlich so weit gebracht hatte, um sich der Aufnahme in der Akademie würdig zu machen. Sie hat verschiedene Personen der Königlichen Familie, und besonders die Prinzeß Friderike, so wie auch des Kronprinzen Königl. Hoheit, sowol in der Uniform als in einem Jagdrock, sehr glücklich in Pastell gemalt; auch während ihres Aufenthalts in Potsdamm verschiedene der dortigen reizenden Landschaften gut kopirt. Sie kündigte unter der Hand eine Subskription von einem Porträt des Kronprinzen mit höchster Bewilligung an, von welcher wir eben nicht wissen, ob sie ganz zu Stande gekommen. Der Preis eines jeden Gemäldes war 8 Louisd'or. Wir wünschen dieser jungen Künstlerin, welche

sich

sich jetzt nach Breslau begeben wird, ferner vielen Enthusiasmus, Geduld und Ausharren, und hoffen: daß sie auf diesem Wege ihrem jetzt an wahren Künstlern so armen Vaterlande, dereinst wahre Ehre machen werde.

Oelrichs, Johann Carl.

Habet existimationem, multo sudore, labore, vigiliisque collectam.

Cicero.

So sehr man auch in unsern Tagen über die Abnahme solider Kenntnisse klagt; so oft man es auch hören muß, daß sie unter dem Namen verlorner Arbeiten und Pedanterieen verkauft werden; so wenig sich im ganzen genommen jetzt jemand dadurch den Weg zu sonderlichen Ehren bahnen kann; so selten Schriften solcher Männer von den heutigen Buchhändlern aufgenommen, werden: so giebt es doch noch glückliche Ausnahmen davon, und es gereicht uns zum vorzüglichsten Vergnügen, diesen würdigen und verdienstvollen, ächten Gelehrten, darunter begriffen zu sehen. Der Doktor der Rechte, Kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf, und verschiedner gelehrten Gesellschaften Mitglied,

Herr Oelrichs, war erstlich Professor der Rechte an dem Akademischen Gymnasium zu Stettin, wo er dem Staat viele nützliche Bürger gebildet. Er privatisirte hierauf in Berlin, genoß die vorzüglichste Achtung der merkwürdigsten Gelehrten, und kann sich des besondern Zutrauens und Wohlgewogenheit des Ministers von Herzberg rühmen, welcher von seinen großen publicistischen Kenntnissen zuweilen in wichtigen Geschäften des Vaterlandes nützlichen Gebrauch gemacht, die er auch in seinem nunmehrigen Posten, als wirklicher geheimer Legationsrath und Herzoglich Pfalz-Zweibrückscher und Marggräflich Badenscher Resident am Preußischen Hofe, noch mehr zu zeigen Gelegenheit haben wird. Seine Bibliothek ist im historischen, diplomatischen, litterarischen und publicistischen Fach, eine der ansehnlichsten Privat-Sammlungen in Berlin, und welchen nützlichen, für ächte Gelehrsamkeit empfehlungswürdigen Gebrauch er davon gemacht, beweisen sowol seine außerordentlich vielen, bereits fertigen Manuskripte, als auch schon von Kennern geschätzte herausgegebene Werke, von welchen wir mit Bezugnehmung auf Meusel und Weidlich nur folgende nennen wollen: „Entwurf einer Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin 51." — „Beiträge zur Brandenburgischen Geschichte 61." — „Entwurf einer Pommersch-Juristischen Bibliothek 63." — „Entwurf einer Bibliothek zur Gelahrheit in Pommern 65." — „Erläutertes

Chur-

Churbrandenburgisches Medaillen-Kabinet 78." — „Abriß zu einer Geschichte des Churfürsten Friedrich Wilhelms 82." Ueberdies hat er verschiedene Juristische Disputationen und Aufsätze in gelehrte Zeitschriften geliefert. — Der ziemlich trockenenen gelehrten Bemühungen ohnerachtet, hat der Herr Geheimerath nicht minder das seltene Verdienst, auch neuere Schriften zu kennen und zu schätzen, und im Umgange eine liebenswürdige Heiterkeit zu beweisen; auch junge Gelehrte väterlich und freundschaftlich aufzunehmen und zu unterstützen, — eine Tugend, die bei ihm um so schätzbarer ist, als sie bei dem größten Haufen der etwas stolzen berlinschen Gelehrten eben nicht einheimisch zu seyn scheint, und selbst für die Nachwelt von den herrlichsten Folgen seyn wird, da der Herr Geheimerath seine ohngefehr in 10000 Bänden bestehende sehr bekante Bibliothek, größtentheils nach seinem Tode zum Besten des gelehrten Publikums bestimmt hat.

Desfeld, Karl Ludwig.

Er mißt der Pole Grad,
Das Eis und Gluth der Zonen;
Bestimmt das Jahr dem Staat.

— — — — — — — —

Hofrath und Pächter des Kalenderwesens, — ist durch Zeichnung verschiedener schöner Landcharten berühmt. Die Charten zu Büschings Erdbeschreibung, und die sehr genaue Charte der Gegend um Berlin, ein Plan dieser Residenz, so wie ein ebenmäßiger von Potsdamm, rühren von ihm her, wodurch er sich um das Vaterland verdient und Reisenden besonders nützlich gemacht hat. Auch das Kalenderwesen in den preußischen Staaten hat ihm viel zu verdanken, indem er theils, statt der bisherigen Kupfer aus Romanen, auch Kalender mit Bildnissen der preußischen Generals, die freilich herzlich schlecht gestochen waren, theils auch Scenen aus den preußischen Kriegen geliefert, welche letztere durch ihre Schönheit, den ersten Militairischen Kalender, in Ansehung des Stichs einigermaßen entschädigen. So ist auch auf die Aufsätze und deren Wahl vom Herrn Desfeld mit Einsicht mehrerer Fleiß, als unter Gravius, verwandt worden, und es ist zu wünschen:

schen: daß man immer mehr darauf bedacht seyn möge, ein so allgemeines Volksbuch zum Vehikel zu gebrauchen, den Aberglauben zu verbannen, und nützliche, richtige Begriffe von der Natur, ihren Erscheinungen, und den bürgerlichen Verhältnissen unter den niedern Volksklassen auszubreiten. Um dies aber zu bewirken, muß das Kalenderwesen weder eine Staatsrevenüen- noch Monopolien-Spekulation seyn. Die von Herrn Oesfeld herausgegebene „Topographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mannsfeld 1780," gehört unter die besten statistischen Schriften von einzelnen Provinzen.

Otto, Friedrich Wilhelm.

Ihr werdet alles schön, und doch verschieden finden,
Und den zu reichen Schatz stets graben, nie ergründen.
Haller.

Geheimer Sekretär beim General Postamt: war ehemals Mitarbeiter an den Mannigfaltigkeiten, welche wegen ihrer mit unter guten Aufsätze, auch noch jetzt verdienen gelesen zu werden, und hat die vermischten Beiträge zur physicalischen Erdbeschreibung, in 4 Bänden 1774 — 83 herausgegeben. Er besitzt nicht

ge-

gemeine Kenntnisse in der Naturkunde, und den damit verwandten Wissenschaften, daher er auch den Posten eines Sekretärs bei der Naturforschenden Gesellschaft erhalten, und sich den Flor derselben bestens angelegen seyn läßt.

Paalzow, Christian Ludwig.

De ce qu'on nomme Etude il se fait un plaisir!

Gresset.

Cammergerichts Referendarius: Ein junger Mann, den verschiedne Schriften als einen talentvollen Denker karakterisiren. Außer dem Antheil, welchen er an der von dem Prediger Ulrich herausgegebenen „Moralischen Encyklopedie," und an den „Briefen, über den Religionszustand in den preußischen Staaten hat," verdankt ihm die gelehrte Welt auch verschiedne Uebersetzungen, welche seinem Geschmack Ehre machen, und bei einem reinen fließenden Styl fast ihre Originale erreichen, als: „Berühmte Rechtshändel bei verschiednen Parlementern in Frankreich, mit Anmerkungen 5 Theile, 8o." „Linguets interessanteste Rechtshändel, 8o." Voltairens Commentar über den Geist der Gesetze des *Montesquieu*, mit Anmerkungen, 8o." Es ist verdienstlich, daß

Herr

Herr Paalzow uns solche Stücke aus der französischen, und besonders Criminal-Jurisprudenz geliefert hat, aus welchen man mit Vergnügen ersieht, daß es an den französischen Gerichtshöfen noch Männer giebt, welche Bruchstücke der Gelehrsamkeit liefern, die den Catilinarischen Reden, und den Philippiken an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Man lernt auch vorzüglich die schreckliche Verfahrungsart der französischen Gerichte kennen, und freut sich dann ein Deutscher zu seyn. Herr Paalzow hat einen beim Kammergericht geführten Proceß: Ueber die Rüdersdorfschen Kalkbrüche, nach französischer Form eingeleitet, und dadurch gezeigt, daß er mit dem Verfahren der französischen Gerichte eben so, als mit dem Vaterländischen vertraut sei. Seine neuesten Arbeiten sind: „Versuch über die Gesetze 81," und die „politischen und gelehrten Anekdoten unsrer Zeit 4 Bände 83," welche gut gewählt, nützlich, lehrreich, und unterhaltend geschrieben sind; und unvermerkt heilsame Wahrheiten sagen, die dem Bedürfniß unsrer Tage angemessen.

Phi-

Philippi, Johann Albrecht.

Id quaeritur, quod maiori parti et in ſummum prodeſt.

Cicero.

In ältern Zeiten beſchäftigten ſich die Landesregierungen blos mit der Juſtitz, und mit Erhebung der herrſchaftlichen Einkünfte; und glaubten dadurch, und mit Hülfe einiger elenden Prediger, allen Bedürfniſſen des Menſchen abgeholfen zu haben. Dies war auch ſo lange hinlänglich, als Menſchen ſich blos vom Ertrage ihrer Ländereien, und der ſimpelſten Gewerbe nährten, und ein jeder an dem Ort lebte und ſtarb, wo er geboren war. Als aber die Gewerbe ſich vervielfältigten, die Menſchen induſtriöſer wurden, der Handel empor kam, ſie ſich zuſammen häuften und drängten, und dadurch mehrere Unſicherheit des Eigenthums, Beeinträchtigungen der Gewerbe, Störungen der öffentlichen Ruhe und gemeinſamer Vergnügungen einfanden; Krankheiten gemeiner wurden, Epidemien einriſſen, und Thorheit und Verbrechen ſich in dem engern Kreiſe leichter fortpflanzten, Nachahmer und Bewunderer fanden: da mußte man den Umfang der Geſetze erweitern, und zur Erhaltung des Wohls des Ganzen, Einſchränkungen in der Freiheit

heit des Einzelnen, machen. Wenn man die Sache mit Euseb, ohne Rücksicht auf die jetzige Welt betrachtet; so scheint es freilich lächerlich zu seyn, daß ein fremder Mensch seinem Nachbar, der ihn darum bittet, für billige Bezahlung nicht eher ein paar Schuhe machen darf, bis 30 minder geschickte Schuhfabrikanten dem Klügern Erlaubniß gegeben haben, von seinem Kopf und Händen, zur Bequemlichkeit seines Nächsten, und zu seiner Selbsterhaltung, Gebrauch zu machen. Es scheint sogar barbarisch, daß die Politik weiter geht, und härter ist als die Natur-, und Erwerbungswege untersagt, in deren Ermangelung Hunger und Verzweifelung dem Elenden das Grab bereiten. Aber was man auf einer Seite dadurch verlohren hat, gewinnt man auf der andern wieder; und ohne mit Jakob Roßeau wieder zu den Wäldern zurück zu kehren, läßt sich nicht absehen, wie die Menschen auf viel mehrere natürliche Freiheit Anspruch machen können, Die Vorwelt hatte mehr Freiheit; aber auch mehr Unbequemlichkeit, mehr Langeweile. Laßt uns also mit den Policeigesetzen immer zufrieden seyn, und blos bei der Frage stehn bleiben: ob sie als solche ihre Absicht erreichen? — Frankreich, dem wir so viel zu verdanken haben, verdankt auch Berlin seine gute Policei-Einrichtungen, die der nunmehr würdige Greis, der Königliche Geheimerath, Stadt-Präsident und Policei-Direktor Philippi, welcher solche in Paris unter Sartine auf Königliche Kosten

sten studiert hatte, zur besten Ausübung brachte, und in den Stücken, wo Berlin nicht Paris seyn darf, sogar verbesserte. Man hat zwar auch über die Berliner Policei viel Klagen geführt, die nicht alle unerheblich waren; allein wer sich von den Schwierigkeiten im Policeifach einen Begriff machen will, dem empfehlen wir, als ein ziemlich applicables Beispiel, die im deutschen Merkur befindliche, in Knittelversen nach Jakob Böhms Manier von Göethe vortreflich gefaßte Erzählung von Petro und der Gay. Wenn man nun auch überdies bedenkt, daß die Policei-Anstalten in einer so ansehnlichen Stadt einen ziemlichen Fonds erfordern, und mit dem dazu für Berlin ausgesetzten Fonds der 6000 Rthlr, sich nicht alles machen läßt; daß die Concurrenz des Militärs, im Policeifach in manchen Fällen selbst eher hinderlich, als vortheilhaft ist: so wird man die Einwürfe wieder die Güte derselben sehr mildern, und auch einen großen Theil der Unordnungen, mit auf die Unterbediente schieben. Ist aber blos vom System die Rede, so muß man Herrn Philippi die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sein Fach ganz durchschaut hat. Man hört in Berlin weniger als in andern großen Städten von nächtlichen Einbrüchen, von Unsicherheit des Lebens, von Betrügereien und Abentheurern, als an andern Orten. Die Zufuhr der Lebensmittel ist immer hinlänglich, und in ziemlich guten Preisen; die Früchte und Nahrungsmittel sind reinlich und

ge-

gesund, und selbst in öffentlichen Häusern herrscht im ganzen genommen eine gewisse Sicherheit des Eigenthums und der Gesundheit, die man in andern Residenzen vergeblich sucht. Mit dieser praktischen Kenntniß, verbindet Herr Philippi auch eine richtige Theorie, wovon folgende Schriften deutliche Beweise sind: „Die wahren Mittel zur Vergrößerung eines Staats 53." — „Staatsfehler der mehresten Höfe im französischen Gemälde, aus dem französischen 66." — „Der vergrößerte Staat 71." — „Briefe über verschiedene Gegenstände der Staatswirthschaft Policei und Moral 72." — Herr Philippi ist auch ein Mann von der größten Rechtschaffenheit, und Mäßigung im Verfahren, war auch besonders in jüngern Jahren von außerordentlicher Thätigkeit, die aber jetzt im Alter etwas abzunehmen scheint.

Poppe, Johann Friedrich.

Er sucht — — — — — — — — — — —
Der Staaten Lebenslauf, die Ebb und Flut der Zeiten.

Haller.

Professor am Joachimsthalschen Gymnasium: ein junger Mann, der auf dem Wege ist, etwas Gutes leisten zu können, da seine ersten Versuche

nicht schlecht ausgefallen, als da sind: „Charakteristik der merkwürdigsten Asiatischen Nationen, 2 Th. 77." — Beispiel der Tugend und Laster aus der Geschichte der Menschheit, 2 Th. 78." — „Grundriß der Europäischen Staatengeschichte in Verbindung der Erdbeschreibung und Staatskunde 82." Dies letztere Werk hat jedoch noch viele Mängel, welche die Rezensenten auch bereits aufgedeckt, und dem Herrn Verfasser zur Abhelfung anempfohlen haben. Als Schulmann verdient übrigens Herr Poppe wegen seiner Unverdrossenheit, Sanftheit des Charakters, und guten Gabe des Unterrichts, allen Beifall.

Plümicke, Karl Martin.

Mediocribus esse poetis.
Non di non homines non concessere columnae.

Hor.

War erst Protonotarius bei den Stadtgerichten in Breslau. Wir wissen nicht, ob Herr Plümicke durch besondere versöhnliche Veranlassung zur Resignation seines Postens vermocht, oder von der Schwärmerei der Breslauer und Schlesier überhaupt, sich dem Theater zu widmen, hingerissen wor-

worden. Dieser Tempel Thaliens hat für den, mit den Geheimnissen der Göttin noch nicht Vertrauten, eben so viele und noch verführerische Reize, als die schlaueste Kokette, deren sie sich auch selbst zuweilen, zu Anwerbung ihrer Jünger bedienen soll. In allem was Kunst und Gefühl betrift, kann man sich so leicht irren! kann beim Entzücken eines Klopstock oder Taßo, Schakspeare oder Diderot, leicht auf den Wahn gerathen: daß es gar nicht schwer sei, diese Gefühle, die man selbst empfindet, auch andre empfinden zu machen; man kann, je natürlicher ein Garrick, Le Cain und Eckhof spielten, leicht verleitet werden, zu glauben: es sei keine Kunst, kunstlos zu scheinen. Wir haben keine Ursach zu vermuthen, daß Herr Plümicke einen andern Grund seiner Wahl für's Theater gehabt. Er betrat die Bühne zu einer Zeit, da Deutschland an der Komödienwuth krank lag; da die so theilnehmend scheinende Wärme des Publikums, dem Schauspieler und dem Dichter, Crösus Schätze, und Sophokles und Euripides Lorbeern zu versprechen schien: aber diese Fieberhitze gieng bald vorüber, und was sollten nun die beginnen, die den lockenden Kampfplatz einmal betreten hatten? — Herr Plümicke ward bald Theaterdichter, einige Prologen, die er für die Döbblinsche Bühne gemacht, fanden Beifall, und erwarben ihm Ruhm. So klein dies Verdienst an sich ist, dem Dichter oder dem Publiko, bei feierlichen Veranlassungen

ein Kompliment zu machen; so ist der Ruhm für einen genügsamen Mann, wie Herr Plümicke zu seyn scheint, schon immer hinlänglich; und er hätte sich beim Geruch dieser wenigen Weihrauchskörner im Angesicht des ruhigen Publikums immer selbst beräuchern können, wenn nicht zu seinem großen Unstern, der Verfasser des Siegfried von Lindenberg, ihm das Rauchfaß genommen, und als das Seinige vindicirt hätte. Es ist göttlich groß, sagt Fiesko, eine Krone zu stehlen! und wie manche Gelehrte schmücken sich vielleicht durch aufgefundene fremde Schriften, mit den Kränzen der Homere und Voltäre; aber ein Prologendieb zu seyn, ist wirklich ein so kleines Gewerbe, bei dem der Bandit Angelo ausspeien würde. Die Geschichte des deutschen Theaters, von Herrn Plümicke, ist unterdes als das erste Werk dieser Art, da es mit ziemlichem Fleiß gesammelt worden, ein Beweis, daß es diesem Manne nicht durchaus an schriftstellerischem Talent fehlet; aber daß er nur einen unrechten Weg eingeschlagen. Die reine Luft des Ida, erfordert eine durchaus gesunde Seele, und für die Schönheit ihres Zaubers ofne Sinne; und wem's nicht gegeben ist, solche Höhen zu ersteigen, der sollte lieber im ruhigen Thal bleiben, mit Veilchen spielen, und schönere Kränze denen überlassen, welche es verstehen, unsterbliche Rosen zu pflücken, ohne mit den Dornen der Kritik gegeißelt zu werden. Das letztere Schicksal haben

Herrn

Herrn Plümickens Umarbeitungen des Johann von Schwaben, Fiesko und der Räuber, erfahren. So wenig Herr Plümicke auch denselben entwendet; so war doch das Publikum für diese seine Lieblinge so eingenommen, daß es auch darüber ein großes Geschrei erhob. Doch die Umschmelzung auf der Bühne, konnte noch hingehen; aber daß Herr Plümicke seinen kombabisirden Fiesko, so wie die übrigen, besonders abdrucken ließ, läßt sich mit nichts entschuldigen, als mit der mißlichen Lage, worin sich Herr Plümicke damals befand; und wir wollen diese Spekulation, der Bedeckung des Mitleids empfehlen. Aus eben dieser Quelle scheinen auch die von ihm verfertigten Stücke, als: Der Besuch nach dem Tode; Das Kaffeejubiläum, und andre Kleinigkeiten entsprungen zu seyn. Herr Doebbelin glaubte dadurch sein Schauspielhaus zu füllen, und die Sache wäre vielleicht nicht mißlungen, wär der Stoff dichterischer gewesen, oder in bessere Hände gefallen. Das Trauerspiel Lanassa, welches mit Beifall aufgeführt, und sogar im Kupferkalender aufgenommen worden, ist ganz aus dem Französischen entlehnt, und Herr Plümicke hat nur das Verdienst des Transports, vom gallischen auf deutschen Boden. Das Stück hat viel fürs Auge, ein ausländisches Kostum, Feuer vom Himmel, Phöbus in der Sprache, welcher jedoch wegen mancher wäßrigten Stelle, an den Herzen keine elektrische Kraft beweis't. Die

Menschen sind so elend, so dem Despotismus unterworfen, daß selbst die Verschenkung ihrer Herzen, nur von Geiz oder Stolz bestimmt wird; und die armen Schlachtopfer dieser Leidenschaften freuen sich, wenigstens im Schauspiel noch ein Mädchen zu sehen, die ihrem Vater trotzen darf. Dieser kleine Umstand hat vielleicht auch viel zu der guten Aufnahme von Lanassa mitgewirkt. Ein andres Stück des Herrn Plümicke: der Husarenraub, war im Roman dieses Namens, schon so vortreflich vorgearbeitet, daß es fast nichts weiter, als der Abtheilung in Scenen bedurfte, welches Geschäfts sich Herr Plümicke, denn auch zum Vergnügen des Publikums entlediget hat. — Wir hoffen, Herr Plümicke wird hieraus ersehen, daß wir billig gegen ihn gewesen. Wir schätzen ihn als Mensch, und bedauren, daß eine jugendliche Uebereilung ihn in eine mißliche Lage versetzen mußte; aus der ihm jedoch der großmüthige Beschützer der Künste, der regierende Herzog von Curland gerissen, da er ihn mit einer lebenslänglichen Pension von 600 Rthlr zu seinem Kabinetssekretär ernannnt, und er dadurch Gelegenheit, erhalten, auf der mitgemachten Reise nach Italien, manche Kenntnisse zu erlangen. — Wir hoften in der Atmosphäre der Horaze, Ovide und Virgile, würde sein Geist vielleicht von den himmlischen Funken des italiänischen Genie entflammt werden; aber seine in den Ephemeriden des Theaters gelieferte poetische Beschrei-

schreibung dieser Reise nach Italien, hat uns einen Beweis gegeben, daß es vergeblich sei, einen Mohren waschen zu wollen. Wir wünschen daher: daß Herr Plümicke die Galoppaden auf dem Helikon ganz aufgebe, und sich minder Genie erfordernden gelehrten Arbeiten widmen möge, wo ihm seine sonstigen Kenntnisse gewiß zu statten kommen werden.

Pyl, Johann Theodor.

Sein immer frischer Sinn in steter Müh' gespannt,
Hilft, wo er helfen kann, und dient dem Vaterland.

Haller.

Die Berufung des Herrn Doktor Pyl zum Physikus in einer so ansehnlichen Residenz, als Berlin, und unter den Augen eines so erleuchteten Kollegii Medici, ist das sicherste Certificat seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse, seiner Thätigkeit und Aufmerksamkeit, auf Verminderung des Menschenelends. Mit überflüßigen Talenten dazu ausgerüstet, wendet derselbe die wenigen Stunden der Muße, auch noch zur Aufklärung, sowol andrer Aerzte, als des ganzen Publikums an, indem er durch seine wohl ausgearbeiteten Beobachtungen aus der gerichtlichen

Arzneiwissenschaft 4. Samml. 84. – 86. Aerzten, welche zu Sektionen gebraucht werden, und Richtern selbst die Wichtigkeit derjenigen Dinge, auf welche sie ihr Augenmerk vorzüglich richten müssen, durch Erzählung und Auseinandersetzung wirklicher Fälle ans Herz legt. Ein nicht minder brauchbares Werk ist das neue Magazin für die gerichtliche Arzneikunde und medicinische Polizei, welches er anfänglich mit Herrn Uden dem Jüngern, welcher jetzt in Rußland ist, gemeinschaftlich herausgab; nunmehro aber allein fortsetzt. Die Freimüthigkeit in Publizirung medizinischer Verstoße und solcher Dinge, auf welche eine gute Polizei zur Erhaltung des menschlichen Lebens und der Gesundheit, mehr Bedacht nehmen sollte, ist höchst rühmlich; und nur, wenn mehrere Gelehrte diesem Beispiel folgen, werden vielleicht die Regierungen gewisse Dinge beherzigen, für die sie bisher noch kein Gefühl hatten; und es ist schwer, keine Satiren zu schreiben, wenn man sieht, welche außerordentliche Summen zur Anwerbung von Kolonisten verwandt werden; und wie Eingeborne, wegen schlechter Geburtshülfe, wegen Mangel an unterrichteten Hebammen, verkrüppeln, und dahin sterben; wie redliche Bürger ihre Kinder halb verhungern sehen, und Pfuscher, alte Weiber, Urinpropheten, unbestraft, mit und ohne Approbation knebeln und würgen; wie der arme Tagelöhner, der dem wuchernden Apotheker kein Pul-

ver

ver bezahlen kann, nur selten Unterstützung bei Krankheiten genießt; und die Offizinen, schändlicher als die verkaufte Gerechtigkeit, die segnenden Heilmittel der Natur, nach dem Stande und Geldbeutel der Patienten abwiegen, und das Rhabarberpulver für einen General-Lieutenant zu dem für einen Musketier, wie Nektar zu Sumpfwasser sich verhält. Ob an einem Ort gesunde Luft sei, oder stehende Moräste die Straßen bewässern; ob Todte die Lebendigen vergiften; ob gesundes Vieh geschlachtet, reines Getraide verbacken wird; ob reife Früchte zu Markt kommen; ob der Gesundheit nachtheilige Handwerker außerhalb der Stadt, oder an Flüssen wohnen; ob der Bürger gegen Epidemieen gegebene Vorschriften befolgt? — Dies sind zwar Dinge, die in allen Policeicompendiis stehen, aber übrigens größtentheils, und besonders in Provinzialstädten, sehr wenig befolgt werden.

Rammler, Carl Wilhelm.

Quegli è Omero poeta sovrano — — —
— — — Signor dell' altissimo canto
Che sovra gli altri, come aquila vola.

Dante.

Es giebt Namen, die im Ganzen genommen, karakterischer sind als die vollständigste Beschreibung. Sie umfassen alles, was von ihrem Gegenstande

gesagt werden kann. Homer und Horaz werden genannt, ohne erst zu erwähnen, daß sie Dichter waren, ohne die Ilias oder Odyssee, Oden, Epoden, Sermonen oder Episteln anzuführen. Wir schmeicheln nicht, wenn wir von Herrn Rammler ein gleiches behaupten. In einer Provinz geboren, welche bis auf unsre Zeiten noch sehr unfruchtbar an Dichtern gewesen, betrat Herr Rammler seine Laufbahn zu einer Zeit, da die deutsche Litteratur nicht blos philosophirte, und Fragmente zu künftigen Geschichten lieferte, sondern den Musen und Grazien zu opfern begann. Kleist, Hagedorn, Haller, Leßing, Wieland, Weiße, Utz und Gleim, schienen sich die Hände zu bieten, um die Pierinnen vom griechischen Helikon auf die deutschen Fluren hernieder zu winken. Die besondern politischen Zeitumstände gaben der Nation überhaupt, und den Künsten und Wissenschaften besonders, einen großen Schwung. Die Kriege Friedrichs, der Muth seiner unüberwindlichen Legionen, riefen die Geschichte der Spartaner, die Thaten der Scipionen, und Friedrichs großes Genie, seine Liebe zur Kunst und Wissenschaft, das Aufblühen Berlins, wider die Zeiten des Perikles und August ins Gedächtniß zurück. Von diesen großen Gegenständen entflammt, fand das Talent hinlängliche Nahrung. Man sah die Thaten der Vorwelt in den Schriften der Horaze, Virgile, Homere und Pindare verewigt, und gleich große Ereignisse, brachten gleich große Dich-

ter

ter hervor. Um diese Gegenstände würdig zu besingen, verfolgte man die Spur der Alten; und nie verdiente eine Nachahmung ein größeres Lob. Diese glückliche Uebertragung des Horazischen Geistes, hat Herrn Rammler zum Nebenbuhler dieses Begleiters eines Hagedorn, und des Lieblingsdichter der großen Welt gemacht. Eben die feinen Wendungen, die wir im römischen Dichter bewundern; eben jene durch die unmerklichsten Uebergänge vorbereitete lirische Sprünge; eben dieses Feuer des Ausdrucks, diese kritische Wahl des einzigen Zeichens für einen gewissen Gedanken, eben den Wohlklang und poetischen Numerum, findet man auch in Rammlers Oden. Sie reißen den Leser unaufhaltsam fort, und würden ihm nie einen Ruhepunkt geben, wenn Herr Rammler nicht zu mißtrauisch in eigene Kräfte, den Pfad seines großen Vorgängers hin und wieder zu ängstlich befolgt hätte, welches die vortrefliche, aber mehr sinnlich als wörtliche Uebersetzung der Horazischen Satiren und Briefe von Wieland, zu begründen scheint. Die deutsche poetische Sprache hat durch diesen Dichter unendlich gewonnen, und anstatt in den ältern deutschen Poesieen Gedanken zu den Worten zu suchen, scheint es hier zuweilen an Worten für die Gedanken zu fehlen. Vorzügliche Stücke dieses Dichters auszuheben, wäre Beleidigung für unsre Leser; denn wer, der sie kennt, sollte sie nicht ganz gelesen, ganz studiert haben! und wie schwer würde eine Wahl

hierin seyn; — Giebt es jedoch unter Edelsteinen Grade der Vollkommenheit; so wagen wirs folgende im lyrischen Fach für unsre Lieblinge zu erklären: Auf die Wiederkunft des Königs, Lied an die Nimphe Persante, Berenice, der Triumph. — Welche Gelehrsamkeit, welche Kenntniß der Alterthümer und Geschichte die Rammlerschen Oden voraussetzen, springt jedem Leser ins Auge, und wird noch in denjenigen deutlicher, die man nicht Uebersetzungen, sondern Verflanzungen nennen muß. Es sind römische Früchte auf Germanischem Boden, von gleicher Wärme das Genie in Blüte und Frucht verwandelt.

Es begegnet auch dem offensten Manne, in einem wirklich liebenswürdigen Karakter, in Dingen Vollkommenheiten zu entdecken, die es höchstens nur deshalb seyn können, weil sie sich in einem sonst vollkommnen Wesen vereinigt finden; und dann wird der Liebhaber zum gutmüthigen Schmeichler. Auch Herr Rammler, der durch den langen Umgang, mit seinem Horaz so vertraut geworden, daß er in ihm lebt und webt, scheint in seinen spätern Arbeiten, selbst den unbedeutendsten Zug seines Vorbildes, mit einer gewissen Aengstlichkeit nachzumalen, die seinem eigenen Genie den Karakter des Eigenthümlichen benimmt. — Kein Schriftsteller, Wieland vielleicht ausgenommen, braucht die Feile öfterer und geschickter, als Herr Ramm-

Rammler; aber auch die feinste Feile, hinterläßt gar leicht kleine Risse, die dem Glanz des Marmors Eintracht thun.

So verdienstlich unterdeß der Ruhm ist, die Größe eines Friedrich mit wahrer Dichtergluth besungen zu haben; so herrlich die Kränze dufren, welche das Haupt des Dichters umwinden, der Tugend und Vaterlandsliebe, und große Thaten sang: so verwelken sie doch beim Glühen der ewigen Palmen, die dem Sänger himmlischer Lieder zu Theil werden. Die profane Dichtkunst, wenn wir sie also nennen dürfen, vermag nur die Wüsten der Welt zu Paradiesen umzuschaffen; aber die heilige Harfe entreißt die Seele dem Staube, lehrt sie überirrdische Lieder und rechtfertigt den Ausruf des Psalmisten Cramer: „So singt kein Pindar nicht, und wär er auch ein Christ." — Der Tod Jesu ist das Meisterstück der Deutschen und vielleicht aller Oratorien; und nie haben Engelstimmen schwesterlicher in eine Harfe gesungen, als Graun und Rammler weichgeschaffnen Seelen Gottes Vergebung! — Ueberhaupt ist Herr Rammler außerordentlich glücklich, mit Leichtigkeit für den Komponisten zu arbeiten. Dies beweisen sowohl seine übrigen geistlichen Kantaten, welche 1767 erschienen, als auch das herrliche Singstück Ino. — Auch die veranstalteten Sammlungen andrer deutscher Dichter, welche Herr Rammler sowol in der lyrischen Blumenlese 74, als Fabellese 83 geliefert

hat,

hat, sind angenehme Geschenke für Freunde deutscher Poesie. Ferner besitzen wir von ihm, Lichtwers naive Fabeln 61, die Umarbeitung verschiedner Logauschen Gedichte und Epigrammen, welche sich in den Musenallmanachen zerstreut finden. — Oden aus dem Horaz 69, die noch durch angenehme Beiträge in der berlinschen Monatsschrift vermehrt worden. — Verschiedne Umarbeitungen aus dem Owen, Martial und andern nicht zu gedenken. — Der vom Herrn Rammler umgearbeitete Batteux ist ein klassisches Werk, und hat schon, sowohl die vierte Auflage erlebt, als die von Schlegeln besorgte Uebersetzung überlebt, ohnerachtet manche der letztern bei ihrer Erscheinung, Vorzüge vor der Rammlerschen zugestanden. Diese Theorie der schönen Künste und Wissenschaften ist zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns in ein Detail darüber einzulassen. Man weiß, daß Herr Rammler den etwas zu weit ausgedehnten Begriff des französischen Aesthetikers, als ob die schönen Künste und Wissenschaften blos ihren Grund in der Nachahmung der Natur hätten, zuweilen berichtigt, und eingeschränkt hat; daß er statt lauter französischer, außer den lateinischen, auch erläuternde Beispiele aus den besten deutschen Dichtern angeführt, und zugleich eine schöne Uebersetzung der Horazischen Dichtkunst darin geliefert. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß wir nach Erscheinung dieses Werks, im Aesthetischen Fach wichtigere

Fort-

Fortschritte gemacht, philosophischere Berichtigungen erhalten haben; daß die Kritik des Home, Riedels Theorie, Loßius, Eschenburg, Eberhard, und selbst die Platnerschen und Zimmermannschen Schriften, uns mehrere Aufschlüsse hierüber gegeben, und besonders im dramatischen Fach, das fleißigere Studium des Shakspeare und Voltäre, des Milton und Klopstock in der Epopee, den Batteux beinahe überflüssig gemacht haben; allein zu der Zeit als er erschien, mußte er immer Aufsehn erregen, denn bis dahin hatte man nichts als aesthetische Fragmente, welche in den Litteraturbriefen, in den Bremischen Beiträgen, in Breitingers und Bodmers Schriften, in Duschens Briefen, in Boileaus, Horazens und Vidas Dichtkunst zerstreut waren. — Durch die Herausgabe von Götzens Gedichten, hat Herr Rammler dem Publiko kein unangenehmes Geschenk gemacht, wenn gleich dieselben nicht klassisch werden dürften. Ob unterdeß Herr Rammler mit Versificirung der Geßnerschen Idyllen, dem Publiko und dem Dichter einen großen Gefallen erweise, scheint schwer zu bestimmen. Herr Rammler war selbst der erste, welcher in seinem Batteux Herrn Geßners Idyllen das eigenthümliche Verdienst des poetischen Numerus in der Prosa zueignete, und zeigte: daß jeder Absatz einzeln betrachtet, ein wohlgebauter Vers sei. Diese Schönheit erhebt eigentlich die Idylle zu der erhabenen Simplicität, welche im gezwun-

zwungenen Versbau nothwendig verloren gehen muß; und sollte Herr Geßner besonders nichts darum wissen, so scheint uns der Schritt eben so dreist zu seyn, als jemanden seinen eignen Rock zu nehmen, und ihm eine andre Form zu geben. Glaubte er die Idyllen dadurch zu verbessern; so nimmt er dem Verleger sein Eigenthum, und Herrn Geßner den Gewinnst einer neuen Auflage. Fürchtete er sein Original nicht zu erreichen, oder zu übertreffen; warum der Welt etwas schlechteres in die Hände geben, da sie schon etwas besseres hatte? — Wenigstens können wir nicht läugnen, daß die Rammlerschen Umarbeitungen einiger von den Goeckingschen Liedern zweier Liebenden, und einiger Gleimschen, zuweilen unter dem Original sind. Der Umarbeiter kann mehrere Kritik anwenden; aber der vermiedene Fehler nimmt auch oft eine Schönheit, und wenigstens den eigenthümlichen Karakter des Dichters mit fort. Es heißt dann: wie Luther von der Religion sagt: „Nehmt dem gemeinen Mann allen Aberglauben, und das Bischen guter Glaube geht auch mit zum Teufel." — So gern wir etwas von Herrn Rammler lesen, so wünschten wir doch, seines eignen Ruhms willen: daß er des guten Gellerts Rath folge, und sich nicht um die Ewigkeit singe, — denn es geht den Dichtern und mehrern Künstlern, wie den Liebhabern, wo sie mit Horaz sagen müssen: Nuper puellis vixi idoneus.

Reichardt, Johann Friedrich.

Orphée ainſi, ſur l'infernale rive
Suſpendit les tourmens et fit naitre la paix.

Dorat.

Unter den holdſeligen Künſten des Friedens, welche unter Friedrich dem Einzigen in Berlin vorzüglich ihren Tempel fanden, war auch die Tonkunſt; und ſo wie dieſer König eine neue Taktik erfunden hatte, wie Galliſcher Witz und gefällige Sitten, in ſeine Staaten verpflanzt, einheimiſch, und durch deutſche Philoſophie in Grenzen gehalten, ſchätzbarer wurden; ſo gab auch ſein Geſchmack in der Muſik den Ton an, und die Epoche derſelben kann man mit Recht die Zeit der denkenden Kompoſition nennen. Majeſtätiſche, harmonievolle Einfalt, die den Gedanken, dem Kenner und ſeiner Imagination auszuführen überließ, oder die Seele durch unerwartete Aufſchlüße plötzlich in ein neues Feld angenehmer Empfindungen führte, war der Karakter der Graunſchen Muſik, die der König ſo ſehr liebte, daß er keine andre hörte, nur Graunſche Opern aufführen ließ, und ſelten zugab, daß eine oder die andre Arie darin verändert wurde. Herr Reichardt, mit den Geheimniſſen der muſikaliſchen

Theorie eben so vertraut, als mit den Handgriffen und Fertigkeiten, die dem Virtuosen Bewunderung verschaffen, hatte sich an den besten Mustern, und vorzüglich mit an den Graunschen Werken, in die Räzel der Tonkunst einstudiert; aber ein lebhafteres Gefühl, eine durch musikalischere Zeiten, mehrere Bekanntschaft mit den größten Komponisten und ihren Werken unter allen Nationen, hatte seiner Musik ein gewisses Brillant gegeben, daß der Graunschen noch zu fehlen schien; und dadurch wurde er der Liebling des musikalischen Publikums, und der Geschäzte seines Königs, der ihn zum ersten Kapellmeister machte. So wie Deutschland schon lange das Glück hatte, die verehrtesten Maler Roms zu seinen Landsleuten zu zählen: so wie Neuton nur auf der Bahn der Keppler und Leibnitze seine unsterbliche Theorie erfand; so wie Londons größte mechanische Künstler Deutsche waren und sind; so hat auch in unsern Tagen deutsche Musik den Preis bei auswärtigen Nationen davon getragen, und Schubert, Gluck und Reichardt, machen jezt ein musikalisches Triumphirat, dessen Meisterstücke in allen Sprachen und Zungen gesungen werden. Man weiß, daß Herr Reichardt verschiedentlich nach England gereis't ist, und dort seine in Berlin komponirten Opern bekannt gemacht, die durch den Vortrag der deutschen Mara ganz London bezauberten, wo auch der Triumph der deutschen Kunst durch Händels Jubiläum so

schön

schön verherrlicht wurde. Selbst der in den schönen Künsten so schwer zu befriedigende Franzose, hat Herrn Reichardts Talent bewundert. Seine Musik und Kompositionen haben allgemeinen Beifall, und besonders bei der Königin gefunden; und man weiß, daß er jetzt im Begrif ist, einige große Opern fürs französische Theater zu komponiren. Er war verschiedentlich in Paris, und wird hoffentlich noch öfter daselbst begehrt werden. — Als Schriftsteller im musikalischen Fach, hat sich derselbe in folgenden Werken auf eine solche Art gezeigt, als es sein Ruf und seine Talente erwarten ließen: — „Briefe eines Reisenden, die Musik betreffend 2 Th. 76." — „Ueber die deutsche komische Oper und über die musikalische Poesie 74." — „Briefe über die Pflichten eines Violin-Ripienisten 76." — „Musikalisches Kunstmagazin 82." —

Seine Lieder sind im Geist der Nation geschrieben, tragen das Gepräge der Natur, und verdanken der Kunst nichts, als jene Grazie, die angeborne Schönheit nur bemerkbarer macht. Seine Neujahrs-Kantilene von Claudius, ist an mehreren Orten mit Beifall aufgeführt worden. —

Durch einen Zufall ist Herr Reichardt mit in die Streitigkeit, über die Ursachen von Mendelsohns Tod verwickelt worden. Er scheint zwar auf einer Seite zu stehn, die wahrscheinlich den Sieg davon tragen wird; aber so groß auch

Herrn Reichardts Talente immer sind, so wünschten wir doch: daß er nie aus seinem Fach herausgehen möchte, und daß seine Wärme für Leute, deren Werthschätzung ihm niemand verübeln kann, nicht das Ansehen gewinne, als wolle er auf Proselytenmacherei ausgehn. Wir verehren Lavatern mit tausend andern, als ein großes Genie, als einen warmen Freund der Tugend, als einen gefälligen Mann, der vielleicht kleine Schwächen durch viel größere herrliche Eigenschaften und Verdienste überwiegt; aber warum dies dem Publiko unaufhörlich vorsagen? — Ist Lavater denn der einzige liebe, edle, fromme Mann auf unserm weiten Erdenrund, und gewinnt Lavater denn selbst wol dabei, dies von sich zu hören? — Sein Name ist nun einmal ein Stein des Anstoßes bei gewissen Leuten geworden. Warum ihn denn immer nennen, oder warum sich der Gefahr aussetzen, für den Knecht Elisa gehalten zu werden, der sich an den Mantel seines Herrn hängt, um auch Wunderkräfte zu empfahen?

Renelle, geborne Bouillon.

Ce n'eſt pas l'homme ſeul qui ſert à la ſageſſe,
La femme qui ſ'y plait
S'y montre bien ſouvent même — là la maitreſſe.

Iſt aus Mümpelgard gebürtig, einer Stadt, welche die einzige in der Welt iſt, wo man franzöſiſchlutheriſchen Gottesdienſt findet; deren Sitten mit der Reinigkeit und Rechtſchaffenheit ihrer Nachbarn zur Linken, der Schweitzer, die Artigkeit ihrer nähern Nachbaren der Franzoſen, verbindet, und daher von langer Zeit her eine Pflanzſchule von Erzieherinnen, nicht nur für Deutſchland geweſen, ſondern auch ſogar für Cur- und Rußland geworden. Man hat an vielen Orten, beſonders aber in neuern Zeiten, und vorzüglich in Berlin, ſehr wider die verderblichen Folgen der Penſionsanſtalten und franzöſiſchen Erziehung deklamirt, Romane und Komödien dawider geſchrieben, und im Grunde mit Recht. Die guten unter denſelben ſind eben ſo ſelten, als reich gewordne Spieler, Virtuoſen ohne Laune, und Prieſter ohne Stolz. Um ſo angenehmer iſt es daher, wenn man eine ſolche Anſtalt entdeckt, die mit ihren übrigen Schweſtern nichts gemein hat,

als den Namen. Wir haben Gelegenheit gehabt, einige junge Frauenzimmer aus der Anstalt der Madame Renelle kennen zu lernen, und haben nicht bemerkt, daß Koketterie, Ostentation, Ziererei, Weichlichkeit und Waschhaftigkeit, die gewöhnlichen Fehler der Pensionen, ihnen eigen geworden; aber Madame Renelle ist auch eine Frau, die nicht blos aus Gewinnsucht oder Eitelkeit die Gouvernannte macht, sondern ihr Handwerk studiert, und sich Kenntnisse erworben hat, die man wol überall verlangen könnte, aber bei vielen vergeblich suchen würde. Beweise davon geben folgende von ihr ans Licht gestellte Schriften: „*Géographie nouvelle, à l'usage des instituts et des gouvernantes françoises, renfermant les productions, les usages, les coutumes de chaque pays &c. Tom. I. 86.*" — „*La Veuve, Comédie en un acte et en prose &c. 86,*" und eine neuere Schrift, Ueber die französische Sprache.

Rode, Johann Bernhard.

Des Tempels, des Palais il perce les myſteres;
Surprend les paſſions, ſonde les characteres,
Honore les vertus, et conſacre les traits
Des Heros, dont l'Hiſtoire êterniſe les faits.

Watelet.

Direktor und Profeſſor der Akademie der Künſte und mechaniſchen Wiſſenſchaften, aus Berlin gebürtig: ſtudierte in Frankreich und Italien die Meiſterſtücke der Alten, und der beſten neuen Schulen, und kam mit dieſen Schätzen bereichert in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er, außer einer Menge Staffeleigemälden, ſich beſonders durch folgende Arbeiten einen vorzüglichen Namen erwarb: als durch die vier großen Denkmale auf die Preußiſchen Helden, Schwerin, Winterfeld, Keith und Kleiſt, mit welchen er die Garniſonkirche beſchenkt, und worunter das Gemälde von Kleiſt, wie die Freundſchaft über ſeine Urne weint, und jenes vom Feldmarſchall Schwerin, wie er, mit der Fahne in der Hand, dahinſinkt, hervorſtechen. Eben ſo hat er auch die Marienkirche durch drei Altarblätter und zwei Grabmäler ſeiner Eltern, und die Petrikirche mit

einem Altarblat verschönert. Unter seinen vorzüglichsten Deckenstücken gehören besonders drei in einem Saale im neuen Schloße zu Potsdamm, welche, so wie die vielen Bildnisse und historischen Zusammensetzungen, so er gemalt, von der Fruchtbarkeit seines Genies hinlänglich überzeugen. Ueberdies hat er auch viele Blätter in Kupfer geätzet, welche aber, da sie sich schon über 200 belaufen, selten komplet zusammen zu bringen sind. — Der Ruf des Künstlers ist dadurch allgemein begründet, und wenn er seiner Vaterstadt unvergeßliche Ehre gemacht; so verdient er auch wegen seiner edelmüthigen Gesinnungen zu deren Verschönerung, und wegen der patriotischen Anwendung seiner Talente, zur Verewigung der vaterländischen Helden, wegen der Zärtlichkeit gegen seine Eltern, die vorzüglichste Achtung und Werthschätzung der Edlen und Rechtschaffnen unter seinen Landsleuten. Das Journal von und für Deutschland hat ihm ebenmäßig, bei Gelegenheit der ersten Ausstellung der Malerakademie, das verdiente Lob wiederfahren lassen: daß er sich um die Brandenburgische Geschichte in seinen historischen Kunstwerken verdient, und in Abbildung von Personen des Brandenburgischen Hauses bestens bekannt gemacht, und als einen großen Zeichner und Kompositeur bewiesen hat, wobei ihm vielleicht nur der einzige Vorwurf gemacht werden kann, daß die Aehnlichkeit neuerer Personen des gedachten Hauses, deren man sich aus den häufig vor-

vorhandenen Gemälden und Bildnissen von denselben wol erinnern kann, nicht ganz genau beobachtet sey.

Rouyer, Franz Konrad.

Au gout des sciences sublimes
Il joint celui des arts charmans.

Gresset.

Professor der Physik und Mathematik beim Joachimsthalschen Gymnasium: ein sehr gelehrter und gefälliger Mann — hat durch die Herausgabe seiner nützlichen Lehrbücher, als des „Entwurfs der Naturlehre 78," und des „Mathematischen Lehrbuchs 2 Theile 78," sich Ruhm erworben. Als Unterweiser der Jugend verdient er auch, wegen seines väterlichen Tons und Unverdrossenheit alles Lob; nur wünschten wir ihm mehr Lebhaftigkeit des Vortrags, und diesen weniger weitschweifig, damit seine Mühe, die Sachen dem jugendlichen Alter begreiflich zu machen, nie unbelohnt bleiben möge, welches besonders für einen so rechtschaffnen biedern Mann, als Herr Rouyer, immer kränkend seyn würde.

Sack, August Friedrich Wilhelm.

Dir schlägt ein männlich Herz auch! dein Leben tönt
Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied.

Klopstock.

Oberkonsistorial- und Kirchenrath, auch erster Hof- und Domprediger, Mitglied der Akademie der Wissenschaften: ein gründlicher Gelehrter vom menschenfreundlichsten Karakter, dessen vortrefliche Kanzelreden, wovon verschiedne im Druck erschienen, den Geist des wahren Christenthums athmen, daher allgemein beliebt, nicht wenig zu dem gerechten Ruhm ihres würdigen Verfassers beigetragen haben. — Durch seinen vertheidigten Glauben der Christen 3 Bände, welcher bereits vor 25 Jahren erschienen, hat sich Herr Sack in der gelehrten Welt, selbst noch ehe die Semler, Teller, Leß, Niemeyer, Spalding, Steinbart, Löffler, Roeßelt, Knapp, Morus, Die Theologie mehr und mehr aufklärten, als einen Denkenden und freimüthigen, seine eigene Bahn gehenden Mann ausgezeichnet, und die Sache der Religion, von ihrem Gefühl lebhaft durchdrungen, von ihrer liebenswürdigen und wahres Menschenwohl befördernden Seite vorgestellt. Der Styl dieses klassischen Werks zeichnet sich für

die

die Zeit, in welcher es geschrieben wurde, eben so vortreflich aus, als durch die Wichtigkeit seiner Materien. — Der Sohn dieses würdigen Greises auch Hof, und Domprediger, ist mit allem Ruhm in die Fußstapfen seines Vaters getreten, predigt mit dem größten Beifall, und hat auch schon einige seiner Kanzelreden drucken lassen, so wie er imgleichen des Engländers *Hugo Blairs* Predigten 2 Bände 81 übersetzt hat.

Sanseverino, Robert.

Quem tu Melpomene, semel.

— — — — — — — —

Hor.

Herzoglich Braunschweigscher Professor und Lehrer der Italiänischen Sprache in Berlin: zeichnet sich von den übrigen, meist sehr superficiellen Köpfen, die uns fremde Mundarten beibringen wollen, durch seine Gelehrsamkeit zu seinem Vortheil aus, und ist nicht allein ein philosophischer und kritischer Kenner der italiänischen Litteratur und Sprache, sondern hat auch in letzterer folgende vortrefliche Schriften ans Licht gestellt: „*L'arte della guerra in ottave rime tradotta dat Poema fran-*

franceſe del Filoſofo di Sans Souci 1761." — „*L'Orazio al ponte, Cantata per Teatro 65.*" — „*Romeo e Giulia Dramma in Muſica 73.*" „*Storia della Vita et tragica morte di Bianca Capello Gentildonna di Venezia, e Gran Ducheſſa di Toscana 1776.*

Herr Sanſeverino kündigte auch im Jahr 1781 eine italiänische Ueberſetzung des Horaz an, welche, wenn wir von der in der Gothaischen gelehrten Zeitung als Probe gelieferten Ode (B. 1. O. 22.) An den Fuscus, auf das ganze ſchließen dürfen, den meiſten Ueberſetzern dieſes römiſchen Dichters den Vorzug ſtreitig machen wird; allein dies wünſchenswürdige Werk iſt bis jetzt, vielleicht wegen Mangel an Subſcribenten nicht erſchienen, und wir können daher nicht umhin Herrn Sanſeverino zu erſuchen, den Liebhabern der Horaziſchen Muſe und Toskaniſchen Sprache, ein ſo wichtiges Geſchenk nicht länger vorzuenthalten.

Schulze, Benjamin Wilhelm Daniel.

Er dringt mit tiefem Blick ins graue Alterthum;
Erkläret Juda's Gott, rechtfertigt ſeinen Ruhm.

Profeſſor der Philologie und Orientaliſchen Sprachen beim Joachimsthalſchen Gymnaſium; ein Mann von einer tiefen Kenntniß in den gelehrten

ten Sprachen, und wohl der erste Orientalist in in Berlin: hat besonders in der hebräischen Kritik mit vielem Ruhm folgendes geschrieben: „Vollständige Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben der hebräischen Bibel 1766." — „*Conjecturae historico - criticae Sadduceorum inter Judaeos sectae novam lucem accendentes 79*" und verschiedene Abhandlungen in der *Bibliotheca Hagana*. Herr Schulze ist noch einer von den Gelehrten vom alten Schrot und Korn, und wenn sich auch seine Lehrmethode nicht nach den Grundsätzen der neuern Pädagogen bequemt; so gereicht ihm dies zu keinem Vorwurf, weil sie theils durch Gesetze des Gymnasiums autorisirt wird, theils auch noch nicht ausgemittelt worden, ob der Weg, auf dem die Welt so lange Zeit so große und gelehrte Männer erhalten, so durchaus schädlich sei, als manche behaupten wollen. Uebrigens ist er ein treuer und fleißiger Lehrer, ein Mann von edlem unbescholtenem Karakter und seiner tiefen Kenntnisse ohnerachtet, im Grunde ein sanfter und gefälliger Schulmann. Auch übt dieser Gelehrte noch die lateinische Dichtkunst, welche selbst bei Schulmännern heut zu Tage nicht mehr recht zu Hause zu gehören scheint. Seine Rede unter dem Titel: *Pietas Joachimica declarata*, welche er im Jahr 1757 am sechs und vierzigsten Geburtstage des Königs in lateinischen Hexametern gehalten und dem Druck übergeben, macht seinem Dichtergeist vorzügliche Ehre, und ist in manchen Stellen so schön, daß, wenn es

der Raum verstattete, wir ganze Verse daraus anführen möchten. So müssen wir uns aber nur begnügen darauf aufmerksamer gemacht zu haben, indem gute lateinische Poeten heut zu Tage eine seltene Erscheinung sind. Die dieser Rede angehängten Oden, so wie überhanpt alle Gedichte des würdigen Gelehrten, unter welchen eins der neusten vom Jahr 1780. An den Minister von Hertzberg, bei dessen Genesung von einer schweren Krankheit, sich auszeichnet, beweisen, außer der würdigen Behandlung ihres Thema, wie harmonisch ihr Verfasser die Saiten der Leier des Horaz und Virgil zu rühren wisse.

Schulze, Johann Karl.

Rarement un esprit ose être ce qu'il est.

Boileau.

So verschieden die Menschen in Ansehung ihrer körperlichen Eigenschaften sind; so hat doch die weise Natur dafür gesorgt, daß jeder Körper seinem Klima angemessen ist, oder vielmehr, daß ihm das Klima durch Zeugung, Geburt, erste Nahrung und allmählige physische Entwickelung, gleichsam etwas von seiner Natur mittheilt. Nicht ganz so, ist es mit den Eigenschaften des Geistes.

Der

Der aus dem Stande der Natur heraustretende, und in den Zustand der Civilisation übergehende Mensch, wird eben oft das, was er ist, und was ihn groß macht, durch Hinderniſſe, und lernt durch die Nothwendigkeit, sich in alles schicken zu müssen, die große Kunst, allen alles zu werden; aber auch nicht jeder Geist ist dazu gemacht. Die Seelen scheinen eben sowohl ihre Elemente zu haben, wie die Bewohner der Luft und der See; eben so wohl Temperamentsartige Eigenschaften an sich zu tragen, welche nicht ganz als Einwirkungen des Körpers betrachtet werden mögen. Daher so viele Menschen, die nicht an ihrem Platz stehen: Sekretärs mit Ministertalenten in der Kanzelei, Phrasenjäger im Kabinet, Helden auf der Kanzel, und Apostel im Husarenhabith — Dichter in der Regiſtratur und Regiſtratoren in der Akademie. Daß nun dadurch viele Dinge in der Welt sichtbarlich verschoben werden; daß dies schlechte Verordnungen und naseweise Expeditionen giebt; daß Schlachten verloren gehen, und Religionskriege entstehen; daß Akten inkomplet sind, wo die richtigste Cäsur im Versbau herrscht, und wäßrigte Knittelreime aus der Feder entspringen, die vortrefflich Akten rubriciren würde, ist das daraus entstehende Uebel. Doch das gienge noch zur Noth an, und dient mit zur Unterhaltung in der Welt, wenn nur die Menschen selbst, die so verkehrte Rollen spielen müssen, nicht unglücklich werden. Die sanften Taubenherzen bluten,

wenn

wenn sie Criminalurtel machen müssen, und Generalpächter mit Folterknechtsseelen können nicht schlafen, weil es noch einige Unterthanen giebt, deren Einkünfte nicht ganz in ihren Beutel fließen; Weiber mit Alexandrinischer Herrschsucht jammern, daß Gott ihnen bei so vielen Talenten nur das kleine Regiment über eine Schlafmütze von Mann, einige ungezogene Kinder und das unglückliche Gesinde gegeben habe, und wünschten sich von ihren Augen Brücken in die Häuser aller ihrer Nachbarn, um dort mit ihrem tötenden Blick ähnliche Verwüstungen anrichten zu können. Daraus entsteht nun der Mißmuth über seinen Stand, und die Klagen über den Staat, die denn freilich nicht immer ganz ungegründet sind. Alles das, was die Leutchen wollen, kann der Staat nun wol freilich nicht thun, denn es giebt der närrischen Forderungen auch so viele: Selbstliebe, Eigennutz und Schmeichelei, machen so manchen in seinen Gedanken zum Helden der vor einer Maus zittert, so manchen zum Romancier, der in der Naturgeschichte des Menschen nicht viel weiter gekommen, als seine Amme; das verzogenste Knäbchen zum Pädagogen; die schlechte Zofe zur Königin in der Oper; den Gnomen zum Adonis, und Kuppler zu Beichtvätern. Allein etwas könnte doch der Staat immer thun, wenn man genauer auf unpartheiische und praktische Prüfungen hielte; keinen ins Heiligthum der Wissenschaften aufnähme, der nicht die Weihung der Talente empfangen; offenbaren Verschwendern keine Kassen anvertraute, und Geizhälse zu Schatzmeister

stern über diejenigen Kassen machte, die der Rettung unglücklicher Unterthanen bestimmt seyn sollen.

Wir haben ziemlich weit ausgeholt, um durch ein seltnes Beispiel zu beweisen, daß doch manchmal ein Mann an seine rechte Stelle kommt, und der elektrische Funke des Genie zuweilen eine solche Richtung nimmt, wo er Feuer fangen kann; allein wir hoffen: man wird uns vergeben, weil wir nicht stolz genug sind, dies Werk vor eine für Gelehrte und Künstler, geschriebene Gelehrten- und Künstlergeschichte auszugeben, sondern nur für Winke, unsre Mitbürger auf Männer aufmerksam zu machen, welche entweder als Muster, oder als warnendes Beispiel, ihr vorzügliches Augenmerk oder Achtung verdienen.

Herr Schulze, widmete sich anfänglich der Handlung; konnte aber dem Gott Merkur so wenig Geschmack abgewinnen, daß er in heimlichen Nächten vielmehr den Wissenschaften opferte. Ausgerüstet mit einem Geiste, der einst das Feld der Wissenschaften bereichern, und dem Staate nützlicher werden sollte, machte er bald solche Fortschritte, daß er bemerkt wurde — und ward Professor der Mathematik beim Artillerie Corps, endlich Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und zuletzt Königlicher Oberbaurath. Folgende Schriften: — „Neue und erweiterte Sammlung logarithmischer trigonometrischer und anderer zum Gebrauch der Mathematik unentbehrlichen Tafeln, französisch und deutsch 2 Bände 78." — „Taschenbuch der Meßkunst 82," — „Verschiedene astronomi-

mische Beobachtungen und Abhandlungen" in den berlinschen Astronomischen Jahrbüchern — beweisen seine ausgebreiteten Kenntnisse in allen Theilen der Mathematik. Vertraut mit der edelsten Wissenschaft der Astronomie, erhielt er bald die Aufsicht über das Observatorium; und verbindet mit seinen großen Kenntnissen herablassende Gefälligkeit und Belehrung, der mit dieser Wissenschaft minder bekannten, in Vorzeigung dieser seiner Obhut empfohlenen gelehrten Anstalt. Ein fleißiger und treuer Diener des Staats, ein Mann, der viel brauchbare Subjekte bildet, — ist er doch ganz ohne Voreingenommenheit, und verbindet damit das Lob jeder häuslichen Tugend.

Selle, Christian Gottlieb.

Bald steigt er auf der Weisheit Pfad,
In der Natur geheimen Rath,
Bald eilt er wo die Parce droht,
Und scheinet in der nahen Noth
Wie in dem Sturm Helenens Brüder.

Haller.

---

o) So wie die Religion unter Juristen ihre besten Verfechter gefunden; so haben wir der Arzneikunde die größten Philosophen zu verdanken, die dann aber, wann sie der Weltweisheit einmal würklich gehuldigt hatten, gewöhnlich Hygieias Tempel verließen. Beweise davon liefern Linné, Haller, Zim-

Zimmermann, Platner, Unzer, u. a. m. Wahrscheinlicherweise führte die nähere Kenntniß der Natur, sie auf den Weg der Philosophie, so wie diese auf die Bahn des Deismus. Daher waren Aerzte von je her große Anhänger des Materialismus, so wie in der Jugend Verehrer des schönen Geschlechts. Es ist nicht zu läugnen, daß Beobachten und Erfahrungen sammlen, sowol im Physischen als Moralischen, allen Glauben an Sagen so ziemlich verbannt. Der Einfluß der Welt, durch die Sinne, in das ewig bestrittene, hienieden noch nicht erklärte, und unterm Mond vielleicht nie zu erklärende Ding, dem wir den Prachttitel, der Monarch des Körpers gegeben haben, in dem er, wie in einem Schlosse wohnt, — belehrt uns natürlich, von dem ziemlich mechanischen Gang unsrer hochgepriesenen Vernunft. Nachdem von Adam bis zu Pilatus, und von diesem bis zu unsern Tagen, Narren und Weise, Witzlinge und Grützköpfe, rechtschaffne Leute und Betrüger, vergeblich gefragt haben — was ist Wahrheit? kommt am Ende Donna Philosophia, und sagt uns: wenn wir in stumpfen Winkeln sehn, und die Windmühlen für Bollwerke halten, wie weiland Don Quichotte. — So sei dies für uns Wahrheit; für die übrigen 299,999000 aber eine der größten Lügen! — Es sei ausgemachte Wahrheit, daß die Geliebte unsres Herzens, die wir in der Keuschheit für eine Susanna, und in der ehelichen Treue für eine Lukretia hielten, durchaus unter allen zu erdenkenden Hand-

lungen der letzten Stunde, nichts Klügres unternehmen können, als mit einem dritten an einem Stirnschmuck für uns zu arbeiten. Wenigstens ist dies das herrliche System des Herrn Prediger Schulz, für welches ihm die Danaen und Lais und die Freundinnen der Dea volgivaga, gewiß ihren tiefen Knixs machen, und wol gar gratis in ihr Kämmerlein aufnehmen werden. — Langeweile, sagt Helvetius, ist die Mutter aller Laster; Reiz der Neuheit, sagt ein anderer, ist der Keim aller Tugend. — Von allen christlichen Kanzeln wird um Fortdauer des Friedens gebeten, indem uns ein christlicher Philosoph, wenigstens hat sich der Verfasser weder für einen Verschnittenen aus Warschau, noch aus Pera erklärt, in der Abgötterei des Philosophischen Jahrhunderts, dem Kriege nichts weniger, als die Kultur der Menschheit verdankt, und beweist, daß die Tugend auf keine andere Art ihre Residenz in dieser Unterwelt aufschlagen könne, als auf Millionen Erschlagner. — Schamhaftigkeit ist die erste Stütze der Keuschheit! sagen die Moralisten. Narrheit! sagt Helvetius. Warum soll das Stückchen Fleisch des Mädchens, das sie über der Lippe trägt, ehrwürdiger seyn, als das unter der Schürze? — hat ein guter Gott vielleicht nur den Oberleib, und ein Dämon den Unterleib gemacht? — oder hat der heilige Schöpfer gewisse Theile seiner Kreaturen, auch hinter einer verschämten Maske gebildet? — Wir räumen den Weibern zuviel Rechte ein! sagt mancher Preußi-

Preußische Jurist, dem das neue Gesetzbuch nicht behagt; eine Nation kann nie groß werden, wenn die Weiber nicht Sklaven sind! — Capua hat Carthago gestürzt, Paris wird Frankreich verwüsten, Rom hat Italien zu Sklaven gemacht, weil Wollust ihr erstes Gesetz war. — Aufklärung ist das Glück der Menschheit! sagt Herr Meiners, und wer aufgeklärt ist, erzeigt den Damen alle Hochachtung! — je weiter eine Nation darin gekommen, desto aufgeklärter ist sie. — Heute schleicht unser Blut träge, wir sind überdrüßig einer Aspasia vergeblich nachzugehn, und gleich fällt uns ein: Keuschheit sei wol eine schöne Tugend! — Die Göttin erscheint uns unter jungen Rosen, sanft, wie der Mond im Lenz ruhig durch den Himmel tanzt, strahlt ihr Auge, und wir huldigen ihr beim mitternächtlichen Conzert der Sphären, in der Jesminlaube duftendem Gebüsch. — Morgen geht unser Blut im Sturmkreis. Der neue Abgott hat den Reiz verloren; und wir sehnen uns nach gewohnten Sünden zurück. — Aber, sagt ein Ding, das die Geistlichen den innerlichen Richter, die Weltweisen den Popanz des Gewissens nennen: Bedenke deinen Schwur! — Närrchen, sagt Helvetius, warum zitterst du? — deine gestrige Tugend war Feigheit, die mangelnde Kraft lähmte deinen Willen. — Der Geist ist zu groß für diese Welt! sagt die übersatte Weisheit. Weit gefehlt, sagt ein starker Geist, — dein Körper ist nur zu klein

für diese Welt! ein kurzer Genuß von wenigen Jahren hat deine Sinne abgestumpft; die Dinge sind dieselben, aber du bist's nicht mehr. — Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen! sagt die Religion. Fehlgeschossen Herr Pastor, sagt der freigeisterische Dichter. —

Sechstausend Jahre hat das Grab geschwiegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin.

Sollte man diese Sätze, die ziemlich unsinnig scheinen, dem gesunden Menschenverstande wol für Philosophie verkaufen können? — Würde Kants reine Vernunft wol hierin die Quintessenz des Menschlichen Denkens erkennen? — und doch ist's, was uns die Schule, die eigne Erfahrung und das Vourtheil für Weisheit anpreis't. — Also giebt's wol gar keine Philosophie, und du hättest Recht, verfolgter Roußeau! daß die Menschen klüger gethan hätten, Castanien zu essen, und Sonne, Mond und Sterne für nichts weiter zu halten als Laternen, mit denen wir sie im Dunkeln ewiger Wälder suchen können. — Aber wir sind nun schon zu weit, um uns diesem primitiven Zustande wieder zu nähern; vielleicht finden wir noch Freunde, die uns aus diesem Labirint wieder heraushelfen — und wen anders als Philosophen könnten wir wol dazu wählen? Diese Irrthümer, in die uns selbst eine zu weit getriebne Philosophie gestürzt, können nur durch gehörige Einschränkungen vermieden werden; und

zum

zum Glück haben wir Männer, die dem Flug ihres Genie hier die Flügel beschnitten, sobald er sich außerhalb den Regionen der sublunarischen Welt versteigen wollte. Unter den Männern, die in dieser Kunst ausgelernt haben, gehört nun Herr Selle, Doktor der Arzneigelahrheit, Königlicher Leibarzt und Professor beim Kollegio mediko chirurgiko. — Sein Werk: „Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Endzwecke der Natur 75," enthält vortrefliche Winke, die man aber, vielleicht nicht ohne Gefahr, weiter verfolgen kann. Die letztern Arbeiten dieses Gelehrten beweisen, daß er dies selbst gefühlt habe. In verschiedenen Aufsätzen in der berlinschen Monatsschrift, hat er die Grenzen der menschlichen Weisheit und Vernunft sehr richtig bezeichnet; hat eingestanden, daß es der Philosophie allein unmöglich sei, dem denkenden Menschen alle Beruhigung über die wichtigste Angelegenheit seines Herzens zu geben; daß er sie nur unter dem tröstenden Zepter der Religion finde, die ihm jenseits des Grabes den wirklichen Anblick der Dinge verspricht, die er hier nur in einem dunklen Spiegel sieht, — welches auch seine »Philosophischen Gespräche 2 Theile 80" und der »Mann von Gefühl 2te Auflage 78" beweisen.

Im Medizinischen Fach hat sich Herr Selle ebenfalls durch folgende Schriften um die Welt, Gelehrsamkeit und das Vaterland verdient gemacht: — »Potts chirurgische Wahrnehmun-

gen, aus dem Englischen 75." — „Einleitung in das Studium der Natur und Arzneigelahrheit 77." — „Handbuch der medizinischen Praxis 2te Auflage 83." — „Neue Beiträge zur Natur und Arzneiwissenschaft 2 Theile 83," — und seine praktischen Bemühungen sind ein seltnes Beispiel, von der Verbindung spekulativer Wissenschaften mit der ausübenden Arzneikunst. Das Zutrauen, dessen ihn der philosophische König würdigt, ist ein neuer Triumph deutscher Gelehrsamkeit.

Silberschlag, Johann Esaias.

Umsonst sieht die Vernunft des Glaubens Fehler ein,
Sobald ein Priester spricht, muß Irrthum Weisheit seyn.

Haller.

Ober-Konsistorialrath, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, Ober-Baurath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. — Die Naturgeschichte giebt uns sonderbare Beispiele von ausserordentlichen Abweichungen von der gemeinen Regel, die man Spielarten, auch Spiele der Natur zu nennen pflegt. Der menschliche Geist aber, welcher aus einfachern Elementen besteht, sollte man meinen, liefere uns nichts ähnliches; und doch

doch giebt es auch hier viele Paradoxa. Wenn Lavater, aus dessen Phisiognomik in vielen Stellen ein so großer Scharfsinn hervorleuchtet; in welcher er die Natur gleichsam in ihren geheimsten Werkstäten belauscht; wenn Lavater, dessen Aussichten in die Ewigkeit, auf so richtige Schlüsse gegründete Hypothesen aufstellen, Schritte thun kann, die den stärksten Beweis wider ihn abgeben, daß, da er bei seinem übrigen redlichen Karakter unmöglich Heuchler genug seyn kann, sich mit gutem Willen von Jesuiten einnehmen zu lassen, wie es doch viele Stellen seiner Schriften, viele seiner Aeußerungen zu beweisen scheinen, ein zu hoher Schwung der Fantasie die Klarheit der Begriffe verdunkle, und ein zu fühlbares Herz aus Zuneigung für den geliebten Gegenstand, gegen andre blind werden könne. — Wenn Starke, der Verfasser des Sethos und Häphestion, selbst von Jesuiten schon die Weihung empfangen haben soll. — Wenn Wünsch, der Verfasser des Horus, der Leipzig deshalb verlassen mußte; der seiner Schrift ein Gebet an Gott beisetzt, wenn er sich ja in seinen Meinungen geirrt haben sollte, aus Furcht vor Menschen in öffentlichen Blättern sein Werk abläugnen kann. — Wenn der Philosoph Basedow sich in einer niedrigen Prügelei den Rock vom Leibe reißen läßt. — Wenn Semler, einer der ersten Aufklärer Deutschlands, der Vertheidiger des elenden Empirikus Hirschen und seines Luftsalzwassers, der Herold der Alchymi-

misten werden kann. — Wenn der vergötterte Mendelsohn nur in der Maske des Diogenes erscheint, um die mit Stolz verachten zu können, welche Fürstengunst genießen, dann weiß man in der That nicht, was man sich vom menschlichen Verstande für einen Begriff machen soll. — Eben das Erstaunen ergreift uns, wenn wir die entgegenstrebenden Kräfte in der Seele des Herrn Silberschlag gegen einander halten. Auf einer Seite philosophische Aufklärung, und auf der andern barbarische Orthodoxie; hinreissende Beredsamkeit für die Sache der Religion, und im gewöhnlichen Leben einen Hang Unwahrheiten zu sagen, die den gemeinsten Kopf zum Mitleid nöthigen. — Wir können uns ganz wohl vorstellen, daß ein Mann, welcher von Jugend auf in den sogenannten geoffenbarten Wahrheiten der Religion unterrichtet worden; der es sich zum künftigen Beruf gemacht, sie in eben der Art wieder zu lehren; der sich bei mehrerer Bekanntschaft mit seiner Wissenschaft, nur um diejenigen Gründe bekümmert hat, welche sie befestigen, nicht aber um diejenigen, welche sie in ihrer Blöße darstellen könnten; daß ein Mann, bei dem der Gedanke entstehen mußte: daß wenn er ja auch Zweifel haben könnte, ihm deren Untersuchung doch nichts nützen würde, weil er in seiner Lage genöthigt sei, doch wider sein beßres Wissen zu lehren; daß dieser Mann sich zur eignen Beruhigung sowohl, als aus zeitlichen Absichten selbst die Augen vor dem hellern

Licht

Licht der Wahrheit verbinden kann. — Allein wenn eben dieser Mann Wissenschaften trieb, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, den menschlichen Verstand auf die Urprincipia der reinen Vernunft zu führen; in denen er keine merklichen Fortschritte machen kann, ohne wirklich aufgeklärt zu werden. — Doch in Nacht und Finsterniß herumtappt, alle diejenigen verdammt, die im Tageslicht der gesunden Vernunft, Menschenwohl für die Erde, und Trost jenseits des Grabes finden: dann stehn wir in Zweifel, ob wir mit dem Mann Mitleiden haben sollen, oder ob es uns nicht erlaubt ist, mit allen Waffen der beleidigten Vernunft wider ihn zu Felde zu ziehn.

Die mathematischen Schriften des Herrn Silberschlag, welche wir weiter unten anführen werden, der Beifall, mit dem er sich seiner Aufträge in Bauangelegenheiten entledigt, zeigen ihn als einen denkenden gründlichen Gelehrten; und die Hülfswissenschaften, die ihn so weit brachten, eine dabei unumgänglich nothwendig anzuwendende Logik, muß seinem Verstande gewiß die gehörige Richtung gegeben haben, — und doch ist er im Fach der gereinigten Theologie noch weit zurück. Ists Vorurtheil des Alterthums: aber wie verträgt sich dies mit der Philosophie? — Ists wirklicher Mangel an Kenntnissen in diesem Fach; aber warum hat der Mann in einer so wichtigen Sache nicht weiter studiert? — Ists Stolz, gleichsam der Anführer einer Sekte zu seyn; wie

verträgt sich dieses mit dem wahrhaft aufgeklärten Mann? — wie kann er wirklich redliche Seelen irre führen, arme schwache Menschen durch lauter Dornenhecken von Gewissenszweifeln leiten, und bei den Wunden ruhig seyn, die ihnen dieser unselige Weg schlagen muß? — Ists Haß gegen den verdienstvollen Ruhm andrer Aufklärer; wie kann der das Herz eines Weisen beleben, sich mit dem Geist des vorgespiegelten Christenthums vertragen, da ihn schon der vernünftige Deist abscheuungswürdig findet? — O wahrhaftig, Shakspeare, du hast Recht! Es giebt Dinge unter Sonne und Mond, davon keine Silbe in unserm Katechismus steht; und wer den Karakter solcher rechtschaffenen Männer enthüllet, dem wollen wir seine Phyllis allein geben. —

Was würde Herr Silberschlag wohl von der Akademie denken, wenn sie einen Knaben, der kaum die 5 Species herstammeln könnte, zum Mitglied der mathematischen Klasse machen wollte. — Der Vergleich ist gewiß passend, wenn man ihn auf die Religionsakademie Silberschlags und Apitschens anwendet, und ist noch zu gut, wenn man erwägt, daß der einfältige Kaufmann, nicht etwa ein gutmüthiger Schwärmer, sondern ein Betrüger und Bösewicht, ein Geizhals und heimlicher Wollüstling ist. — Wendete Herr Silberschlag seine nicht selten ans Herz treffende Beredsamkeit, auf Anwendung erwiesener Wahrheiten an, zeigte er sich toleranter, und bewiese er nicht durch

sei-

seinen heftigen Eifer gegen alle, die anders denken als er: daß, wenn man die Metemsichose annimmt, seine Seele zunächst wie das Wunderhaus zu Loretto aus Bethlehem dahin, von Spanien aus, nach der Entseelung des Groß-Inquisitors, in ihre nunmehr wohlbeleibte Residenz gefahren ist, der sie die Pfaffheit wohl angesehn; so könnte er bei seiner nicht zu verkennenden übrigen Gelehrsamkeit, ein brauchbarer Mann werden.

Wir wissen nicht, ob diese profane Blätter das Glück oder Unglück haben, von ihm gelesen zu werden: Sollte dies aber der Fall seyn; so ersuchen wir ihn, uns unsre kleinen Launen nicht übel zu nehmen, die Schriftsteller eben so gut, wie Mätressen, Fürsten, Minister, ja wohl auch gar Konsistorialräthe haben — wenigstens stehen unsre Launen unter der Aegide der Wahrheit, und sicherlich derjenigen, die die gesunde Vernunft dafür erkennt. Denn wir würden für uns selbst erröthen müssen, dem Publiko das Gegentheil vorzusagen, — wenn sich schon mancher Privatmann erlaubt, nicht etwa zur Kurzweil, sondern in vollem Ernst, Dinge zu erzählen, die der gemeine Mann in unsrer Sprache Lügen nennt. Wir schätzen den Menschen als das heiligste Geschöpf der uns bekannten Welt, weil wir, wie armen Deisten geziemt, von den Geistern höherer Art, wenige Notitz haben. Wir verkennen nicht den Werth des Mannes, der dem Staat auf irgend eine Art nützlich wird; aber wir haben von den heutigen Kammeralisten eine

sonderbare Maxime angenommen, immer Plus machen zu wollen, und wünschten daher: daß jeder vermögende Mann, an Gold oder an Talenten, sein Kapital aufs höchste austhäte; und diese Plusmacherei verleitet uns dann freilich zu manchen Sarkasmen, wenn wir Leute sehen, die ihr Talent mit Willen vergraben, und sich nur des glänzenden Dunstes erfreuen, der sich, wie die Mähre sagt, über vergrabenen Schätzen zuweilen zeigen soll. Nichts ist uns ehrwürdiger als der Religionslehrer, aber wir sind auch der unvorgreiflichen Meinung: daß, je wichtiger das Amt des Mannes ist, je mehr es zur Competenz der gesammten Menschheit gehört, es auch desto mehr Pflicht sei, unverholen zu sagen, was man an ihm auszusetzen habe. Ein Volkslehrer gehört nicht nur dem Konsistorio — er gehört seiner ganzen Gemeinde; und wenn er zugleich Schriftsteller in seinem Fach ist, der ganzen lesenden Welt. — Der mit unerträglichen Lasten beladende Finanzier, der ungerechte Richter, der unvorsichtige Arzt können dem Menschen höchstens zeitliche Güter, Gesundheit und Leben rauben; aber der Lehrer der Religion, der unauflösliche Zweifel in die Seelen der Menschen flößt, ihnen jede Freude verbittert, Wermuth in den Nektar der Freundschaft und Liebe gießt; der ihnen dies Leben zur Folter und jenes zum Schrecken macht — muß jeden seiner Schritte bedächtig überlegen. — So gleichgültig ein großer Theil der Menschheit über die wichtigste Frage, warum und wozu er lebe, hinweg zu

schlü-

schlüpfen scheint: so hat doch gewiß jeder Stunden der ernsten Betrachtung; und wehe dem Manne der Gottes zum Glück geschaffne Geschöpfe, mit Martern der Hölle peinigt! Wehe der die gesunde Vernunft untergräbt, und nur Hirngespinnste zum Tausch hat! — Wehe dem Manne, der noch jenseits des Grabes den Vorwurf hören muß: Wir hätten eine glücklichere Bahn gewählt, hättest du uns bessere Wege vorgezeichnet!!

Wir eilen nun zu den Schriften des Herrn Silberschlag, und bemerken nur noch in der Kürze, daß obiges Geständniß von unsrer Schrift überhaupt gilt. —

Herr Silberschlag hat verschiedene Predigten geschrieben, von denen einige gewiß viel Salbung, aber desto weniger Philosophie enthalten. Was wir Religion nennen, ist zu wichtig, um es ganz zur Sache der Empfindung zu machen — wenn schon die Menschheit sich dieser Schritte bedienen muß, um durch Interesse, das Herz mit dem Kopf zu verbinden. Herrn Silberschlags Predigten bezeichnen Wärme und Feuer; aber sie rühren nur ohne zu überzeugen. Er scheint blos das Kapittel vom Pathos studiert zu haben. — Dies kann seine Wirkung thun, allein nur auf Augenblicke. Von der Schönheit des Gemähldes hingerissen, wird der Zuhörer in Enthusiasmus gerathen für das schöne Urbild, das ihm der Redner schilderte. Dieser Enthusiasmus wird vielleicht in That übergehen, so lange die Vernunft nicht mit ins Spiel kommt; muß sie aber Vortheil und

Nach-

Nachtheil abwägen; kommts auf die Wahl der Mittel an, Lieblingssünden zu ertödten, Busenfehler aus dem Herzen zu reissen, Modethorheiten den Abschied zu geben: dann kann leicht dies himmlische Feuer verlöschen. Nicht das für schön halten, macht uns die Tugend liebenswürdig, sondern die wirkliche Ueberzeugung, daß sie ihre Freunde mit Glückseligkeit belohne. — Es waren freilich Zeiten, wo man auf Gefühle im Christenthum alles hielt, wo "Busenbaum, Thomas a Kempis, Sonthoms güldenes Kleinod der Kinder Gottes, Bogazkis Schazkästlein, Arndts Paradiesgärtlein, Schmolkens tändelnde Lieder" in aller Händen waren. Man nannte diese Leute Pietisten; deren Häuflein aber grösstentheils aus hypochondrischen Leinwebern, aus gallsüchtigen Schustern, aus alten Mütterchen bestand, die den versinnlichten Himmel den Freuden der Welt vorzogen, wenn übersättiger Genuß ihre Nerven abgestumpft hatte. Solchen Leuten verzeiht man dergleichen Schwächen, — es sind Krankheiten der Seele, Anfälle frommen Wahnsinns, und Stolz in der Maske der Demuth; aber ein Prediger, der sonst ein denkender Kopf ist, geräth hiebey leicht in den Verdacht der Heucheley. Wird sich Herr Silberschlag ganz davon befreien können? — Wir wünschens, und wenn dies ist, so sind seine Predigten nur Ausbrüche frommer Schwärmerey! — Aber wie gefährlich auch diese sey; wie leicht sie zu Intoleranz verführe; wie gern sie nach der Märtyrer-Krone strebe, sich einen

Na-

Namen zu machen suche, und Sektengeist begünstige, — davon sind die Schritte des Herrn Silberschlags bei Erscheinung des neuen Gesangbuchs traurige Beweise, zu welchen seine theologischen Schriften den Commentar geben. Man darf nur ihre Titel haben, um ihre Karakteristik zu wissen! — Wir nennen davon folgende: "Betrachtung über den himmlischen Wandel der Erben des Himmels. 68. — Das von Christo gestiftete Gedächtnißmahl. 79. — Lehre der heiligen Schrift von der Dreieinigkeit Gottes, 4 Stücke. 83. — 86."

Mehrern Werth haben seine mathematischen Werke, als: "Abhandlungen vom Wasserbau an Strömen. 1766. — Ausführliche Abhandlung der Hydrotechnik oder des Wasserbaues, 2 Th. 73. Geogenie oder Erklärung der mosaischen Erderschaffung nach physikalischen und mathematischen Grundsätzen, 2 Th. 80. — Chronologie der Welt ꝛc. ꝛc. 83. — Verschiedene Abhandlungen in den Memoiren der Akademie, wie auch eine Beschreibung des Uranometers in den astronomischen Jahrbüchern dieser Akademie für das Jahr 1781. —"

Seine Erziehungsschriften enthalten viel brauchbares. Da sie sich aber auf das System seiner Theologie stützen, haben sie auch manches, was nicht vor gut passiren kann; und diesen Grundsätzen war auch wohl der Verfall der sonst

guten Realschule zuzuschreiben, deren Direktorium Herr Silberschlag vielleicht deswegen verlohr.

Nach dem Gesagten wird es auch jezt niemand wundern, daß Herr Silberschlag mit an der Religionsvereinigung arbeitet — eine Sache, die im leidlichsten Verstande: eine fromme Schimäre ist. Nur Verschiedenheit der Religionsmeinung kann immer mehrere Aufklärung befördern, und die Hauptwahrheiten der Religion bey allen Sekten in Ansehn erhalten. Zielte die Sache nur darauf ab, ob die christlichen Priester Talare, Reverenden oder Mäntel, Kutten oder Chorröcke, Kragen oder Päfchen, runde oder Knoten-Perüken tragen sollten; so könnten wir Layen darüber lachen; — aber hier ist von wesentlichern Sachen die Rede, es schleicht eine Pest im Geheim, die die leibliche und Seelenruhe so mancher Menschen stören müßte, wenn sie über kurz oder lang losbräche, und sehr ist es zu wünschen: daß sich redliche Männer heimlich und öffentlich diesem Unions-Ungeheuer wiedersetzen. Was gewönnen wohl die Fürsten bey der Union? Glauben sie denn, die Hierarchen werden sich herabwürdigen lassen, und in Profanis die unbedeutende Rolle der Reformirten Geistlichen spielen wollen? — Die Auswahl derjenigen Doktoren, welche den allgemeinen Volksglauben bestimmen sollen, ist eine allerliebste Sache! — Jeder von dem diese Herren wüßten, daß er nicht so glaubte und lehrte, wie sie, ist verbannt, und dann muß dieser glauben

ben und lehren, wie die Union will. Narren sind diese Unionisten nicht, und nicht Schwärmer, die Sache ist überdacht, und mit mönchischer Finesse angelegt; beten mag unterdes die deutsche Nation immer: daß wenn auch Schwächlinge unter ihren Priestern diese Thorheit begünstigen, doch ja kein deutscher Fürst in den Rath der Wahnsinnigen treten möge, die von Dämonen aus Lojola's Schule begeistert werden. Danken mag sie der Vorsicht, daß der tolle Masius mit seinem frechen Gesuch der freien Religionsübung seiner allgemeinen Kirche, von deren Mitgliedern er die Namen nach seinem abgenommenen Eide auch Potentaten nicht verrathen durfte, sich just an den weisen Friedrich wandte, der diese Schimäre nicht beantwortete; Danken, daß die vernünftigen sächsischen Theologen und die Leipziger Fakultät dem einfältigen neuen Messias das Handwerk gelegt, und daß, wenn Basel diese Schimäre als eine die Welt beseligende Göttin umarmt, in Zürch gelehrte Männer sind, die das Gaukelspiel entdecken, und der gesunden Vernunft die Wage zu halten suchen.

Spalding, Johann Joachim.

Wie der Epheu sich schlingt um der Ulme Leib,
hat die Freundschaft sich mit ihm, und die Liebe vermählt!
und hoher Weisheit Ernst! wenn er,
Priester des Herrn! heiliges Gefühl die Horchenden lehrt,
und der Liebe Gebot unentweihet und rein
von seinen Lippen in die Herzen treuft!

Münter.

Wirft man in einer ernsten Stunde des Nachdenkens, wo der Geist, befreit von den Sorgen des vergänglichen Lebens, von der Nichtswürdigkeit geringfügiger Geschäfte, von den Zerstreuungen, die uns des eigenen Bewustseins berauben; von der Beschäftigung mit Gedanken aller der Schriftsteller, die uns der Ton der Zeit, Stand und Verhältnisse zu lesen nöthigen, und unserm eignen Sinn immer etwas fremdes und nicht selten heterogenes anheften; wo das Herz, befreit vom Sturm der Leidenschaft, uneingenommen von den Eitelkeiten der Welt, ungekränkt von den Verwundungen der Thoren, mit keinen heftigen Wünschen erfüllt, und doch noch warm genug um interessirt werden zu können, noch nicht von einer Lethargie befallen, die aus Uebergenuß entstand. — Wirft man in einer solchen Stunde, dem Gedanken seiner Bestim-

stimmung geweiht, auf die Geschichte der Menschheit, in so fern sie Stoff zu Betrachtungen giebt, die sich über die Grenzen des Grabes hinaus erstrecken, einen Blick: so erstaunt man über die Einsamkeit, mit welcher man auf diesem Pfade wandeln kann; und das Herz erweitert sich, wenn man endlich auf einen Mann stößt, der mit uns gleich fühlt. Wie anschaulich wird uns dann alles was der Denker in seinen vertrauten Briefen über die Religion sagt! — Wundern muß man sich dann mit ihm: wie Wesen, deren Kräfte Sonnen messen, den Sternen ihre Bahn bezeichnen, die Elemente bekämpfen, Wüsten in blühende Gärten umschaffen; deren übelwollendes Denkungsvermögen die Bemühungen ganzer Nationen, die Arbeit von Jahrhunderten im Augenblick zerstören kann: — wie diese Wesen, die Himmel und Erde umfassen, den Grund aller Dinge erforschen, der Natur bey der Geburt zu Hülfe kommen, und die Schöpfung zu meistern scheinen, — nach aller dieser Riesenarbeit bekümmert sagen können: Wir suchten Glück und Ruhe, und fanden sie nicht, — wie ihnen erst am Rande des Grabes, größtentheils die zu späte Frage einfällt: War das Werk deiner Hände, die That deiner Bestimmung? — haben die Freuden, denen du nachjagtest, dir Genuß geboten, und bist du nicht am Ende des Tages noch kaum an der Vorbereitung deiner Geschäfte? — Noch mehr aber erstaunt man über die Gedankenlosigkeit, mit der der größte Theil der Menschheit

seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, nie zu erfüllende Wünsche, ewig nach Labung lechzende Leidenschaften, verzehrenden Hunger einer nicht zu stillenden Wißbegierde erträgt, ohne je zu fragen: ob unter den Millionen Dingen, die sie beschäftigen, keines sey, welches ihr Ruhe gewähre? — Schrecken muß einen überfallen, wenn alles Elend der Menschheit, verwüstende Folgen der Laster, Foltern des Despotismus, der Fluch eines aufrührerischen Gewissens, Kindesschwachheit bey der Herrschaft über Millionen, Armuth unter indischen Schätzen, Herzensleere bey lydischen Chören der Wollust, Einsamkeit im Tanz der schwelgenden Freuden, Verlassenheit unter den auf allen Seiten zuströmenden Freundschaftsversicherungen — die Menschen nie auf den Gedanken bringen können: daß es ausser ihnen und den Dingen, die in der Kette der Wesen neben oder unter ihnen stehen, noch etwas anders geben müsse, in dessen Erkenntniß und Anschauen jener Genuß zu finden, nach dem sich das Herz in der irrdischen Welt Jahrhunderte vergeblich bangen würde. — Die Verschiedenheit der menschlichen Kräfte, die Verschiedenheit alles dessen, was auf sie wirkt, giebt freilich diesem innern Durst eben so vielfache Modificationen, als selbst der sinnliche Genuß hervorbringt; aber mehr oder minder, früher oder später gefühlt, ist er doch gewiß der heißeste Wunsch der Menschheit; und ist es selbst bey dem rohesten, und bey dem, der weniger ungebildet, diese innre Stimme durch die Lieder der Wollust und Freude,

durch

durch Lockungen des Ehrgeizes und Stolzes zu übertäuben sucht. Menschenfeindlich handelt der, welcher diese Gleichgültigkeit, dies Hohnlächeln des Todes, durch das Kitzeln der Sinne erregt, unter die Glückseeligkeit der Menschheit rechnet. — Welchen Dank verdient also der Mann, der dem Suchenden auf seinem Wege begegnet, ihn mit keinen falschen Vorspieglungen einer zu weit ausgedehnten Offenbahrung hinhält; ihn auf keinen Pfad leitet, wo er allein gehen müßte, keinen, der nicht ganz gleich mit ihm denkt, ihm zu Nahe kommen lassen dürfe, ohne das Schicksal des Wanderers zu befürchten, den Irrlichter verführen, — sondern der ihn auf eine Straße weißt, deren Gebrauch die gesunde Vernunft, der gesammten Menschheit zu erkennt; der ihn mit keinen Schreckniſſen von zu überwindenden Ungeheuern, deren Natur er nicht begreift, erfüllt — sondern ihm seine einzigen Feinde in den unrichtigen Begriffen seines Kopfs, und daraus entstehenden schiefen Neigungen seines Herzens zeigt; der ihn auf dem Wege der Möglichkeit zwar durch schauervolle Gegenden führt; aber ihn auf einen Wegweiser vertröstet, den er nie verkennen kann, der nie lässig wird, ihm unermüdet zuruft, seine Verirrungen dem Mangel an Kenntniß zuschreibt, diese zu berichtigen sucht, — und auch dann nicht verläßt, wenn er, vom langen Wege ermüdet, aus Ungeduld, oder gelockt durch die Syrenenstimme des Fleisches, sich mit Gewalt von der freundschaftlichen Hand losreißen sollte.

Zu vorstehenden Betrachtungen hat uns eine der lezten Arbeiten des Herrn Probsts und Oberkonsistorialraths Spalding, wir meinen die bemerkten Vertrauten Briefe die Religion betreffend, welche 1785 bei Löwe in Breslau erschienen, Anlaß gegeben. Ohnerachtet sich Herr Spalding nicht genannt, so scheint doch die kräftige Sprache, der Ton des Denkers und viele andre Dinge, die Angabe verschiedener gelehrten Zeitungen zu rechtfertigen, welche ihn als den Verfasser genannt, und denen er auch nicht widersprochen hat. Der Kirchen- und Ketzer-Almanach behauptet zwar: daß diese Briefe die Wahrheit in einer zu gekünstelten Hülle darstellten; allein wenn man bedenkt, daß sie für eine Volksklasse geschrieben waren, die eine besondre Behandlung erfordert, in die Hände der Großen Eingang finden sollten, denen man in unsern abgöttischen Zeiten kaum mehr ohne Captationem benevolentiae sagen darf, daß Gott mächtiger und weiser sey als sie; so wird man den Verfasser, dessen Charakter überhaupt Glimpfliebend ist, wohl entschuldigen können; und es dem Herrn Prediger Schultz um destomehr verargen müssen, wenn er in seiner Beurtheilung dieser Briefe, auch vielleicht nicht ganz zu verwerfende Vorwürfe derselben, mit einem dem Wahrheitsforscher durchaus unanständigen Ton vorgetragen hat.

Die Bestimmung des Menschen, eine der vorzüglichsten Schriften des Herrn Spalding,

hat

hat durch die zwölfte Auflage sich den Ruhm erworben, den ihr auch der bösartige Kritiker nicht zu rauben vermögte; und es gieng uns mit dieser Schrift, so wie jenem, der folgendes von Hallers Ursprung des Uebels sagte:

Ich las des Bösen Quell in eines Hallers Werken,
Und nahm mir vor, mit einem Strich
Die besten Stellen zu bemerken.
Ich las, strich an, las fort, strich an, und freute mich,
Und da ich fertig war, sieh da war alles Strich.

Wie vorzüglich auf unsre Zeiten passend, wie philosophisch wahr, wie dem Herzen eindringend, sind nur folgende, in dem Anhang dieser Schrift uns aufstoßende Wahrheiten! — „Es ist eine unläugbare Erfahrung, und die nothwendig als ein überaus erhebliches Phänomen zum Vortheil des Christenthums bemerkt zu werden verdient, daß die natürliche Religion da immer am besten erkannt und gelehrt wird, wo das Licht des Evangeliums die Geister aufgeklärt hat." Folgende Stelle ist gleichsam das Thema zu den vertrauten Briefen: „Ich weiß nicht, was ich aus denenjenigen machen soll, die sich so viel Mühe geben, die christliche Religion durch die Erhebung der natürlichen zu unterdrücken. Mögten sie uns doch sagen, womit sie sich sonst um die Lehren der Natur und

des Gewissens verdient machen. Wo sind ihre Bemühungen, sie aufzuklären, zu bestätigen und zu vertheidigen? Wo sind ihre Arbeiten, sie unter dem menschlichen Geschlechte auszubreiten und liebenswürdig zu machen? Diese Lehren sind freilich so wichtig und wahr, daß sie die Menschen zu Andächtigen und Heiligen machen müsten, wenn sie stark genug davon überzeugt wären, und eine ganz gutgeartete Seele hätten. Wie geht es denn zu, daß diejenigen, welche alsdann so laut von dem Lobe des natürlichen Glaubens an Gott reden, wenn es zum Tadel des Christenthums gereichen soll? Wie geht es zu, daß die nichts weniger, als Andächtige und Heilige sind? Dieser Lüderliche, dieser Tyrann, dieser Verräther, dieser kriechende Schmeichler, dieser Elende, der nie anders, als im Gelächter, von Gott spricht; wie? ist das der Mensch, der aus großer Hochachtung für die natürliche Religion, die christliche nicht leiden kann? Ist das der eifrige Verehrer der vernünftigen Gottesfurcht, der sich deswegen nicht erniedrigen kann, ein Christ zu seyn?" —

Wie viel Toleranz beweist folgendes: „Man verschonet euch mit dem Christenthume, man verschonet eure zarte und geläuterte Vernunft mit Wunderwerken und Geheimnissen und göttlichen Veranstaltungen. Man erlaubet es euch, an der Lehre Jesu, die uns so wichtig und tröstlich ist, keinen Theil zu haben. Glaubet nur die natürliche Religion; aber glaubet sie recht. Glaubet sie mit

aller

aller der Empfindung und Bewegung, mit allen den großen Entschliessungen der Andacht und der Heiligung, welche ihre Wahrheiten bey einem jeden nachdenkenden und rechtschaffenen Gemüthe erwecken müssen."

Wie wahr ist der Saz von den Einwendungen wieder gewisse Punkte der geoffenbahrten Religion: „Wer die gerade Straße nach einem Orte bezeichnen will, der macht sich nicht anheischig, die Wege und Mittel anzuzeigen, wodurch ein Verirrter wieder darauf zurück gebracht werden kann."

Wie ganz auf unsern Gesellschaftston passend, ist folgendes: „Wenn jemand in einer Gesellschaft, „der er Religion zutrauet, mit einer Art, daran „das Herz Theil hat, von der Religion zu reden „anfängt, so wird dieser wunderliche Einfall ent„weder gerade zu unterbrochen, und die Rede auf „etwas anders geleitet; oder man zeiget „auch mit einem kalten unempfindlichen „Stillschweigen, mit einer gewissen „Verlegenheit der Gebärde, die man „gerne zwischen Billigung und Mißfallen im „Mittel erhalten will: daß man das hier gar nicht „erwartet habe; daß das gar nicht dahin gehöret."

Sogar Schriftsteller rechtfertigen die Behauptung des Verfassers: „Man will die Menschen „nicht aufgeklärt machen, sondern nur artig und „sinnreich von der Tugend schreiben." Den Kommentar zu dieser Stelle giebt der Verfasser des Kakerlak, welcher in der Ankündigung einer in

Leipzig

Leipzig zu errichtenden Erziehungsanstalt ganz öffentlich schrieb: die Welt könne der Religion und Tugend ganz wol entbehren, wenn man die Menschen nur artig zu machen suche; der Mensch wolle nur gefallen, und die Höflichkeit mache alle andere Gesetze überflüßig. — Die vortrefliche Abhandlung des Herrn Spalding: „Ueber den Werth der Gefühle im Christenthum 4. Aufl. 73," verdient in unsern Tagen ja recht beherzigt zu werden, da sie durch den überirrdischen Reiz, durch eine Sättigung ohne Ekel, die die Welt nicht geben kann, das Herz mit solchen Seligkeiten entzückt, die leicht in Schwärmerei ausarten. Diesen in ihrem ersten Ursprung vortreflichen Gefühlen, haben wir die Schwächen Lavaters, den Wunderglauben, die Salbungsvollen Gedichte eines Stollberg, Claudius Kreuzträgerei, und alle die überirrdischen Schriften zu verdanken, die für solche Feuerköpfe und ihres gleichen eben so schädlich sind, als das Mädchen von Orleans, die Kantharіden und die Gedichte im Geschmack des Grecourt. Diese verleiten zur Unzucht mit feilen Dirnen, und jene zur Buhlerei mit dem Himmel. Zu wünschen wäre es: daß ein Mann, der des populären Tons mächtig wäre, die in dieser Spaldingschen Schrift enthaltene Wahrheiten in usum populi kommentirte. Je mehr versinnlicht die Liebschaften der gemeinen Leute mit dem Himmel sind, desto schrecklichere Folgen haben sie auch auf das bürgerliche Leben. Herrn

Spal-

Spaldings Predigten zeichnen sich durch jene Würde aus, die die Wichtigkeit ihres Stoffs verdient. Sie sind für Leute geschrieben und für Menschen gehalten, denen die Religion eine zu ernste Angelegenheit ist, um den Werth oder Unwerth, die Erweislichkeit oder Unweislichkeit ihrer Lehren, auf einer leichten Berührung ihres Herzens beruhen zu lassen. Sie sind angemessene Betrachtungen für verständige Wesen, die in ihrem Schöpfer und Erhalter den Urquell der Weisheit verehren; sie müssen überzeugen und thätiges Christenthum befördern, weil sie auf der großen Lehre der Glückseligkeit in genauern Verhältnissen mit Gott beruhen. Entfernt von allem, was nur augenblickliche Rührung, nur Wünsche gut zu seyn erwecken kann; entfernt von jeder Mißdeutung des Aberglaubens, zielen sie auf die große Wahrheit, daß das höchste Wesen, selbst keiner Ehre bedürfend, alles was Gottesverehrung heißt, nur deswegen verordnet, um irrdische Gedanken auf Gegenstände zu richten, die mit einer ewigen Bestimmung in Verbindung stehen. Diese Predigten, so wie auch die vortrefliche Abhandlung: „Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamtes 75," haben bereits verschiedene Auflagen erlebt, ihr Inhalt begreift die wichtigsten Materien, als: „Die große Untersuchung unsers Lebens, die Glückseligkeit eines beruhigten Gewissens; der Werth der Aufrichtigkeit in den Augen Gottes; Zeit und Ewigkeit in der Waage gegen einander; das Glück eines gottesfürchtigen

Volks

Volks; die Zweifelsucht; der Zustand des zukünftigen Lebens, als eine eigentliche Folge des gegenwärtigen; der eingebildete Widerspruch zwischen den Geschäften der Welt, und den Verbindlichkeiten des Christenthums; die rechte Absicht bei der Theilnehmung an dem öffentlichen Vortrage des göttlichen Wortes; der rechte Gebrauch der Ungewißheit in den menschlichen Dingen; die Verführungen des zeitlichen Glücks; der Nutzen der Todesgedanken; die unordentliche Begierde nach Zeichen und Wundern; der Nutzen der Einsamkeit in Absicht auf das Christenthum; Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens ist auf Seiten des Menschen die Hauptsache in der Religion; von dem was erbaulich ist; und von der Einigkeit in der Religion eine erweiterte Predigt 86. — Eben so hat Herr Spalding sich auch um die wahre Gelehrsamkeit durch Uebersetzung folgender englischer Werke berühmt gemacht: — „Schaftesbury Sittenlehre 45." — Ebendesselben „Untersuchung über die Tugend 47." — „Fosters Betrachtungen über die natürliche Religion und die gesellschaftliche Tugend 2 Th. 53."

Durch Mitherausgabe des neuen Gesangbuchs mit Dieterich, Teller, hat Herr Spalding der lutherschen Liturgie einen außerordentlichen Nutzen gestiftet, freilich auch, wie jeder, der ein verjährtes Vorurtheil bekämpft, selbst in Berlin, und von seinen Amtsbrüdern Widerspruch erfahren müssen, wovon folgende über diese Sache herausgekom-

gekommene Schriften die nähern Data angeben: „Brief eines alten Landpredigers an das berlinsche Publikum, das neue Gesangbuch betreffend 81." — „Freundschaftlicher Briefwechsel zur Aufklärung der neuen Gesangbuchsgeschichte 81." — „Kohlmeyer, eine Pastorkonferenz, das neue Gesangbuch betreffend 81." — „Sie wollens nun alle lesen. Ein Bürgergespräch vom neuen Gesangbuch in zween Abendgesellschaften 81." u. s. w.

---

von Steck, Johann Christian Wilhelm.

— — — er weiß
Wie zahlreich Volk und Geld? Wie auf den alten Bünden,
Dem Erbe beßrer Zeit, sich Fried und Freundschaft gründen?
Auch was Europa regt? wie die vereinten Mächten
In stätem Gleichgewicht sich selbst zu halten trachten?

Haller.

Es giebt viel verkannte Tugend, viel ungeschätztes Verdienst. Der Maasstab von beiden, ist der Laune eines Kindes unterworfen, das wir Zufall nennen. Bald messen die Menschen solches nach den Wirkungen, bald nach den Kräften. Vauban glänzt nach dem Nutzen, den man von seinen Vestungen

stungen erwartete. Ernesti wird wegen seiner großen Bekanntschaft mit Rom und Griechenland genannt. Es geht mit der Wissenschaft, wie mit einem Garten; man benutzt ihn nach der Jahrszeit die man sich verspricht. Im Kriege, ist der Soldat der erste Mann nach dem König. Im Frieden, beschäftigt der Tänzer Vestris eben so sehr. — Nicht auf jedem Felde der Gelehrsamkeit entsprossen Rosen, an denen sich der Selbstgefällige ergötzen kann. Wichtigere Werke werden nicht genannt, indem ein Romanzier das Gespräch der ganzen Provinz ist. Die unter den meisten Schwierigkeiten entstandene Geburten des Geistes, die auf den Staat Einfluß haben, werden von den Fürsten nicht viel besser geschätzt, als das Machwerk eines Fröhners, wenn dergleichen Männer ihre Diener sind. Das Publikum verläßt sich auf den Staat, und das erste Regulativ des Prämien-Principienbuchs des letztern ist der heilige Waidspruch: Wenn ihr alles gethan habt was ihr thun sollet, so seid ihr doch unnütze Knechte. Besonders haben die Publicisten das Unglück, mit den Jagdhunden in eine Klasse zu stehn, — sie spüren das Wild auf, und wenn der Jäger glücklich getroffen, sind sie vergessen; — und er thut wie der Löwe in der Fabel. — Wenn man sich doch die Miene giebt, Kriege auf Verträge zu gründen; so sollte man doch denen, die solche aufsuchen, sie erklären, wenn's Noth thut durch Paralellstellen verbrämen, nach erhaltnem Siege etwas zufließen lassen. Doch

man

man schreibt dies auf Rechnung des Patriotismus. — Freilich Ehre genug für den Gelehrten, von der Nation und der Nachwelt dafür erkannt zu werden; und ertheilt auch die gleichzeitige Generazion solchen Männern nicht auf der Stelle den Lohn; so werden sie doch einst Väter des Vaterlandes genannt. — Ein süßer Name, der dem tugendhaften Weisen, Fürstengunst leicht entbehrlich macht. Unter die Zahl solcher verdienstvollen Männer gehört auch der Doktor der Rechte, und Geheimerath beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Herr von Steck, der schon bey seinem Leben die Genugthuung hat, allgemein geschätzt zu werden. Folgende Schriften, ausser verschiedenen Disputationen, rechtlichen Abhandlungen und Deduktionen, geben ihm einen der ersten Plätze unter den heutigen Publicisten: — „Anweisung für diejenigen, die sich der Rechtsgelehrsamkeit und dem Dienst des Staats widmen. 70. — Von dem Geschlechtsadel und der Erneuerung des Adels. 78. — *Essai sur divers Sujets de jurisprudence et de politique.* 79. — Versuch über Handlungs- und Schiffartsverträge. 82. — Versuche über verschiedene wichtige Materien politischer und rechtlicher Kenntnisse. 83. — Ausführung einiger gemeinnützlichen Materien. 84. —"

Als ein rechtschaffener treuer Diener des Staats, geniesst Herr von Steck nicht nur die Achtung der Patrioten, sondern auch die Freundschaft des Preußischen Choiseul.

Struensee, Karl August.

Er weiß im fernen Meer der Schätze Gold zu finden,
Und seines Staates Wohl durch Handelsfleis zu gründen.

Geheimer Finanzrath und erster Direktor der See- und Salzhandlungs-Societät: ein Gelehrter, der besonders in der Finanz- und Handlungswissenschaft wichtige Kenntnisse besitzt, welche er nicht nur mit vieler Treue und Geschicklichkeit zum Dienst des Staats in Ausübung bringt, sondern auch durch Schriften an den Tag gelegt hat. Beweise vom letztern sind: — „Sammlung von Aufsätzen, die größtentheils wichtige Punkte der Staatswirthschaft betreffen, aus dem Französischen, 2 Th. 77. — Kurzgefaßte Beschreibung der Handlung, der vornehmsten Europäischen Staaten, 2 Th. 82."

Suarez, Carl Gottlieb.

Themis pour voir clair a besoin de tes yeux.

Eben so schwer es ist, eine vollkommne Religion zu erfinden, eben so schwer ist eine ganz tadellose Gesetzgebung. Solon und Lykurg gaben vortrefliche Gesetze! — so glauben wir, die sie blos in Concreto betrachten; aber wie viele Inkonvenienzen

nienzen werden sie auch in der Ausübung gefunden haben! — Griechen und Römer konnten in gewisser Art vollkommnere Gesetze besitzen, weil die Sklaverei bei ihnen eingeführt war. Die Bürger waren wohlhabend, und konnten also eher durch gleiche Gesetze regiert werden, als bei uns, wo der Tagelöhner dem Staat oft nützlicher wird, als der Fürst. — Betrachtet man das Gesetzbuch Roms blos von der Seite des menschlichen Erfindungsgeistes; so entdeckt man in ihm das Meisterstück der Politik und des menschlichen Scharfsinns. Man hatte für dieses mehr durch seine Größe, als seinen spätern Nutzen merkwürdige Monument des menschlichen Genie so viel Ehrfurcht, daß es bis jezt der Abgott der Priester der Gerechtigkeit war. Je mehr aber die Philosophie Fortschritte machte; je glänzender der Tempel der Menschheit, selbst im Dunkel des Despotismus erschien; desto mehr sah man ein, daß Justinians Codex nur für eine Nation bestimmt seyn konnte, deren eine Hälfte aus Tyrannen, die andre aus Sklaven bestund. Freilich hatte das spätere Rom die Fesseln seiner Tyrannei so zu vergolden gewußt, daß die Freiheit darunter zu athmen schien. — Was die Philosophie nicht wagen durfte zu sagen, führte die Sophisterey aus. Staatsgesetze einiger Härte zu beschuldigen, wäre ein Todverbrechen gewesen; aber der Volksrichter schuf das Faktum um, machte Fictiones juris, und half sich mit dem beliebten vel quasi. Dieser schwache Damm that unterdes gute

Dienste, und besänftigte das Murren des Volks. Die Menschheit, zu boshaft oder zu dumm, um frey seyn zu können, mußte immer unterliegen. Deutschland und Gallien zerbrach die zwölf Tafeln, aber die Barbarey schuf die Feudalgesetze. Aus dem Ungeheuer der Lehnsverbindungen, wurden die Fesseln der nützlichen Volksklassen geschmiedet. Der Geist des Krieges setzte die Helden auf den Thron, und alle, deren Blut und Wunden seine Lorbeern erfochten, waren seine Sklaven. In neuern Zeiten änderte sich die Gestalt der Dinge, die List trat an die Stelle des Muths; aber ihr Geheimnis ward bald verrathen, und der Krieg wurde eine Sache des Kopfs, deren glücklichen Ausgang aufgehäufte Schätze bewürkten. Die Despoten vom Landjunker bis zum Thronerben, hatten sich weislich so vorgesehn, daß ihr Beytrag zu den Staatsausgaben immer der kleinste war. Die niedern Volksklassen mußten den Aufwand großer Heere, die Schwelgereien der Fürsten, die Raubsucht seiner Diener, und die Wollüste seiner Günstlinge bestreiten; und nun ward der Sklave ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des Staats. — Man betrachtet ihn als den Esel, der das Feld zur Fruchtbarkeit düngen müsse; und so ward die Raubsucht in ihren Folgen die Quelle einer Gesetzgebung, der die Schmeicheley den Namen der hergestellten Menschheitsrechte beilegt. Da aber der Ertrag von unfruchtbaren Ländereyen, in Gegenden, die der Fluch des Nordwinds verwüstet, zu wenig ergiebig war, rief man

den

den Handelsgeist zu Hülfe, seine Unternehmungen zu sichern, führte das Heiligthum rechtmäßig erworbener Güter ein; und um recht viel Sklaven zu haben, die für wenige arbeiten, war man auf Bevölkerung bedacht. Diese konnte nur dadurch gewinnen, wenn man den Weibern mehrere Vorrechte einräumte, ihr Heiratsgut sicher stellte, und den Mantel der Gesetze gegen die Betrügereyen ihrer Männer, deren Urheber sie waren, umhieng. Bey der Entnervung, worinn die Menschheit versunken, haben diese Verfügungen allerdings ihren Werth, und diejenigen Staaten sind immer noch die besten, wo man die bittern Pillen am schönsten zu überzukern weiß. Europa gleicht einer Gesellschaft von betrügerischen Spielern, und derjenige Staat, welcher auf eine ehrliche Art Bank halten wollte, würde von den Gaunereyen der übrigen bald gesprengt werden. Ein gezucktes Schwerd entblößt alle andern; und die große Politik besteht in der Kunst, sich furchtbar zu machen, seine Blößen zu verstecken, und alle Muskeln anzustrengen, damit der Zwerg ein Herkules scheine. Dies ist allerdings traurig, sagt die Erfahrung. — Beruhige dich, flüstert uns der Glaube an die Vorsehung zu, das Schauspiel ist seiner Entwickelung nahe. Nur aus dem Toben der Elemente entsteht endlich ihr Gleichgewicht. Eben das Drängen und Stossen entreißt den trägen Erdenklos seiner gefährlichen Ruhe, und aus der moralischen Verwesung, entsteht eine herrlichere Auferstehung. Der höchste

Grad des Despotismus erbricht endlich die Schranken der Freiheit, und glücklich die Nation! die hier am ersten den Damm der Vorurtheile durchbricht. Man braucht eben nicht Patriot zu seyn, sondern nur aufmerksamer Menschenbeobachter, um zu entdecken, daß sich der Preußische Staat dieser großen Crise nähert. Mit Friedrich dem Einzigen, scheint die Jahrhunderte hindurch zum Himmel entflohene Weisheit und Tugend wieder zur Erde zurückgekehrt zu seyn! — sein durchschauender Blick entdeckte die große Wahrheit, daß eine Nation unter dem Druck des Aberglaubens, beschränkt von Vorurtheilen, die noch die Wiege der Menschheit verrathen, beherrscht durch fremde Gesetze, bald ganz zu Grunde gehen müsse; daß Unterthanenwohl die einzige Stütze des Staats, und daß nur der Mensch, aber kein Sklave Kräfte haben könne. Dies führte Denk und Preßfreiheit, Toleranz in der Religion, gelinde Bestrafung der Verbrecher, heilige Sorgfalt für das Eigenthumsrecht, ein verbessertes gerichtliches Verfahren, und dem Klima, Sitten und Zeiten angemeßnere Gesetze ein. Der Segen künftiger Jahrhunderte wird Friedrichs Ewigkeit verherrlichen; wird den grossen Minister mit Dank nennen, dessen Weisheit und Tugend Friedrichs großen Plan so schön auszuführen begann; wird die Männer mit Entzücken nennen, die ihn so thätig unterstützten; und unter diesen wird sich auch Suarez vorzüglich auszeichnen. Dieser Geheimerath und Mitglied der

Ge-

Gesetzkommission, war anfänglich Oberamts-Regierungsrath in Breslau, und folgte seinem ehemaligen Minister, als er Großkanzler wurde, nach Berlin, wo jetzt seine Hauptbeschäftigung mit in Entwerfung des neuen Gesetzbuchs besteht. Es kann nicht fehlen, daß man den bereits erschienenen Theilen der entworfenen Gesetze verschiedene Vorwürfe macht; daß einige sagen: sie trügen eine gewisse Art des Despotismus an der Stirn; andere: sie ließen sich zu sehr auf besondre Fälle ein, und machten daher das Recht im Ganzen schwankend; noch andre behaupten; die Ehe zur linken Hand, werde eher Unsittlichkeit, als Sittlichkeit befördern, listige Weibspersonen würden, um einst eine Rolle zu spielen, unerfahrne Männer dazu verleiten. Dem Frauenzimmer würden zu viel Rechte eingeräumt, ist wieder die Meinung anderer: man müßte den Weibern keine Rückgabe des Eigenthums verstatten, ihr Heirathsgut gehe mit ihnen auf immer in die Hände des Mannes über, — denn jene Begünstigung der Gesetze sei eine Hauptquelle der vielen Konkurse. Das Militair ist mit den Vorschlägen zur Abschaffung der Duelle nicht zufrieden, und behauptet: daß es den, dem Soldaten so nothwendigen Punkt der Ehre ganz verbannen heißen; daß dadurch der militairische Geist heruntersinken würde. — Diese Einwürfe und noch mehrere, die wir nicht erwähnen wollen, haben einigen Anstrich von Wahrscheinlichkeit. Da es aber nur ein Raisonnement über einen Ent-

wurf ist, so läßt sich erwarten, daß die neuern Triboniane ähnliche Winke nutzen werden, und die Nation ein Gesetzbuch erhalten wird, welches, wenigstens in der Dauer eines Jahrhunderts, das beste in seiner Art bleiben kann.

Als Schriftsteller hat sich Herr Suarez auch durch eine „Sammlung alter und neuer schlesischer Provinzial-Gesetze zum Gebrauch für Richter und Advokaten 73," und durch seine „Bemerkungen über die schlesische Landschaft 78" Ruhm erworben. — Als praktischer Rechtsgelehrter verdankt ihm die Pommersche Landschaft die Einrichtung ihres Kreditsistems. Sein Fleis in Geschäften hat sich auch durch verschiedene Justiz-Visitationen der höhern Landeskollegien unter den Augen des Großkanzlers selbst, bemerkbar gemacht; so wie sein Karakter durchgängig wegen der Gefälligkeit gerühmt wird, mit welcher er Beschwerden anhört, untersucht und schlichtet.

Tassard, Johann Peter.

Par lui le roc, et le marbre, et l'airain,
Se flêchissent en chair sous l'effort du burin.

Dorat.

Ein Künstler, auf den Berlin stolz seyn kann: ist zu Antwerpen geboren, wo er die Anfangsgründe der Bildhauerkunst erlernte, und sich nachher

her in London und Paris darin vervollkommte. In letzterer Hauptstadt, wo er besonders die schöne marmorne Statüe Ludwig XV., welche auf der Königlichen Akademie der Chirurgie daselbst steht, gearbeitet, wurde er zum Mitglied der Kunstakademie aufgenommen. Im Jahr 1774 berief ihn der König mit Gehalt nach Berlin, und nachdem er daselbst ebenfalls Mitglied der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften geworden, verfertigte er zwei schon zu Paris angefangene Gruppen: Die Liebe, die der Freundschaft aufgeopfert wird, und Pirrha; und darauf auf Königlichen Befehl vier marmorne Statüen, welche in dem Saal des Cavalierhauses bey Sanssouci aufgestellt sind, und die Hand des Meisters verrathen. Nächst diesem, ist auch die auf dem Wilhelmsplaz errichtete Statüe des General von Seydlitz von seiner Arbeit. — So viel Aehnlichkeit im Gesicht ausgedrückt ist, so richtig der Anzug in künftigen Jahrhunderten, wenn andre Uniformen herrschen sollten, den heutigen Anzug der Preußischen Armee wird bestimmen können; so sehr hat man diese Statüe als ein Werk der Kunst getadelt. Seydlitz verliert dadurch schon sehr viel, daß er als Cavallerist zu Fuß aufgestellt worden. Die großen Stiefeln, die eng angeschlossenen Unterkleider, der steife Anzug haben dem Künstler keine Gelegenheit gegeben, diejenigen Schönheiten anzubringen, welche in römischen und griechischen Statüen so vortrefliche Wirkung in der Drapperie

hervorbringen. Es ist mehr blos Zeichnung, als ein Werk der Kunst, und man hat vielleicht nicht mit Unrecht gerügt, daß der gute Geschmack durch diese Behandlung beleidigt worden. Jezt arbeitet Herr Tassard an der Statüe des Feldmarschall Keith, welche ebenfalls auf dem benannten Plaz aufgestellt werden soll.

Teller, Wilhelm Abraham.

Hier küßt die Religion die Wahrheit wieder
Mit sanftem Schwesterſinn.

Doktor der Theologie, Ober-Consistorialrath, Probst zu Cölln und erster Prediger an der Petri-Kirche: Gehört nicht nur zu denjenigen Theologen und Gelehrten, welche Berlin und den Preußischen Staaten Ehre machen; sondern man kann ihn auch, ohne einiger Schmeicheley beschuldigt zu werden, unter die ersten Lutherschen Theologen Deutschlands und die vorzüglichsten Reformatoren einer gereinigten Theologie rechnen. Vertraut mit der Sprache der sogenannten heiligen Bücher, bekannt mit der ältern Litteratur, verbindet er mit einem denkenden Kopf das menschenfreundlichste, für Tugend und wahre Gottesfurcht empfänglichste Herz. Er nebst Semler, dem alten Ernesti, dem Erlanger Seiler,

Seiler, Bahrdt, Hermes, Jakobi, Steinbart, Löffler, Leß und Spalding hat seit dreißig Jahren der Theologie eine andre Gestalt gegeben, tolerante Gesinnungen eingeführt und durch sein Beispiel bewiesen; dem Wunderglauben seine magnetische Kraft benommen; statt der allein seligmachenden Genugthuung Christi, werkthätige Tugend angepriesen; die Lehre von der Personalität der Gottheit, von den Ueberbleibseln des Platonismus gereinigt; der Bibel eine richtigere, auf den Werth der Moralität ihrer Lehren, sich gründende Bestimmung gegeben; die stolze Prätension ihrer durchgängigen Göttlichkeit, und der Göttlichkeit ihrer Lehrer bekämpft, und mit Zuziehung der Geschichte und Naturkunde dargethan, daß Belehrung der Menschen zur wahren Glückseligkeit, disseits und jenseits des Grabes, sich nach den Verhältnissen der Zeiten umändern könne, ohne der Lehre von der Unveränderlichkeit Gottes ihr Ansehn zu rauben. Aber das Schicksal aller großen Männer, von eingeschränkten Köpfen misverstanden, von ganz Dummen nicht begriffen zu werden; von Klügern die Verfolgung des Neides auszustehn; von Boßhaften verläumdet zu seyn, und nur den Beyfall des kleinen Häufchens edler und großer Seelen davon zu tragen, — war auch das Loos des Herrn Teller. — Es würde nicht der Mühe lohnen, sich um die Menschheit verdient zu machen, scheinbar umsonst für sie zu arbeiten, ihren Spott mit Lächeln zu beantworten, ihren Haß mit

Geduld

Geduld zu ertragen, ihrer Wuth Standhaftigkeit entgegen zu stellen — wenn nicht das Bewustseyn, seiner Bestimmung gemäß zu handeln, alle diese Drangsale versüßte? Diese innre Selbstgenügsamkeit, weit entfernt von kindischer Voreingenommenheit, von närrischem Eigendünkel, vom schwülstigen Hochmuth, ist der einzige Lohn, der die kargen Freuden dieses Lebens an die seligen Gefühle des Himmels kettet. Jener Hinblick auf die Kühlung ewiger Palmen, stärkte den Märtyrer Stephanus unter den Steinwürfen der intolerantesten Nation; machte Hussen seinen Scheiterhaufen zu einem sanften Bette; stählte Luthern mit Muth wieder alles was ihn in Worms erwarten konnte; führte den großen Wolf mit mitleidigem Achselzucken gelassen aus dem frömmelnden Halle; stärkte den unglücklichen Rousseau unter dem Hohn der Welt, und der Verspottung seiner Feinde und Neider, unter der schweren Last seiner an Unmuth kränkelnden Seele. Eben dieser Gleichmuth, dies Bewustseyn von Erfüllung seiner Pflicht nach dem Maaß seiner Kenntnisse, stärkt den vortreflichen Teller bey dem Hohnreden seiner Amtsbrüder, bey den Anfällen seines leiblichen Bruders. Mit dem Gefühl, Gutes wirken zu wollen und zu können, besteigt er ohne gekränkte Eigenliebe die Kanzel, um welche sich nur ein kleines Häufchen versammelt; in dem andre Berlinsche geistliche Donquischotte und Gerundios, durch unsinnige Empfindeleyen Orden und Sterne in Erstaunen setzen; an Klingklang gewohnte

wohnte Weibleins bis zu andächtig wollüstigen Thränen rühren, und Lobeserhebungen der Weltleute einerndten, die die Predigt nur nach den Regeln einer guten Konversation beurtheilen, und nur den Mann lieben, der ihre moralischen Flecken und Eiterbeulen mit der wohlthätigen Schminke der Vergebung, und der reichen Barmherzigkeit Gottes überfirnißt; die Thorheit des Zeitalters mit Stillschweigen übergeht, und gegen gute Beichtpfennige für Verbrechen aller Art, durch Absolutionen, Entree-Billets auf den Himmel ausspendet.

Als Schriftsteller hat sich Herr Teller durch folgende vortrefliche Schriften, nicht allein berühmt, sondern um die Welt wahrhaftig verdient gemacht: „Lehrbuch des christlichen Glaubens 64." — „Wörterbuch des neuen Testaments zur Erklärung der christlichen Lehre 3 Auflage 69." — „Lebensbeschreibung des berühmten Wilhelm Penn 79." — „*Opuscula varii argumenti 80.*" — „Des Herrn Ernesti in Leipzig Verdienste um die Theologie und Religion 83." — „Predigten von der häuslichen Frömmigkeit 72," und „Beiträge zur christlichen Rechtschaffenheit in abgekürzten Kanzelvorträgen 68." —

Bei den bereits erwehnten Streitigkeiten über das neue Gesangbuch, hat Herr Teller als ein Haupttheilnehmer dieser Ehrebringenden Reformation kränkende Angriffe und Beschuldigungen, gleich andern aufgeklärten Männern ertragen müssen; die er aber durch christliche Zurechtweisung in den drei

vor-

vortreflichen Predigten bei Bekanntmachung und Einführung dieses neuen Gesangbuches 1781 widerlegt, und durch Standhaftigkeit besiegt hat.

von Tempelhof, George Friedrich.

Arma virumque cano. — —

Virg.

Der Königliche Major beim Artillerie Corps von Tempelhof gehört unter die seltnen Erscheinungen eines militairischen Genie, der Friedrichs unsterbliche Taktik nicht nur mit Muth, Eifer und Treue befolgte, sondern sie auch ganz verstand, erläuterte, und in seinen Schriften zur Nachahmung und Bewunderung der Welt aufstellte. Es ist allgemein bekannt, welches Verdienst der große Monarch um die Welt hat, durch seine Taktik die Kriege zu einer Flamme zu machen, die auf einer Seite alles verzehrt; auf der andern aber auch durch ihre Furchtbarkeit, die Fürsten künftiger Geschlechter wechselseitig abhalten wird, diesen Verderben drohenden Funken, welcher in der Asche des Friedens schlummert, aus Habsucht, despotischer Leidenschaft und unseligem Stolz anzufachen. Niemand ist mehr in den Geist derselben eingedrungen

als

als der Herr von Tempelhof; und Beweise davon liefert vorzüglich dessen Umarbeitung von loyds Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland 85. — Man sieht daraus, daß das Handwerk des Soldaten nicht blos darin besteht, einem Burschen die Handgriffe beizubringen, in einer Minute 6 mal abzufeuern, eine reguläre Attake zu machen, ins Pont de vue zu marschieren, ein Quarré zu formiren, die Arschwänkung zu machen, sich rechts oder links zu ziehen, sondern daß die militairische Evolutionen eine genaue Kenntniß der Mathematik erfordern; daß die Recognoscirung des Terrains, durch thematische Berechnung, unter Voraussetzung einer guten Subordination und Disciplin, den Ausgang jeder Aktion, wenigstens mit moralischer Gewisheit bestimmen muß; daß von der Situation des Lagers, von den vorräthigen oder zu erhaltenden Lebensmitteln, die Bestimmung abhange: ob eine Schlacht geliefert werden müsse; daß zur Unternehmung wichtiger Märsche eine genaue Berechnung von der Möglichkeit eines Transports der Magazine, von der Fortbringung und Anschaffung der Feldbeckerei, von der Jahrszeit und der Cultur des Landes, in welchem Krieg geführt wird, nothwendig sei; daß eine genaue Kenntniß der feindlichen commandirenden Generals, ihrer Stärke und Schwäche, des Zustandes ihrer Armee, wie auch der Vorzüge und Mängel der seinigen erfordert werde; daß auf Austheilung der Rollen bei diesem

gro-

großen Trauerspiel unendlich viel ankomme; daß der gemeine Soldat die Befehle aufs genaueste befolgen, und nur der Feldherr und kommandirende General denken müsse; daß das militairische Genie mehr wie jedes andre darin bestehe, nicht die Mittel zur Ausführung eines Endzwecks künstlich einzuleiten, sondern vielmehr in dem gewissen Blick, gleich zu sehen was jetzt zu machen sei. — Man kann das bemerkte Werk nicht lesen, ohne mit einer gewissen Ehrfurcht für den wahren Helden begeistert zu werden, welcher weder aus Unwissenheit noch Tollkühnheit in feindliche Schaaren dringt, sondern aus Ueberlegung des größern Vortheils, ganz bekannt mit aller Gefahr, der er entgegen geht, und doch auch bewaffnet, mit den Kenntnissen und der Thatkraft sie zu vermeiden oder zu überwinden ausgerüstet ist. Nicht weniger wird man darin die Unpartheilichkeit nicht verkennen, mit welcher der Herr Major die Kenntnisse der feindlichen Generale und den Muth der gegenseitigen Armee eben so gerecht schildert, als feurig er dem Patriotismus seiner Nation, und den unsterblichen Siegen seines Königs Altäre erbaut, und den partheiischen Lloyd in mancher Stelle berichtigt.

Eben so groß sind die Verdienste des Herrn von Tempelhof um die preußische Armee durch Ausbildung der jungen Officiers, die im eigentlichen Sinn des Ausdrucks, das Glück haben seines Unterrichts zu genießen. Man weiß, daß nach der Preußischen Verfassung in den Wintermonaten

in

in den größten Garnisonen der Preußischen Staaten theils von Artillerie- und Ingenieur-Officiers, theils von andern Gelehrten-Kollegia, in den verschiedenen Branchen der Kriegswissenschaft und Mathematik gelesen werden, und das jedes Regiment aus den Provinzen, wechselsweise einige Officiers an diese Orte sendet, welche gewöhnlich, um den ganzen Kursum zu machen, zwei bis drei Jahre diese Militairschulen besuchen. Außerdem lassen verschiedene Regimenter geschickte Artillerie-Unterofficiers nach ihren Garnisonen kommen, um den Winter über vermögenden Subalternen in den nothwendigen Kriegswissenschaften Unterricht zu geben; oder sie suchen andre gelehrte Mathematiker zu Lehrern für ärmere in dieser Wissenschaft aus. In Berlin ertheilen diesen Unterricht, wie bemerkt, der Herr Major von Tempelhof, und der ebenfalls verdienstvolle Hauptmann von Geyer, verschiedene Artillerie Officiers und Unterofficiers abgerechnet, die in der Mathematik und Fortification Privatunterricht ertheilen. Die ersteren schränken ihre Unterweisung nicht allein auf theoretische Collegia ein, sondern machen Reisen mit den Officiers in verschiedne Gegenden der Provinz, um sich auch im Praktischen zu üben, Läger, Plane von Schlachten, und Fortificationswerke aufzunehmen. Der König vergütigt den Officiers diese kleine Reisen mit einigen Douceurgeldern, welche für Berlin, gewöhnlich 700 Rthlr. betragen; und bei seiner Ankunft zu den Winterlustbarkeiten, läßt er sich ihre Arbeiten und angefertigten Plane vorlegen, spricht

selbst mit ihnen darüber, und ertheilt dem fleißigsten oder geschicktesten derselben, zuweilen den Orden des Verdiensts.

Außer denen ins Militairfach einschlagenden Kenntnissen des Herrn von Tempelhof, erklären ihn Sachverständige für einen der größten Algebraisten und Mathematiker unsrer Zeit, und setzen ihn unter einen De la Laude und Montuclas, so wie er im militairischen Fach einem Faesch, Vauban, Gaudi und Warnery an die Seite zu setzen ist. Nächst diesem besitzt der Herr von Tempelhof die ausgebreitetsten Kenntnisse in andern Wissenschaften; und sein Geist beschäftigt sich bei jedem Spatziergang, bei jeder Unterredung, mit den wichtigsten Gegenständen, die er für seine Zuhörer auf die angenehmste Art mittheilend zu machen weiß. Er ist einer der Hauptarbeiter an der Militairischen Monatsschrift; die aber, wir wissen nicht: ob aus Mangel an Materien, oder wegen Abnahme der Mitarbeiter seit einiger Zeit zu sinken anfängt. Die großen Thaten der unsterblichen Kriege sind freilich fast erschöpft; und der nunmehrige Friede liefert keine neuen Beiträge zu diesem Fach. Folgende in jedes Sachverständigen Händen befindliche Schriften des Herrn von Tempelhof, bedürfen daher nur einer bloßen Anführung, als:

„Papacino d'Antoni physikalisch-mathematische Grundsätze in der Artillerie, aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt.

68. — Anfangsgründe der Analysis endlicher Größen.

Größen. 69. und der Unendlichen. 69. — Genaue Berechnungen der Sonnenfinsterniße nnd Bedeckung der Fixsterne vom Monde. 72. — Vollständige Anleitung zur Algebra. 73. — Le Bombardier Prussien. 81." —

Der große Mann in jedem Verhältniß, bedarf keines äußern Zeichen seiner Größe; und niemand scheint davon lebhafter überzeugt zu seyn, als Friedrich II., der den brauchbaren Mann in jedem Stand ehrt, einen bürgerlichen Minister hatte, ohne es nöthig zu finden, seinen Beifall mit dessen Talent und Diensteifer durch ein zweydeutiges Pergament noch mehr zu erkennen zu geben. Im Militair leidet dies eine Ausnahme; und daher hat der verdienstvolle Herr von Tempelhof auch das Adelsdiplom erhalten, nicht um dadurch selbst geehrter zu werden, sondern um dem so herabgesunkenen Adel einen neuen Glanz zu geben, und einen Beweis abzulegen, daß nur das Verdienst zu gewissen bürgerlichen Vorzügen berechtigt sey; welches aber in unsern Tagen so sehr verkannt wird, daß es mit einiger Abänderung des bekannten philosophischen Sinnspruchs ehrenvoller ist zu fragen: Warum man nicht adlich, als warum man es sey? — Das Verdienst ist nur persönlich, und pflanzt sich eben so wenig auf die Nachkommen fort, als körperliche Schönheit und Größe! — Möchten es doch jene Leute beherzigen, die in der größten moralischen Erniedrigung des Geistes und Herzens, mit Verdiensten ihrer Vor-

eltern prahlen, die, wenn sie wieder aufstünden, ihre ausgearteten Enkel für wilde Reiser auf ihrem ächten Stamm erklären würden.

Theden, Johann Christian Anton.

Er sezt der Kriege Graun durch weise Heilkunst Schranken
Und stüzt Verwundete, die schon zum Grabe sanken.

Nach der Menge von Menschen, die mit der unverschämtesten Unverschämtheit, mit dem eingeschränktesten Kopf, ohne alle Grundsätze, und mit dem gefühllosesten Herzen, sich das Recht anmassen, Privilegienmäßig Menschen in die andre Welt zu schicken, ganze Gegenden zu verkrüppeln, — gehört ein Arzt, der das ist, was er seyn soll, unter die seltensten Erscheinungen. Man sollte meinen, daß es sich von selbst verstehe: ein Arzt müsse die Medikamente eben so gut kennen, wie der Schuster das Leder; müsse wissen, ob es zur Sohle oder zu den Schäften zu brauchen sey, und zum Schweistreiben oder abführen nütze? — Aber auch dies findet man schon selten! — wie viel seltener aber noch jenen Beobachtungsgeist, jene unermüdet wiederholten Versuche, jene aus zwar nicht ganz denselben, doch ziemlich ähnlichen Fällen abgezogene Grundsätze, jene mit der Medicin verbun

verbundene Philosophie, und vorzüglich der Psychologie, zu Auflösung solcher Symptome, die ihren Grund im feinsten Nervengewebe haben; wie selten die verbundene Kenntniß der Chirurgie und Anatomie mit der Physiologie und Potologie, jene genaue Aufmerksamkeit auf die geistischen und leiblichen Kräfte des Patienten, auf seine vorhergegangene und nunmehrige Lage, auf Clima, Wohnung, Nahrungsmittel, Gewerbe und Vergnügen. — Wie höchst selten findet man den Mann, der selbst denkt, zu keinem System geschworen hat, und nach Befinden der Umstände bald nach Stahl, bald nach Richter kurirt. Aber gewiß das seltenste ist der Mann, der, wie Platner behauptet, jene vim divina toriam, oder das eigentliche angebohrne mediciniſche Genie besitzt, der beym kritischten Fall, wo das Schwerd des Todes schon am Haupt des Kranken schwebt, schnell beobachtet, darauf schon, ohne specielles Bewustsein Schlüsse baut, und Verordnungen macht, von denen er mit Gewißheit überzeugt ist, ohne selbst die Prämissen davon ganz deutlich einzusehn. Es giebt ein Kunstgefühl in allen Sachen; aber beim Arzt ist es seltener als bey andern zu finden; und man muß daher diesem Orden Nachsicht schenken, wenn es weniger Hypokraten, Celse, Boerhaave, Haller, Swieten, Zimmermann, Tissots, Stoll, Voitus, Richter, Ludwigs und Baldingers unter ihnen giebt; aber was man von allen fordern kann, ist Rechtschaffenheit, und selbst

in dem Grade: wenn sie den Pfad für sich zu schwer finden, ihr Handwerk aufzugeben, weil sie dann gefährlicher sind, als offenbahre Mörder und heimliche Henker. — Berlin hat seit langen Zeiten das Glück gehabt, große Aerzte zu besitzen; und auch in diesem Fach ist von hier aus, vieles Licht über eine so wichtige Angelegenheit der Menschheit, als Gesundheit und Leben, in andre Gegenden verbreitet worden. Von Paris, wo die Anatomie und das Akkouchiren zuerst ihren Lehrstuhl aufschlugen, dann nach Strasburg giengen, kamen sie zuerst in Deutschland nach Berlin, welches nun dem einen seiner Vorgänger schon gleich kömmt, und den andern übertroffen hat.

Unter den Priestern des Aeskulap, welche Berlin besitzt, nimmt der königliche erste Generalchirurgus, Regimentsfeldscheer bei dem Artillerie-Korps und Mitglied der römisch Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, Herr Theden, einen der ersten Plätze ein. Er hat das medizinische und chirurgische Fach mit verschiedenen neuen Erfindungen und Verbesserungen bereichert, die theils zu bekannt sind, um ihrer hier zu erwähnen, theils auch nicht von uns beurtheilt werden können. Sein Ruf, der ihm Patienten aus allen Gegenden und fremden Landen zuzieht, seine anerkannte Rechtschaffenheit werden sein Andenken unvergeßlich machen; und die Geschichte Berlins und der Preussischen Armee, wird noch in künftigen Zeiten stolz seyn, ihn besessen zu haben. Unter mehreren sei-

ner Schriften, die in aller Sachverständigen Händen sind, nennen wir hier — die „Neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneikunst und Medizin 2 Th. 82," und den „Unterricht für die Unterwundärzte der Armeen," so bereits die dritte Auflage erlebt.

Troschel, Jacob Elias.

Près de lui les graces solitaires
Brillent sans fard, et regnent sans fierté.
Gresset.

Nicht jeder Mann von Kenntnissen findet Beruf oder Vergnügen, in der gelehrten Welt Aufsehen zu erregen, sondern ist mit dem Beifall zufrieden, den ihm sein Herz und diejenigen zuwinken, auf die er besonders zu wirken Gelegenheit hat. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem zweiten Prediger an der Petrikirche, Herrn Troschel, einen solchen Mann bemerken, der bei einem wirklich menschenfreundlichen Karakter, bei einem musterhaften Lebenswandel, unabläßig nach dem schönen Ziele strebt, seiner ihm schätzenden Gemeinde, den wahren einzigen Weg zur irrdischen und himmlischen Beruhigung und Glückseligkeit

zu bahnen. Seine Kanzelvorträge enthalten einen reichhaltigen Schatz von den wichtigsten Lehren, die aus dem Herzen kommen und zum Herzen gehen.

Die von ihm bekannt gewordenen Schriften, als: „Entwurf eines Unterrichts in der christlichen Religion 2te Auflage 75," und „Lazarus von Bethanien, oder Betrachtung über Krankheit, Tod und Leben nach dem Tode 84," werden ihren Zweck nicht verfehlen, so wie den auch die im Jahr 1784 herausgegebene „Reise nach den schlesischen Gebürgen" manches nützliche, gut gesagte enthält.

Uden, Conrad Friedrich.

Souvent de tous nos maux la Raison est le pire.

Boileau.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn! — die Wahrheit dieses Satzes beweis't besonders mancher junge Gelehrte. Der Herr Bergrath Doktor Uden hatte sich, ehe er noch kursierte, schon durch verschiedene Schriften sowol theils als einen Denker, theils als einen Mann, der in seinem Fach gute Kenntnisse besaß, und als einen Freund der Wahrheit und Bekämpfer verjährter Vorurtheile bekannt gemacht, eine Laufbahn, die er wahrscheinlich für

das

das sicherste Mittel hielt, sein Glück zu machen; allein sie war vielleicht just Veranlassung, daß er durch Chikane oder Kabale beim Koursiren nicht bestand. Seine Ehre ist bei allen denjenigen gerettet, die ihn selbst und seine Schriften kennen; und ist durch das Geständniß des großen Zimmermann, der ihn in seinem unsterblichen Werk: Ueber die Einsamkeit, einen vortreflichen jungen Arzt nennt, mit dem Siegel der Unpartheilichkeit beurkundet. Er wurde endlich Phisikus in Spandau, wo er mit dem Doktor Pyl das bereits erwähnte „Magazin für die gerichtliche Arzneikunde und medicinische Policei" herausgab. Die weiter von ihm ans Licht getretenen Schriften enthalten viel Brauchbares gut gesagt, und behandeln folgende Materien: „Briefe über Beobachtungen aus der praktischen Arzneiwissenschaft 79." „Ueber die Glaubwürdigkeit der Medicinalberichte in peinlichen Rechtshändeln 80." — „Medicinische Politik 83." — „Medicinische Unterhaltungen — Für gesunde und Kranke, eine Wochenschrift 83." — „Ueber die Erziehung der Töchter des Mittelstandes 83." — Er fieng auch in Berlin an, eine „Freimäurerzeitung herauszugeben, welche aber kurz nach ihrer Erscheinung, — wir wissen nicht: ob aus Furcht oder aus Liebe für den Orden, untersagt wurde. — Durch den berühmten Zimmermann wurde Herr Uden der Rußischen Kaiserin empfolen, gieng im Frühjahr 86 mit noch sieben andern jungen Aerzten un-

ter ansehnlichen Bedingungen nach Rußland ab, und hat seinen Standort in Tschernigew nehmen müssen, wo er gewiß ausgebreitetern Nutzen stiften kann, als in seinem Vaterlande, welches an guten Aerzten keinen Mangel hat; obwol es noch viele unter denselben giebt, denen man des Kourfirens ohnerachtet, das Praktisiren eben so gut untersagen könnte, als dem Monddokter. Es ist also zu erwarten, daß Herr **Uden** in die Fußstapfen seines würdigen und gelehrten Vaters, des Altmärkschen Kreisphisikus, welcher auch durch verschiedene gute Schriften bekannt ist, treten wird.

Ulrich, Johann Heinrich Friedrich.

Nam vitiis nemo sine nascitur: optimus ille est,
Qui minimis urgetur.
Hor.

Herr von Brenkenhof sagt in seinen Paradoxen mehrentheils militairischen Inhalts, daß er sich an jedem Orte, wo er die besten Menschen kennen lernen wollte, nach den Berüchtigsten erkundige, und selten fehl gehe. Wär' dies ein erwiesener Grundsatz, wie jener, daß wenn zwei Figuren sich decken, sie einander selbst gleich sind;

so

so würde der zweite reformirte Prediger an der Friedrichswerderschen Kirche, Herr Ulrich, unter die besten Menschen in Berlin gehören. Kollegen und Nichtkollegen, haben manches zweideutige von ihm erzählt; die Rezensenten haben ihn getadelt, Gegner scharf beurtheilt, und die Welt hat ihn gelesen. Es giebt Leute, die sich mit der Heiligkeit des Standes brüsten, und sehr ungeistlich leben; und diese verdienen die schärfsten Geißelhiebe. Es giebt andre, die auch manchmal im Talar etwas unziemlich einen Boksprung machen; aber doch hinterher so aufrichtig sind zu gestehen: daß Temperament, Leidenschaft, und die tausend Dinge, die auf das zarte Pflänzchen Wohlstand Einfluß haben, sie dazu verführt; und sich nicht für etwas beßres auszugeben, als sie sind. Mit diesen ehrlichen Leuten muß mann's nicht so genau nehmen. Die Stürme der Welt werden sie zum Nachdenken bringen, und das wird sie zu Tugenden vermögen, die ihre vorige Fehler verbessern. Oft kommt derjenige, der einige frohe Stunden im Wirthshaus verzechte, durch einen Nachsprung früher in seine Heimath, als sein trägerer Gefährt, der auch auf schönen Fußstegen im Sande zu waten schien. Die Vorsicht scheint dadurch die Unordnungen der Thorheit wieder vergütigen zu wollen. Leute die nie straucheln, gehen auch keinen Schritt von ihrem Wege ab, — und könnten sie die schönste That thun; wenn mancher andre selbst auf übel berüchtigten Wegen beiher etwas gutes

thut,

thut, und sich eine kleine Mühe deshalb nicht verdrießen läßt. — Wir hoffen: daß Herr Ulrich dem man manches, wie es scheint, nicht ganz mit Unrecht zur Last gelegt hat, seinem Temperament einen Zügel anlegen wird, dessen Führung man billig von einem Dollmetscher Gottes erwarten kann. Sein Kanzelvortrag wird überdies gelobt; und wenn sein gutes Beispiel allgemein bekannter ist, wird er auch den Endzweck nicht verfehlen, die großen Pflichten seines wichtigen Amts zu erfüllen; so wie er auch künftig im litterärischen Fach mit mehrerem Fleiß arbeiten wird, um sich dem Vorwurf oberflächiger Kenntnisse und der Vielschreiberei zu entziehen. Bis jetzt hat er der Welt folgende manches gute enthaltende, und häufige Sprachfehler abgerechnet, auch ziemlich gut geschriebene Werke, und Uebersetzungen vor Augen gelegt:

„Ueber den Religionszustand in den Preußischen Staaten, 5 Bände 1780." — „Moralische Encyklopedie 3 Bände 80." — „Bemerkungen eines Reisenden durch die Preußischen Staaten in Briefen 3 Theile 81." — „Pragmatische Geschichte der vornehmsten katholischen und protestantischen Gymnasien und Schulen in Deutschland 80. — „Geschichte der christlichen Kirche 2 B. 82." Ferner: „Malebranche von der Wahrheit, oder von der Natur des menschlichen Geistes und dem Gebrauch seiner Fähigkeiten, um Irrthümer in Wissenschaften zu vermeiden 4 Th. 80." — von Leibnitz philosophische Werke 2 B. 80." —

„Ueber

„Ueber das Interessanteste aus der Schweiz 4 B. 80. — „Michael von Montagne Reisen durch die Schweiz, Deutschland und Italien 78."

Er hat hin und wieder Freimüthigkeit geäussert; aber das heißt der Lieblingsmätresse unsres Jahrhunderts, der Schmeichelei die Augen ausstechen — und wer den Leuten so ihre Dulcinea verunglimpft, läuft allerdings Gefahr, für einen Bösewicht und Landsverräther erklärt zu werden.

Ungern.

Die Rousseau dich verstand,
Muß tugendhaft und rein,
An der Charitinnen Hand
Von den Musen selbst, erzogen seyn.

Je seltner noch die geistreichen Frauenzimmer in Deutschland sind, welche von etwas mehr als der Küche, dem Wetter, Moden und der Chronik Skandaleuse ihrer Freunde und Bekannten zu sprechen wissen: um desto mehr verdienen die wenige unter ihnen genannt zu werden, wenn sie besonders wie die Frau Buchdruckerin Ungern sich durch Bescheidenheit auszeichnen. Sie hat verschiedenes, und besonders die Geständnisse Rousseaus, aus dem Französischen übersetzt,

und

und ist Verfasserin des Romans: Julchen Grünthal, 1784, welcher in Berlin so begierig gelesen worden, und uns den Wunsch abgelockt: daß sie in dergleichen Arbeiten fortfahren möge.

Ursinus, August Friedrich.

Der Dichter nur wächst, ohne Rath und Führer,
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.
J. B. Michaelis.

Wenn die heutigen Römer aus Gewinnsucht in den Eingeweiden ihrer Mutter wühlen, so scheint der Deutsche ein absonderliches Behagen zu finden, bey irgend einer Veranlassung allen Schutt der Litteratur in einem gewissen Fach aufzustöbern. Dies geschah auch, als vor 30 Jahren die Dichtkunst in Deutschland so allgemein zu werden schien, daß die Pressen nicht Verslein genug drucken konnten. Von der Elephantartigen Epopee bis zum Mücke ähnlichen Epigramm, wurden alle Dichtungsarten versucht; und da man auch die englische Poesie nachzuahmen sich bemühte, mit Ossian in ewigen Nebeln irrte, den Shaksspeare auswendig lernte, und auf jede Vorfallenheit im menschlichen Leben mit einer Stelle aus dem Ham-

Hamlet antwortete, suchte man auch die Balladen hervor, die bei den Engländern zur Zeit der Königin Elisabeth eben so im Gang waren, als in Spanien. Ausser dem Interesse des Gegenstandes, und den Schönheiten, die der Dichter hineinzulegen weiß, haben sie als Volkspoesie für uns heut zu Tage weniger Werth. Sie gleichen einen Meer von Abendtheuren, auf welchem zwey bis drey goldne Aepfel der Wahrheit schwimmen. Die Ballade verhält sich zur Romanze, wie das Lustspiel zum Trauerspiel, und man kann von ihr wie den Franzosen sagen: wer zehen gelesen hat, hat sie alle gelesen. Nächst dem verstorbenen Dichter Michaelis, Bürger und Stollberg, hat der Herr Geheimesekretair Ursinus dies Fach im Deutschen, am besten bearbeitet. Es sind Früchte aus einem fremdem Boden, die nicht einem jeden Gaum schmecken, und nur als Desert einer poetischen Mahlzeit aufgetischt werden können. Man sollte allerdings Vaterländische Geschichte auf diese Art mehr fürs Volk bearbeiten; aber es würde viel Genie dazu erfordert werden, weil sich unsre heutigen Ritter von den alten gewaltig unterscheiden, und alle Abentheuer statt des Schwerds, mit dem Zauber des Goldes, oder dem Blut ihrer Unterthanen erstehen; und erst im lezten Akt der Entzauberung erscheinen, wenn ihnen die erlöste Prinzeßin den Arm reicht, sie nach Hause zu führen.

Die Balladen des Herrn **Ursinus** sind im Jahr 1777. unter dem Titel: „Sammlung von Balladen und Liedern altenglisch- und altschottischer Dichtart" erschienen, so wie sich auch verschiedene gute Gedichte von ihm, in den Musenalmanachen zerstreut auffinden lassen.

---

de la Veaux.

Le dieu du goût, son seul et digne émule,
Tâche d'unir les graces aux talens.

Pucelle d'Orleans.

Unter der ungeheuren Menge von Schriftstellern giebt es sehr wenige, die aus innerm Drang schreiben; und die Schriften solcher Männer haben ein so eigenthümliches Gepräge, daß man sie nicht leicht verkennen kann. Lehrer der Menschheit zu seyn, ist ein großer Beruf; aber man wird es nicht auf den gewöhnlichen Wegen. — Die Gelehrtengeschichte beweist, daß Schriftsteller dieser Art es mehrentheils aus besondern Veranlassungen wurden. Des Herrn de la Veaux erste Bestimmung schien nichts weniger vermuthen zu lassen, als daß er einst den Berlinern ihre Thorheiten vorrücken, deutschen Fürsten große Wahrheiten sagen, und die preußischen Deutschfranzosen über das Galimathias ihrer gallischen Schreibereien mit heil-

heilsamer Satyre züchtigen würde. Er sollte vielmehr ein unthätiges Leben führen, die Horas singen, seines Leibes pflegen, und in der Armee des Statthalter Gottes zu Rom, wider Vernunft und Aufklärung zu Felde ziehn. Sein Gefühl für jede Art von Schönheit, verwickelte ihn auch in eine nähere Bekanntschaft mit einer Nonne; und Liebe, das große Triebrad der Thätigkeit, zerbrach seine und seiner Geliebten Fesseln. Er floh mit seiner Geliebten nach Genev; aber als er einst in sein Quartier kam, war sie verschwunden, und vermuthlich von aufspürenden Geistlichen, wieder zurück geführt worden. Er gieng hierauf nach Bern, trat zur protestantischen Kirche über, und gab Unterricht im Französischen. Weil er sich aber auch selbst dort nicht sicher glaubte, gieng er, unter Friedrichs Lorbeern diejenigen Freiheiten zu suchen, welche der große König allen guten Köpfen verwilligt. Herr de la Beaux schrieb in Berlin folgende Schriften, als: *Tableaux historiques et philosophiques.* 84. — *Les nuits champetres, nouvelle Edition.* 84. und eine neue französische Grammatik, die ihn dem König bekannt machten, der ihn mit einer Pension von 800 Rthlr. zum Professor bei der Militair-Akademie ernannte, und ihm auftrug, an Reinigung der französischen Sprache, bei den Berliner Schriftstellern und Predigern zu arbeiten. Dieses befolgte er durch Herausgabe der bekannten und noch fortdaurenden periodischen Schrift, welche unter dem Titel: *Cours*

théorique et pratique de la langue & de la litte-rature francoiſe erſchienen iſt. In Anſehung des bei dieſer Schrift angenommenen Plans, ſo ſcheint ſolcher etwas weit ausgeholt zu ſeyn. Das erſte Cahier enthält die Urſachen und Veranlaſſungen der Herausgabe dieſes Werks, ſchildert mit ſehr treffenden Farben den Verfall der guten franzöſiſchen Schreibart unter den Berlinern, und führt davon die lächerlichſten Beweiſe an. Der folgende Cahier eröfnet den Cours der Logik. Man ſieht daraus, daß Herr de la Veaux eben ſo ein ſchulgerechter Philoſoph iſt, als ſeine ländlichen Nächte ihn als einen Philoſophen für die Welt darſtellen. Viel Artikel ſcheinen jedoch etwas zu weitläuftig gefaßt; denn ſo handelt ein ganzer Cahier blos von den Acceſſoires. Die Beiſpiele, die der Herr Verfaſſer aus den beſten Dichtern und Proſaiſten anführt, beweiſen ſeinen guten Geſchmack, die Richtigkeit ſeiner Urtheile, und die genaue Bekanntſchaft mit ſeinem Autor, ſowol nach dem Sprach: als Gedankeninnhalt. Hinter jedem Heft befinden ſich einige Recenſionen neu erſchienener franzöſiſcher Schriften. So angenehm ſich dieſelben leſen laſſen; ſo wünſchten wir jedoch, nicht ein Stof der Kritik des Herrn de la Veaux zu werden, der alle Blößen nutzt, um ſeinem Gegner einen Stoß beizubringen. Er hat ſelbſt mit vieler Freimüthigkeit, eine Schrift des Miniſters v. Hertzberg, ſeiner Kritik unterworfen. — So wenig als vernünftige Leute dem großen Miniſter

einen

einen Vorwurf darüber machen werden, daß er in einer fremden Sprache, die ihre große Schwürigkeiten hat, höchst unbestimmt ist, und nur aus der fleißigsten Lekture und dem beständigen Umgange der Nationalen vom besten Ton, vollkommen erlernt werden kann, einige Sprachfehler machte; so war es doch auch ein Beweis der Preußischen Preßfreiheit, daß Herr de la Veaux dies in einer Schrift that, die der König selbst las: und bis hieher verdiente Herr de la Veaux Lob; weil man auch an einem geschätzten Minister Schwachheiten, die seinem Ruhm nichts nehmen können, nie durch Schmeicheley bedecken muß. Nur das Lob von Menschen, die Scapham Scapham nennen, kann einen wirklich verdienten Mann für seine Bemühungen entschädigen. — Denn wo alles gelobt wird, weiß ein unbefangener Mensch selbst nicht, ob er erröthen oder sich Glück wünschen soll! — Nur ein schwacher Kopf wird sich beleidigt finden können, wenn man ihm sagt: sein Friseur habe heute die rechte Locke niedriger gesteckt, als die linke. Wer inneres Gefühl der Vollkommenheit besitzt, fühlt sich nicht durch Aufdeckung äusserlicher Mängel beleidigt, sondern sucht sie, um auch hierin vollkommen zu werden, zu verbessern; und die Nation, die den Großen blos seiner Größe, den Mächtigen blos seiner Macht wegen, ohne genaue Abwägung des Verdiensts vergöttert — die Nation ist nicht werth, große Männer zu haben, und wird sie nicht haben,

weil, wenn sie sich auch fänden, Schmeichler, aufgeblähte Thoren solche bald verdrängen, und sich auf den Thron setzen werden, von welchem dann statt Weisheit, Despotismus der Dummheit erschallt. Doch wieder zur Sache. — Daß aber Herr de la Veaux den großen Minister in seinen Aeusserungen über Staatssachen und Staatsgrundsätze tadelte; daß er ihm vorwarf: er habe den Montesquieu durch Wiederlegung eines seiner Grundsätze, und in ihm den Ausspruch der Wahrheit selbst, beleidigt, — darinn hatte Herr de la Veaux Unrecht. Einmal hat Herr de la Veaux seinen Satz und die Richtigkeit der Montesquieuschen Behauptung nicht ganz augenscheinlich erwiesen; aber gesezt, er hätte auch das; so hatte er doch die Rücksicht vergessen, in welcher der Herr von Hertzberg schrieb. Dieser Minister zeichnet sich als ein warmer Patriot vorzüglich aus; er sitzt am Ruder der Geschäfte, und zwar der wichtigsten. Gesezt auch, was er von seinem Staat Gutes sagt, verrathe zuweilen blos die Flamme des Patriotismus — wer kann ihn darüber tadeln? — Bei Beurtheilung des gemeinsten Menschen, muß man auf seine Verhältnisse Rücksicht nehmen! — warum sollte ein Gelehrter, dessen Aeusserungen einen so großen Einfluß haben, nicht ein gleiches Recht geniessen? — In dem Munde des weisen Mannes sind oft Lobsprüche, die heute noch nicht verdient waren, eine Pränumeration, die das verdienende morgende Verdienst bewirket. Alle diese

und

und noch andre Umstände hat Herr de la Veaux nicht in Ueberlegung gezogen, nicht zu gedenken: daß die Kritik dieser Sachen, nicht in den Plan seines Journals gehörte.

Seine ländlichen Nächte, durch deren typographische Schönheit sich der Verleger, Herr Himburg, so wie durch mehrere seiner Verlagsartikel ein wirkliches Verdienst ums Publikum erworben, wird gewiß niemand aus der Hand legen, ohne sie ganz durchlesen zu haben. Die Rechte der Menschheit laut vertheidigende Wahrheiten, sind mit einer Stärke vorgetragen, die ans Herz dringt. Der Verfasser hat den Großen der Erde keinen Weirauch gestreut, so geschickt er auch dazu gewesen wäre, da verschiedne Stellen beweisen: daß er in der Grazie der feinsten Diktion vollkommen Meister sey.

Sein Eusebb, eins der lezten Werke desselben, ist ein vortreflicher Pendant zum Candide — es ist die Sprache der Natur; und in einem Werke dieser Art läßt sich über den Despotismus der Vornehmen nichts stärkeres sagen, als fast am Ende, der Auftritt mit der Puppe. Dieser kleine Roman hat unterdeß seinem Verfasser eine Scene zugezogen, bei der der König die schönste Rolle spielte.

Die Satyre ist ein Fach, in der Herr de la Veaux eine ausserordentliche Stärke besitzt. Bituline, die Rognakassa und seine Streitschrift wider Borelly, geben davon vorzügliche

Beweise, und schon auf dem Titel sticht der Seifenfabrikant gegen den Akademiker, vortreflich ab. Alles ist unterdessen nicht ganz zu beherzigen, was Herr de la Veaux in der lezten Schrift, von der Undankbarkeit der Berliner gegen die großen französischen Gelehrten sagt, die sich daselbst aufgehalten haben. Voltärens Karakter zum Beispiel, war in vielen Stücken gewiß nicht lobenswürdig, und das gelindeste, was man von ihm sagen kann, ist, daß er einen an Niedrigkeit gränzenden Geiz besaß. — Er tadelt die Berliner, daß sie die größten Männer hinter her verläumdeten. So viel die Erfahrung lehrt, haben's auch die mehrsten Franzosen nicht besser gemacht, und wenn sie in Deutschland auch noch so gut aufgenommen waren, die Deutschen hinterher epigrammatisirt. Zwar geben die Franzosen davon einen Grund an, der nicht ganz verwerflich ist. Wir hatten Gelegenheit in Frankreich davon zu sprechen. Die Franzosen läugneten dies nicht; gestunden aber zu, daß das immer der Fall seyn würde, so lange ein vierschrötiger Landjunker, vor dem größten Genie in Deutschland den Vorrang haben würde. In Frankreich, sagten sie, giebt es Ceremonien-Tage, von denen jedermann weiß, daß die Großen dann nur unter ihres Gleichen sind; ausserdem aber giebt eine Fürstin jedem Mann von Talent den Arm. In Deutschland gibt's auch vielleicht eine oder die andre, die dies thäte; aber wo bliebe der arme Dichter, wenn ihr unglücklicherweise ein Westphälinger von 16 Quartieren aufstiesse?

stieſſe? — beſchämt lieſſe man ihn ſtehen, und der Freiherrliche Dummkopf, nähme mit grinſendem Stolz ſeinen Plaz ein. Das Sobriket ſcheint ein bischen galliſchen Unmuth zu verrathen; aber das Gemälde iſt Wahrheit, wenn gleich die Tinten etwas ſcharf ſind; und allerdings wird Deutſchland noch immer zurückbleiben, ſo lange ein Herzog von Gotha einen Klopſtock zur Marſchallstafel verweiſen, und jeden kleinen Reichsfürſtlichen Fähnrich zu ſeiner eigenen ziehen kann; ſo lange ein karakteriſirter Aktenſudler dem größten Genie, der kein andres Prädikat hat als ſeinen guten Kopf, auch auſſer ſeiner pedantiſchen Seſſions-Stelle vorgeht; die größten Genies Deutſchlands im finſtern leben, — ein Bürger dem Stolz unwiſſender Obern weichen muß; der deutſche Klopſtock im kalten Norden nur einige Broſamen findet; Utz mit wenigen hundert Gulden nur Landgerichts-Aſſeſſor bleibt, in Anſpach kaum gekannt iſt; Wieland-Lucian noch von keiner Akademie eingeladen worden; Goekingk*) Journale ſchmie-

*) Zu den automaten Geſchäften eines Kanzleidirektors, gehört auch beſonders das Eintragen der eingegangenen Sachen, wem ſolche zugeſchrieben, von wem ſolche dekretirt, expedirt und mundirt, in ein großes Buch, welches das Journal heißt, und oft die Stelle von Bileams Eſel vertritt, wenn die Herren nicht wiſſen welchen Gang die Sachen bei inkompleten Akten genommen. Uebrigens aber erkennt man einen Kanzleidirektor an einem ſehr devoten Air, geheimnißreichen Pantominen und Reſkriptenſtil. Eigenſchaften, die man aber leider beim Verfaſſer der Lieder zweier Liebenden vergeblich ſucht.

ren, Klamer Schmidt Dekrete expediren muß; Meißner in Dresden nur 400 Rthlr. Gehalt hat; der Wandsbecker Bote seinen poetischen Bündel in ein wirkliches Felleisen verwandeln möchte. — So lange wird Deutschland das nicht werden, was Frankreich und England sind, wo die große Welt sich durch den Umgang von Gelehrten geehrt findet, und ihre Asche an der Seite der Könige ruht.

Verona.

Il veut et tout s'anime, il touche et dans l'instant
L'eau coule, un mont s'éleve, une plaine s'étend,
Le jour luit, le ciel roule. — — — — — —

le Mierre

Leute die nur in den Komedies larmoyantes gerührt seyn, oder von Polichinello ihr Zwerchfell erschüttern lassen wollen, haben die Oper zu einem Ungeheuer gemacht; und doch ist vielleicht kein Vergnügen der großen Welt, wo alle Künste sich zu einem Zweck so vertraulich die Hand bieten. Poesie und Musik, Tanz und Malerei bringen Täuschungen hervor, die uns in eine Feenwelt versetzen, — und ist man mit den Regeln dieses dramatischen Produkts bekannt; so fällt das Anstößige

stößige weg. Wir setzen uns leicht darüber hinaus, daß unsre Helden in der Tragödie in Versen sprechen; daß die Sprache ihrer Leidenschaften einen Sprung hat, den wir im gemeinen Leben nur einem Narren oder Wahnsinnigen vergeben würden, — warum kann man sich nicht eben so leicht den Gesang gefallen lassen? — Die Rührung kann nicht so anhaltend seyn; aber sie ist auf Momente stärker, als im Schauspiel, weil alle unsre Sinne beschäftigt werden. Ein Hauptzweck des Theaters soll das Vergnügen seyn, und daß Vergnügen muß nicht ermüden; und doch ist dies bei vielen unsrer Dramen der Fall. Die Schönheiten sind so versteckt, die Schürzung des Knotens ist so fein angelegt, die Sprache der Leidenschaften so nüancirt, daß, um nichts zu verlieren, wir unsre ganze Aufmerksamkeit anwenden müssen. In der Oper kommen wir mit geringern Kosten davon. Das Gepränge welches sie begleitet, versetzt uns beim ersten Anblick in die ganze Scene, — eine Schlacht, die Erscheinung einer Gottheit, lös't im Augenblick den Knoten. Man gönne also immer der großen Welt dieses sonderbare Schauspiel. Sie ist zu verdorben, um durchs Theater gebessert zu werden; und alles, was man ihr abgewinnen kann, ist, durch die schönen Künste die wilden Ausbrüche eines grausamen Stolzes zu milbern. Warum eine gute Sache verachten, weil Aristoteteles noch keine Theorie für sie erfand? — Die Alten konnten keine Oper haben,

weil die Künste in mancher Art noch nicht so vollkommen waren. Ihre Musik gieng mehr ans Herz; aber es waren einfache Töne, — der Natur abgelauschte sanfte Melodien; allein keine Harmonie. Der Einklang verschiedener Instrumente, der Kontrast der Dissonanzen, scheint ihnen unbekannt gewesen zu seyn. Ihre Leidenschaften giengen ununterbrochen fort. — Unsre heutige Opernmusik ist das Gemälde der Hofleute: indem die Hauptstimme wütet, ertönt die Begleitung in gefälliger Melodie, — das Gemälde der Heimtücke unterm Lächeln des Freundes. — Die Alten hatten auch Verschnittene; aber sie brauchten sie nur zu treuen Wächtern ihrer Weiber und Schönen. Die Flamines diales waren noch nicht so spitzfündig, armen Leuten für ein Spottgeld ihre Kinder abzukaufen, und sie kombabisiren zu lassen, um den Jupitern in weichern Chören einen angenehmern Zeitvertreib zu machen. Das neuere Italien ist sinnreicher gewesen. Vom Fett des Landes sich mästende Mönche, sorgten hinlänglich für die Bevölkerung, und man konnte immer die Armen um alle ihre Menschenfreuden bringen, damit ein Prälat nach dem epikurischen Mahl, sich von Männern mit Weiberkehlen, während der Sesta konnte in den Schlaf lullen lassen. — So groß die Malerei der Alten in einzelnen Gegenständen, und auch hin und wieder in einigen Kompositionen war; so fehlte ihn doch ein Haupterforderniß zu Dekorationen fürs Theater, die Perspektive

eine

eine Erfindung der neuern Zeit. Diese große Kunst ist es, die gleichsam zu zaubern vermag, — in einem kleinen Raum scheint sie große Dinge einzuschließen; und ein kurzes Theater erlangt mit einiger Höhe, den Anblick einer entfernten Aussicht; daher ist die Oper eigentlich die Arene, wo sich ein Künstler dieser Art vorzüglich zeigen kann. Berlin besitzt hierin in dem Herrn Verona, Königlichen Operndekorateur, einen vortreflichen Künstler. Seine zu den Königlichen Opern gemalte Straßen, Tempel und Bogengänge, haben eine so täuschende Wirkung, die in Erstaunen setzt; und die er auch bei dem viel kleinern Marggräflichen Theater in Schwedt so meisterlich anzubringen gewußt.

Walther, Johann Gottlieb.

Doch wann vom Loos der Sterblichkeit,
Die Weisheit uns nicht ganz befreit,
Und auch ein Antonin erlieget;
So lobt man doch den Steuermann,
Der auch den grimmigsten Orkan
So oft durch seine Kunst besieget.

Haller.

Unter diejenigen Wissenschaften, welche den Denker in Erstaunen setzen, sowol in Ansehung der darin gemachten Entdeckungen an sich selbst, als auch in Ansehung der Penetration des menschlichen Geistes, gehört auch gewiß mit allem Recht die

Chi-

Chirurgie. Sie hat in neuern Zeiten Operationen erfunden, die über das Reich der Wahrscheinlichkeit hinausgehen. — Die Behandlung der Wunden durch Heftpflaster, Amputationen und Trepanisirungen, die verschiedene Arten die Brüche zu heilen, die Infusion fremden Bluts, die Einsprützung zusammenziehender Weine in die verlähmten Gefäße nach vorgenommenem Pointiren bei Wassersuchten, der Kaiserschnitt, das Starstechen, den Stein zu schneiden, die Anbringung des Katheters und des Pistoril scheinen demjenigen, der von der Art des Verfahrens, von dem Mechanismus des menschlichen Körpers, von der Lage und Verbindung seiner Theile keine deutlichen Begriffe hat, Mährchen aus der Tausend und einen Nacht. Sie beweisen dem Philosophen, wie sehr der stolze Mensch an die übrigen Geschöpfe grenze; und erfüllen ihn mit Bewunderung und Anbetung für den Schöpfer, der in dies einzige Wesen, den Mechanismus einer ganzen Welt gelegt hat. Eben so wie halbe Welten in den Fluthen untergehen können, ohne daß deshalb auf der andern Hälfte, alle Geschöpfe verwüstende Revolutionen entstehen: so sehen wir auch Menschen beim Verlust wesentlicher Glieder, noch alle Funktionen verrichten, oft ohne alle Schmerzen und im ungestöhrten Genuß der Thätigkeit und Lebensfreuden. — Der menschliche Körper ist das größte Paradoxon der Philosophie. Diese künstliche Maschiene, die auf einer Seite durch Zerreißung des

klein-

kleinsten Fäserchens die bejammernswürdigste Zerrüttung erleidet, hält auf der andern Seite solche Stöße aus, die nur an einem Riesen gewagt werden zu dürfen scheinen, und wovon Trenks Leben häufige Beispiele darbietet. Die Betrachtung dieser außerordentlichen Schwäche erhält das Menschengeschlecht im Ganzen, und das Gefühl jener Stärke wird der Sporn einer Thätigkeit, welche die Elemente bekämpft, in den Eingeweiden der Erde wühlt, und in einer Wolke von brennbarer Luft zum Himmel fliegt; dem Donner seine Grenzen anweis't; dem Sturm Dämme entgegenstellt, und auf den Fluthen des brausenden Meeres von einem Welttheil zum andern segelt; die Wunden des Krieges verbindet, und in dem Grauen eines Schlachtfeldes mit segnender Hand Linderung ausspendet; von Frost erstarrte und in den Wellen ertrunkne wieder ins Leben zurückruft; und wie groß muß der Mann erscheinen, wie theuer muß er der Menschheit werden, wenn er hier den Schleier der geheimnißvollen Natur entwickelt, und neue Pfade entdeckt, auf welchen die wohlthätige Schöpferin, die daurende Sproßen des menschlichen Geschlechts pflanzte. Solche Männer verdienen mit Recht die Wohlthäter, nicht nur ihres Jahrhunderts, sondern der Menschheit genannt zu werden; und Berlin das so viel große Männer in andern Fächern besitzt, kann auch hier stolz seyn, in dem Doktor der Arzneigelahrheit und Professor der Phisik, Anatomie und Entbindungs-

kunst

kunst beim Kollegio medico chirurgico, Herrn Walther, einen Mann, sein nennen zu dürfen, der das Feld der Chirurgie mit den preiswürdigsten, auf Erfahrung gegründeten, durch Beobachtungsvolle Versuche bestätigten Erfindungen, bereichert hat. Herr Walther hat eine der ansehnlichsten Sammlungen von Präparaten, die man in Europa auffinden kann. Von seinen anatomischen, Kenntnissen zeigen sowol seine Schriften, zum Beispiel: „Miologisches Handbuch zum Gebrauch dererjenigen, die sich auf dem Anatomischen Theater zu Berlin in der Zergliederungskunst üben 77." — „Betrachtungen über die Geburtstheile des weiblichen Geschlechts 76." — „Abhandlung von troknen Knochen des menschlichen Körpers 2te Auflage 78." — *Tabulae nervorum thoracis et abdominis 83*, als auch der allgemeine Beifall und anerkannte Nutzen, mit dem er die öffentlichen Anatomischen Vorlesungen hält. Seine Theorie vom Accouchement beruht auf den bewährtesten Grundsätzen; und durch den Unterricht, welchen er allen auzunehmenden Hebammen ertheilt, und durch praktische Anweisungen im Charitéhause zu verdeutlichen sucht, hat er dem Staat gewiß schon viele Bürger gerettet. Zu bedauren aber ist es: daß dieser so wenig thut, um die Talente eines solchen Mannes in ihrem ganzen Umfang nutzbar zu machen. Vorurtheile, die nur aus Unwissenheit entstehen können, denn wissentlich begünstigter Mangel an Unterstützung,

wär

wär' Menschen: und Staatsmord, haben diese wichtige Sache der Bevölkerung, bisher noch sehr wenig beherzigt. Man hat endlich eingesehn, daß, wenn unsre Nachkommen nicht von Frost verzehrt werden sollen, man der weilenden Natur durch Schonungen zu Hülfe kommen müsse. Will man auch warten, Hebammen anzustellen, die gut besoldet werden, und ihren Unterricht zu bezahlen, bis es auch unter den Menschen nur lauter verkrüpelte Geschöpfe, wie die Bäume in unsern verwüsteten heutigen Wäldern sind, giebt? — Wo die Natur alles für sich thut, oder nichts thun kann: da will man unmögliche Dinge ins Werk richten; und wo sie erbarmend nach Hülfe seufzt, läßt man sie wieder verschmachten. Wir haben tausend Thorheiten den Franzosen nachgeahmt, warum befolgen wir nicht ihre Beispiele in Ansehung des Hebammenwesens. In Paris gehören diese heilige Pflegerinnen der Menschheit, zu der Klasse der gesittetsten Stände, genießen die Achtung und den Umgang des feinsten Theils der Nation. Nicht die bloßen Handgriffe, die Kenntnisse der Simptomen von der Schwangerschaft und von der Art der Wehen, die dem Kinde zu gebende Hülfe und der Mutter zu verschaffende Linderung, machen allein eine Hebamme aus. Rechtschaffenheit im höchsten Grade, Gewissenhaftigkeit, gute Sitten, Delikatesse, Kenntniß des weiblichen Geschlechts und seiner Schwächen, sind die Haupterforderniße einer guten Hebamme, wenn

sie

sie dem Staat das werden soll, was sie ihm werden kann; aber wo findet man diese Eigenschaften bei unsern deutschen Hebammen? Niedrige, nicht selten sittenlose, im Trunk ausschweifende, Geldgierige, unempfindliche, mit Vorurtheilen angefüllte und allen guten Rath verachtende Weiber, machen bei uns diese an sich so ehrwürdige Menschenklasse aus. Zwei, drei Dörfer, die oft weit von einander entlegen sind, müssen nicht selten zu einer und eben derselben Person ihre Zuflucht nehmen. Wie können sie ihre Sorgfalt zwischen mehreren Kindbetterinnen, so verschiedener Orte theilen? — Die gemeinen Weiber helfen sich selber am besten, sagt das Vorurtheil; aber es irrt, — ihre stärkere Natur läßt sie zwar den harten Kampf überwinden, und die Folgen des Mangels aller, oder der Gebrauch einer unglücklichen Hülfe, zeigen sich nicht sogleich, aber man frage die Aerzte um die Krankheitsgeschichte unserer mehrsten Weiber; und sie werden gestehn: daß sie nur zu häufig, die Spuren jener unverantwortlichen Nachläßigkeit verrathen, mit der man Schwangere und Gebährende behandelt. Und wer berechnet endlich, die durch unwissende und bestochne Hebammen solcher Denkungsart, unterdrückte Kindermorde, verheimlichte Schwangerschaften und sündliche Abtreibungen? — Das Gefühl empört sich, wenn hier die Väter des Volks sorglos schlummern.

Wöllner, Johann Christian.

Gratum opus agricolis —

Virg.

So veränderlich als der Geschmack im Schnitt der Kleider, in der Wahl der Farben, in der Art der Vergnügungen bei mehrerer Aufklärung geworden: so hat sich auch der Geist der Menschen bald vorzüglich in diesem oder jenem Felde der Wissenschaften gezeigt. Egypten liebte die Baukunst, Sparta die Kriegswissenschaft, alle Republiken die Politik, Athen unter den Zeiten der Perikles und Alcibiades die schönen Künste, Rom Schauspiele und Gladiatoren, Spanien das Stiergefechte. Diese Dinge sind aus der Mode gekommen. Statt der Hofnarren spielen die Fürsten mit Akademien, Bibliotheken, tändeln mit Soldaten. In den ältesten Zeiten befeuerte der Geist der irrenden Ritterschaft die südlichen Länder. Bald folgte diesem die Liebe zu Pracht und Wollust. Aber bald wurden diese Freuden schaal; die feinere Welt suchte den Umgang der Musen, und wer sich vom Affen unterscheiden wollte, mußte ein Dichter seyn. — Man ward der Verse müde, und floh zur Politik. — Nekkers abgelegte Rechnung war auf allen Toiletten der Pariser Damen. Die feinere Welt hört jezt Philosophie, Physik und Naturgeschichte; man zergliedert Thiere, giebt in

Menge kostbare Werke über die Naturgeschichte heraus; man macht Montgolfieren, magnetisirt, deforganisirt, citirt Geister und legt sich auf die Alchymie. — Die Bedürfnisse der Staaten haben sich mit den Bedürfnissen der einzelnen Menschen vervielfältigt, und der Luxus hat den Handelsgeist ausgehaucht. Man schreibt über politische Gegenstände, und die Finanzwissenschaft ist das gemeinste Steckenpferd. Seitdem Pfeiffer, Justi, Beckmann, in Deutschland diese Materien populär behandelt, sind ganze Schwärme von Cameralisten entstanden. Die Statistik, von welcher man vor 30 Jahren noch kein Compendium kannte, ist zur Modelektüre geworden, und man räsonnirt und deräsonnirt über das Gleichgewicht von Europa, wie über eine Scene aus einem Trauerspiel. Deutschland hat in diesem Fach die Engländer eingeholt, und die Franzosen beynah übertroffen. Man hat ungeheure ökonomische Encyklopedien, Beschreibungen der Handwerker und Künste, Staatsanzeigen, politische Journale, Handelsgeschichten, Produktencharten, Topographien, Cameralgesetze und Compendia, theils von Sachverständigen, theils von Stubengelehrten; viel Nonsens und wenig Gedachtes, viel Projekte, die mit der Unmöglichkeit streiten, technologische Wörterbücher, eine wohlbeleibte Oeconomiam forensem mit einem Seelchen in nuce, ein Grab der Chikane so groß und unbeholfen, daß eine halbe Welt von langer Weile getödtet, darin Plaz hätte, Cameralisten-Allmanache und Anweisungen zur Staats-

Staatsrechnung. Ueberall werden patriotische ökonomische Manufaktur- und Handlungs-Societäten errichtet, und die Sorge für das Zeitliche, beschäftigt gute Köpfe und mittelmäßige Federn. Der guten durchdachten Werke in diesem Fach gieb'ts wenige; und um desto ehrenwerther sind diejenigen, welche mit wirklicher Sachkenntniß, mit Liebe für Wahrheit und Menschenwohl, ganze Fächer der politischen Wissenschaften oder einzelne, Artikel derselben gründlich auseinandersetzen. — Die Preußischen Staaten, deren praktische Finanzwissenschaft durchgängig bewundert und nachgeahmt wird, haben auch in der Theorie große Lehrer aufzuweisen; und würden derselben noch mehr haben, wenn überhäufte Geschäfte nicht in Aemtern stehende Männer von der Schriftstellerey abhielten, und nicht Studenten, denen noch Mein Halle lebe wohl in den Ohren gällt, Alphabetenreiche, neologisirende Compendia der Cameralistik schrieben. Unter die seltenen Schriftsteller der ersten Classe gehört jedoch der Prinz Heinrichsche Cammerrath und Kanonikus zu Halberstadt, Herr Wöllner, von welchem wir folgende wohlgerathene Schriften besitzen: „Unterricht zu einer auserlesenen ökonomischen Bibliothek, 2 Theile, 65." — „Die Aufhebung der Gemeinheit in der Mark Brandenburg, nach ihrem großen Vortheil ökonomisch betrachtet. 66." — „Preisschrift wegen der eigenthümlichen Besitzung der Bauren, welche bei der Russisch-Kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg das Accessit erhalten." — „Home

Grundsätze des Ackerbaues, 79." — Sie erregen um desto mehr die Aufmerksamkeit, da der Herr Verfasser sich erst in spätern Jahren diesem Fach aus Vorliebe und Thätigkeitsgefühl gewidmet, indem er anfänglich Theologie studiert hatte, und bereits als Prediger in der Altmark angestellt war.

---

von Zedlitz, Carl Abraham.

Ah' qu'il est beau de considerer un homme de mérite!

Gresset.

Unter die Denkwürdigkeiten, welche die Nachwelt von Friedrich dem Einzigen erzählen wird, gehört auch der Seherblick, mit dem dieser Monarch die Wahl seiner Minister zu treffen wußte. Wer da bedenkt, daß der König überall selbst sah, jeden Unterthan hörte, Ordnung und Thätigkeit sich selbst und seinen Dienern zum Gesetz machte, wird diese Wahrheit darinn gerechtfertigt finden: daß nur sehr wenige Preußische Minister noch bey Lebzeiten ihre Aemter niederlegten; und die mehresten, welche noch das Glück des Staats befördern, im Dienst des Vaterlands grau geworden sind. Welch ein großer Vortheil der Nation nun daraus erwächst, wird beym flüchtigsten Blick demjenigen bemerkbar, welcher nur irgend einen Begriff

griff von einem so wichtigen Posten hat. Auch der beste und einsichtsvollste Minister bleibt Mensch. Er hat bei der grösten Selbstbeherrschung, wo nicht fortdaurende Leidenschaften, doch kurze Anfälle derselben. Bey den ausgebreitetsten Kenntnissen muß es immer Grade in den verschiedenen Fächern seiner großen Wissenschaft geben. Diesen Mängeln kann nur eine lange Erfahrung, ein oft erneuerter Kampf mit den Schwächen der Menschheit abhelfen; nicht zu gedenken, daß auch die Begriffe von Volksglückseligkeit aus verschiedenen Gesichtspunkten angesehen werden können, nnd jeder Staatsmann sein eignes System hat. Welche Zerrüttungen dergleichen oftmalige Veränderungen hervorbringen, davon giebt England und Frankreich häufige Beispiele. Es ist in der Regierung der Länder oft selbst schwer, bessere Veränderungen zu treffen. Oft werden in der Summe erleichterte, aber auf andre Artikel gelegte Abgaben dem Unterthan drükkender, als die stärkern: sie nöthigen oft zu gänzlicher Unänderung der Gewerbe, und setzen dadurch wohl gar manche Hände auffer Thätigkeit. So wie die Sachen jezt stehn, liegt wol die grösste Kunst des Finanziers in der leichtesten Behebungsart. Es fällt dem Bürger, der sich in einem Monath wegen eines Thalers auspfänden lassen muß, vielleicht nicht schwer, heute zwei zu erlegen. Von dieser Wahrheit scheint niemand mehr überzeugt zu seyn, als Friedrich II. So drückend in manchem Betracht die Accise-Auflagen sind; so haben sie doch auf der andern Seite den aufferordentlichen

Vortheil, daß sie gleichsam willkührlich zu seyn scheinen: nur der Kaufmann ist der einzige, der sie gleichsam Vorschußweise und in großen Summen erlegen muß. Aber in dergleichen Dingen kommt es nicht auf das Misbehagen eines so kleinen Theils der Nation an.

Es giebt vielleicht kein Land, dessen Staatsdiener so durchgängig von Patriotismus und Diensteifer belebt werden, als Preussen; auch unter diesen zeichnet sich der würkliche Geheime Staats- und Justizminister, wie auch Ehrenmitglied der Akademie, Freiherr von Zedlitz vorzüglich aus. — Die Gelindigkeit der Criminalgesetze hat schon lange die Aufmerksamkeit der Philosophen und fühlenden Menschen auf sich gezogen; und ein großer Theil des daraus erwachsenden Ruhms, muß auf den Minister zurückfallen, der diesem Departement als Chef vorsteht, so wie es schon ein gutes Vorurtheil für die Gelindigkeit dieser Gesetze giebt, daß derselbe auch zugleich das Schuldepartement hat. Der Mann, dessen Sorgfalt die frühe Bildung der Jugend beschäftigt, muß ein weiches gefühlvolles Herz haben; und wie viel Seegen entspringt daraus für das Land, wenn er die Todesurtheile noch vor der letzten Unterschrift des Gesetzgebers durchsieht. — Es steht zum Heil der Menschheit zu erwarten, daß man auch noch alle Todesstrafen gänzlich abschaffen wird, da sie sowol über die Rechte des Menschen gegen Menschen hinauszugehen scheinen, als auch, wie die Erfahrung lehrt, in zehn Fällen neunmal ihren Zweck verfehlen: nicht zu

geden-

gedenken der sonderbaren Umstände, die oft Unschuldigen das Todesurtel unterschreiben, und wir glauben: daß dieser Versuch in keinem Staat eher mit glücklichem Erfolg gemacht werden könne, als im Preußischen. Es würde vielleicht wider die Klugheit laufen, sie durch ein förmliches Gesetz abzuschaffen. — Der Buchstabe desselben drohe immer mit Feuer und Schwerdt; aber nie sei es den Gerichtshöfen erlaubt, darauf zu erkennen. Die einzige Ausnahme von dieser Regel müsse allenfals noch beim Militär seyn, so lange man sich der ausländischen Werbung nicht entschlagen kann; aber auch nur allein auf den Fall thätlicher Subordinationswiderseţung. Die neuern über Kriminalgeseţgebung erschienenen Schriften, an deren Spiţe Berkaia steht, fechten für diesen Saţ, und in wenigen Bogen des Ariston vom Herrn von Dalberg, lies't man viel Ueberzeugendes darüber. In Schulzens „Sittenlehre für alle Menschen" sind die Gründe für diese Meinung sehr populär ausgeführt, und man muß seinem Wunsch, wegen Abschaffung des sogenannten Abschiedes bei Züchtlingen ebenmäßig beitreten. Die Menschheit hat Leiden genung; und bei mehrerer Aufklärung, werden dieselben vielleicht immer mehr zunehmen, — warum will man durch Grausamkeit, die keinen Zweck haben kann, in eingebildetem Stolz der Gerichte und in der Chimäre von öffentlicher Satisfaktion bestehn, einzelne Individua noch grausamer behandeln, und ihre dies fühlende Mitmenschen, zu unangenehmen Empfindungen reizen? Warum Menschen so grausam für Verbrechen bestrafen, die blos eine Folge der gesellschaftlichen Verbindung sind, deren Endzweck nicht mehr Beförderung größerer Glückseligkeit, sondern Despotismus der Großen, und Befriedigung tirannischer Laune ist? —

Unter mehrern Dingen, welche seit dreißig Jahren zur Sprache gekommen, hat auch die Erziehung viel Schriften hervorgebracht, die besten Köpfe haben sich darüber vereinigt, und der Reformationsvorschläge sind eine große Zahl gewesen. Es gereicht dem Herrn Minister von Zedlitz zum vorzüglichen Verdienst, auch hierin nicht unthätig gewesen zu seyn, und zur Verbesserung der Akademien und Schulen Hand ans Werk gelegt zu haben, ohne just des Neologismus beschuldigt werden zu können. Die Universität Halle behauptet noch immer nächst Göttingen, den ersten Rang in Deutschland, und Frankfurt ist unter der Kuratel dieses Ministers, merklich empor gekommen. Die Theologische Fakultät beider Universitäten ist mit vortreflichen, aufgeklärten und freimüthigen Männern besetzt. Wir würden hier ein weites Feld finden, über diesen Punkt manches zu sagen, wenn es nicht einestheils allgemein bekannt wäre, anderntheils aber uns zu weit von unserm Plan abführen würde. Auch in Sitten hat sich besonders die erste Universität merklich verfeinert: ob unterdes dieses, bei dem an die Stelle der Roheit getretenen Luxus, ein wahrhafter Gewinnst ist, wird die folgende Zeit lehren. Wenn der Satz richtig ist, und alles scheint ihn zu bestätigen: daß die Erfahrung allein den Menschen weise mache, so scheint es: daß eine zu lange Vormundschaft der Menschen, sie nicht von aller Thorheit befreie, sondern deren Ausbrüche nur weiter hinaussetze. Immer geleitete Menschen, handeln nie nach Grundsätzen, nie nach festem Karakter, — sie haben nicht einmal Gelegenheit gehabt ihre Schwächen kennen zu lernen; und wie gefährlich wird ihnen dieser Zustand, wenn sie doch einmal frei werden. Einen Beweiß dieses Satzes scheint das Militair abzugeben, Man kann nicht in Abrede

rede seyn: daß die jungen Officiers sich manchen Thorheiten und Zügellosigkeiten überlassen, die kaum entschuldigt werden können; allein eben dies ist vielleicht die Ursach, daß man in diesem Stande bei mehrern Jahren, eine nach Grundsätzen bestimmtere Lebensart, als bei andern findet; oder ist das Gängeln von Jugend an Vorbereitung zu geduldigerer Ertragung des Despotismus? —

Die Verbesserung der berliner Schulen, und besonders des Joachimsthalschen Gymnasii, hat sich der besondern Sorgfalt des Ministers von Zedlitz zu erfreuen. Er besucht nicht nur selbst verschiedene Lehrstunden, um die Professoren zu kontrolliren, sondern studiert auch in seinem Fach mit unermüdetem Eifer. — Die vielen Geschäfte dieses Ministers, der auch noch das Accise und Medizinaldepartement mit versieht, erlauben ihm freilich nicht, sich im Schriftstellerischen Fach zu zeigen: obgleich verschiedene in der Akademie gehaltene und zum Druck beförderte Vorlesungen über die Erziehung, deutlich beweisen; daß er auch auf dieser Laufbahn ruhmvolles Aufsehn erregen würde. —

Zöllner, Johann Friedrich.

Sei mit der Tugend belohnt,
Aller, die du sie lehrst, von allen gesegnet mit Liebe.

Wenn wir gleich den zweiten Prediger an der Marienkirche Herrn Zölner erst am Ende dieser Büsten aufstellen können; so verdient er jedoch nichts destoweniger wegen seiner vortreflichen Kan-

zelgaben, sowol unter die vorzüglichsten Prediger, als auch unter die aufgeklärtesten Schriftsteller Berlins gerechnet zu werden. Sein Lesebuch für alle Stände 6 Theile ist in aller Händen, er vergißt nie darin den großen Zweck der Belehrung, Verbreitung der gesunden Vernunft und guten Grundsätze, der durch eine angenehme Schreibart und interessante Aufsätze desto eindringlicher wird. Auch er hat in seiner Schrift „Ueber Moses Mendelsohns Jerusalem 84" gezeigt, daß dieser Abgott so mancher Berliner, nichts weniger als unfehlbar sei. — Von seiner sehr nützlichen Wochenschrift „Ueber die Erde und deren Bewohner" haben wir bereits bei Gelegenheit des Herrn Lange ausführlich Erwähnung gethan. — Außer verschiedenen in der berlinschen Monatsschrift von diesem Verfasser herrührenden und derselben zur Zierde gereichenden Aufsätzen, beschäftigt er sich nunmehro mit einer Uebersetzung der „Geschichte des heutigen Europa" aus dem Englischen, die vorzüglich dem Menschenkenner nützlich ist, und das Herz zu Tugend und großen Handlungen entflammen kann: so wie sie auch durch dessen Berichtigung, an historischer Wahrheit, gegen das Originalwerk viele Vorzüge erhält.

Nach=

Nachschrift.

Wir sind nun am Ende unsrer Schrift, und hoffen: unsre Leser werden sie mit keinem Ketzer- und Belletristen-Allmanach vergleichen. Wir fühlen zwar, daß diese Büsten für keine vollständige Gelehrten- und Künstlergeschichte gelten könne, — eine solche Unternehmung, wär ohne eine Unterstützung dieser Männer selbst, nicht möglich gewesen; und wie viel dies Schwürigkeiten gefunden haben würde, wird ein jeder selbst leicht einsehen. Aus eben diesem Grunde haben wir manche uns wohlbekannte Künstler und Gelehrte, da wir nichts ausführliches von ihnen wußten, übergehen müssen, und auch selbst von den Genannten, nicht immer alle ihre Schriften angeben können. Wir glauben unterdessen keinen von denjenigen vergessen zu haben, die einen vorzüglichen Einfluß auf die Denkungsart der Nation, Aufklärung oder guten Geschmack haben konnten. So viel es möglich war, bemühten wir uns allen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Wir sind weit davon entfernt diese Schrift für etwas anders auszugeben, als für einen Versuch einer Geschichte der berlinschen Litteratur und Litteratoren. Um nicht bloße Namen und Bücherverzeichnisse zu liefern, haben wir uns über gewisse Materien die jezt das Publikum besonders beschäftigen, nach unserer Einsicht erklärt, — wir können geirrt haben, und werden, jede durch Thatsachen belegte Zurechtweisung, mit Dank annehmen, und uns freuen: wenn wir Anlaß gegeben, daß auch andre, die vielleicht mit uns gleicher Meinung waren, auf einen richtigern Weg gebracht werden. Wir wissen daß man uns in Ansehung der Form vielleicht manches vorwerfen könnte; man wird etwan sagen: daß wir in einigen

gen Artikeln unserer Laune zu vielen Spielraum gegeben; daß wir am unrechten Ort Sarkasmen eingeflochten; daß wir auf Personalitäten Anspielungen gemacht; daß wir oft den Scherz lieber in Ernst verwandeln sollen. — Man kann hierin vielleicht Recht haben; allein man wird uns mit dem Geschmack des Publikums, den der Verleger doch auch nicht gern aus den Augen setzen will, und mit der Kürze der Zeit, entschuldigen müssen. Es ist keine Captatio benevolentiae wenn wir sagen: daß wir vom Verleger eigentlich pressirt wurden. Der erste Entwurf dieser Schrift war von einem auswärtigen Gelehrten angefertigt worden, der sich zu kurze Zeit in Berlin aufgehalten, als daß nicht manche zu sichtbare Unrichtigkeit und Unvollständigkeit darinn eingeflossen wäre. Es wurde uns in einer bestimmten Zeit zur Durchsicht übergeben, und da wir in einem an Geistesnahrung elenden Provinzial-Städtchen leben, zu weitläuftigen Nachfragen keine Zeit hatten, zu Bibliotheken nicht unsre Zuflucht nehmen konnten; so sind dadurch jene Lücken entstanden, welche strenge Kritiker vielleicht darinn finden dürften. Was wir aber selbst gutes davon sagen können, ist die Hoffnung: daß Leute ohne Vorurtheil uns die Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, daß wir alles, wahre Aufklärung befördernde treulich angeführt; daß wir keinem verdienstlosen Großen geschmeichelt, kein Ansehn der Person, des Standes, oder der Würde behauptet, und mit Freimüthigkeit Fingerzeige über Mängel gegeben, wo wir solche zu finden glaubten. Die gelehrte Geschichte hat ihren Freunden von je her nur zu traurige Beweise gegeben, daß auch Thorheit und Laster sich hinter die Aegide der Weisheit verbargen; und man wird sich also nicht wundern, wenn auch wir in unsern Schilderungen, Schatten neben Licht aufstellen

mußten; sich aber auch freuen, das des Schattens nur eben so viel, als zur Belebung des Gemäldes erforderlich schien; daß vielleicht weniger abstrakte Gelehrsamkeit in unsern Tagen, aber desto mehr der Menschlichen Gesellschaft wirklich nützliche Kenntnisse bearbeitet werden; daß viel unter dem Namen großer Erudition verkaufte Mikrologie, nicht mehr geachtet wird, und Männer, die auf Ruhm Anspruch machen wollen, mehr mit dem Verstand als Gedächtniß arbeiten. Ruhmwürdig wird es daher jederzeit für Berlin bleiben, der lezt bemerkten Männer so viel zu besitzen; wenn auch die politische Lage dieser Stadt, die besondere Verhältnisse der Preußischen Länder, die Denkungsart eines französisch gestimmten, militärisch eingerichteten und daher wenig prachtliebenden Hofes, noch manches zu wünschen übrig gelassen. Gegen die große Anzahl von Männern, die sich im politischen, theologischen und philosophischen Fach gezeiget, ist die Zahl der Humanisten, schönen Geister und Künstler, fürs angenehme Leben allerdings geringe. Der größte Theil der berlinschen Gelehrten sind Ausländer; viele mit großem Genie begabte Geschäftsmänner haben keine Muse, sich als Schriftsteller zu zeigen; das Publikum ist arm, und der Hof that für deutsche Kunst besonders sehr wenig. — Der Beyfall der Vernünftigen, unumschränkte Denk und Preßfreyheit, waren die einzigen Vortheile, welche den berlinschen Gelehrten bisher begünstigten. Der große König, durch die französische Litteratur gebildet, war mit der vaterländischen zu unbekannt, und wußte sie nicht zu schätzen. Die französische Akademie war für deutsche Gelehrte so gut als gar nicht vorhanden.

Seit der Umarbeitung dieses Werks haben nicht nur die Preußischen Staaten ihren Vater, sondern Europa den größten Fürsten, und die Menschheit den Ersten ihrer Brüder verloren. Die besten Federn beschäftigen sich jetzt mit der Geschichte dieses Weisen, von dem wir hier schweigen; da wir uns zu schwach fühlen, etwas über seine Größe zu sagen, und Thränen, die wir an seiner Gruft weinen, das einzige Opfer sind, was wir ihm bringen können. Sein Geist hat den Wissenschaften die lichte Bahn eröffnet, die den Weg zur Unsterblichkeit zeigt. — Zu sehr beschäftigt immer weiter zu dringen, hat er Lücken hinterlassen, deren Ausfüllung seinem würdigen Nachfolger vorbehalten war; und die kurze Zeit seiner Regierung, hat bereits die süßeste Hoffnung der Nation, mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt. Friedrich Wilhelm begünstigt die deutsche Sprache und Litteratur, hat seinen Gelehrten eine deutsche Akademie gegeben, und einen Wieland, Kant, Garve, Meierotto, Engel, Selle, Rammler, Wöllner zu Mitgliedern derselben ernannt. Das verwais'te deutsche Schauspiel hat in ihm einen thätigen Vater gefunden, und die Akademie der bildenden Künste, einen gnädigen Beschützer.

Sollten berlinsche Gelehrte es der Mühe werth halten uns mit Beiträgen oder Berichtigungen unterstützen zu wollen; sollten die Rezensenten uns durch Nachsicht aufmuntern, sollte das Publikum dies Werk nach seinem Geschmack finden; so würden wir vielleicht dadurch bewogen werden, diese Büsten zur Michaelismesse noch durch ein Supplement zu vermehren; und in diesem Fall ersuchen wir die erstern, ihre Beiträge unter der Aufschrift: An die Herausgeber der Büsten, entweder an die

Mau-

Maurersche Buchhandlung in Berlin, oder an die Cruſiusſche in Leipzig, gefälligſt einzuſenden.

Da uns zu denen bei einigen bemerkten Noten, mitzutheilen verſprochne Nachrichten ausgeblieben, und eine bloße Anzeige der Aufnahme in der Akademie, oder der Erhebung in den Adelſtand, und einiger kleinen erſt kürzlich erſchienenen Schriften zu geringfügig ſeyn würde; ſo führen wir nur noch an, daß Herr von Beaunaubre, Gleditſch und Sack der ältere in dieſem Zwiſchenraum verſtorben; Herr Beguelin, Dohm, Hymmen, Oesfeld, Wöllner in den Adel, der Herr Miniſter von Herzberg aber in den Grafenſtand erhoben und zum Protektor der Akademie ernannt worden.

Verbesserungen.

S. 1. lies in der Vorrede *amica* für *amiac.*

S. 3 — eine Kaufmann für einen Kaufmann.

S. 7 — Sräte für Strärte.

S. 11. — Enden für Enben.

S. 62 — *arrêtent* für *arretêtent.*

S. 73 — *extenſivam* für *extenſſivam.*

S. 136 — Pedalharfen für Padelharfen.

S. 166 — Heinius für Heinſius.

S. 240 — Geiß für Gay.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knüppeln, Julius Friedrich / Nencke, Carl Christoph, / Paalzow, Christian Ludwig,

Büsten berlinscher Gelehrten und Künstler mit Devisen

Leipzig ; [Stendal] 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Coll.vit.o.113
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11709069-5
VD18 10168729